Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

21.07.1937 (Nr. 197)

Visual Library

Bremer Zeitung

Heute: Junge Befolgschaft

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens

Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront Bremen — Amtsblatt des Senats der Freien Hansestadt Bremen

Erscheint 7mal wöchentl. Monatsbezug: RM 2.20 einschl. Zustellgeb.; Postbezugspreis monatl. 2.30 RM (einschl. 50,54 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen, Georgstr. 6/8 / Fernsprecher: 541 21 und 511 15.

Das amtliche Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Anzeigen-Grundpreise: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Rpf, die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für kleine Familien-Anzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen Preisliste 6 (Nachlaßstaffel C). Für Anzeigen durch Fernsprecher keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr. Sprechzeit: Verlag werktäglich 12–13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½–13½ Uhr.

Nr. 197 / 7. Jahrgang — Mittwoch, 21. Juli 1937 — Einzelpreis 15 Rpf.

Neue Kampfhandlungen in Nordchina

Krieg ohne Kriegserklärung / Japanische „Strafexpedition" gegen die chinesische 29. Armee

Verschärfung des Konflikts

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 21. Juli.

Innerhalb weniger Stunden hat der japanisch-chinesische Konflikt eine außerordentliche Verschärfung erfahren. Fast zur gleichen Zeit, in der der japanische Geschäftsträger in Nanking dem dortigen chinesischen Außenminister eine neue Note überreichte, belegten die Artillerieabteilungen einer japanischen Brigade Truppenteile der 29. chinesischen Armee bei Fengtai mit mehr als 100 Granaten. Nach japanischen Erklärungen sollte es sich hierbei um den Beginn einer Strafexpedition handeln, da chinesische Truppen die japanischen Stellungen in der Nähe der Marco-Polo-Brücke angegriffen haben sollen.

Dienstag vormittag beschloß das japanische Kabinett, diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die zur Durchführung der japanischen Politik in Nordchina notwendig sind. Die Aussichten einer friedlichen Beilegung des Konfliktes in Hopei sind damit äußerst gering geworden. Während Japan die Respektierung lokaler Abmachungen durch die Nanking-Regierung forderte, erklärte Tschiangkaischek, daß er eine Beeinträchtigung der Souveränität Nankings in ganz China nicht dulden könne, im übrigen jedoch bereit sei, auf diplomatischem Wege den Konflikt zu schlichten. Der japanische Geschäftsträger verlangte demgegenüber eine klare und endgültige Antwort zur Frage lokal erzielter Vereinbarungen, Zurückziehung der nach Norden marschierenden Truppen und eine erneute Ueberprüfung der chinesischen Haltung. Während also auf diplomatischem Gebiet eine erneute Versteifung eingetreten ist, werden die kriegerischen Vorbereitungen auf beiden Seiten in beschleunigtem Tempo fortgesetzt.

Die alte chinesische Kaiserstadt Peiping ist von den japanischen Truppen nahezu völlig eingeschlossen, es scheint, daß sich die Japaner auf einen Sturm auf die Stadt vorbereiten. In Tangku, dem Hafen von Tientsien, wird die Landung weiterer japanischer Truppenkontingente vorbereitet. Angeblich sollen in der Provinz Hopei bereits 80 000 Mann stehen. Die Chinesen bauen ihrerseits fieberhaft die Verteidigungsstellungen aus und ziehen ununterbrochen Verstärkungen aus dem Süden heran. In der Umgebung Peipings sind kleinere Gefechte bereits an der Tagesordnung. Hier wird also schon ohne Kriegserklärung Krieg geführt. Die Lage ist demnach sehr ernst. Sowohl in Tokio wie auch in Nanking scheint man die Hoffnung auf eine friedliche Beilegung aufgegeben zu haben, und so ist es immerhin sehr wahrscheinlich, daß der japanisch-chinesische Konflikt mit den Waffen ausgetragen wird. Eine Schlichtungsmöglichkeit, deren Erfolg jedoch noch nicht abzusehen ist, besteht allerdings darin, daß sich ausländische Mächte um eine Beilegung bemühen. Höchstbemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Erklärung des englischen Außenministers Eden vor dem Unterhaus, daß er sowohl der chinesischen wie der japanischen Regierung eine friedliche Regelung angeraten und wegen der drohenden Gefahren im Fernen Osten bereits mit Washington und Paris einen Meinungsaustausch aufgenommen habe.

Unser Tagesspiegel

In Nordchina ist es zu offenen japanisch-chinesischen Kampfhandlungen gekommen.

In USA. hat sich wieder ein Fall von Lynchjustiz ereignet.

„Daily Mail" setzt sich für „Wiederherstellung der deutsch-englischen Herzlichkeit" ein.

Die Welthandelsflotte hat 1936/37 weiter erheblich zugenommen.

MZ. „Schwanheim" der Unterweser-Reederei hat eine Rekordreise von Galveston nach Bremen gemacht.

Die Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk bemühen sich erfolgreich um das Auslandsgeschäft.

Die Bremer Mädel des Landjahrlagers Buchholz erzählen der „VZ." von ihren Erlebnissen.

Die bremische Zeitschrift „Der Schlüssel" feiert ihr einjähriges Bestehen.

In einem katholischen Knabeninternat bei Lingen herrschte eine unglaubliche Sittenverderbnis aufgedeckt.

Beim Verdener Reitturnier errangen die Bremer SA.-Reiter beachtliche Erfolge.

Den Davispokalkampf gegen Deutschland gewann USA. mit 3:2.

Bemühungen zur Beilegung

Gleichzeitige Verschärfung des Kampfes um Wanpingsiien

Peiping, 21. Juli.

Wie aus Kreisen der japanischen Kwantungarmee verlautet, trafen Dienstag nachmittag, zur gleichen Zeit, als General Kawabe das Bombardement von Wanpingsiien anordnete, im Hause des Vorsitzenden des Hopei-Tschachar-Rates, Vertreter der Kwantung-Armee mit diesem zusammen. Von japanischer Seite nahmen Oberst Matjui von der Kwantungarmee und der Peipinger Militärattaché Major Imai an der Unterredung teil. Nach mehr als einstündiger Konferenz kam man zu folgendem Ergebnis:

Der Vorsitzende des Hopei-Tschachar-Rates sagte den Verzicht auf Militärmaßnahmen zu, um die Situation nicht weiter zu erschweren. Er verbürge sich für die Sicherheit der Japaner in Peiping und versprach die Aufhebung des Belagerungszustands für Mittwoch. Währenddessen solle die 37. Division ihre bisherigen Garnisonen aufgeben und den Abmarsch nach Paotingfu durchführen. Danach würde man die Bedingungen des zukünftigen Friedens für das Konfliktgebiet festlegen.

Dieselbe japanische Seite versichert ihr Zutrauen zu einem ehrlichen Wunsch und der Fähigkeit des Vorsitzenden des Hopei-Tschachar-Rates, seine Autorität für die Durchführung der übernommenen Verpflichtungen einzusetzen. Wohl sei mit dem Widerstand einzelner chinesischer Unterführer zu rechnen, doch könne dieser ohne größere Schwierigkeiten gebrochen werden. — Zurzeit dieser Verhandlungen konnte, wie hierzu zu bemerken ist, die chinesische Seite über die Tatsache und den Umfang der von der Brigade Kawabe eingeleiteten Aktion gegen Wanpingsiien noch gar nicht unterrichtet sein.

Die Kampfhandlungen haben sich bis auf eine von Papaoschan bis in die Nähe Schangsintiens reichende Front ausgedehnt. Nach dem zwischen 3 und 4 Uhr und wieder um 7 Uhr abends in Peiping hörbaren Kanonendonner zu schließen, haben die Kämpfe große Intensität angenommen. Bis jetzt haben sie nach chinesischen Meldungen zu erheblichen Sachschäden innerhalb Wanpingsiiens und zu einer ernsten Beschädigung der historischen Marco-Polo-Brücke geführt.

Tschiangkaischek in Nanking

Nanking, 21. Juli.

Marschall Tschiangkaischek traf Dienstag nachmittag von seinem Sommeraufenthalt Kuling in Nanking ein. Sofort nach seiner Ankunft empfing der Marschall den chinesischen Außenminister, den Kriegsminister, den Verkehrsminister, Eisenbahnminister, den Kultusminister sowie höhere Offiziere zum Vortrag über die Lage in Nordchina und über die letzten Entwicklungen im chinesisch-japanischen Konflikt. Tschiangkaischek ließ die Oeffentlichkeit wissen, daß er angesichts der politischen Lage seine Anwesenheit für notwendig halte.

Der japanische Geschäftsträger in Nanking, Hidaka, hatte Dienstag vormittag eine weitere Unterredung mit dem chinesischen Außenminister Wangtschunghue, in der er erneut die japanischen Einwendungen gegen die Entsendung chinesischer Regierungstruppen nach der Provinz Hopei und gegen das Verlangen der Nanking-Regierung nach Einschaltung in die örtlichen Abmachungen vorbrachte. Der chinesische Außenminister antwortete, daß die gegenwärtigen Zeitumstände es als zwecklos erscheinen ließen, sich auf gegenseitige Anschuldigungen einzulassen. Viel besser sei es, sich über sofortige Maßnahmen zur Abwendung des bewaffneten Konflikts zu einigen.

Ausnahmezustand für Japaner in Schanghai

Schanghai, 21. Juli.

Die japanische Konsularbehörden Schanghais ordneten an, daß für japanische Staatsangehörige der Ausnahmezustand bestehe. Sämtliche Japaner haben ab 19 Uhr zu Hause zu bleiben. Die japanischen Kabaretts schlossen daher kurz nach Eintritt der Dunkelheit. Die Polizei der internationalen Niederlassung wurde von den Japanern aufgefordert, bei Durchführung des Ausnahmezustandes unterstützend mitzuwirken. Die japanischen Maßnahmen gehen auf die Aufregung zurück, die die Nachricht vom Bombardement Wanpingsiiens ausgelöst hat. Sonderausgaben der Zeitungen wurden reißend verkauft. Ueberall bildeten sich Gruppen erregter Chinesen, die an den Anfang des Krieges mit Japan glauben. Von den Zeitungen wird einheitlich die Verantwortung den Japanern zugeschoben.

Sittenverderbnis in katholischer Privatschule

Schamloses Treiben im Knabeninternat Freren / Ein unmöglicher Pädagoge / Die Anstalt geschlossen

Osnabrück, 20. Juli.

Durch Verfügung des Regierungspräsidenten in Osnabrück wurde die katholische Privatmittelschule in Freren, Kreis Lingen-Ems, geschlossen, weil die in dem angeschlossenen Knabeninternat untergebrachte Jugend in einem erheblichen Maße sittlich gefährdet war. Die neueintretenden Zöglinge wurden durch ihre Mitschüler innerhalb kurzer Zeit verführt.

Obwohl dem verantwortlichen Leiter, Kaplan Josef Lammers in Freren, dieses unsittliche Treiben bekannt war, hat er keine wirksamen Maßnahmen zur Unterbindung des Uebels ergriffen. Die sittlichen Verfehlungen der Schüler waren in erster Linie auf das Verhalten des aus Osnabrück stammenden Mittelschullehrers Christian Riepe, der seit etwa zwei Jahren Oberlehrer an der Privatmittelschule in Freren ist, zurückzuführen. So erblickte Riepe seine pädagogische Aufgabe insbesondere darin, daß er die Schüler in unsachgemäßer Weise aufklärte. Sein schamloses Treiben ging sogar so weit, daß er unsittliche Handlungen an einem unmündigen Schüler vornahm. Gegen Riepe ist Haftbefehl erlassen und ein Strafverfahren eingeleitet.

Was der Bischof von Mainz nicht verhinderte

Koblenz, 21. Juli.

Bei den am Dienstag vor der Dritten Großen Strafkammer in Koblenz durchgeführten Verhandlungen ergab sich klar die ungeheure Unterlassungsschuld der kirchlichen Behörden gegenüber den ausschweifenden Klosterangehörigen, die an Sittlichkeitsverbrechen nicht gehindert wurden, obwohl bei dem Oberen, ja sogar beim Bischof Anzeige erstattet worden war.

Vor der Strafkammer standen drei Sittlichkeitsverbrecher aus dem Kloster Waldbreitbach. Der Angeklagte Max Alwin Opitz, geboren 1904, wurde bereits in Bonn in dem Prozeß gegen die Alexianerbrüder zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus verurteilt. Opitz war von Hause aus evangelisch, fühlte sich jedoch, wie er sagte, zum katholischen Klosterleben berufen. Mit 28 Jahren kam er nach Unterrichtung in der katholischen Lehre ins Kloster Waldbreitbach. Er war dann in der Niederlassung Waldniel tätig, wo er sich an ihm anvertrauten minderjährigen Zöglingen vergriff. Wegen zwei dieser Fälle, die nachgewiesen und eingestanden sind, stand er vor Gericht. Das ungeheuerliche Urteil und das Herzeleid, das diese Klosterbrüder anrichteten, kam mit furchtbarer Deutlichkeit bei der Vernehmung der Jungin Kr. aus Aachen zum Vorschein. Unter Tränen spricht die mit dem bedrängten hilflosen Jungen erschienene Mutter von dem grenzenlosen Vertrauen, das sie als katholische Frau ins Kloster und die Brüder setzte und wie schmählich sie betrogen wurde. Opitz wurde, als sich seine Schandtaten nicht mehr verheimlichen ließen, nach einem halben Jahr aus dem Kloster weggeschickt, doch fand er kurz danach Aufnahme in der Genossenschaft der Alexianer (!).

Mit Recht bemerkte das Gericht, daß der Angeklagte die meisten Verbrechen im Alexianerkloster gar nicht hätte begehen können, wenn der Vorsteher des Waldbreitbacher Klosters sich zu wirksameren Maßnahmen hätte durchringen können. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und Ausschluß aus der deutschen Volksgemeinschaft auf drei Jahre.

Der zweite Angeklagte, Theodor Stollwerk, früherer Franziskanerbruder Silvanus, geboren 1902, entpuppte sich als ein gerissener Lügner. Nachdem er vier Jahre lang in Waldbreitbach, Lugano (Schweiz) und Darmstadt als angestellter Krankenpfleger in dem dortigen Kloster tätig gewesen war, trat er als Mönch in das Mutterhaus Waldbreitbach ein. Nach Ablegung der zeitlichen Gelübde kam er nach Linz. Die dort verübten Schandtaten des Bruders waren im Orden bekannt, er wurde zu den ewigen Gelübden nicht zugelassen. Daraufhin trat er aus dem Orden aus und wurde später verhaftet. Während der Angeklagte in den ersten Vernehmungen schwere sittliche Ausschweifungen mit vier Zöglingen zugegeben hat, leugnete er jetzt die schweren Fälle. Er wird aber widerlegt durch die in der Verhandlung vernommenen glaubwürdigen Zeugen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verbrechens gegen Paragraph 174 Abs. 1 und 3 in Tateinheit mit Vergehen gegen Paragraph 175 StrGB. in zwei Fällen zu zwei Jahren Zuchthaus und der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. In der Begründung wurde bemerkt, daß die Strafkammer nur die voll erwiesenen Fälle aburteilte.

Auch der dritte Angeklagte, der frühere Franziskanerbruder Rupertus (Karl Lipp), versucht seine Schandtaten zu beschönigen und abzuschwächen, obwohl er im großen und ganzen geständig ist. Er ist 1903 geboren. 1924 fand er den Weg nach Waldbreitbach zum Mutterhaus der Franziskanerbrüder. Hier fiel er zunächst dem Bruder Rufinus in die Finger, der heute nicht mehr aufzufinden ist. Bruder Emmeran, der bereits verurteilt ist, war der nächste Verlocker. Der nun verderbene Bruder Rupertus verging sich in der Niederlassung Darmstadt mit Bruder Dagobert und später mit Bruder Matthias. In einem ersten klaren Augenblick schrieb er an das Mutterhaus, man möge ihn von Darmstadt wegnehmen, weil „ihm dort Gefahr drohe". Diese Ordensleitung hielt es jedoch nicht für nötig, auf einen solchen Brief hin einmal eine Untersuchung vorzunehmen.

Als Krankenbruder, der seine durch gute Beziehungen zur Ordensleitung gelegene Machtstellung ausnutzte, hat Bruder Rupertus in Darmstadt und Bingen zwei vom Orden angestellten Krankenwärtern nachgestellt und sie zu den gemeinsten Unzuchthandlungen genötigt. Wie die beiden Zeugen Schr. und B. aussagten, befürchteten sie, entlassen zu werden, wenn sie sich den Wünschen des Ordensbruders nicht fügten. Daß diese Menschen schuldlos waren, geht auch aus den sehr bemerkenswerten Aussagen des Paters Columban hervor, der bereits einmal in diesem Saal als aufrechter Mann von den skandalösen Zuständen in der Franziskanergenossenschaft Waldbreitbach Mitteilung gemacht hat. Dieser wer dieser Pater, dem die Zustände bekanntgeworden waren, beim Generaloberen Plazidus sowie bei der bischöflichen Behörde und beim Bischof von Mainz persönlich und hat genauestens Anzeige über die bei den genannten Brüdern herrschende sittliche Verwilderung erstattet. Geschehen ist von diesen höchsten Stellen jedoch nichts, um das Uebel abzustellen. Statt den Schweinestall auszumisten, hat man sich gegen den Kapuzinerpater Columban gewandt! Tatsache ist — das ergibt sich in dem hier vorliegenden Fall — daß Bruder Rupertus sich an die beiden Angestellten gar nicht mehr hätte heranmachen können, wenn man den Mitteilungen des Paters Columban Gehör geschenkt hätte!

Das Urteil erging hier wegen Vergehens gegen Paragraph 175 StrGB. in fünf Fällen auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis bei Anrechnung von einem Jahr sechs Monaten Untersuchungshaft.

Einheitsfront in Südamerika

Gegen den Kommunismus

Der argentinische Senator Sorondo hat in diesen Tagen dem Deutschen Reich einen längeren Besuch abgestattet und mit den führenden Persönlichkeiten der Partei und der Regierung Fühlung genommen. Der Senator, der zu den leitenden Persönlichkeiten in der großen Republik am La-Plata-Strom gehört, hat sich im besonderen durch die energische Bekämpfung der kommunistischen Strömungen in seinem engeren Heimatlande und in ganz Südamerika hervorgetan.

Der Kommunismus in Südamerika und seine Bekämpfung haben ja eine umfangreiche, auch schon recht blutige Geschichte. Es bedurfte langer und böser Erfahrungen, um die Staaten Südamerikas davon zu überzeugen, daß der Bolschewismus sich innerhalb ihrer Grenzen einzunisten und die staatliche Ordnung zu zerstören drohte. Schon im Jahre 1932 beklagte sich der damalige Präsident von Paraguay, Dr. Guggiari, in einer Botschaft an den Kongreß, daß die bolschewistischen Gedankengänge in Südamerika in die Bildungsstätten und politischen Organisationen Eingang fänden, und daß überall Moskauer Agenten am Werke seien, um einen roten Aufstand zu entfachen. In Montevideo z. B. hatten sich die Bolschewiken unter dem Protektorat des Sowjetgesandten Minkin eine Art von Generalquartier geschaffen, von dem aus Geld und Waffen über die benachbarten Staaten verteilt wurden.

Die erste rettende Tat vollbrachte Präsident Terra von Uruguay. Er brach die diplomatischen Beziehungen mit Moskau ab und wies den Gesandten aus dem Lande, ohne auf die Proteste Sowjetrußlands zu achten, das sich in Genf beim Völkerbunde gegen diesen „Bruch der Völkerrechtsgepflogenheiten" zu beschweren drohte. Die sogenannte Casa del Pueblo wurde auf Befehl des Obersten Richters, Dr. Gonzales Morigan, geschlossen, da sie als Zentrale der roten Internationale gedient hatte, einige Rädelsführer wurden verhaftet. Dem Führer, Nepumuco Sarazia, gelang es allerdings, rechtzeitig über die Grenze zu flüchten und dort weitere Verschwörungen anzuzetteln. Auch der Präsident von Argentinien, General Justo, richtete an den Kongreß eine Botschaft, in der er erklärte, daß der Kommunismus in Argentinien als gegen die Gesetze verstoßend zu betrachten und daß kommunistische Agitation mit schweren Strafen zu belegen sei.

Den größten Erfolg hatte die kommunistische Agitation in Brasilien gehabt. Am 27. November 1935 brach unter Führung von Prestes, dem bevollmächtigten der Komintern, ein offener kommunistischer Aufstand aus, dem sich auch einige militärische Formationen angeschlossen hatten. Nur dank dem Umstande, daß die Zentralregierung rechtzeitig von dem Komplott erfahren und blitzartig eingreifen konnte, konnten die Revolte unterdrückt und die meisten Rädelsführer, unter ihnen mehrere Sowjetrussen, verhaftet werden. Aus den beschlagnahmten Dokumenten ging hervor, daß ein vollständiger Plan zur Machtübernahme durch die Kommunisten ausgearbeitet worden war. In den Anweisungen an die Rädelsführer, unter denen neben Prestes der Beauftragte Moskaus, Harry Berger, der Italiener Rodolpho Giodi und der „deutsche" Kommunist Ernst Ewest namentlich genannt werden, hieß es, der Bundespräsident Getullio Vargas sei entweder gemeinsam zu entfernen oder zu ermorden, die nichtkommunistischen Offiziere, die sich widersetzen, seien zu erschießen, Post, Polizei und Radiostationen seien zu besetzen und besondere Abteilungen auf Lastwagen, ausgerüstet mit Maschinengewehren hätten die Bevölkerung zu terrorisieren. Der Mißerfolg des Putsches war für Moskau ein schwerer Schlag, hat aber leider nicht genügt, um die kommunistische Propaganda in Südamerika endgültig zu unterdrücken.

Im Vorjahr auf dem letzten panamerikanischen Kongreß in Buenos Aires scheiterte der Plan einer gemeinsamen Frontbildung gegen Moskau am Widerstande Mexikos und zum Teil auch an den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die sich aus Gründen ihrer allgemeinen Rußland- und Japanpolitik abgeneigt zeigten, sich auf einer eindeutigen antikommunistischen Linie festzulegen. Das hielt aber die drei großen ABC-Staaten (Argentinien, Brasilien, Chile) und Uruguay nicht davon ab, sich durch eine gleichgerichtete Gesetzgebung sowohl gegen die kommunistische Propaganda, als auch gegen eine kommunistische oder anarchistische Einwanderung zu schützen. Auf die Initiative des Senators Sorondo, der jetzt zu Besuch im Reich weilt, hin, wurden der Kommunismus und die kommunistische Betätigung als außerhalb der Gesetze stehend erklärt. Naturalisierten Argentiniern, die sich dieser Verbrechen schuldig machen, kann die Staatsbürgerschaft entzogen

Ein neuartiges Manöver, das die Zusammenarbeit von Luftflotte und Armee zeigt, wurde während der Manöver in Oldham bei Basingstoke in England durchgeführt. Im Flugzeug landete Infanterie in „feindlichem Land" und wurde, während sie in Stellung ging, von den Maschinengewehren des Flugzeugs gedeckt. Die gelandeten Truppen sicherten wiederum den erfolgreichen Start ihres Flugzeugs, das weitere Verstärkungen bringen sollte. So wurde der „Feind" in beiden Fällen in Schach gehalten. (Presse-Hoffmann.)

werden. Auffallenderweise sind allerdings die Strafmaße in den meisten südamerikanischen Staaten für Verbrechen, die einen politischen Einschlag haben, noch nicht gering. In Brasilien z. B. werden die Rädelsführer eines blutig verlaufenden Putsches mit einer Höchststrafe von zehn Jahren Gefängnis bestraft. In Argentinien sind für kommunistische Verschwörer Strafen von fünf Monaten bis fünf Jahren vorgesehen. Die Jünger Moskaus lassen sich dadurch natürlich nicht so leicht abschrecken, zumal es ihnen oft gelingt, durch eine Hintertür zu entschlüpfen.

Auch der Direktor von Paraguay, Franco, hat scharfe antikommunistische Gesetze erlassen, er hat sogar, obwohl Paraguay die Einwanderung im allgemeinen fördert, die Zuwanderung von Juden als Träger bolschewistischer Ideen in sein Land verboten. Da auch Peru und Bolivien sich energisch gegen die Ausbreitung des Kommunismus wehren, so kann man von einer großen gemeinsamen antikommunistischen Front in Südamerika sprechen. Und Senator Sorondo wird, wenn er nach Buenos Aires zurückkehrt, die Erfahrungen, die er in der Bekämpfung der bolschewistischen Gefahr neu gewonnen hat, gewiß zum Heile seines Erdteils zu verwerten wissen. v. U.-St.

Barmherzige Brüder verlassen Dortmund

(Eigener Drahtbericht der „Bremer Zeitung")

ao. **Dortmund**, 21. Juli.

Nachdem der Oberbürgermeister der Stadt Dortmund, wie bereits berichtet, wegen der jahrelangen unerhörten sittlichen Verfehlungen im Dortmunder Brüderkrankenhaus die Zurückziehung der barmherzigen Brüder in die Wege geleitet und die Weiterführung des Krankenhauses sichergestellt hatte, wurden gestern die 63 Ordensangehörigen in diesem Krankenhaus aufgefordert, die Anstalt zu verlassen. Sie traten daraufhin in Autobussen die Reise nach dem Trier-Mutterhaus an. NS.-Schwestern übernahmen statt ihrer im Dortmunder Krankenhaus die Pflege.

*

Der Vorgang wird weit über die Grenzen der Stadt hinaus Beachtung finden, denn er ist von grundsätzlicher Bedeutung. In einer Zeit, in der Tag für Tag neue Klosterskandale ans Licht der Oeffentlichkeit gelangen, in der auf Kanzeln versteckte Opposition sich breit macht und gegen den Staat hetzt, in einer Zeit, in der Kardinäle hohe Politik zu machen sich anschicken und Einmischungsaktionen starten, setzen sich 63 Angehörige eines Ordens, auf denen die Schatten sittlicher Verfehlungen liegen, in die Autobusse und verlassen die Stätte ihres zweifelhaften Wirkens. Was in Dortmund vor sich ging, ist eine Ablösung, die Ablösung einer alt gewordenen Geisteshaltung durch eine stärkere, junge, siegreiche.

Erst geifern – dann kneifen

Feiger katholischer Hetzer festgenommen

Osnabrück, 21. Juli.

Zu denjenigen katholischen Geistlichen, die ihre seelsorgerische Tätigkeit darin erblicken, in unverschämter Weise in Predigten gegen den nationalsozialistischen Staat zu hetzen, gehört der Kaplan Otto Brackel wohnhaft in Kloster Oelde, Reg.-Bez. Osnabrück. Als Kaplan Brackel von den ihm zur Last gelegten Aeußerungen gehört und dem zuständigen Amtsgericht zugeführt werden sollte, verschwand er aus Kloster Oelde, um angeblich in Urlaub zu fahren. Man fand ihn schließlich im Vinzenz-Hospital in Haselünne bei Meppen, wo er nunmehr festgenommen wurde.

Die besten deutschen Künstler

Durchführung der Kulturwoche in Paris

Paris, 21. Juli.

Auf Einladung des Organisationsausschusses der Deutschen Kulturwoche in Paris, die vom 3. bis 12. September durchgeführt wird, fand in den Räumen der Pariser Vertretung der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr ein Empfang statt, um die französische und die ausländische Presse mit dem Programm dieser Kulturwoche bekannt zu machen. Der Pariser Vertreter des Organisationsausschusses und Leiter der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr, Streibel, teilte mit, daß die deutsche Kulturwoche unter der Führung von Staatssekretär Funk stehe. Die Organisation sei Oberregierungsrat Dr. Mahl, Obergregierungsrat Faber, dem Ortsgruppenleiter Paris der NSDAP., von Kirschten, und ihm selbst übertragen. Oberregierungsrat Faber zeichnete den Sinn der Kulturwoche: Die französische Oeffentlichkeit über den Stand der freien deutschen Künste zu unterrichten. Damit diese Kundgebung erfolgreich Auge und Ohr der französischen Kritik fesseln halte, habe der Führer die Durchführung den besten deutschen Künstlern übertragen.

„Verständigung London–Berlin notwendig"

„Von der Wiederherstellung der alten herzlichkeit zwischen Deutschland und England hängt der Fortschritt oder der Zusammenbruch der Zivilisation ab"

London, 21. Juli.

„Daily Mail" nimmt die Unterhauserklärung Edens über den Abschluß des neuen deutsch-englischen Flottenabkommens, das Eden als wichtig bezeichnete, und das man in London als Beispiel echter Staatsmannskunst hinstellte, zum Anlaß, um sich in einem Leitartikel für eine Verbesserung der deutsch-englischen Beziehungen einzusetzen.

Wenn die beiden Nationen zusammenkämen, so schreibt das Blatt, dann würden sie Nützliches leisten können im Gegensatz zu oberflächlichen Streitereien, die unter der Führung des Völkerbundes alle Bemühungen um eine bessere Verständigung lähmten. Das englische Volk dürfe die moralische Seite solcher Verhandlungen nicht übersehen, und die englische Regierung solle nicht einen Augenblick zögern, um in großzügiger Weise Deutschlands guten Glauben zu erwidern. Als Chamberlain die Regierung übernahm, habe er erklärt, daß er ein persönliches Interesse an der Außenpolitik habe. Seine kluge Führung habe sich sofort bewährt. Er habe in seinen Reden den ausgesprochenen Wunsch gezeigt, Deutschlands Standpunkt zu verstehen und die gegenseitigen Hindernisse zu überwinden.

Die erste Aufgabe des englischen Außenamtes sollte heutzutage die Freundschaft mit Englands Nachbarn jenseits der Nordsee sein. Denn es bestehe kein Zweifel darüber, daß von der Wiederherstellung der alten Herzlichkeit zwischen England und Deutschland nicht nur der Friede Europas, sondern auch der Fortschritt oder Zusammenbruch der Zivilisation abhänge. Niemand werde in Abrede leugnen, daß die Deutschen, insbesondere unter der bewährten Führung Hitlers, ein Volk von großem Format seien, das man nicht übersehen könne. Die Deutschen seien den Engländern artverwandt in Blut, Temperament und Lebensanschauung. Eine großzügige britische Haltung würde jetzt Deutschlands guten Willen sofort gewinnen.

Wenn Mißtrauen und Schwierigkeiten erst einmal beseitigt seien, würden die Deutschen zuverlässige Freunde im Frieden und in Zeiten der Not sein, so wie sie im Kriege unerschütterte Feinde seien. Der große Zankapfel zwischen den beiden Ländern sei nur die Frage der früheren deutschen Kolonien. Im September würde aber die Unterstützung über die Zugänge zu den Rohstoffen von allen Nationen abgeschlossen werden. Zu diesem oder zu einem anderen Augenblick sollte die britische Regierung sich unter den Regierungen befinden, die bereit seien, gerechten Forderungen ein verständnisvolles Ohr zu leihen.

Im Oktober 1914 habe der damalige englische Ministerpräsident Asquith, nachdem er Englands Gründe zum Eintritt in den Weltkrieg dargelegt hatte, in Cardiff erklärt, England begehre nicht anderer Völker Gebiet, England genüge das britische Imperium, und es wünsche nicht, sich neue Verantwortung oder neue Gebiete aufzubürden. Nach dieser klangvollen Erklärung, so schreibt das Blatt abschließend, müsse es für die deutsche Nation eine fürchterliche Enttäuschung gewesen sein, als am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages bekannt wurde, daß England den Konferenzsaal verließ mit fast sämtlichen deutschen Kolonien in der Tasche. Von den Verständigungsmöglichkeiten Englands mit Deutschland hänge alles ab. Seit mehr als vier Jahren setze sich die „Daily Mail" für eine Engergestaltung der deutsch-englischen Beziehungen ein. Eine solche Politik sei heute notwendiger denn je.

Flottenvertrag vor dem Unterhaus

London, 21. Juli.

Der Londoner Flottenvertrag von 1936 wurde am Dienstagabend vom Unterhaus in 2. Lesung ohne Abstimmung angenommen. Marineminister Duff Cooper erklärte die Sitzung mit einem Ueberblick über den Vertrag ein. Er sprach auch die Vertragsbestimmungen zu sprechen, die die beteiligten Staaten unter gewissen Umständen von ihren Verpflichtungen entbinden. Wenn eine Nation sich im Krieg befindet und um ihr Leben kämpft, dann könne man kaum von ihr erwarten, daß sie an den Bedingungen für die Rüstungsbegrenzung, zu denen sie sich in Friedenszeiten verpflichtet habe, festhält. Ferner sei folgendes vorgesehen: Wenn eine Macht, die dem Vertrag nicht angehört, Rüstungen herstelle, die den Vertragsbedingungen nicht entsprechen, die Unterzeichnerstaaten nach vorheriger Mitteilung das Recht haben würden, von den Bestimmungen abzugehen. Wenn schließlich neue Umstände entstünden, die nach Ansicht irgendeines Unterzeichnerstaates seine nationale Sicherheit gefährdeten, dann brauche sich diese Macht nach vorheriger Konsultation und Mitteilung nicht mehr durch die Vertragsbestimmungen für gebunden erachten.

Moskaus Flottenvorbehalte

London, 21. Juli.

Nach einer Meldung der „Times" hat die englische Regierung nach dem Abschluß des deutsch-englischen und englisch-sowjetrussischen Flottenvertrages Verhandlungen mit den skandinavischen Ländern, mit Polen und der Türkei aufgenommen, um diese für ähnliche Flottenabkommen zu gewinnen. Während der englisch-sowjetrussischen Verhandlungen hat Moskau bekanntlich verschiedene von dem ursprünglichen Thema abweichende Forderungen aufgestellt. Der Flottensachverständige der „Times" weiß hierüber zu berichten, daß Moskau es unter Hinweis auf seine besondere Lage im Fernen Osten abgelehnt habe, Angaben über die Stärke seiner dort stationierten Seestreitkräfte zu machen, zumal Japan außerhalb des Flottenvertrages von London geblieben sei. Sowjetrußland sei auch nicht bereit, über eine vertragliche Abgrenzung seiner maritimen Machtmittel im Fernen Osten zu verhandeln, dagegen würden diejenigen Kriegsschiffe Sowjetrußlands, die für europäische Gewässer bestimmt seien, automatisch unter die Bestimmungen des englisch-sowjetrussischen Vertrages fallen.

Churchill fürchtet „Franco-Haubitzen"

Lord Cranborne dagegen sieht Gibraltar nicht bedroht

London, 21. Juli.

Nach der großen außenpolitischen Rede des Außenministers Eden im Unterhaus äußerte sich Winston Churchill (konservativ) in längeren Ausführungen über Kanonen, die angeblich in der Nähe von Gibraltar auf nationalspanischem Gebiet aufgestellt worden seien. Er fragte, ob sie gegen die Meerenge von Gibraltar bzw. gegen deren Beherrschung durch England gerichtet seien. Der liberale Oppositionsführer Sir Archibald Sinclair fragte, ob diese von Churchill erwähnten Kanonen so zahlreich und von einem solchen Kaliber seien, daß sie im Hafen von Gibraltar ankernde Flotteneinheiten bedrohen könnten.

Die Aussprache wurde durch den Unterstaatssekretär im Außenministerium, Lord Cranborne, im Namen der Regierung abgeschlossen. Cranborne kam auch auf die „schreckenerregenden" Ausführungen Churchills über die „Franco-Haubitzen" bei Gibraltar zu sprechen. Er hoffe, daß das Unterhaus nicht in einen Zustand verfalle, indem es in dieser Vorsichtsmaßnahme Francos eine Bedrohung Englands sehen würde, denn man müsse sich vor Augen halten, daß es sich um einen Bürgerkrieg handele. Da Algerien von den sowjetfreundlichen Kriegsschiff „Jaime I" beschossen worden sei, sei es wahrscheinlich, daß diese Geschütze als Verteidigung gegen weitere Beschießungen aufgestellt wurden. Schließlich sei es ganz natürlich, daß Franco derartige Maßnahmen ergreife; England würde unter ähnlichen Umständen genau dasselbe tun. Zu der Behauptung, daß diese Geschütze tatsächlich Gibraltar beherrschten, könne er mitteilen, daß die englische Regierung von allen in der Nachbarschaft aufgestellten Waffen Kenntnis genommen habe und daß die englischen Geschütze denjenigen, die gegen sie gerichtet werden könnten, überlegen seien, diese daher keine Bedrohung darstellten.

Vertagung in London

London, 21. Juli.

Der Hauptausschuß des Nichteinmischungsausschusses beschloß in seiner Dienstag-Sitzung, einen technischen Unterausschuß zur Ausarbeitung der Einzelheiten der in den spanischen Häfen zu errichtenden Nichteinmischungskontrolle einzusetzen. Bei der weiteren Beratung des britischen Planes gerieten die Verhandlungen auf einen toten Punkt, da man sich nicht über die Reihenfolge, in der die einzelnen Punkte des englischen Planes behandelt werden sollen, einigen konnte. Der italienische Botschafter Grandi verlangte, daß genau nach der im englischen Plan vorgesehenen Reihenfolge die einzelnen Punkte durchgesprochen werden sollten, wie das bisher stets in ähnlichen Fällen geschehen sei, während der Vorsitzende Lord Plymouth anschließend an die Behandlung der Frage der Hafenkontrolle die Frage der Zurückziehung der Freiwilligen vorzugsweise behandelt wissen wollte. Da hierüber nach längerer Aussprache keine Einigung erzielt werden konnte, wurde die Sitzung vertagt, um den Vertretern Gelegenheit zur Einholung neuer Anweisungen zu geben.

Valencia befürchtet Baskenaufstand

(Eigener Drahtbericht der „Bremer Zeitung")

rd. **Bilbao**, 21. Juli.

Schon seit einigen Tagen liegen Informationen vor, die besagen, daß es in Santander zu blutigen Kämpfen zwischen anarchistischen Elementen und Anhängern der sogenannten „gemäßigten baskischen Regierung" gekommen ist. Diese Informationen werden jetzt bestätigt durch einen Funkspruch des Valenciaausschusses an den rotspanischen „Regierungsbelegierten" in Santander, der soeben aufgefangen wurde. Nach diesem Funkspruch hat sich der Präsident der baskischen Regierung in seiner Not um Hilfe an Valencia gewandt mit der Mitteilung, daß die Uebergriffe der bolschewistischen Terrorgruppen immer bedrohlichere Formen annehmen. Die Basken, die sich in Gefängnissen befänden, würden zu nichts anderem als zur Hinrichtung abgeholt. Die Leichen seien ins Meer geworfen, jedoch wieder ans Land gespült worden. Auf Grund dieser Vorgänge ist es zu schweren Blutigen Duellen in den Straßen von Santander gekommen, die ein derartiges Ausmaß angenommen haben, daß man auf rotspanischer Seite offenbar einen allgemeinen bastischen Aufstand befürchtet.

Nationale Fortschritte bei Madrid

Salamanca, 21. Juli.

Die nationale Gegenoffensive in den Frontabschnitten Luigorna und Brunete westlich von Madrid schreitet erfolgreich fort. Der anfänglich sehr hartnäckige Widerstand der Bolschewisten läßt sichtlich nach, auch am Dienstag haben die nationalen Truppen wieder mehrere Quadratkilometer Boden erobern können. Die nationale Artillerie hat die bolschewistischen Stellungen beschossen, die Luftwaffe Bomben über der feindlichen Front abgeworfen und das Aufrücken von Sowjetflugzeugen über den nationalen Linien verhindert. Dem zurückweichenden Gegner konnte zahlreiches Kriegsmaterial abgenommen werden.

Negrins Dank an Stalin

(Eigener Drahtbericht der „Bremer Zeitung")

Moskau, 21. Juli.

Die Haltung des Sowjetbotschafters in London, der in jeder Weise den englischen Kompromißplan zu torpedieren versuchte, erfährt eine bemerkenswerte Klarstellung durch die Moskauer Presse, die in großer Aufmachung eine Unterredung mit dem spanischen Bolschewistenhäuptling Negrin veröffentlicht. Danach erklärte Negrin, daß Spanien und die ganze Welt (!) Stalin und der Sowjetunion ewig danken werden, daß sie die Bedeutung der Lage in Spanien erkannt und den spanischen Genossen die notwendige Energie eingeflößt hätten. Er danke auch dafür, daß die Sowjetunion Rot-Spanien „jede mögliche Unterstützung gewährt habe". Vielleicht wird sich Herr Eden während seiner jetzigen Verhandlungen einmal genau diese Erklärung des zuständigen spanischen Bolschewistenhäuptlings ansehen und die entsprechende Erkenntnis beherzigen.

Neues Bluturteil in Chabaromsk

Moskau, 21. Juli.

Wie die Chabarowsker Zeitung „Tichoobeanskaja Smjesda" mitteilt, fand in Chabarowsk vor dem Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes der Sowjetunion ein neuer Hochverratsprozeß statt. Die Angeklagten, diesmal 24 an der Zahl, waren wiederum sämtlich Funktionäre und Angestellte der Eisenbahnlinien des sowjetrussischen Fernostgebiets. Das Gericht verurteilte alle 24 Angeklagte, die ganz nach dem Schema der früheren Fernost-Prozesse des Trotzismus, des Terrorismus und der Spionage beschuldigt wurden, zum Tode. Auch diese Todesurteile sind, wie es in der lakonischen Mitteilung weiter heißt, bereits vollstreckt worden.

Sie lassen die Maske fallen

Kommunisten stören in Frankreich eine Kirchenprozession

Paris, 21. Juli.

In der nordfranzösischen Gemeinde Le Pardon St. Armel veranstalteten von auswärts gekommene Kommunisten lärmende Kundgebungen. Ihr besonderer „Erfolg" bestand in der Störung einer kirchlichen Prozession als Illustration zu dem von der kommunistischen „Humanité" kürzlich gebrachten Begrüßungsartikel für Kardinalstaatssekretär Pacelli.

Ministerrat in Paris

Wechsel in der Leitung der Bank von Frankreich

Paris, 21. Juli.

Dienstag fand unter dem Vorsitz des Präsidenten der französischen Republik, Lebrun, ein Ministerrat statt, auf dem zunächst Finanzminister Bonnet über die Finanzlage berichtete. Er ließ durch den Ministerrat eine Gesetzesverordnung billigen, die mit Einschränkungen und unter strenger Kontrolle die Schatzamtsausgaben für 1938 festlegt. Außerdem genehmigte der Ministerrat die vom Finanzminister vorgeschlagenen Maßnahmen zur Stützung und Neuordnung des Rentenmarktes. Finanzminister Bonnet sprach dann über die Maßnahmen, die er ergriffen hat, um die Finanzkontrolle der außerordentlichen Haushaltsausgaben sicherzustellen. Schließlich unterbreitete der Finanzminister dem Ministerrat eine Umbesetzung in der Leitung der Bank von Frankreich: Der bisherige Gouverneur der Bank von Frankreich, Labenrie, ist zum Gouverneur ehrenhalber ernannt worden, während der bisherige erste Untergouverneur Fournier, sein Nachfolger als Gouverneur der Bank von Frankreich wurde. Außenminister Delbos erstattete im Ministerrat über die außenpolitische Lage Bericht.

Frankreich steigert die Luftrüstung

Paris, 21. Juli.

Bei der Einweihung einer neuen Fabrik, die eine zerstaatlichte Flugzeugbaugesellschaft in Bourgenais bei Nantes errichtet hat, ergriff der französische Luftfahrtminister Pierre Cot das Wort und machte einige bemerkenswerte Mitteilungen über den Stand der französischen Luftwaffe. Im Zeitraum des einen Jahres der Verstaatlichungspolitik, sei die Zahl der modernen Flugzeuge, die bei der Luftwaffe in Dienst gestellt wurden, um 80 v. H. gestiegen. Frankreichs Bombardierungsmöglichkeiten seien um 500 Prozent gesteigert worden. Das industrielle Erzeugungsvermögen sei innerhalb eines Jahres verdoppelt worden. In diesem Jahr werde Frankreich 30 v. H. mehr Militärflugzeuge herstellen, als in dem an und für sich schon produktionsstarken Jahr 1935/36. Im Jahre 1938 werde der Prozentsatz auf 60 Prozent steigen. Dann werde Frankreich ein Werkzeug in der Hand haben, das seinen Bedürfnissen entspreche.

Als die Volksfront, so erklärte Cot weiter, die Regierung übernahm, sollte die Luftwaffe einen Plan zur Indienststellung von 1023 Flugzeugen verwirklichen. Die noch nicht verstaatlichte Industrie habe damals in zwei Jahren mit großer Mühe und dank reichlicher Kredite 60 Prozent dieses Planes erfüllt. Die Volksfront habe dann an die Stelle dieses Planes der 1023 Flugzeuge den Plan von 1500 gesetzt, der die Stärke des französischen Luftheeres also verdoppeln würde. Mit Hilfe der Verstaatlichung der Industrie werde Frankreich diesen Plan in drei Jahren durchführen und es werde bereits im Frühjahr 1939 über alles hierfür erforderliche Material verfügen.

Unruhen in Syrien

Die Bevölkerung protestiert gegen die Brotpreiserhöhung

Jerusalem, 21. Juli.

Die Verteuerung der Lebenshaltung infolge der französischen Volksfrontpolitik hat erneut zu Zusammenstößen im syrischen Mandatsgebiet Frankreichs geführt. Dienstagvormittag kam es in Damaskus zu Unruhen der Bevölkerung wegen der Erhöhung des Brotpreises und der sonstigen Lebensmittel im Zusammenhang mit der Francabewertung. Alle Bazare wurden geschlossen. Die französische Gendarmerie machte von der Schußwaffe Gebrauch. Auf den Straßen erschollen Nieder-Rufe auf die französische Regierung.

Verhaftungen in Warschau

Die Persönlichkeit des polnischen Attentäters ermittelt

Warschau, 21. Juli.

Die polizeiliche Untersuchung über den mißlungenen Anschlag auf den polnischen Oberst Koc hat bereits zu greifbaren Ergebnissen geführt. Es ist gelungen, die Identität des ums Leben gekommenen Attentäters und den Kreis festzustellen, in dem der Plan für den verbrecherischen Anschlag entstanden ist. In Warschau und außerhalb der Hauptstadt wurde bereits eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen. Weitere Einzelheiten über die Person des Täters und seine Helfershelfer werden vorläufig noch geheimgehalten.

Aus den Resten des Anzuges, den der Attentäter getragen hat, kann man schließen, daß es sich um einen elegant gekleideten Mann handelte. Sein Alter wird mit etwa 30 Jahren angegeben. Der Täter muß mit den Lebensgewohnheiten des Obersten Koc genau vertraut gewesen sein. Die Untersuchung der Bombensplitter, so schreibt das Militärblatt „Polska Zbrojna", lasse darauf schließen, daß es sich entgegen den ersten Vermutungen nicht um eine Bombe mit Uhrwerk, sondern um eine Bombe von ungewöhnlicher Explosivkraft mit Aufschlagzündung handelte. Das Blatt vermutet, daß der Täter die Bombe vor den Kraftwagen des Obersten werfen wollte, der am Sonntag schon um 21 Uhr nach Warschau zurückfahren wollte. Seine Rückkehr habe sich aber infolge einer bis dahin nicht abgeschlossenen Arbeit erheblich verzögert. Aus diesem Grunde habe sich der Attentäter, der wahrscheinlich solange auf einem Felde in der Nähe wartete, entschlossen, die Bombe in das Fenster des einstöckigen Sommerhauses des Obersten zu werfen. Man vermutet übrigens, daß der Täter ausgeglitten ist und dabei die Bombe fallen ließ, so daß sie vorzeitig explodierte. Die Stärke der Bombe schließe von vornherein jede Vermutung aus, daß es sich hier um die Wahnsinnstat eines einzelnen gehandelt haben könnte. Wahrscheinlich hätten Helfershelfer des Verbrechers in der Nähe mit einem Wagen bereitgestanden, um ihn nach der Tat schnellstens in Sicherheit zu bringen.

Konkordatsrevision in Polen?

Warschau, 21. Juli

Die Warschauer Organisationen verschiedener dem Wirken Marschall Pilsudskis besonders nahestehender Verbände hatten ein Schreiben an den parlamentarischen Klub der Teilnehmer an den Kämpfen um die Unabhängigkeit gerichtet. Dieser Klub hat bekanntlich den Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Parlamentssitzung gestellt. In dem Schreiben wird gefordert: 1. Daß der Erzbischof Fürst Sapieha aus der Liste der Mitglieder des Komitees zur Ehrung des Andenkens Marschall Pilsudskis sofort gestrichen wird; 2. daß dem Krakauer Erzbischof gegenüber als Mensch, der sich durch seine Tat außerhalb des polnischen Volkes gestellt hat, alle Konsequenzen gezogen werden; 3. daß der Familie Marschall Pilsudskis, deren Rechten und Gefühlen Gewalt angetan worden sei, öffentlich volle Genugtuung zuteil wird; 4. daß das bestehende Konkordat revidiert wird, damit sich Vorgänge, wie die eigenmächtige Ueberführung der Leiche Pilsudskis, nicht mehr ereignen können und damit die unnatürlichen Ausmüchse der kirchlichen Macht beseitigt werden. Die Revision des Konkordats soll die Grüfte des Wawel unter den ausschließlichen Schutz der staatlichen Behörden stellen.

Roosevelts Kampf tobt weiter

Newyork, 21. Juli

Der inoffizielle „Waffenstillstand", der in der Frage der Gerichtsreformvorlage des Präsidenten Roosevelt zwischen den Freunden und Gegnern dieser Vorlage infolge des Ablebens des demokratischen Fraktionsführers Senator Robinson geschlossen worden war, wurde jetzt nach der Beerdigung Robinsons wieder aufgehoben. Der innerpolitische Kampf um Roosevelts Vorlage ist nun wieder in vollem Gange. Der Kampf erhielt jetzt eine neue bedeutsame Wendung durch ein Schreiben des demokratischen Gouverneurs des Staates Newyork Lehman an den Vertreter Newyorks im Bundessenat Wagner. Lehman fordert darin Wagner auf, gegen die Vorlage zu stimmen, da sie einen gefährlichen Präzedenzfall schaffe.

Bemerkenswert ist, daß Roosevelts Gegner, die jede Gelegenheit ausnützen, um gegen seine Neudeal-Politik Sturm zu laufen, augenblicklich versuchen, für die im November stattfindenden Bürgermeisterwahlen in Newyork Kandidaten aufzustellen, die als Gegner Roosevelts bekannt sind. Sie wollen also offenbar auf rein lokaler Bedeutung einen Rahmen geben, der die ganze Nation bewegen wird.

Nach wie vor Lynchjustiz in USA.

Newyork, 21. Juli.

In Tallahassee (Florida) wurden zwei junge Neger nachts von maskierten Unbekannten aus dem Gefängnis entführt und erschossen. Sie waren beschuldigt, einem Polizisten Stichverletzungen beigebracht zu haben und befanden sich deshalb in Untersuchungshaft. Ferner wurden am Tatort fünf Warnungsplakate gefunden, die allen Negern, die Weißen ein Leid zufügen, ein gleiches Schicksal androhen.

Unruhen in Damaskus

Jerusalem, 21. Juli.

In der Nacht zum Dienstag wurde in Jaffa ein arabischer Landmakler, der arabischen Boden an Juden verkauft haben soll, von unbekannten Tätern durch mehrere Schüsse getötet. Das gleiche Schicksal ereilte einen arabischen Landmakler in Haifa. Nach Meldungen aus Damaskus kam es dort ebenfalls zu Unruhen, in deren Verlauf auf seiten der Gendarmerie ein Toter und zwei Verwundete, auf seiten der demonstrierenden Araber mehrere Tote und Verwundete zu verzeichnen waren. Ein für Mittwoch angesagter Proteststreik gegen die Teilung Palästinas wurde verboten.

Schwere Aufgabe für Hodza

Prag, 21. Juli.

Die augenblickliche innerpolitische Lage in der Tschechoslowakei, die durch den Rücktritt des Kabinetts Hodza und die Wiederbeauftragung des bisherigen Ministerpräsidenten entstanden ist, wird in der gestrigen Presse eingehend besprochen. Die „Zeit", das Blatt der Sudetendeutschen Partei, schreibt, der Optimismus, der bis zum Wochenende in den Kreisen der Regierungsmehrheit vorherrschte, sei einer nüchternen Betrachtung gewichen. Immer mehr dringe die Erkenntnis durch, daß die Gegensätze innerhalb der Mehrheit größer seien, als ursprünglich angenommen wurde, und daß die Neubildung des Kabinetts sich schwieriger gestalte, als man hoffte. Die tschechischen Linksparteien versuchten, die Stellung der Agrarier zu erschüttern, indem sie Ansprüche auf die von den Agrariern verwalteten Ministersitze anmeldeten.

Die Schweiz protestiert in Paris

Paris, 21. Juli.

Die internationale Ausrichtung der „Volksfront" hat zu einer indirekten Einmischung in politische Angelegenheit der Schweiz geführt. Die Bundesregierung hat in Paris einen Protestschritt unternommen haben, über den bisher jedoch noch nichts bekannt gegeben worden ist. Wie erinnerlich, wurden kürzlich im Genfer Kanton das Weiterbestehen der kommunistischen Partei und alle kommunistischen Veranstaltungen untersagt. Diese Veranstaltungen sollen seit kurzer Zeit auf dem nahegelegenen französischen Grenzgebiet fortgesetzt werden, und zwar in Oberwohnen. Die Leitung soll der Genfer Kommunistenführer Nicole haben. Man sagt, daß er mit besonderer Unterstützung der französischen „Volksfront"-Hetzreden gegen die Schweizer Behörden halte.

Die Reichsfestspiele Heidelberg wurden Dienstag abend mit Kleist's „Amphitryon" als Freilichtaufführung eröffnet.

Die Reichsausstellung „Schaffendes Volk" konnte am Dienstag den dreimillionsten Besucher begrüßen.

Das Gericht in Philadelphia verurteilte die Methode des Sitzstreiks als unamerikanisch und kommunistisch.

In letzter Minute

Hoheitszeichen in der Amtskette

Berlin, 21. Juli.

Das Hauptamt für Kommunalpolitik bei der Reichsleitung der NSDAP. gibt eine Entscheidung des Stellvertreters des Führers bekannt, wonach gegen die Verwendung des Hoheitszeichens des Reiches in der Amtskette des Oberbürgermeisters keine Bedenken geltend gemacht werden. Die Verwendung des Hoheitszeichens der Bewegung in der Amtskette komme aber nicht in Frage.

1200 leiden für einen Asozialen

Paris, 21. Juli.

In Marseille konnten zwei Passagierdampfer nicht auslaufen, weil ihre Besatzungen in den Streik traten. Der Kapitän des einen der beiden Schiffe hatte einen Matrosen wegen grober Disziplinlosigkeit entlassen. Daraufhin trat die Besatzung des Schiffes in den Streik und verstand es, auch die Besatzung eines anderen im Hafen zur Ausfahrt bereitliegenden Passagierdampfers zum Streik zu bewegen. 1200 Passagiere sind dadurch in eine höchst peinliche Lage gekommen. Es handelt sich zum größten Teil um in Frankreich ansässige Korsikaner, die den Urlaub auf ihrer Heimatinsel verleben wollten, nun aber in Marseille festsitzen.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung", NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler. Hauptschriftleiter: Johann B. Dietrich (in Urlaub); Stellvertreter: Wilhelm Abling; Chef vom Dienst: Rudolf Müller; Verantwortlich für Politik: Rudolf Müller; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernhard Schmidt (in Urlaub) i. V. Reinhard Everwyn; für Wirtschaftspolitik, Handel und Schiffahrt: Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Bremisches: Heinz Tischer; für Sport und Nachrichtenblatt der Marine: Meyer (in Urlaub) i. V.: Gustav Sanft; für Bilderdienst: Georg Schmidt; sämtlich in Bremen.

Berliner Schriftleitung: Gerhard Roesch. Berlin SW 68, Charlottenstraße 82

Anzeigenleiter Werner Freese; für den Inhalt der Anzeigen verantwortlich: Hubert Starke; beide in Bremen. Gültig ab 1. Febr. 1936 Preisliste Nr. 6.

Bremer Zeitung D-A.: VI. 37: 35 051

Ferner erscheinen im NS.-Gauverlag

Oldenburgische Staatszeitung, Oldenburg 20 065
Ostfriesische Tageszeitung, Emden 24 137
Wilhelmshavener Kurier, Wilhaven 13 822

Gesamtauflage: 102 075

Niederdeutsche Rundschau

Der Mord in der Heide

Die Mordkommission Hannover beschäftigt sich in Gemeinschaft mit der Hamburger Mordkommission ununterbrochen mit dem Mord an dem Zugendiakon Zimmermann in der Lüneburger Heide. Mehrere Verdächtige wurden festgenommen und werden zurzeit verhört. Die Bevölkerung unterstützt die Arbeit der Kriminalpolizei in vorbildlicher Weise, und es ist zu hoffen, daß die bis jetzt verfolgten Spuren zu einer Aufklärung des Mordfalles in Kürze führen werden. Die Kriminalpolizei läßt noch Plakate mit der Beschreibung des Ermordeten anschlagen, und auch in seiner Heimat werden neue Ermittlungen durchgeführt.

Neue Naturschutzgebiete
im Kreise Celle

Für den Kreis Celle ist erst kürzlich eine Verordnung zum Schutze umfangreicher Naturschutzgebiete ergangen, jetzt sind abermals durch eine Verordnung des Landrates zwei kleinere Gebiete unter Schutz gestellt worden. Es handelt sich um das Gebiet Vogelschutzgehölz Matthesbagen sowie den Freitagsbach einschließlich des angrenzenden Busch- und Baumbestandes am Südufer des Baches.

Mooreulenkolonie
im Wolfsbruchermoor

In den Tannenschonungen mit ihrem dichten Unterholzbestand im Wolfsbrucher Moorgebiet befinden sich die Brutstellen unzähliger Mooreulen. Sie bilden eine wahre Kolonie dieser Eulenart. Jetzt zur Brutzeit, wo die jungen Eulen kurz vor dem Verlassen der Horste stehen, herrscht in den Abendstunden ein reges Treiben in den Kiefern. Sobald sich die Dämmerung über das Hochmoor legt, beginnt der geheimnisvolle Eulenzug. Zuerst ertönen die langgezogenen heiseren Rufe einzelner Eulen, aber bald wird es an allen Ecken und Enden lebendig. Zu Hunderten verlassen die Vögel in ihrem lautlosen Flug die Schonungen und verteilen sich in allen Richtungen auf das weite Hochmoor zum Mäusefang für die junge Brut, die, jetzt so ziemlich ausgewachsen, fast unersättlich sind. Dicht an dicht liegt auf dem Waldboden das ausgestoßene Gewölf vertilgter Mäuse, und daran kann man ermessen, welch ungeheure Menge von Mäusen von den Eulen gefangen und getötet werden.

Delmenhorst

Kleine Stadtchronik. Die Austragung der Meisterschaft im Scheibengewehrschießen des Unterbezirks Delmenhorst fand auf dem Stande des Delmenhorster Schützenvereins in Gegenwart des Gauschützenführers Major a. D. Lefèvre statt. Mit 824 Ringen wurden die Langendorfer Schützen beste Mannschaft. — Im Schießen um die Vereinsmeisterschaft des Delmenhorster Schützenvereins errangen die Meisterschaft im Kleinkaliberschießen August Flocke, im Schießen mit Wehrmannsgewehr Karl Stöver und im Scheibengewehr August Flocke. — Ingenieur konnten auf der Fahrt von Lemwerder nach Delmenhorst bei Kartoffeldiebstählen ertappt werden. Ihre Beute etwa zwei Zentner Kartoffeln wurden beschlagnahmt. — Das Schützenfest in Hoyerswege war für die Hoyerswege Schützen wieder ein voller Erfolg. Die Beteiligung seitens der Bevölkerung war außerordentlich stark. Schützenkönig wurde Johann Behrens-Delmenhorst. — In voller Rüstigkeit konnte Fräulein Kath. Borchers, Delmenhorst, Delmestraße, ihren 75. Geburtstag feiern. Tante Fine, wie sie allgemein genannt wird, ist ein äußerst reges Mitglied der NS-Frauenschaft und ist stets dort zu finden, wo die NS-Frauenschaft eingesetzt wird. [52

Dötlingen

Filmvorführung im Freien. Auf dem Gierenberg fand zum erstenmal eine Freilichtfilmvorführung statt. Zur Aufführung wurde der „Schinkemeleier" gebracht. — Großes Glück hatte ein Angler, der einen respektablen Hecht im Gewicht von neun Pfund aus der Hunte fangen konnte. — Die Landjugend von Wirkestede traf hier zu einer Besichtigungsfahrt ein. Neben einigen landwirtschaftlichen Betrieben wurde Dötlingen und seine nähere Umgebung besichtigt. — Dagegen hatte die Landjugend der Gemeinde Dötlingen einen Besichtigungsausflug in die Delmenhorster Gegend. Besonders wurde Gut Ruhstorn besichtigt. [52

Hoykenkamp

Verkehrsunfall. Auf der Straße nach Wildeshausen bei Schlutter wurde eine Radfahrerin von einem Motorradfahrer angefahren. Beide erlitten erhebliche Verletzungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Hasenbüren

Der Bremer Dampfer „Rhön", der am Sonntag mit einer Ladung Holz von Archangelsk auf der Weser eintraf und in den Industriehafen (Krages) legte, ist nicht, wie gemeldet, am Weltdorf auf der Höhe von Hasenbüren an Grund gekommen, sondern hat der Dampfer unter Assistenz von zwei Schleppern der Unterweser Reederei AG. im Strom warten müssen, da die Schleuse zum Industriehafen besetzt war.

Blumenthal

Parteigenosse Heinz Ständer †. Nach schwerer Krankheit verstarb gestern Pg. Heinz Ständer im 33. Lebensjahr. Mit ihm verliert die Ortsgruppe der NSDAP. einen ihrer ältesten Parteigenossen und den dienstältesten Politischen Leiter. Viele Jahre der Machtübernahme schon war Ständers Hauptwirtschaft, die von dem Verstorbenen geführt wurde, das Standquartier der Partei und der SA. in Blumenthal, und immer war Pg. Heinz Ständer ein opferbereiter Mitkämpfer. Seit 1933 war er Mitglied des Gemeinderats. Sein früher Tod hat über die Familie tiefsten Schmerz gebracht und bedeutet für die Partei den Verlust eines treuen und unersetzlichen Mitkämpfers. [50

Aumund

„Kraft durch Freude" meldet: Schwimmkurse in Lemwerder. Die Kurse für Kinder finden nicht am Dienstag und Freitag, wie irrtümlicherweise bekanntgegeben, sondern am Donnerstag und Freitag um 15.30 Uhr statt. Kursus für Erwachsene: Freitag um 19.30 Uhr. Wegen Abwesenheit des Schwimmlehrers ruhen von der nächsten Woche ab die Schwimmkurse bis 10. August. Wir werden rechtzeitig wieder bekanntgeben. — Omnibusfahrt nach Detmold am 22. 7. Preis 6.40 RM. Einige Plätze sind noch frei. Fahrt nach Norwegen vom 25. bis 31. Juli, Fahrplan: 25. 7., 17 Uhr ab Bremen, 17.14 Uhr ab Burg-Lesum, 17.26 Uhr ab Osterholz-Scharmbeck, 18.31 an Bremerhaven (Columbus-Bahnhof). Kreisdienststelle Aumund, Lindenstraße 32.

Achim

Schützenfest-Nachfeier. Die Schützenfestnachfeier nahm, von hervorragendem Wetter begünstigt, einen reibungslosen und festlichen Verlauf. Die am Wettschießen um den Weser-Aller-Wümme-Pokal teilnehmenden Vereine aus Hoya, Verden, Syrup, Sagehorn und Onten wurden am Bahnhof begrüßt. Bei dem gemeinschaftlichen Mittagessen im Schützenhof brachte der Vereinsführer Brüns das Sieg-Heil auf Führer und Vaterland aus. Unterkreisführer Reichelt, Achim, sprach über das Schützenwesen im Kreise Bremen, dem der Unterkreis Achim angegliedert ist. Bürgermeister Brinkmann begrüßte die auswärtigen Gäste als Leiter der Gemeinde. Im Wettkampf um den großen Pokal wurde wiederum Achim Sieger und hat die Siegestrophäe damit zum zweitenmal errungen. Bester Mann des Schießens wurde Hermann Mindermann, Achim. König der Weser-Aller-Wümme-Schützengemeinschaft ist in diesem Jahre der Schützenbruder Haar, Verden. Ehrungen wurden viele Medaillen ausgeschossen. Ueberhaupt war die Beteiligung sehr lebhaft, und auf den Ständen herrschte starker Betrieb. Nachmittags kamen die Kinder zu ihrem Recht, und eine gemütliche Unterhaltungsstunde übte das Feuerwerk aus, das einen Rekordbesuch erzielte. Damit fand, nach den verregneten Hauptfesttagen, das Schützenfest einen befriedigenden Abschluß. [57

Ein Pionier der Fischindustrie gestorben

Im Alter von 73 Jahren starb am Dienstag in Bremerhaven der Senator a. D. Karl D. Rodenburg, ein Pionier der deutschen Fischindustrie. Im Jahre 1888 wurde von ihm die erste Fischindustrie an der Geeste gegründet und damit gleichzeitig der Grundstein gelegt für die heute bedeutende Fischindustrie in Wesermünde. Als sein Werk 1896 einer Feuerbrunst zum Opfer fiel, baute er als erster einen fischindustriellen Betrieb an dem eben fertiggestellten Wesermünder Fischereihafen. Auch ist der Verstorbene Gründer der Fischmehlfabrikation in Deutschland, auf seine Initiative hin wurde die Geestemünder Fischmehlfabrik errichtet. Als Gründer des Vereins der Fischgroßhändler der deutschen Fischereihäfen und als langjähriges Vorstandsmitglied des Vereins der Fischindustriellen Deutschlands ist er weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt geworden. Der Stadt Wesermünde diente er vor und nach dem Kriege als Senator.

Bremerhaven

Beim Baden ertrunken. Beim Baden in der Lune ertrank der 61jährige Schleusenwärter Hinrich Temmermann. Er geriet in einen Strudel, der ihn mit großer Kraft nach unten zog. Ein Herzschlag machte seinem Leben ein Ende. Als Pächter der Gastwirtschaft „Zur alten Luneschleuse" war er sehr bekannt und hat selbst vielen Menschen, die in der Lune in Gefahr gerieten, das Leben gerettet.

Emden

Verarbeitung von Speisefrabben. Augenblicklich herrscht in unseren Fischereihäfen Großbetrieb. Der Fang der Krabben, der im Vorsommer nicht besonders günstig war, gestaltet sich jetzt lohnend. Die Fischer sind fast ununterbrochen auf den Fangfeldern. Namentlich gestaltet sich der Gammelfang befriedigend, so daß die Kocherein, die hier vor kurzem nur verhältnismäßig wenig verarbeiten konnten, voll in Betrieb sind. Aber auch der Versand von Speisekrabben gestaltet sich günstig. In den Hauptanlieferungsstellen sind viele fleißige Hände mit dem Ausschälen dieser schmackhaften Tiere beschäftigt. Für verschiedene Fischer lohnt sich auch hier anderes Haushaltungen, die durch dieses neue Gewerbe eine Existenzmöglichkeit gefunden haben, hat sich die Umstellung günstig ausgewirkt.

Mutige Tat eines Lehrlings. Ein etwa dreijähriges Kind stürzte beim Spielen am Ufer des Wallgrabens an der Bolardusstraße ins Wasser und trieb infolge der Strömung zur Mitte des Kanals ab. Der Lehrling Johann Müller sprang kurz entschlossen dem sinkenden Kind nach. Es gelang ihm, es an einer Hand, die nur noch aus dem Wasser ragte, zu erfassen und sicher ans Ufer zu bringen.

Varel

Sich selbst gerichtet. Der vor einigen Tagen vom Vareler Jugendgericht zu fünf Jahren Gefängnis verurteilte Jugendliche Straßenräuber hat sich selbst gerichtet. Der Verurteilte hat seinem Leben in der Gefängniszelle in Oldenburg ein Ende gemacht.

Oldenburg

Neue Siedlung. Eine schöne, sich der Landschaft anpassende Siedlung entsteht an der Weißenmoorstraße, Ecke Wilhelmshavener Heerstraße. Das ehemalige Grundstück des Pferdehändlers Oestjengerdes ist von Arbeitern und Angestellten der Reichsbahn angekauft und nach einem genauen, vom Stadtbauamt aufgestellten Bebauungsplan aufgeteilt. Die Größe einer Siedlerfläche beträgt zirka 1150 Quadratmeter. Die Siedlerhäuser sind zum Teil gerichtet. Mit den Putz- und Innenarbeiten wird begonnen.

Meppen

Pickel als Todesursache. In der Gemeinde Wrees hatte die elfjährige Tochter eines Bauern am Augenlid einen Pickel, der von dem Kind zerkratzt wurde. Es trat Blutvergiftung ein; trotz einer sofort vorgenommenen Operation im Krankenhause ist das Mädchen gestorben.

Melle

Vom eigenen Fuhrwerk überfahren. In der Nähe von Melle wurde ein auf der Straße haltender Kohlenwagen plötzlich von einem Trecker angefahren. Die Pferde scheuten und rissen den Wagen ein Stück vorwärts. Durch den Stoß wurde der Fuhrmann vom Wagen geschleudert, wobei er so unglücklich zu Fall kam, daß ihm die Räder über die Beine gingen. Mit einem schweren Unterschenkelbruch und einem Bluterguß im Oberschenkel wurde er vom Sanitätswagen ins Krankenhaus gebracht.

Sulingen

Unfall an der Heizung. Ein Gehilfe der Molkerei in Affinghausen war an der Heizung beschäftigt, als plötzlich eine Stichflamme herausschoß. Der Gehilfe wurde mit erheblichen Brandwunden ins Krankenhaus Sulingen geschafft.

Bremervörde

Eigenartiger Unfall. Ein junger Mann aus Hesedorf stieß auf der Dorfstraße beim Motorradfahren mit dem Kopf so heftig gegen Eisenschienen, die auf der Straße getragen wurden, daß er stürzte. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Verden

Wegen ungebührlichen Betragens mußte ein Einwohner in Schuhhaft genommen werden. — Wegen Verkehrsgefährdung wurde einem Motorradfahrer kurzerhand das Motorrad abgenommen, da der Fahrer dem Alkohol stark zugesprochen hatte. Da er bereits einmal verwarnt ist, hat er jetzt mit einem Strafmandat zu rechnen. — An der Straßenkreuzung Münchmeyerstraße—Südstraße stießen zwei Kraftwagen zusammen. Es entstand bedeutender Materialschaden. — In Langwedel sind 24 SA.-Männer aus dem Ruhrkohlenbezirk eingezogen, die in Zelten wohnen und gute Kameradschaft mit den SA.-Kameraden in Langwedel halten. [66

Soltau

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, stattete Soltau einen Besuch ab, wo er die Wehrkreis-Remonte-Schule eingehend besichtigte.

Acht Morgen Wald vernichtet. In dem Carl Röders-Soltau gehörigen Forst in Timmerloh entstand auf noch nicht gelichtete Weise ein Waldbrand, dem etwa acht Morgen 45jähriger Bestand zum Opfer fielen. Der in Königsbrug stationierte Waldbrandlöschzug wurde alarmiert und konnte die Gefahr beseitigen.

Finanzamtneubau. Der Reichsfinanzminister hat endgültig seine Zustimmung zum Bau des neuen Finanzgebäudes am Rübberg in Soltau erteilt. Das Grundstück ist bereits angekauft worden. Die Arbeiten werden vom Reichsbauamt Lüneburg vergeben. Es ist damit zu rechnen, daß mit dem Bau bald begonnen wird.

Dorfbräuche um die Flachsernte

Die Roggenfelder sind zum größten Teil schon der Sense und der Mähmaschine verfallen. Bald kommen Weizen und Hafer dran. Ist die Getreideernte beendet, dann beginnt im August die Flachsernte. Es liegt eine alte Kultur im alten deutschen Flachsbau, eine echte Bauernkultur, die zusammengefaßt ist in dem Friesenspruch: „Selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht!" Der Frau lag im wesentlichen Anbau und Bearbeitung des Flachses ob; es war daher nicht verwunderlich, daß sich zur Gesellschaft für die Maiden gern die Burschen einfanden, die den Mädchen helfen und sich dadurch zugleich auch den Eltern empfehlen wollten. Wo die Dorfjugend zusammen ist, wird gern gesungen und auch Spaß und Neckerei getrieben. Wenn bei der Flachsreife noch gesungen und gelacht wird, sagt man, so wird die Leinwand zu Leichentüchern gebraucht werden. Nach altem Brauch muß die zum erstenmal jätende Jungmagd so hoch springen wie sie kann; so hoch sie springt, so hoch wird der Flachs.

Wie bei der Getreideernte, so werden auch bei der Flachsernte Personen, die aufs Feld kommen, an erster Stelle der Hofherr, unter herkömmlichen Sprüchen von der Vorarbeiterin an den Füßen „gebunden" und müssen sich mit einem Trunkgeld aus dem Erntebann lösen. Ein ganz besonderes Fest ist schließlich das Brechen des Flachses, wobei sich auch die Nachbarschaft gegenseitig hilft. Manche Dörfer hatten ein gemeinsames Brakhaus; der Brakdag dauerte für jeden Bauern von Mitternacht bis Mitternacht. Zu der Soester Börde z. B. sangen die Mädchen beim Riepen, dem Abraufen der Flachsknoten, „Flachsreifpenstückchen" nach dem anderen, neben ausgelassenen Liedern die alten sinnigen Volksweisen. Mädchengesang lockt die Burschen. So mitsachten finden sich die Dorfkavaliere ein, zumal in den Arbeitspausen Brannewein mit Zucker und Brot Kuchen herumgereicht wird. Das Flachsriffeln war oft, z. B. in Westfalen, das lustigste Fest, „das gänz öawer't Schützenfest".

Diese Seite gehört zum „Nachschlagebuch der Hausfrau" JWA

Zur Beachtung! Auf der starken Linie ausschneiden! Mit einem Locher auslangen, oder mit einem Bleistift durchstoßen und in den Ordner einheften!

JWA-Ordner werden neuen Bezügern auf Wunsch jederzeit nachgeliefert, desgleichen alle bisher erschienenen Seiten. Eine Gewähr für die Möglichkeit der Rechts-Auslinken kann nicht übernommen werden.

Pelzkäfer 363 **Perkett**

oder Kartoffelmehl. Nasse Pelze darf man niemals in die Nähe eines Heizkörpers hängen, sie müssen langsam an der Luft getrocknet und dann gekloft oder mit einem Pelzkamm gekämmt werden. Das Schneiden und Ausbessern von Pelzen überläßt man zweckmäßig dem Kürschner auch bei geringfügigen Schäden, wie dem Aufgehen einer Naht. Die Kosten sind in solchen Fällen gering. Im Sommer müssen die Pelze mottensicher aufbewahrt werden, am besten in einer dicht schließenden Blechkiste oder in einem luftdichten Mottensack. Um ganz sicher zu gehen, gibt man Pelze im Sommer zur Aufbewahrung zum Kürschner.

Pelzkäfer, Speckkäfer, ein Schädling, der mit Vorliebe Pelze und Wolle angreift.

Pendel der Uhr muß nerkürzt werden, wenn die Uhr nachgeht, verlängert werden, wenn sie vorgeht.

Pendule, entlehnt. franz. Fremdwort für Pendeluhr oder Stutzuhr.

Penne, die Nachtherberge des Landstreichers oder Pennbruders, in der Schillersprache das Gymnasium.

Pension = Ruhegehalt von Beamten und Personen in beamtenähnlicher Stellung. Die Pension ist bis zu einem monatl. Betrag von 150 RM. unpfändbar. Von dem 150 RM. übersteigenden Betrag sind ⅔ ebenfalls der Pfändung nicht unterworfen. Bei Arbeits- oder Dienstlohn sind ebenfalls 150 RM. monatlich, 35 RM. wöchentlich oder 5,80 RM. täglich unpfändbar. Von dem darüber hinausgehenden Betrag ist ⅓ der Pfändung nicht unterworfen. Muß der Schuldner einem Ehegatten, Verwandten oder unehelichen Kind Unterhalt gewähren, so erhöht sich der unpfändbare Betrag für jeden Unterhaltsberechtigten um ⅓, jedoch nicht über ⅔. Wegen Unterhaltsansprüche sind die genannten Bezüge unbeschränkt pfändbar, jedoch muß dem Schuldner so viel belassen werden, als er für seinen notwendigen Lebensunterhalt und zur Erfüllung seiner Unterhaltsverpflichtungen bedarf. S. Pfändung.

Pensionat, früher Anstalt, in der junge Mädchen nach ihrer Schulzeit sich nur in häuslichen und gesellschaftlichen Erfordernissen ausbilden ließen. Heute vermitteln Pensionate gleichzeitig die Vorbildung für bestimmte Berufe.

Pepsin, das Enzym oder Ferment des Magensaftes, das in den Drüsen der Magenschleimhaut gebildet wird und mit der gleichfalls dort gebildeten Salzsäure zusammen die Eiweißstoffe im Magen verdaut. Bei Mangel an P. leidet die Magenverdauung, man hat das Gefühl, „es bleibt alles im Magen liegen". Der Arzt wird in solchen Fällen durch Geben von Pepsin die Beschwerden beheben können.

Perennierend heißt ausdauernd. Alle im Garten überwinternden Pflanzen (Stauden) sind p.

Perfekt, lat., fertig, vollkommen, vollendet, ausgebildet.

TEPPICH-Johnssen **Kokos** stets preiswert Osterstr. 34 · R. 51615

Feldmeister Scholle, Bremen

Bäume im Moor

Weit draußen, mitten in dem großen Moor, standen zwei Bäume. Die Birke und der Kiefernbaum schauten schon viele Jahrhunderte über die öde Fläche, und diese lange Zeit ließ sie zäh werden wie das Moor selbst, ließ sie wachsen und wachsen — und mit ihnen wuchs ein großes Geheimnis!

Denn siehe!

Während ringsumher nur struppiges Knieholz sich mit langen Wurzeln am Boden festklammern versucht und doch vom Sturme umgelegt der niederdrückt wird, sobald es nur wagt, sein Gezweig ein wenig vom Erdboden zu erheben, stehen diese beiden fest auf dem schwankenden Grunde, zeichnen sich hoch am Horizonte ab, und selbst der wildeste Sturm kommt ihnen bislang nichts anhaben. Der Kiefernstamm wächst sich wuchtig in die Höhe, schaut düster vor sich hin, so finster, wie das Moor auch ihn anstarrt. Er schüttelt seine knorrigen Zweige, als wollte er seine Stärke zeigen, die der stete Kampf ihm gab, der unheimliche Kampf mit dem lauernden Moor.

Dicht daneben strebt eine Birke zum Licht des Himmels. Ihr weißer Leib ist sanft geschwungen. Sie lehnt sich anmutig gegen den dunklen Kiefernbaum, als wollte sie bei ihm Schutz suchen. Zeiter breitet sorglam seine Aeste über sie aus. Ihre feinen Blätter flüstern stets, lispeln leise, während ihre schlanken Arme sich wie liebend um den Kiefernstamm schlingen.

Ein selsames Bild!

Wie ein vermunschenes Königskind steht sie neben dem alten Krieger mit dem ernsten Gesicht.

Sehet wie sie sich jetzt weit vornübermeigt und zumutig mit dem Köpfchen nickt, als wollte sie der Kiefer etwas Geheimnisvolles erzählen. Nun scheint sie zu zittern, da sie seitwärts blickt, wo an schwarzem Tümpel eine Kopfweide steht, wie ein Krüppel, von dem man nicht weiß, ob er noch lebt oder nicht. Modergeruch schlägt aus dem hohlen Leib heraus. Verfaulen muß der Baum, langsam, recht langsam, das Moor hat Zeit.

Wenn es wieder Frühling wird, dann schießen aus dem sterbenden Stamm ein paar Ruten hervor, schaukeln gespenstisch im Winde hin und her und pfeifen in Sturmnächten eine graustige Melodie, daß sich die Birke noch dichter an den Kiefernstamm schmiegt.

Die beiden stehen nun schon so viele, viele Jahre da. Einsam in dem einsamen Moor. Sie sehen nichts, als die lauernde Gefahr und in Nachtkommer von fern einige Bauern, die ihren Torf dort stechen. Hin und wieder liegen Rehe unter den dichten Zweigen und die Hasen schärfen ihre Zähne an dem hohen Stamm. Eine Elster hatte bis vor kurzem ihren Horst in der höchsten Gabel. Nun steht er leer, denn die Elster ist schlau.

Sie sah schon lange mißbilligend über das Moor, auf dem sich eines Tages Werkfoldaten daranmachten, das Gestrüpp niederzuschlagen. Sie sobeten überall, soweit das Auge nur reichte und hinterließen eine kahle Fläche, in der gleich dunklen Augen die Feuerstellen lagen.

Die Werksoldaten aber freuten sich, je näher sie den beiden Bäumen kamen, denn es war etwas anderes, zwei Riesen zu fällen, als immer nur zähes Gestrüpp zu schlagen.

„Die Birke", so sagte eines Tages der Führer der Kolonne, „legt sie um, denn sie steht doch schon schief und wird über kurz oder lang fallen. Schaut, wie sie sich an den Kiefernstamm lehnt! Den aber laßt mir stehen, der soll uns Richtungspunkt sein!"

Die Kopfweide nebenan war schon nicht mehr. Ein kräftiger Fußtritt hatte genügt für morsches Holz zu zertrümmern. Schwerfällig schlug sie hin. Und wiederum wußte niemand, ob sie noch lebte, oder nicht. Sie sah so finster und bitter zum Himmel auf, an dem weiße Wölkchen dahinstrieben, als wollte sie alles verfluchen.

Einige hatten sich bereits daranngemacht, die freiliegenden Wurzeln der Birke durchzuschlagen. Mit jedem Hieb lief ein Zittern durch den schlanken, schönen Leib, lief auch hinüber in den Kiefernstamm, daß dessen Zweige leise bebten und lange Nadeln gleich Tränen zu Boden fielen.

Nun sing man an, die tieferliegenden Wurzeln freizulegen. Sie waren blutigrot. Dann biß sich auch schon die Axt darin fest, bis sie mit seltsamem Laut zersprangen, wie eine straff gespannte Sehne.

Jetzt neigte sich die Birke, doch sie wollte nicht fallen, wenngleich sämtliche Wurzeln zerschlagen waren.

Da stieg jemand in den Baum hinein, schlug mit dem Beil die Arme durch, die die Birke um den Kiefernstamm geschlungen hatte. Noch ein kräftiger Hieb, ein letztes Zittern, dann neigte sie sich plötzlich, blieb abermals in den Armen der Kiefer hängen, brach dann jedoch zur Seite nieder und blieb still liegen. Nur die kleinen Blätter rauschelten noch frostelnd.

So muß vieles sterben — damit Leben werde!

Der stolze Stamm wurde zersägt und fortgetragen auf dem schmalen Weg, der durch das Moor lief.

Nun stand die Kiefer ganz allein. Allein in der weiten Wildnis. Noch einsamer in dem einsamen Moor. Noch finsterer schaute sie umher wie in banger Ahnung. Sie ächzte und stöhnte bei jedem Windstoß. Wie lautes Klagen hörte es sich an.

Als die Nacht kam, schrecken plötzlich die Rehe hoch, die unter dem tiefhängenden Gezweig ruhten, sie sprangen entsetzt auf und rannten wie wild in das schwarze, unheimliche Moor.

Da am Morgen die Sonne leuchtend aufging, und die Nebelschauen vertrieb, die allenthalben an den tiefen Tümpeln lauerten, sahen Werksoldaten einen dunklen Kiefernstamm am Boden liegen. Sein mächtiger Leib hatte die Erde zerwühlt, die starken Kriegerarme waren zerbrochen und zersplittert. Zerrissene Wurzeln ragten starr in das Morgengrau.

Ueber Nacht war ein Windstoß gekommen und der starke Stamm hatte keinen Halt mehr gefunden, denn die zierliche Birke hatte ihn bislang — gestützt.

Die glückliche Geburt einer
gesunden Tochter
zeigen hocherfreut an
Georg W. Reinecke und Frau Gabriele Reinecke
geb. Hegeler
Autenstraße 10

Seiden-Schlafsäcke
für Zelt und Wochenend
Zelthaus Bongartz
Herdentorsteinweg 21/22, 2 32 27

Arno
Unser Junge ist angekommen
In dankbarer Freude:
Hildegard Jensen
geb. Schwenn
Hans Jensen
Bremen, Juli 1937

Wir erfüllen die traurige Pflicht, das am 17. Juli erfolgte Ableben unseres Vorstandsmitgliedes,
des Augenarztes
Dr. med.
Julius Thikötter
zur Anzeige zu bringen.
Der Verstorbene war von 1898 bis 1913 als Augenarzt an unserem Krankenhause tätig und gehörte seit 1910 unserem Vorstande an. Er hat unserem Verein und seiner Schwesternschaft stets eine warme und herzliche Freundschaft entgegengebracht und war uns ein treuer Mitarbeiter.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Vorstand, Aerzte u. Schwesternschaft des Willehadhauses vom Deutschen Roten Kreuz
Bremen, den 18. Juli 1937.

Statt besonderer Anzeige
Nach langem, schwerer und mit großer Geduld ertragener Krankheit starb mein innigstgeliebter Mann, meines Kindes treusorgender Vater, unser herzensguter Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Neffe
Heinz Ständer
im 33. Lebensjahre.
In tiefstem Schmerz:
Frau Grete Ständer, geb. Oltmann
Margret Ständer
Dr. med. Karl Ständer und Frau,
Aenne, geb. Kracke
Hans Ständer
Karl Schulten und Frau,
Hennp, geb. Ständer
Dr. med. Ernst-Georg Meyer u. Frau,
Aenne, geb. Ständer
Familie Franz Oltmann
Familie Heinrich Freckmann.
Blumenthal (Unterweser), den 20. Juli 1937
Alburgh USA., Bremen.
Besuche dankend abgelehnt.
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 23. Juli 1937, 4½ Uhr nachmittags, vom Trauerhause aus statt.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 18. Juli 1937 unser Geschäftsführer, Herr
Heinrich Gauger
tief betrauert von allen seinen Mitarbeitern.
Mit beispielhafter Hingabe hat sich Herr Gauger dem Ausbau unserer Firma gewidmet und ein ebenso dankbares wie ehrendes Andenken bleibt ihm gesichert.
Leitung und Gefolgschaft
der Firma
Freudenberg & Co. G.m.b.H.
Bremen, Domshof 10.

Ein sanfter Tod erlöste heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Marie Berlimont
geb. Gerken
im 66. Lebensjahre von ihrem langen Leiden.
Tief betrauert von:
Wilhelm Berlimont
nebst Kindern und Angehörigen.
Bremen, Philadelphia, den 19. Juli 1937
Hohentorsstraße 74/76.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.
Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Niedersachsen", Gr. Johannisstraße 170. Etwaige Blumenspenden bitten wir dort niederzulegen.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, vormittags 11 Uhr, von der Kapelle des Riensberger Friedhofes aus statt.

Ihre Verlobung zeigen an
Elly Schlesinger
Hermann Drygalla
BREMEN, den 25. Juli 1937
Bremerhavener Straße 57

Klempner-meister Installateure
gebt Eure Altmetalle zu Brietz & Wessel. Dann seht Ihr nicht durch die Röhre

Nach einem Leben treuer Pflichterfüllung wurde unser Gefolgschaftsmitglied,
der Tischler
Hermann Ahrens
Hemelingen, Ludwigstraße 53,
am 17. dieses Monats durch einen plötzlichen Tod aus unserer Mitte gerissen.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Betriebsführer und Gefolgschaft der Hansa-Lloyd-Goliath-Werke A.G.
Bremen, den 20. Juli 1937.

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft am 18. Juli unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau
Meta Kalms
geb. Vogt
im Alter von 73 Jahren.
In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:
August Knoche und Frau,
Edith, geb. Greve de Reeff.
Bremen, den 19. Juli 1937.
Von Beileidsbesuchen bitten wir freundlichst abzusehen.
Die Trauerfeier findet am Mittwoch, 21. Juli, 11 Uhr, in der Kirche zu Oslebshausen statt.

Heute entschlief nach langem Leiden unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Adelheid Dettmer
Wwe.
geb. Schuhmacher
im 61. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
August Dettmer
Franz Dettmer
nebst Angehörigen.
Bremen, den 19. Juli 1937
Eickedorfer Straße 15.
Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Germaniastraße. Etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 22. Juli, nachmittags um 3½ Uhr, in der Kapelle des Walle Friedhofes statt.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, von dem Ableben unseres
Maschinenmeisters
Albert Niemeyer
Kenntnis zu geben.
Der Verstorbene hat während 25 Jahre in vorbildlicher Pflichtauffassung und voller Hingabe für seinen Beruf treue Dienste für uns geleistet. Er war uns ein guter Arbeitskamerad und ein aufrechter Mann von lauterster Gesinnung.
Wir werden ihn stets in ehrbarem Andenken behalten.
Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma Becker & Otten G. m. b. H.
Bremen, den 20. Juli 1937.

Grete Pöppelmeyer
Hans Altmann
Verlobte
BREMEN, im Juli 1937
Wangerooger Straße 16

Ihre am 17. Juli 1937 stattgefundene Vermählung geben bekannt
Fritz Nettelrott und Frau Clea
geb. Bösch
Gleichzeitig danken wir herzlich für die erwiesenen Aufmerksamkeiten
Bremen-Gröpelingen

Die Trauerfeier für unseren lieben Entschlafenen, den
Wagenmeister i. R.
Carl Eduard Kracke
findet am Donnerstag, dem 22. Juli, mittags 12.30 Uhr, in der Kapelle des Walle Friedhofes statt. **Die Hinterbliebenen.**
Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Germaniastraße.

Statt Karten
Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie der reichen Blumenspenden und besonders Herrn Pastor Kramer für den ehrenvollen Nachruf und dem Eisenbahn-Fahrbeamten-Verein beim Heimgange unseres lieben Verstorbenen, danken herzlichst
Meta Hünecke, geb. Schulenberg
und Tochter.
Bremen, im Juli 1937

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben, guten Mannes sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Kollegen der Attiengesellschaft „Weser" meinen innigsten Dank.
Frau Antoinette Sander, geb. Spohler.

Reichsverband der Gehörlosen Deutschlands e. V., Ortsbund Bremen
Nach längerer Krankheit verschied am 19. Juli unser treues Mitglied
Heinrich Kelle
im 68. Lebensjahre.
Ehre seinem Andenken.
Die Trauerfeier findet am Freitag, 12½ Uhr, in der Kapelle des Walle Friedhofs statt.
Um zahlreiche Beteiligung bittet **die Ortsbundesleitung.**

Trauer-Drucksachen
liefert schnell und preiswert
die Druckerei der
Bremer Zeitung
Geeren 6-8 • Fernsprecher 54121

Amtliche Bekanntmachungen

Dem Kaiserlich Iranischen Generalkonsul in Hamburg, Abol Ghassem Pourevaly, ist namens des Reichs das Exequatur erteilt worden. Zu seinem Amtsbereich gehört auch das Bremische Staatsgebiet.
Der Regierende Bürgermeister.

Zugelaufen: Eine Jungente. — **Zugeflogen:** Zwei Kanarienvögel, zwei Wellensittiche. — Meldung innerhalb drei Tagen im Fundamt, Polizeihaus, Zimmer 121. — **Dem Tierheim des Bremer Tierschutzvereins übergeben:** Ein Bastardhund (Schnauzer) ohne Hundezeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden im Tierheim, verlängerte Hemmstraße, gegen Ausweis, sonst wird über die Tiere verfügt. **Die Polizeidirektion.**

Bestrafung wegen Steuerhinterziehung
Durch Unterwerfungsverhandlung vom 12. 7. 1937 ist der
Artist Erwin Blumenfeld in Bremen, Lüpoldstraße 99,
wegen Hinterziehung von
a) Umsatzsteuer 1928—1936 zu 600 RM.
b) Einkommensteuer 1928—1936 zu 5500 RM.
c) Bürgersteuer 1930—1936 zu 200 RM.
Geldstrafe rechtskräftig verurteilt worden. Im Urteil ist angeordnet worden, daß die Bestrafung auf Kosten des Verurteilten bekanntgemacht ist.
Bremen, den 19. Juli 1937.
Finanzamt Bremen-West.

Täglich nach
Breke-Nordenham
Bremerhaven
8⁰⁰ u. 17³⁰
Bewährter Wirtschaftsbetrieb
Musik an Bord
Nach Mittelsbüren-Vegesack-Blumenthal-Farge
800 900 1100 1400 1730 1900 Uhr
Sonntags und Mittwochs auch 15.00 Uhr
8.00 u. 17.30 halten nicht in Mittelsbüren
Gr. Hafenrundfahrten täglich 10, 12, 15 u. 17 Uhr
Morgen Donnerstag
● Gr. Musik-Fahrt ●
nach den **Badener Bergen** Abfahrt Kaiserbrücke 13.45 Uhr
mit dem Fahrgastschiff **„Weserstolz"** Rückkunft 21.00 Uhr
Für **Betriebsfahrten** empfehlen wir unsere groß. Fahrgastschiffe
O. W. A. Schreiber Reederei, Ruf 51962

Reichsadler bleibt Reichsadler
Jeden Mittwoch gr. Ballonweitblasen

Amtsfischerhaus
Historische Gaststätte ✕ Beim Focke-Museum
Café Siel Jeden Mittwoch 4 Uhr: **Kaffeekonzert TANZ**
Heute 20½ Uhr: **Gr. Gesellschaftstanz** Müller, Vegesackerstr. 43/45

St. Pauli Horn
Heute TANZ

Barre, die fl. Wäscherei, der Sie Vertrauen schenken können. **Sophienstraße 3** Ruf 4 22 21

Unterricht
Bauschule Rastede i. Oldbg.
von C. Rohde
Vorbereit. auf d. **Meisterprüfung** in 2 Semestern. Programm frei

Auktionen
Widerruf
Die auf heute vormittag 10 Uhr im Pfandlokal, Königstraße 11 angesetzte Versteigerung findet nicht statt.
Boeder,
Rosenbusch,
Gerichtsvollzieher

Am 3. August
beginnen Kurse in allen Fächern in
Wernickes
Privat-Handelsschule
Ansgariikirchhof 6

Ärzte-Tafel
Verreist:
Dr. med. Heuberger
Augenarzt
bis 15. August
Von der Reise zurück:
Dr. med. Jackle
Frauenarzt
Breitenweg 57

Von der Reise zurück
Dr. V. Mayer
Möckernstraße 1

KARTEIKARTEN für viele Zwecke vorrätig. Extraanfertigungen
DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

Automarkt
Zu verkaufen
DKW
Gebr. Lindenbauer
Gastfeldstraße 28/32
Bahnhofstr., Ecke Breitenweg

Motorradmarkt
Verkauf
NSU Sport 500 ccm, billig, ab 5 Uhr. Hastedt, Goslarerstr. 45

Victoria
Motorräder
und
Motorfahrräder
Bundgaard & Sohn

Verkauf
Möbel
1 Sofa, Tisch und Flurgarderobe Klaus-Groth-Str. 65

Gute Leistungen zu kleinen Preisen, das sind alle **Polstermöbel** wie **Sessel, Couch** und **Sofa** aus der Polsterei von
Möbel-Thate
Langenstr. 137/38

Gute, gebrauchte Holz- und Polstermöbel. Wehler, Olbersstr., Polst.

Der Weg zur Johannisstraße spart Ihnen manche Mark
Große Auswahl in
Küchen, Schlaf- u. Speisezimmer,
Möbel-Schuh
Gr. Johannisstr. 179

Moderne Couch in Mokett neu, bill. Labudda, Polst. Am Dobben 62 pt.

Ofen u. Herde
Grudeherd gut erh. 25 RM. Pf. Gasherd. Bes. Struckmann, Nordstraße 7/9

G. erh. Grude bill. Gneisenaustr. 98 I

Waschfest, neu, gebr. Raufeiser, Grünenstr. 56

Musik
Radio
Die neuen Modelle 1937/38 sind da!
Radio-Schröder
Doventorstr. 25

Fahrzeuge
Fahrräder in jed. Preislage, auch Teilzahlung. Köster, Steffensweg 92

Kinderwagen in bestem Zustande, preiswert. Augsburger Straße 131

Genußmittel
Matjes-Heringe fafelfertig
Strothofs Fischhalle, Pappelstr. 84a Tel. 5 37 07

Allgemeines
STOLZENBERGH KOHLEN
Gebr. Weckgläser, Gartenfeldstand Humboldtstr. 29

Bodenrummel und großer Kleiderschrank. Contrescarpe 173 I.

Maschinen
Gute Konstruktion Bedingungen Müller
5 Jahre Garantie!
Fachmännische Bedienung und Anlertung
135.- RM
SIGURD
VERKAUFSSTELLE
Faulenstr. 47

Pfaff Adler
in preiswerten und eleganten
Möbel-Ausstattungen
Teilzahlung
aus d. Fachgeschäft
W. Scharenhorst Nachf.
Brautstraße 21

Das schöne Oberhemd 5.75 an
nach Maß . . . von Mk.
Norddeutsche Wäschefabrik
Obernstraße 35!

Zu vermieten
Horn
Kl. Gemüsegeschäft krankheitsh. sofort Angeb. u. J 3984

Westen
Möbl. Zi. 1—2 G. Uhrenverkehr. 159

Buntentor
Möbl. Zimm. an Herrn, Borderbergstr. 140 II.

Verpachten
Neustadt
1000 qm Lagerpl. m. Gl.-Anschl., 500 qm überd. b. d. Neustadt. Ring. G 3982

Sonstiges
Schrott Altpapier Metalle
Wrissenberg
Hohetorstr. 30/38 Telefon 5 42 71

Dachdeckerarbeiten
W. Geithner
Haferkamp 28
W. 82912

Naß-Wäsche 18 Pf.
Mangeln .. 20 Pf.
Mangeln .. 25 Pf.
Mangel-plättmaschine 30 Pf.
Mindestmenge 10 Pfund trocken.
Einweichen 1 Pf. mehr.
Versicherung gegen Feuer und Diebstahl
Frauenlob
Vertretung G 23 47

Briefmarken
Alben in großer Auswahl auf Lager
O. Gralki
Meisenstr. 41/42
D. 2 20 82

Mein Glück ist Ihr Glück, Ihr Glück ist mein Glück
auf der
MUNDLOS
Nähmaschine
Günstige Ratenzahlung
Reparaturen aller Systeme
E. SIEVERT
OSTERTORSTR. 34
Gebrauchte Maschinen stets auf Lager

Mietgesuche
Garage per sofort Findorff od. Nähe zu mieten gesucht. Angeb. u. G 3978

Eilig!
Suche per sofort od. 1. 8. 2—3 Zi. u. Kü. Preisangeb. unter F 3981

Junges, ruhiges Brautpaar s. zum 1. Oktober eine 2-Zimm.-Wohn. in einem guten Hause. Preisang. unter G 3980

Patentex
wirkt antiseptisch. Darum ist auch die Patentex-Damenbinde „Angela" mit dem echten Patentex-Antiseptikum leicht imprägniert. Fordern Sie die kostenlose Angela-Drucksache in den Patentex-Niederlagen, Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften oder von der
PATENTEX G.M.B.H. FRANKFURT A.M.

Do you speak English?
Haben Sie einige Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache? Dann verlangen Sie umsonst und unverbindlich „Paustians Lustige Sprachzeitschrift" einen Monat zur Probe. Tausende sind begeistert, weil man durch sie auf frisch-fröhliche Weise überraschend leicht die engl. und französ. Sprache beherrschen lernt. Alle 10 Tage ein Heft, enthaltend beide Weltsprachen, für nur 30 Pfg. — Schreiben Sie noch heute.
Verlag Paustian, Hamburg 1, Chilehaus 134

Gelegenh'kauf! 1,2 Ltr. Opel Gabrio-Limousine in bestem Zustand aus Privathand. Zu besichtigen: **Centralgaragen Kleine Helle**

Anhänger in allen Ausführ., sof. od. kurzfrist lieferbar. **Schwarz-Anhängerbau,** Baumstrasse 60

Offene Stellen
WERBER
für Abonnement
Tagegeld und vorgearbeitetes Adressenmaterial. Schriftliche ausführliche Bewerbung unter D 3979

Männliche
Tüchtiger Vertreter
findet gutes Einkommen durch den Vertrieb von Kontrollorganen für Steuern und Versicherungen.
Angebote erbeten unter N 20 488

Weiblich
Für gepfl. Haush. ein perf. u. erfahr.
Hausmädchen,
w. a. serv. kann, z. 1. 8. gesucht
Park-Allee 32
Tel. 4 67 64
Vorzust. ab 15 Uhr

Kinderl. Mädch.
f. a. Hausarb. auf g. n. unt. 18 J. Lohn b. 35 ℳ mit gr. Wäsche a. d. Hs. Hilfe vorh., z. 1. 8. Steffensweg 175 I

J. 3./8. kräft. Mädch. f. ¾ b. ganz. Tag Steffensweg 175 I

Wir suchen Stellung
S. Stellung irgendwelcher Art, a. 1. Aug. Zu. d. Hausb. erf. Alter 35 Jahre Angeb. u. W 3971

Wir haben für Stunden, Tage und Wochen tüchtige und bewährte
Schreib- u. Aushilfskräfte
für alle Büroarbeiten zur Verfügung
Gemeinnützige Schreibstube e. V.
Langenstr. 5/6 — Fernruf: 2 45 01

Bei Stellengesuchen keine Originalzeugnisse einschicken.

Männlich
Junger Baumwollkaufm.
englische Sprachkenntn., Kaufmanns-Lehrzeugnis, Spinnereikenntnisse sucht sich zu verändern. Angeb. u. N 4876

Zur Beachtung! Auf der starken Linie ausschneiden!
Eine Gewähr für die Richtigkeit der Rechts-Auskünfte kann nicht übernommen werden.

Eine Frage! Was erwarten Sie, wenn Sie einen Gasherd kaufen gehen? Nun, vor allem liebevolle, fachmännische Bedienung und eine vielseitige große Auswahl — Beides finden Sie beim Fachmann **Struckmann**, Nordstraße 7-9. Teilzahlung ohne Aufschlag auch die Original-Listenpreise. **● STRUCKMANN**

Perforiert 364 **Perlmutter**

Perforiert (lat.), gleichmäßig durchlöchert.

Pergament (lat.), enthaarte, geheizte und ausgelpannte, langsam getrocknete Tierhaut, die früher für Urkunden, heute für Bücherein bände und als Trommelfell verwendet wird. Pergament läßt sich durch Gummi reinigen.

Pergamentpapier, durch chemische Verfahren fest, wasser- und fettundurchlässig gemachtes Papier, das als Einwickelpapier und als Verschluß von Einmachtöpfen verwendet wird. Bevor man es über Einmachtöpfe spannt, legt man es in Rum.

Pergola, ital., offener Bogengang.

Peritonitis, siehe Bauchfellentzündung.

Perkal, kalikoartiges, aber feineres, festes Baumwollgewebe, das meist bedruckt ist und für Hemden, Blusen und Vorhänge verwendet wird. Perkal wird mit Seifenlauge ohne irgendwelchen Sodazusatz gewaschen.

Perlarbeiten, eine kaum mehr ausgeführte Handarbeit, da sie sehr mühsam ist. Bei Aufnäharbeiten werden die Perlen mit je einem Stepplstich auf die Unterlage, d. h. auf das Muster, aufgenäht. Bei Perlstickerei werden zunächst die Perlen auf das Garn aufgezogen, mit dem man arbeiten will, mit sehr dünnen Strickna deln strickt man nun und zieht durch jede Masche eine Perle. Bei Perlhäkelei arbeitet man mit festen Maschen. Bei der ersten Schlinge jeder Masche zieht man dann eine Perle durch. Die Perlen werden auch hier vorher auf das Garn aufgezogen.

Perlen, durch den Reiz eines Fremdkörperchens von den Perlmuscheln erzeugte Wucherungen, die herrlichen Glanz und großen Wert besitzen. Am wertvollsten sind gleichmäßig runde Perlentropfen. Zuchtperlen entstehen, wenn man in die Muschel ein winziges Elfenbeinkügelchen einführt, sie sind aber bedeutend billiger. Außerdem gibt es noch nachgeahmte Perlen. Echte Perlen verlieren an Glanz, wenn sie längere Zeit nicht auf der Haut getragen werden, die Haut darf jedoch nicht schweißig sein. Daß Perlen Tränen bedeuten, ist ein Aberglaube.

Perlgraupen, kleine runde und polierte Graupen.

Perlhyazinthe (Muskaria). Sie kommt in blauer und weißer Farbe vor. Die kleinen Zwiebeln werden im Herbst in Trupps im Garten zwischen die Polsterstauden etwa 10 Zentimeter tief gelegt. Die P. wirkt auch im Zierrasen als Streublume. Späteres Teilen der Brutzwiebel ist gut.

Perlmutter, die Schicht auf der Innenseite der Perlmuschel, aus der Schmuck, Knöpfe, verzierte Taschenmesser und sonstige Gegenstände hergestellt werden. Perlmutter wird mit lauwarmem Wasser ohne Seife gereinigt.

Zur Beachtung! Auf der starken Linie ausschneiden! Eine Gewähr für die Richtigkeit der Rechts-Auskünfte kann nicht übernommen werden.

Wichtige Verlügungen werden in der Presse veröffentlicht, deshalb kann auch der Lancimann zu keiner Zeit des Jahres auf ihre Informationen verzichten! Allein schon ein verpaßter Steuertermin – der Zuschlag beträgt meist mehr als die „Ersparnis" des Bezugsgeldes während der Erntezeit!
Deshalb: Kontakt mit allem Geschehen halten!
Nie mehr ohne „Bremer Zeitung"

Wie der Niagara besiegt wurde

Ein Kinderdrachen zeigte den Weg / Eines der interessantesten technischen Probleme aller Zeiten

Newyork, 20. Juli.

Zwar wird von den berühmten Fünflingen Kanadas behauptet, daß sie auch den nordamerikanischen Fremdenverkehr in starkem Maße anziehen, aber dennoch bildet das Gebiet der riesigen Wasserfälle des Niagara, mindestens für amerikanische Hochzeitsreisende, nach wie vor die große Attraktion. Nur die wenigsten dürften übrigens wissen, daß die Niagarafälle nicht zuletzt einem Jungen ihre Berühmtheit verdanken.

Wenn man heute zu den Niagarafällen im Norden Amerikas kommt, um dieses Wunder der Natur kennenzulernen, dann hat man es leicht und bequem. Ueberall führen Brücken und Stege zu den interessantesten Aussichtspunkten. Ueberall sind auch Geländer angebracht, die verhindern, daß diejenigen, die nie genug sehen können, in allzu große Gefahr geraten. Und elektrische Essenbahnen befördern die vielen Tausende von Schaulustigen mitten durch die Massen von Wasserstaubes hindurch, den diese Wasserfälle bei ihrem Sturz in die Tiefe erzeugen.

Vor 90 Jahren war das alles anders. Damals waren die Niagarafälle noch so gut wie unbekannt. Zwar lagen auf beiden Seiten des Flusses auch damals schon Ortschaften, die sich inzwischen zu Städten entwickelt haben, aber es wäre einem Fremden kaum eingefallen, sich in jene Gegend zu verirren. Keine Postkutsche nahm sich die Mühe, bis dorthin ihren Dienst auszudehnen. — Fremdenführer und Geländer waren auch eine unbekannte Angelegenheit — bis sich eben eines Tages doch ein unternehmungslustiger Ingenieur zu den Niagarafällen verirrte.

Eine Hängebrücke muß her

Dieser Mann erkannte sofort, daß die Wasserfälle zusammen mit der sie umrahmenden Naturschönheit und mit den Lichtbrechungen, die alle Farben des Regenbogens in den Wasserdämpfen widerspiegeln, eine Attraktion werden könnten. Aber dann mußte vor allem einmal zwischen den beiden Ufern eine Verbindung hergestellt werden, eine Hängebrücke, um den jämmerlichen und meist auch sehr gefährlichen Fährbetrieb, der damals schon existierte, überflüssig zu machen. — Zwischen Amerika und Kanada ging es auch damals wirtschaftlich schon recht gut. Als jedoch die ersten Bauleute zu den Niagarafällen herübertamen, schüttelten sie den Kopf. Sie erkannten absolut keine Möglichkeit, eine Verbindung zwischen den beiden Ufern herzustellen, die so hoch über der eine Hängebrücke hinüber- und herüberführen sollte. Die Wasser waren reißend. Nirgendwo hat sich ein Hait. Und so kam es, daß die erste Arbeiterkolonne einfach wieder abzuhr. Aber der Ingenieur glaubte an sein Projekt und ließ sich nicht entmutigen.

Die Praxis strafte alle Theorie Lügen

Neunmal versuchte er es mit den besten Boosfahrern des Niagara, ein Drahtseil von einem Ufer zum anderen hinüberzubefördern. Vier Leute fanden bei diesem Unternehmen den Tod, Anschließend ließ der Ingenieur ein großes Floß bauen, das sehr weit stromaufwärts auf Wasser gelassen wurde, mit einem Drahtseil im Schlepp abwärtstreiben sollte und dann nach bestimmten beobachteten Strömungsgesetzen irgendwo an das gegenüberliegende Ufer zu steuern war. Aber die Praxis strafte alle Theorie Lügen. Das Drahtseil verfing sich an Felsen unter der Wasseroberfläche, und das Floß wurde losgerissen. Es zerbarst in tausend Stücke und sank gurgelnd in die Tiefe.

Nun versuchte man es mit einer kleinen Kanone, deren Absicht es war, eine Rakete dienen sollte. Diese Rakete hätte nach den Berechnungen der Feuerwerker das Seil genau so auf das jenseitige Ufer hinüberschießen müssen wie etwa eine Walharpune. Aber das Experiment mißlang wiederum. Mitten über dem Strom entwickelten sich Windströmungen, die die Rakete abbremsten. — Rakete und Seil sausten zischend ins Wasser.

Homan Walsh rettet die Situation

Auch damals wurde in Kanada und in den Vereinigten Staaten schon gern gewettet. So kamen unter den Leuten überall Wetten zustande, ob und wann im günstigsten Fall eine Verbindung des kanadischen mit dem amerikanischen Ufer hergestellt sein könne.

Der leitende Ingenieur verfolgte in der Zwischenzeit trotz aller Enttäuschungen weiter seine Pläne. Auf einem Spaziergang beobachtete er eines Tages oberhalb der Niagarafälle einen Kinderdrachen, der bis weit auf die amerikanische Seite hinübergeflogen war. 5 Dollar Belohnung setzte er aus für den, der den Knaben ermittelte, dem der Drachen gehörte. Nach zwei Tagen schleppte man ihm einen kleinen Jungen mit Namen Homan Walsh in die Bretterbude. Von ihm, dem dieser Kinderdrachen tatsächlich gehörte, ließ sich der Ingenieur die Windströmungen über den Niagarafällen erklären. Und nun war das Problem gelöst. Ein kleiner Junge hatte dem Ingenieur mit seinem Kinderdrachen den richtigen Weg gewiesen.

Es klappte alles großartig

Zwei Tage später ließ der kleine Homan Walsh auf Wunsch des Ingenieurs seinen Drachen bei günstigem Wind wieder aufsteigen. Und wirklich kam der Drachen wieder bis zum anderen Ufer hinüber. Lichtsignale verrieten, daß man sowohl den Drachen als auch das Schnurende gefunden hatte. Es klappte alles vorzüglich. Aber noch einmal wehrte sich der Niagara gegen seine Bändigung. Eine stärkere Eisscholle, die sich verspätet hatte, zerriß diese erste Verbindung über die Fälle hinüber. Schon am nächsten Tag wurden jedoch die Versuche wiederholt, und mit Hilfe dieser Schnur gelang es schließlich, ein Seil hinüberzuziehen. Mit Hilfe dieses Seiles konnte dann ein mächtiges Drahttau, und schon ein paar Wochen später war die Konstruktion der Hängebrücke endgültig in Gang. So wurde der Grundstein zu der Weltberühmtheit der Niagarafälle gelegt. ih.

Noch ein „barmherziger" Bruder

Vorgänge, „die Schmach und Schande auf den Orden häuften"

Breslau, 20. Juli

Die Große Strafkammer des Landgerichts Breslau hatte sich in diesen Tagen mit einem Prozeß zu beschäftigen, der wieder einmal sehr bezeichnend ist für die Art und Weise, in der zuständige kirchliche Aufsichtsbehörden mit notorischen Sittlichkeitsverbrechern verfuhren.

Der Angeklagte, ein 35 Jahre alter Johannes Marek (Frater Willibaldus), der 1919 in den Orden der Barmherzigen Brüder eingetreten ist und dort seine Gelübde ablegte, stellt den Typus eines Psychopathen dar, der nach dem Gutachten der Sachverständigen als erblich belastet anzusehen ist. Um so erstaunlicher wirkt die Tatsache, daß solch ein kranker Mensch zur Pflege und Wartung von Kranken zugelassen wurde, an denen er sich dann in scheußlichster Weise vergangen hat.

Das Treiben des Angeklagten blieb den zuständigen kirchlichen Stellen keineswegs unbekannt, denn in einem Dekret des Provinzialamtes sprach man von Vorgängen, „die Schmach und Schande auf den Orden häuften und die Existenz eines brüderlichen Krüppelheimes gefährdeten". Der Erfolg war aber lediglich, daß dem Frater Willibaldus die Ausstoßung aus dem Orden angedroht wurde. Er hatte übrigens selbst in Rom den Antrag gestellt, von seinem Gelübde entbunden zu werden. Aber dieser Antrag wurde nicht angenommen, sondern lediglich die Versetzung des Bruders Willibaldus auf ein klösterliches Gut „zur Erholung" verfügt. So stand nach den ersten sittlichen Vergehen die angedrohte Ausstoßung nur noch auf dem Papier, und nach einiger Zeit wurde Frater Willibaldus wiederum mit der Pflege von Kranken betraut, mit dem Ergebnis, daß er sich alsbald erneut geschlechtlich verging. Wieder wurde er zunächst versetzt, und erst, nachdem man nochmals zwei Jahre gewartet hatte, wurde ihm die zweite Androhung der Ausstoßung aus dem Orden zugestellt und eine abermalige „Strafversetzung" verfügt.

Das Urteil lautete wegen Verbrechens gegen § 174, Absatz 3 in einem Falle und Vergehens gegen § 175 in einem weiteren Fall unter Zubilligung mildernder Umstände auf ein Jahr drei Monate Gefängnis. Strafmildernd kam dem Angeklagten lediglich die Tatsache zugute, daß die Ordensleitung, als sie die geistige Verfassung und die Anlage des Angeklagten erkannt hatte, nicht die selbstverständlichen Folgerungen zog.

Zwei Tote identifiziert

Hamburg, 20. Juli

Ueber das Unglück im Hamburger Hafen gibt die Hamburger Polizei noch bekannt, daß am Dienstagmittag die Leiche der Ehefrau des 1. Ingenieurs, Alice Fennah Williams, geb. 28. 1. 88 in Birkenhead, geboren wurde. — Bei der bisher unbekannten Leiche handelt es sich um den 59jährigen Heizer Paul Komzack vom deutschen Dampfer „Ditmar Köl". Ueber den noch vermißten deutschen Schauermann sind bisher keine Anhaltspunkte über seine Person bekannt geworden. Gegen den Führer des Schleppdampfers „Finkenwerder" wurde vorläufig Haftbefehl erlassen.

Rätselhafter Mord in der Mark

Berlin, 20. Juli.

Die Berliner Mordkommission ist zurzeit immer noch mit der Aufklärung eines Verbrechens beschäftigt, das schon 2½ Monate zurückliegt. Die 15½jährige Erna Novicki wurde am 17. Mai aus dem Schulzensee, in der Nähe von Königswalde, in der Neumark als Leiche geborgen. Das Mädchen wurde bereits seit dem 5. Mai vermißt, und es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß es noch an diesem Abend ermordet wurde. Der Kopf der Leiche war mit zwei Düngersäcken sowie mit zwei Mänteln, die der Ermordete gehörten, umhüllt. Das Mädchen war durch einen starken Hieb mit einer Axt oder der spitzen Seite eines Hammers an der Stirn verletzt worden, die Leiche wurde dann auf eine eiserne Egge gebunden und in den See versenkt.

10jähriges Mädchen ertränkt

Weimar, 20. Juli.

In Meiningen hatte das Verschwinden eines 10jährigen Mädchens die ganze Stadt in Aufregung gebracht. Eine Suchaktion, an der sich die Männer aller Formationen beteiligten, brachte schnell eine furchtbare Aufklärung: das Kind wurde an einem Wehr der Werra tot aufgefunden. Die Obduktion der Leiche ergab, daß ein Sittlichkeitsverbrechen an dem Kinde begangen worden ist. Das Opfer ist dann gewürgt und im Fluß gewaltsam ertränkt worden. Die vorbildliche Zusammenarbeit zwischen der Bevölkerung und den Behörden führte einige Stunden nach der Entdeckung der Tat bereits zur Festnahme des Täters, eines 18jährigen Burschen, der das Verbrechen an dem unschuldigen Kind auch unter dem Druck des Beweismaterials eingestanden hat.

Meuterei auf schwedischem Frachter

Stockholm, 20. Juli.

Auf dem schwedischen Frachtdampfer „Elsa" brach im Hafen von Achangelsk eine Meuterei aus, die zur Entlassung fast der gesamten Besatzung führte. Als der Kapitän die Polizei des sowjetrussischen Hafens um Hilfe bat, wurde diese versagt. Es wurde lediglich ein Verbot, den Hafen zu betreten, erlassen.

Keine Abtretung griechischen nationalen Territoriums. Im Zusammenhang mit gewissen Auslassungen, die der holländische Chirurg Professor Dr. C. von Vertretern der Internationalen Presse machte, daß die griechische Regierung bereit sei, eine Insel im Aegäischen Meer internationalen Neutralitätszonen und diese Dr. C. zur Errichtung eines medizinischen „Freistaates" unentgeltlich zur Verfügung zu stellen erklärt hat, erklärt die Gesandtschaft in Berlin, daß weder der König, noch die Kgl. Griechische Regierung jemals auf den Gedanken gekommen sind, selbst das geringste nationale Territorium abzutreten.

Kinositten in aller Welt

„Schuhe sind in der Garderobe abzugeben!"

Berlin, 20. Juli

Bis in die fernsten Winkel der Kontinente hat der Film seinen Siegeszug angetreten, der australische Buschmann hat ebenso das Wunder des tönenden Leinwand erlebt wie der Indianer Amerikas, der Eingeborene Indiens besucht ebenso gerne sein Kino wie der Berliner, Pariser oder Londoner. Man kann dank den modernen Synchronisierungsmethoden Greta Garbo in zwanzig verschiedenen Sprachen hören und es gibt Filme, die im Fernen Osten nicht minder erfolgreich vorgeführt werden, als etwa in Skandinavien. Aber die Kinos selbst sind in allen Ländern verschieden, überall hat man seine besonderen Eigenheiten, und es ist interessant, sich einmal die Kinositten der Welt näher anzusehen.

Beginnen wir bei Japan, wo man nicht in Stuhlreihen, sondern auf schön geflochtenen dicken Matten auf dem Boden sitzt. Dem Japaner wäre der Stuhl, wie man ihn in einem europäischen Kino findet, viel zu unbequem, zumal ein japanisches Filmprogramm nicht etwa wie bei uns nur zwei Stunden, sondern mindestens fünf, häufig sogar acht Stunden dauert. Zunächst muß man an der Garderobe nicht Hut und Mantel, aber seine — Schuhe abgeben. Dann ging's barfuß zusammen, daß man die Matten am Boden, auf denen man sich niederläßt, nicht mit vom Straßenstaub schmutzigen Schuhen betreten darf. Der Kinobesuch ist geradezu ein Tagesausflug — man läßt sich während der Vorstellung sein Abendbrot aus einem benachbarten Restaurant holen, man bringt seine kleinen Kinder mit, die lustig zwischen den hockenden Zuschauern hin und her krieschen, während sich von einem großen Pult aus der Erklärer bemüht, dem Publikum auseinanderzusetzen, was eigentlich auf der Leinwand vorgeht.

Eine völlig andere Welt findet man dagegen in einem ägyptischen Kino vor. In Aegypten ist das Kino ausschließlich den Männern vorbehalten. Im übrigen gibt es hier neben der großen mittleren Leinwand noch zwei weitere kleine Leinwandflächen, die an den Seiten angebracht sind. Hier erscheinen zu dem Film, der ohnehin schon mit englischen und französischen Untertiteln versehen ist, die Begleittexte auch noch in arabischer und griechischer Sprache. Damit wird man in einer Stadt, wie es beispielsweise Alexandrien ist, den Bedürfnissen aller Bevölkerungsschichten gerecht. Drinnen sitzen die Männer in Fez und Burnus, wobei sie unaufhörlich ihre süßen orientalischen Zigaretten rauchen, wenn sie nicht gerade ihre rohen — Knoblauchzwiebeln auspacken, um sie zu verzehren.

Sehr interessant ist auch das wandernde Freilichtkino, wie man es vielfach in USA., aber auch in Südamerika und Afrika vorfindet. Da gibt es Freilichtkino für Autofahrer, wo man sich seinen Sitzplatz, nämlich sein Auto, gleich selbst mitbringt, während ein eigener Ordnungsmann dann da ist, die Autos reihenweise schön geordnet aufzustellen. Manchmal werden bei Vorführungen für Eingeborene auch — Hängematten verteilt, damit der Besserbemittelte die Möglichkeit hat, einer Urwald-Kinovorführung liegend beizuwohnen.

Aber auch in Europa findet man manche merkwürdige Kinositte. Zum Beispiel ist das französische Kino eine Art von Kaffeehaus, das sogenannte „Bromenoir" ist ein an der Seite des Kinos befindlicher billiger Platz, auf dem es keine Sitzplätze gibt. Man steht oder geht auf und ab, trinkt dazu einen Expreßkaffee und raucht ungestört seine Zigarette, ja, es ist sogar durchaus üblich, Hunde und sogar Katzen mit ins Kino zu bringen. Im übrigen geht und kommt man in diese Volkskinos, wann man will. Zum Schluß sei noch eine Eigenart des tschechoslowakischen Kinos angeführt, das genau in der Mitte eines Filmdramas, oft im spannendsten Augenblick, eine Pause einschaltet, während der man den Erfrischungsraum aufsucht. Nach dieser Pause kommen erst wieder eine ganze Reihe von Reklamebildern und Vorspannfilmen, bis endlich ganz unvermittelt, wieder der Hauptfilm mit der Szene weitergeht, bei der er 20 Minuten zuvor abriß. zb.

Die Schule mit der Harmonika

Klein-Lieschen am Schlagzeug / Ein neuartiges Unterrichtsfach

Berlin, 20. Juli.

In einer Berliner Volksschule ist erstmals in Deutschland die Mundharmonika in den Musikunterricht eingeführt worden. Diese Neuerung erfreut sich bei Schüler und Schülerinnen einer großen Beliebtheit.

Schon von weitem dringen Töne aus den offenen Fenstern der Lehranstalt, die in der Weststadt Berlin nicht oft gehört werden können. Ein ganzes, vielgliedriges Orchester ist da in einem Klassenzimmer vereint, um ein Mundharmonikakonzert zu veranstalten. Diese Neueinführung erscheint nur im ersten Augenblick etwas ungewöhnlich. Wenn man aber den tieferen Ursachen nachgeht, dann erkennt man, daß das neue Lehrfach einer klugen Erkenntnis sein Dasein verdankt: Heime muß zu pflegen.

Gewiß sind Rundfunk und Sprechapparat aus unserer Freizeitgestaltung nicht mehr wegzudenken. Darüber soll aber nicht vergessen werden, daß in der Musik, die von den Familienmitgliedern betrieben wird, große erzieherische Werte schlummern. Nicht immer ist es jedoch aus finanziellen Gründen möglich, dem Sohn oder der Tochter Klavier, Geige oder sonst ein Instrument lernen zu lassen, da die Anschaffungskosten nicht unbeträchtlich sind. Hier springt nun die Mundharmonika in die Lücke. Systematisch erlernt, bietet sie einen nicht zu verachtenden Kunstgenuß, um so mehr, als heute schon bekannte Werke der Musikliteratur, Opernouvertüren, Arien, Märsche oder Volkslieder, als leichtverständliche Notenausgaben erschienen sind.

Da lernen nun also die Zehn- und Elfjährigen schon die Handhabung der Mundharmonika. Nach einem besonderen System werden sie in die Geheimnisse eingeführt. Auf dem Podium nehmen neben dem Lehrer einige Schülerinnen und Schüler Aufstellung. Jeder hat ein großes Blatt Papier mit sich, auf dem die verschiedenen Notenwerte aufgezeichnet sind. Aufgabe der Schulklasse ist es nun, die genaue Bezeichnung jener Note anzugeben, die von dem Schultind gezeigt wird, das gerade auf Veranlassung des Lehrers aus der Reihe tritt. Sind alle notwendigen Vorkenntnisse erworben, beginnt der eigentliche Mundharmonika-Unterricht.

Die Instrumente, billig, handlich und gut konstruiert, erfreuen sich bei den Lernenden einer großen Beliebtheit. Da ist es kein Wunder, daß sich viele „Talente in der Stille bilden", und bald ein Orchester aus kleinen Mundharmonikakünstlern zusammengestellt werden kann. Um die Klangfülle zu erhöhen, sind noch Xylophone und ein Schlagzeug eingegliedert, die ebenfalls von Schülern bedient werden. So wird hier Volksmusik im wahrsten Sinne des Wortes gepflegt. z. b.

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Der Weg zum Musterbetrieb

Durchführungsbestimmungen und Richtlinien zum „Leistungswettkampf der deutschen Betriebe"

Der Stabsobmann des Hauptamtes NSBO. der Reichsleitung Pg. Dr. Hupfauer, der mit der Gesamtleitung des „Leistungswettkampfes der deutschen Betriebe" beauftragt wurde, erläßt folgende Durchführungsbestimmungen:

I. Der Antrag

a) Antrag des Betriebsführers beim zuständigen Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront: Der Leistungskampf beginnt mit dem Antrag des Betriebsführers beim zuständigen Leistungsobmann der Deutschen Arbeitsfront. Der Antrag ist über den zuständigen Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront einzureichen. Der Antrag muß unterzeichnet werden vom verantwortlichen Betriebsführer und Betriebsobmann und bis spätestens 1. August eingereicht sein.

Der Antrag lautet: Ich bewerbe mich für meinen Betrieb um die Verleihung der Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb" und melde mich hiermit zum „Leistungskampf der deutschen Betriebe" für das Arbeitsjahr . . . .

b) Fragebogen des Gauobmannes der Deutschen Arbeitsfront an den antragstellenden Betriebsführer: Der Gauobmann übersendet auf diesen Antrag hin dem Betriebsführer den hierfür bestimmten Fragebogen, der genau Aufschluß über Name, Art und Aufbau des am „Leistungskampf der deutschen Betriebe" beteiligten Betriebe geben soll.

c) Rücksendung des ausgefüllten Fragebogens an den Gauobmann: Der Betriebsführer beantwortet alle Fragen des Fragebogens. Unter Punkt 13 des Fragebogens ist vom Betriebsführer eine diese Frage erschöpfend behandelnde Begründung des Antrages abzugeben. Der Fragebogen muß vom verantwortlichen Betriebsführer und Betriebsobmann persönlich unterzeichnet sein. Eventuelle Unterlagen zur Begründung sind beizufügen. Dem Fragebogen ist weiterhin beizufügen die Betriebsordnung des Betriebes (der Betriebe).

II. Ueberprüfung des Betriebes:

a) Gegenstand der Ueberprüfung: Die Ueberprüfung des Betriebes bezieht sich auf die Leistungsfähigkeit des Betriebes und den sozialen Anstand der Führung und Gefolgschaft.

b) Richtlinien für die Ueberprüfung: Die Ueberprüfung hat zu erfolgen unter genauester Zugrundelegung der „Richtlinien" für die Ueberprüfung und Beurteilung von Betrieben, die sich um „Leistungskampf der deutschen Betriebe" stellen zwecks Erlangung der Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb" bzw. des „Gaudiploms für hervorragende Leistungen".

c) Mitwirkende bei der Ueberprüfung: 1. die sachlichen Mitarbeiter der Gauwaltung (insbesondere der zuständige Gaubetriebsgemeinschaftswalter, wenn notwendig DNF., Wehrmacht oder DAF., Luftfahrt). 2. sachlich zuständige Vertreter der gewerblichen Wirtschaft bzw. des Reichsnährstandes oder der zuständigen staatlichen Stellen. 3. der zuständige Reichstreuhänder der Arbeit. Er wird vom Gauobmann befragt, ob auf Grund seiner Erfahrungen eine Einwendung gegen die vorgesehene Auszeichnung des Betriebes besteht. Der Gauobmann übersendet dem Reichstreuhänder der Arbeit zur Stellungnahme das hierfür bestimmte Formblatt. 4. der gebietlich zuständige Hoheitsträger der NSDAP. (Kreisleiter oder Ortsgruppenleiter).

Kernstück der Beurteilung ist die Gemeinschaft. Es ist deswegen auch auf den Ruf des Betriebes in jeder Hinsicht Wert zu legen und aus diesem Grunde die entsprechenden Feststellungen zu machen. Der Hoheitsträger der NSDAP. gibt soweit als möglich eine Erklärung ab bezüglich der politischen Zuverlässigkeit von Betriebsführer und Gefolgschaft. Der Gauobmann übersendet dem Hoheitsträger zur Stellungnahme das hierfür bestimmte Formblatt.

d) Prüfungsergebnis: Nach Abschluß der Gesamtüberprüfung des Betriebes sind sämtliche Prüfungsunterlagen zusammenzufassen. Der Gauobmann gibt an Hand dieser Prüfungsunterlagen für den Betrieb eine genaue schriftliche Beurteilung ab, die von ihm persönlich zu unterzeichnen ist. Die der Auszeichnung würdig erscheinende Betriebe schlägt der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront dem Gauleiter der NSDAP. zur Auszeichnung vor.

III. „Gaudiplom für hervorragende Leistungen"

Der Gauleiter entscheidet über die Würdigkeit des Betriebes zur Auszeichnung und verleiht den ihm würdig erscheinenden Betrieben das „Gaudiplom für hervorragende Leistungen". (Anordnung 18/37 des Reichsleiters Dr. R. Ley). Die Auszeichnung erfolgt in feierlicher Form am 1. Mai, dem Nationalfeiertag des deutschen Volkes, vor der Gauarbeitskammer. (Anordnung 18/37 des Reichsleiters Dr. R. Ley.)

IV. „Nationalsozialistischer Musterbetrieb"

a) Meldung der vom Gauleiter ausgezeichneten Betriebe durch den Gauobmann: Der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront meldet alle Betriebe, die vom Gauleiter der NSDAP. mit dem „Gaudiplom für hervorragende Leistungen" ausgezeichnet sind, dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Leiter der Deutschen Arbeitsfront. Mit der Meldung sind sämtliche Beurteilungsunterlagen im Original zu übersenden. Den Unterlagen ist das „Gaudiplom für hervorragende Leistungen" in Abschrift beizufügen.

b) Den Vorschlag durch den Reichsleiter und die Auszeichnung durch den Führer regelt die Verfügung des Führers vom 29. August 1936, Auszeichnung: „Nationalsozialistischer Musterbetrieb".

gez. Dr. Hupfauer,
beauftragt mit der Gesamtleitung des „Leistungskampfes der deutschen Betriebe".

Pg. Dr. Hupfauer in Bremen

Der Beauftragte für die Gesamtdurchführung des Leistungskampfes der deutschen Betriebe, Parteigenosse Reichsamtsleiter Hupfauer, hielt gestern abend im Wilhelm-Oeder-Haus vor den Gauabteilungsleitern, den Gau-Betriebsgemeinschaftsleitern und den Kreisobmännern der Deutschen Arbeitsfront ein Referat interner Natur über die Bedeutung des Leistungskampfes der deutschen Betriebe.

Urlaub für Jugendliche

Eine unzweideutige Mahnung

Die Urlaubsgewährung für Jugendliche läßt in vielen Betrieben, vor allem handwerklicher Art, noch immer zu wünschen übrig. Wie aus einer Mitteilung des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen hervorgeht, haben die Erhebungen des Reichsberufswettkampfes ergeben, daß nur ein Teil der Jugendlichen und Lehrlinge im Urlaubsjahr 1936 den Urlaub erhalten haben, der tariflich festgelegt war. Um in diesem Jahr den Urlaub für die werktätige Jugend sicherzustellen, gibt der Treuhänder für Westfalen bekannt, daß er sämtliche zur Zeit bestehende Handwerkertarifordnungen, die noch einen niedrigeren als den für das Urlaubsjahr 1937 empfohlenen Jugendurlaub vorsehen, bis zum Oktober 1937 mit rückwirkender Kraft ab 1. April 1937 entsprechend ergänzen werde. Die Durchführung dieser Tarifbestimmungen werde auf Grund der sicheren Erfahrungen des Vorjahres besonders streng überwacht werden.

Diese unzweideutige Mahnung des Treuhänders eines der wichtigsten Wirtschaftsgebiete zeigt, daß einzelne Betriebsführer noch immer nicht die Wichtigkeit einer genügenden Freizeit für die arbeitende Jugend erkannt haben.

Nachlernzeit der Lehrlinge

Eine Stellungnahme des Sozialamtes der DAF.

In Zusammenhang mit der in immer weiterem Umfange stehenden Einführung von Lehrlingsprüfungen taucht in der Oeffentlichkeit auch das Problem der Einführung einer Nachlernzeit für die in den Prüfungen durchgefallenen Lehrlinge, insbesondere die Frage nach der den Lehrlingen während der Nachlernzeit zu gewährenden Vergütung auf. Das Sozialamt der DAF. gerichtet in dieser Angelegenheit folgende grundsätzliche Einstellung, der sich das Jugendamt der DAF. und das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der DAF. angeschlossen haben:

Fällt ein Lehrling in der Lehrlingsprüfung durch, so darf die Nachlernzeit höchstens ein Jahr betragen. Die Festsetzung der Nachlernzeit im einzelnen muß der Prüfungskommission überlassen bleiben. Während der Nachlernzeit hat der in der Prüfung durchgefallene Lehrling nach wie vor nur einen Anspruch auf Erziehungsbeihilfe, nicht aber auf den vollen Lohn eines gelernten Arbeiters oder einen Teil dieses Lohns.

Bei der Durchführung des aufgestellten Grundsatzes tauchen zurzeit noch Schwierigkeiten in den Gewerbezweigen auf, in denen wohl freiwillige Prüfungen, aber keine Pflichtprüfungen bestehen und infolgedessen die Lehrlinge nach Ablauf einer bestimmten Lehrzeit ohne weiteres als Facharbeiter gelten, auch wenn sie sich keiner Prüfung unterzogen haben.

Die Lehrlinge, die sich den in diesen Gewerbezweigen bestehenden freiwilligen Prüfungen unterziehen und dann durchfallen, sind, wenn sie während der Nachlernzeit nur einen Anspruch auf Weiterzahlung der Erziehungsbeihilfe haben, gegenüber den Lehrlingen, die sich keiner Prüfung unterziehen und dann ohne weiteres als Facharbeiter gelten und Facharbeiterlohn erhalten, benachteiligt. Dieser Umstand kann jedoch keine Veranlassung dazu geben, von dem Grundsatz der Entlohnung nach der Leistung abzuweichen.

Gesundheitstruppe der Werkscharen

Die Aufstellung der Gesundheitstrupps der Werkscharen schreitet in allen Gauen normalerts. Die Ausbildung vollzieht sich nach den Richtlinien des jeweiligen Gauamtsleiters des Haupt- und DNF.-Amts für Volksgesundheit im Einvernehmen mit dem zuständigen Sanitätsdienst der SA. Mit dem Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront wurden entsprechende Vereinbarungen getroffen, die dahin gehen, daß zunächst die Gauamtsleiter des Amts für Volksgesundheit mit Hilfe des Frauenamts in den Betrieben mit rein weiblicher oder zum Teil weiblicher Gefolgschaft Frauen für die Gesundheitstrupps gewinnen, die dem Amtsleiter zunächst ohne organisatorische Bindung zur Verfügung stehen. Das gilt insbesondere für kleinere Betriebe, in denen eine eigene Sozialarbeiterin der Frauenschaft nicht vorhanden ist. In größeren Betrieben mit Sozialarbeiterinnen sollen diese weiblichen Gesundheitstrupps an diese mit angelehnt und von ihnen mit aufgezogen werden.

Deutsche Arbeitsfront

Kreiswaltung Bremen

Mittwoch, 21. Juli

Ortswaltung Steintor. „Der Deutsche Handel", Sitzung der Fachgruppenwalter bei Schreier, 20.30 Uhr.
Ortswaltung Hahenhausen. Sitzung der DAF.-Walter und -Warte 20.30 Uhr in der Geschäftsstelle.

Amt „Feierabend"

Die nächste NSG.-Veranstaltung „Volk spielt für Volk" findet am Sonnabend, 24. Juli 1937, im Kaffeehaus Stadt. Anschließend Tanz! Eintritt frei!

Sportamt

Der Kursus in der Schule Schaumburgerstraße von 21—22 Uhr für Frauen läuft ab heute während des Monats Juli Schule Hamburgerstraße.

Alle Kinder aus den Kinderschwimmstunden und Frauen aus den Vormittagskursen treffen sich zu einem Tagesausflug nach Vegesack, heute 9 Uhr, Kaiserbrücke. Alle Kinder aus den Schwimmkursen treffen sich am Sonnabend, 24. Juli um 9 Uhr, in der Badeanstalt Oberslanderbaum.

Reisen, Wandern und Urlaub

Die Karten für die Nordseefahrt vom 25.—31. Juli können abgeholt werden.

Autobusfahrt am 24./25. Juli zum Rürburgring. Autorennen Großer Preis von Deutschland, Fahrpreis Hin- und Rückfahrt 18.— RM., Uebernachtung und Frühstück 2,60 RM., Eintrittspreis 55 Pfg.

Donnerstag, den 22. Juli, **Autobusfahrt nach Bad Rehburg/Bad Nenndorf.** Fahrpreis 6.— RM. Abfahrt 7 Uhr ab Lloydbahnhof.

Sonntag, den 25. Juli, **Autobusfahrt nach Bad Pyrmont.** Fahrpreis 7,20 RM. Abfahrt 7 Uhr ab Lloydbahnhof.

24./25. Juli **Sonderzug RT. 125 nach Braunschweig.** Fahrpreis 4,40 RM. Uebernachtung mit Frühstück 2,60 RM.

Sonntag, den 25. Juli, **Autobusfahrt nach Cuxhaven.** Fahrpreis 5.— RM. Abfahrt 7 Uhr ab Lloydbahnhof.

Dienstag, den 27. Juli, **Autobusfahrt zum Dümmer See.** Fahrpreis 3.40 RM. Abfahrt 7 Uhr ab Lloydbahnhof.

Sonntag, den 1. August, **Sonderzug RT. 128 nach Norderney.** Fahrpreis einschl. Dampferfahrt 5.— RM.

Sonderzug nach Berlin vom 6.—8. August zur Rundfunkausstellung. Fahrpreis 8.70 RM. Mit Uebernachtung und Frühstück 11,50 RM.

Amt „Wandern"

Fröhliche Sportstunde der Wandergruppe Sepp Doerries jeden Mittwoch von 20.30 bis 21.30 Uhr in der Bremer Kampfbahn mit anschließendem Beisammensein im Restaurant der Bremer Kampfbahn.

Die Radwanderung des Wandergruppenführers Burfeind geht am Sonntag: „Zur Blaue". Treffen: 7 Uhr. Altenwall/Osterdeich.

Anmeldungen für die Wattwanderung werden noch entgegengenommen Abfahrt: 1 Uhr morgens ab Lloydbahnhof. Rückfahrt: 22 Uhr. Wandergruppenführer: Schmann/Hirthe. Fahrpreis 4.50 RM. Anmeldungen: Nordstr. 43, nicht wie bisher bekanntgegeben wurde, Zimmer 315 im Wilhelm-Oeder-Haus.

SPORT DER BZ

USA. gewinnt den Davispokalkampf 3:2

Henkel schaffte den Ausgleich / Budge siegte im fünften Satz nach einer 4:1-Führung v. Cramms

Schwerer als man angenommen hatte, hatte es Henner Henkel, den Ausgleich durch einen Sieg über Bryan Grant zu erzwingen. Der Amerikaner war die typische „Gummiwand" und da der Deutsche auch Sieger wurde, so war es zeitweise wenig günstig für uns aus, zumal es Henkel nicht gelang, seinen Gegner seinen Stil aufzudrängen. Ein machtvoller Endspurt brachte im vierten Satz rang den Amerikaner nieder und mit 7:5, 2:6, 6:3, 6:4 glich Henkel den Kampf 2:2 aus. — Budge siegte im fünften Satz nach einer 4:1-Führung Cramms. In einem Kampf ohne Beispiel, in einer Tennisschlacht, deren Beendigung ein Aufatmen bei Beteiligten und Zuschauern auslöste, weil es einfach unmöglich erschien, daß diese Serienspiele der Nerven noch länger aushalten konnte, in diesen mörderischen 2½ Stunden wußte Deutschland seine noch einmal aufflackernden Hoffnungen erneut begraben. Gottfried von Cramm fand, so unglaublich dies klingen mag, vor vierten Siege über den für unbezwinglich gehaltenen Donald Budge! Zuerst nach den beiden von ihm gewonnenen ersten Sätzen, und dann noch einmal bei 4:1 im letzten, im fünften der für ihn Zuschauer unerhört unerträglich langen Sätze. Erst dann, nach dem vierten Siegball — so viele abzuwenden hatte Cramm bleichen Antlitzes noch die Kraft —, mußte sich der Deutsche geschlagen geben. 6:8, 5:7, 6:4, 6:2, 8:6 lautete das Ergebnis, das Amerika erst in letzter Sekunde den schon gestern für sicherer gehaltenen 3:2-Sieg brachte und das in die Geschichte des Tennissports eingehen wird als ein Kampf, in dem sich zwei Spieler für ihre Nation wahrlich bis zum Letzten schlugen.

Heiß schien die Sonne und 9000 Zuschauer, unter ihnen der Reichssportführer sowie die Größen des Tennissports wie W. T. Tilden, Suzanne Lenglen, die gesamte englische Davismannschaft usw., begrüßten die beiden Kämpfer, die 150 Minuten später wie Helden vom Platz ziehen sollten. Es klappte gleich ausgezeichnet. Zunächst hielt von Cramm mit und nach einer halben Stunde drehte er bei 6:6 auf. Zu Null gewann der Deutsche seinen und Budges Aufschlag. Riesenbeifall von den Tribünen. Genau so lange wehrte der zweite Satz und nahm auch den gleichen Verlauf. Bei 5:5 durchbrach Cramm erneut den Aufschlag des Amerikaners, und der Jubel wollte sicher kein Ende nehmen, als es schon 8:6 7:5 für von Cramm hieß. Im dritten Satz wirkte der Deutsche etwas müde. Bis 3:4 blieb zwar immer nur ein Spiel hinter Budge zurück, dann aber folgten ein paar Asse des Amerikaners. Crämm gewann noch einen Punkt, dann aber machte Budge Schluß, 6:4.

Bemerkenswert, daß es in diesem Satz nicht weniger als fünf Zunullspiele gab, davon zwei für von Cramm und drei für Budge. Der vierte Satz fand völlig im Zeichen des Amerikaners. Man ging wohl nicht fehl in der Annahme, daß Cramm diesen Satz wissentlich abgab. Spieldauer nur 15 Minuten. So mußte also der fünfte Satz die Entscheidung bringen. Budge fing an gab es einen scharfen Ballwechsel, der die Zuschauer von den Sitzen brachte. Der Beifall prasselte von den Tribünen, und man hat sich noch jedem Punkt in die Arme oder brach in Rufe des Bedauerns aus, je nach dem Lager, dem man eben angehörte. Das „Wunder" schien sich wirklich vollziehen zu wollen, Cramm gewann seine Aufschläge und zwei des Amerikaners dazu. Und dann stand es verhältnismäßig schnell 4:1 für den Deutschen. Der Sieg war nahe, und wer will es Cramm verdenken, daß er in diesem Augenblick die Zügel etwas schleifen ließ?

Budge machte ungeheure Anstrengungen, das Glück zu zwingen, und Cramm, wahrscheinlich allzu sicher, ließ einige Bälle passieren. Und da gelang Budge seine bereits gesunkene Kampfmoral wieder! Punkt um Punkt und Spiel um Spiel holte er auf und plötzlich stand es 4:4. Gegenüber standen sich zwei bleiche Kämpfer, jeder gewillt, für sein Land das letzte zu geben. Cramm gewann das nächste Spiel, führte 5:4. Budge glich aus und Cramm gewinnt das dreißigste. Wieder glich Budge aus und gewann das fünfzehnte Spiel dazu. Es stand also 7:6 für Amerika, und dazu bei Aufschlag des Amerikaners. 15:0 für Cramm, 15:15, 15:30, 30:30, 40:30, Ausgleich. Aber Vorteil für Budge und zugleich der erste Siegball waren da. Cramm schmetterte ihn weg und es kam nach Einstand sogar zum Vorteil für den Deutschen. Wieder Einstand und wieder Vorteil Budges und zweiter Siegball für den Amerikaner. Wiederum und noch zweimal wendete von Cramm diese Gefahr ab, und erst der fünfte Siegball gelang dem Amerikaner. 8:6 für Budge und 3:2 für USA.!

Der Kampf war aus. Jubel schallte von den Tribünen als Dank für eine Tennisschlacht, wie sie das alte ehrwürdige Wimbledon nie mehr gesehen hatte und wie es sie wahrscheinlich lange Zeit nicht wieder erleben wird. Denn der Pokal wird nun — wer zweifelt noch daran? — wieder über den großen Teich wandern. Wer anders als Deutschland sollte im nächsten Jahr berufen sein, ihn wieder nach der alten Welt zurückzuholen?

Bremer beim 18. Rhön-Segelflug

Von der Gruppe 3 des NSFK. nehmen an 18. Rhön-Segelflugwettbewerb, der am Sonntag, 25. Juli, beginnt, folgende Mitglieder teil. Am Ziel-Strecken-Segelflugwettbewerb die Flugzeugführer Huth und Heinemann, am Rhön-Segelflugwettbewerb die Hamburger Hülsfeld, Giering, der Bremer Siedler und als Ersatzflugzeugführer und Ersatzmänner die Flugzeugführer Berkhoff und Stolzenburg. Führer und Teilnehmer der Gruppe 3 ist Sturmbannführer Bischof-Bremen.

NSFK. treibt Sport

Die Stürme des NSFK., Dienststelle Bremen, sind in diesen Wochen eifrig damit beschäftigt, beim Fliegersport in der Gruppe 3 des Gaues eine Sportabzeichen-Gruppe herzustellen. In freiwilligem Arbeitseinsatz haben dort die Männer, soweit sie nicht durch Flug- und Werkstattdienst beansprucht werden, eine Hindernisbahn, eine 100-Meter-Bahn, Sprunggruben usw. Die neue Sportanlage soll bis zu der Flugveranstaltung, die in der zweiten Augusthälfte in Garlstedt stattfinden wird, fertiggestellt sein. Dann werden dort neben fliegerischen auch sportliche Vorführungen gezeigt werden können.

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß die Sportmannschaft, die das NSFK., Dienststelle Bremen, für den Vorbereitungsstell, sich tüchtig auf die Nürnberger Wettkämpfe vorbereitet.

Die neue Kanusport-Tabelle

HKC. von 1921 jetzt an der Spitze

Nach dem Stande vom 11. Juli weist die Punkttabelle für den niedersächsischen Kanusport nur in den ersten sieben Stellen Veränderungen auf. Der Punktgewinn der jetzt in der Spitzengruppe liegenden Mannschaften ist verschieden von ausweichlichen Regatten erzielt worden. Der Hannoversche Kanu-Klub von 1921 konnte sich nach seinem guten Abschneiden in Halle und Hamburg nunmehr an die Spitze setzen und den Bremer Kanu-Klub von 1905, der gleichfalls einen der achtlichen Punktgewinn seit dem 30. Juni buchte, auf den zweiten Platz verweisen. Einen Sprung vorwärts hat auch die Kanu-Vereinigung Braunschweig gemacht, trotzdem sie durch Ausfall vieler Aktiver schwächer geworden waren, Wassersportverein Wartum-Bremen und Paddel-Klub Hannover mußten ihr den Vortritt lassen. Die Tabelle stellt sich also folgendermaßen:

1. Hannover Kanu-Klub von 1921	410	233
2. Bremer Kanu-Club	406	232
3. Kanu-Vereinigung-Braunschweig	125	77
4. Paddel-Klub-Hannover	126	126
5. Wassersportverein Wartum-Bremen	90	91
6. Kanu-Club Limmer in Hannover	90	75
7. Bremer Kanu-Wanderer	66	33
8. Lönnbrücker Kanu-Club	43	43
9. DSV. von 1878 Hannover	41	41
10. Wassersportverein Verden	28	28
11. Turn- und Wassersportv. Grüpelingen	23	23
12. Kanu-Klub-Hildesheim	23	23
13. Kanu-Verein Hameln-Weseler Bremerhaven	20	20
14. Braunschweiger Kanu-Club	19	19
15. Störleberer Bremer Wassersportverein	18	18
16. Wassersportv. Verein Nienburg	3	3
17. Ochtumna Wassersportverein Bremen	3	3

Radsport-Werbefest in Warfleth

Der Radfahrer-Verein „Fahrwohl" aus dem auf dem linken Weserufer gelegenen Warfleth hatte mit seinem Sommer-Radsport-Werbefest einen in jeder Weise gelungen Erfolg. Mit Unterstützung der auf der anderen Seite der Weser beheimateten Vereine „Germania"-Blumenthal und „Normania"-Neuenkirchen, die mit ihren Fahrzhulen die Hohe Kunst des Radelns im Saalsport vorführten, hatte die Veranstaltung eine große Zuschauerzahl heranzulocken vermocht, so daß das Vorführprogramm bei vollem Hause stattfinden konnten. Die Blumenthaler Germanen wurden mit einem Vierer-Kunstfahren auf, das einen besonderen Beifall fand, zumal in der Mannschaft Fahrer mitwirkten wie Hoffmann und Eck, die die größten Erfolge bereits vor und kurz nach dem Kriege hatten und feierten. Wieder einmal ein Beweis mehr dafür, daß der Radsport jung erhält!

Der zweite Radfahrverein „Normania"-Neuenkirchen war mit einer starken Fahrschule vertreten, indem er sogar mit zwei Jugendreigen, einem Frauenreigen und zwei weiteren Sechser-Kunstreigen aufmarkte. Hierbei überbot in ihren Leistungen einer den Mannschaft die andere, so daß das Publikum in seiner Begeisterung mit dem wohlverdienten Beifall nicht zurückhielt. Jedenfalls dürfte der Werbegedanke auf Warfleths Anwohnerschaft in vollem Umfange erreicht worden sein.

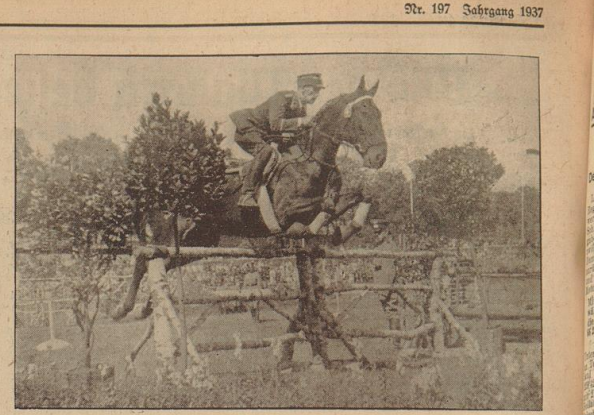
Am ersten Augustsonntag findet in Barrien von dem dortigen Radfahrerverein „Sport" ein Saalsportfest statt, auf dem u. a. auch Saalradballspiele in Wettbewerben zum Austrag gelangen. Radsportfreunden sind zweier-Radballwettbewerbe in der A-, C- und Jugendklasse. Wie in den Vorjahren, wird auch der 1. August in Barrien und der weiteren Umgebung das saalradsportliche Ereignis sein, das seine Anziehungskraft sicher nicht verfehle dürfte. !!

Korfball in Bremen

Am Freitagabend kommt auf dem BTG.-Platz das letzte Korfballspiel der Spielweihe zwischen dem Kreismeister Walter TSV. und BTG. zum Austrag. Es ist mit einem meiterem Erfolg des Meisters zu rechnen. Anschließen spielt der Kreismeister gegen BTG. weibliche Jugend. Beginn der Spiele: 19.45 Uhr. ==

Schlagball in Bremen

Am heutigen Mittwochabend werden die Schlagballmannschaften der BTG. und des BTV. auf dem BTG.-Platz ein Freundschaftsspiel austragen. Das erste Spiel verlief ausgeglichen und war spannungsreich, so wird es vielleicht auch heute sein. Der Besuch wird sicher gut sein. Beginn 19.30 Uhr. ==



SA.-Standartenführer Braun auf „Christa" das Jagdspringen Klasse A gewinnend (Träger mehrerer Preise) Aufn.: Wedding (2)

Bremer SA. in Verden siegreich

Auch der vierte Tag des Verdener Reitturniers wieder ein voller Erfolg

Zu den bereits bisher errungenen neun Siegen der SA.-Gruppe Nordsee konnte gestern im Jagdspringen Kl. A SA.-Standartenführer Braun auf „Christa" einen weiteren Sieg erringen. Er führte bei großer Beteiligung in schärfster Konkurrenz um den Preis der Reichsführers des Kri.-Reps. Nummer 22 als Einzieger die sich in bester Form befindliche 9jährige br. St. „Christa" der SA.-Gruppe Nordsee, Bremen, sicherlos über den Parcours mit 105 Sekunden Zeit und 2 Zeitfehlern und belegte damit den 1. Platz. Auch den 2. Preis erkämpften sich die Bremer Reiter. SA.-Sturmführer Bruns ritt mit großem Schneid in der kürzesten Zeit des Springens von 96 Sekunden sein Friesenmädel" — 6jährige Sch. St. der SA.-Gruppe Nordsee — über die Bahn, aber leider mit 4 Fehlern, die ihn damit auf den 2. Platz verwiesen. Nicht viel anders, führte er nachmittags nochmals im schweren Jagdspringen Kl. M um den Preis von Lindhorst mit Oberleutnant v. Salviati wieder „Friesenmädel" sicherlos über die schweren Hindernisse, leider wurde er aber diesmal mit der Zeit überboten und endete als 7. Alles in allem schöne Erfolge, die sich würdig den bisher errungenen anschließen und worauf die Reiter mit größter Genugtuung blicken dürfen, um so mehr als Pferde und Reiter erst seit einigen Monaten im Training stehen. Die hier bei der SA.-Gruppe Nordsee unter Leitung des Gruppenreiterführers Standartenführer Braun ausgebildeten Pferde „Christa", „Friesenmädel", „Kreuzung", „Königsadler" usw. stellten damit unter Beweis, daß sie sich in der kurzen Zeit der Ausbildung zu einer beachtenswerten Höhe entwickelten und sich bereits im schärfsten Konkurrenzkampf mit besten Pferden und Reitern messen. Die Pferde wurden nach Verden gesführt, um sich den letzten Schliff für die im August in Berlin stattfindenden „Reichswettkämpfe der SA.", zu holen. Wir wünschen, daß sie sich in Berlin ebenso erfolgreich erweisen und weitere Siege an ihre Fahne heften können.

Jagdspringen, Klasse A (Preis der Reiterde-Offiziere des Artillerie-Regiments Nr. 22): 1. SA.-Standartenführer Braun auf „Christa" 2 Fehler Zeit 103; 2. SA.-Sturmführer Bruns auf Friesenmädel 4 Fehler Zeit 95; 3. Gefr. Wöhlert auf Lord 5½ Fehler Zeit 101; 4. Herr Larsson auf Falter 6½ Fehler Zeit 105; 5. Sturmf. Wöhler auf Stiftung 6¼ Fehler Zeit 106. Ferner 40 Teilnehmer.

Eignungsprüfung für Reitpferde, Klasse L u. M.: 1. Stallm. Bork auf Gauner 3,75; 2. Obltt. Sachenbacher auf Nonne 4,14; 3. Frl. Dreyer auf Falter 4,95; 4. Rittm. v. Rieg auf Allerlei 5,35; 5. Wachtm. Beckendorf auf Siglavy 5,65. Ferner 9 Zeitnehmer.

Dressurprüfung, Klasse M (Schwedended-Preis): 1. Hauptm. Stubbendorf auf Kurmi 0,3; 1. Obltt. Sachenbacher auf Nonne 0,3; 3. Uffz. Zeltzerow auf Minister 0,6; 4. Stallm. Bork auf Waldmeister 0,7; 5. Ulli Krafftell auf Genoveba 0,8. Ferner 7 Teilnehmer.

Jagdspringen, Klasse M (Preis von Lindhoy): 1. Obltt. v. Salviati auf Marga 0 Fehler Zeit 71,2; 2. Obltt. Habel auf Fortuna ¼ Fehler Zeit 72,4; 3. Obltt. v. Salviati auf Marzip ¼ Fehler Zeit 73,8; 4. Ltn. Graf Schlieffen auf Kulm 1½ Fehler Zeit 77,4; 5. Hptm. Wilt auf Mayo 1½ Fehler Zeit 85; 6. Obltt. von Salviati auf Friebel 2 Fehler Zeit 80; 7. SA.-Sturmführer Bruns auf Friesenmädel. Ferner 35 Teilnehmer.

Unsere Voraussagen:

Kreseld (Beginn 15.15 Uhr). 1. A.: Morgenlust — Fechter — Debotte. 2. R.: Broncelitter — Standlaut — Fröhre. 3. M.: Stolz — Sandra — Weichsche. 4. A.: Aspetic — Mithra — Mariska. 5. R.: Le Bougnat — Ordensritter — Rodensteiner. 6. R.: Parkfasne — Mitropa — Windsor. 7. R.: Höllenschaft — Volcan — Kukuruz.

Chantilly (Beginn 14 Uhr). 1. R.: Soumon Fume — Grittion. 2. R.: Castel Fuisano — Poppe — Cavalino. 3. R.: Gaffeur — Prince Charlie — Pont Levis. 4. R.: Bbdvant — Lustlan Pard — Bizpulette. 5. R.: Aurangzeb — Lemnos — Republique. 6. R.: Highlander — Rumboll — Claros. [3

Reichsfachamtslehrer Heidorn in Bremen

Am gestrigen Dienstagabend begann in der Bremer Kampfbahn ein Lehrgang des Deutschen Leichtathletik im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen, zu dem der bekannte Reichsfachamts-Sportlehrer Heidorn gekommen worden ist. An diesem Kursus beteiligen sich die Übungsleiter der Fachschaften Bremens für Leichtathletik einschließlich der Landkreisgemeinschaften. Der Lehrgang, der täglich bis einschließlich Sonntag mittag stattfindet, erstreckt sich auf theoretische Fragen, Beginn und Schluß jeden Brunds schule bis zu den Gipfelleistungen, um im ganzen Reichsgebiet des DRL. eine einheitliche Form durchzuführen. Die Übungsleitergruppe, die für die männliche Jugend werden von 11 bis 19 Uhr geschult und anschließend die der Frauen und Männer bis zum Hereinbrechen der Dunkelheit. Am Sonntagvormittag wird der Lehrgang mit einer Abschlußprüfung, bei der sich jeder hinmit irgendwelch zum Antreten für die Leichtathletik auswirken dürfte, abgeschlossen. Auf die Tätigkeit des Reichsfachamts-Sportlehrers Heidorn, der auf eine große Erfahrung zurückblicken kann, kommen wir noch eingehender zurück. !!

Schalke 04 und 1. FC. Nürnberg beim HSV. Mit Beginn der Spielzeit 1937/38 begeht der Hamburger Sportverein sein 50jähriges Vereinsjubiläum. Aus diesem Anlaß wird der HSV. am 19. September gegen Schalke 04 und am 26. September gegen den 1. FC. Nürnberg antreten.

SA.-Sturmführer Bruns auf „Friesenmädel" Schnellster Reiter im Jagdspringen Klasse A

Noch einmal Oberleutnant Brinkmann

Guter Verlauf der Abschlußveranstaltung des Berliner Reitturniers

Nach dem überaus glanzvoll verlaufenen Haupttag des Berliner Reitturniers vor 40 000 Zuschauern im Olympia-Stadion verzeichnete die abschließende Veranstaltung auf dem Reiterplatz des Reichssportfeldes am Montag wiederum einen sehr guten Besuch. Das in drei Abteilungen durchgeführte schwere Jagdspringen sah noch einmal die besten Springpferde am Start und in jedem Durchgang blieb im Stechen je ein Pferd fehlerfrei. SS.-Hauptsturmführer Temme konnte seinen Siegeszug fortsetzen. Mit dem Ostpreußen Tasso war er der einzige fehlerfreie von zehn Teilnehmern. In der zweiten Abteilung siegte der Leiter der Kavallerieschule Hannover, Rittmeister Momm, auf Baccarat II. und Obltt. Brinkmann reihte seinen Erfolg im Wettbewerb um den Preis des Führers und Reichskanzlers einer langen Reihe mit auf Richmirk in der dritten Abteilung an. Auch Obltt. Gerhard, der mit Abstimth die große Dressurprüfung gewonnen hatte, kam zu einem Erfolg. Im Schlußstage führte er den Trakehner Feis zum Siege. Nach einer zweite Dressurprüfung von dem Ostpreußen Waldkate mit Stecken im Sattel gewonnen wurde.

Ergebnisse: Jagdspringen Klasse S: 1. Tasso (ST. Hauptsturmführer Temme) 0 Fehler nach Stechen; 2. Gasconi (Obltt. Zapesbcu-Rumänien) 4 Fehler; 3. Nemo (Rittm. v. Barnekow). II. Abteilung: 1. Baccarat II (Rittm. Momm) 0 Fehler nach Stechen; 2. Dunten (Obltt. Fahat-Rumänien) 4 Fehler; 3. Idila (Obltt. Apotol-Rumänien) 8. Fehler; III. Abteilung: 1. Richmirk (Obltt. Brinkmann) 0 Fehler nach Stechen; 2. Monhott (Rittm. Momm) 4 Fehler; 3. Zeflis (Rittm. Ranz-Rumänien) 4 Fehler. — Dressurprüfung Kl. S: 1. Feis (Obltt. Gerhard); 2. Bojar (Frau Franke); 3. Emir. (Obltt. Wilke). II. Abteilung: 1. Waldkate (Stecken); 2. Hammer (Stock); 3. Monalisa (Stecken).

Deutsche Fechtersiege in Paris

Bei den in Paris stattfindenden Weltmeisterschaften der Fechter ging es im Florett der Zwischenrunde — zuvor hatte Deutschland Jugoslawien 9:0 besiegt — hart auf hart. Deutschland trat im ersten Gang gegen Ungarn, wobei erst der letzte Kampf zwischen Casmir und Bay die Entscheidung brachte. Beim Stande von 4:4 gelang es dem deutschen Altmeister, den siegbringenden Treffer anzubringen, so daß der Mannschaftskampf mit 9:7 Einzelsiegen zugunsten Deutschlands endete. Oesterreich schlug Belgien 10:6 Italien Ungarn mit 9:6 und Frankreich Belgien mit 9:2. Bei den Olympischen Spielen in Berlin standen sich Frankreich, Oesterreich und Deutschland die Schlußrunde.

Auch unsere Fechterinnen konnten in den Vorkämpfen sehr schöne Erfolge erzielen. Die deutschen Vertreterinnen ausbringen, so daß der Mannschaftskampf mit 9:2 und erreichten damit die Schlußrunde. England bezwang Frankreich mit 11:5, Dänemark besiegte Belgien mit 10:6 und auch Ungarn war Belgien mit 9:2 überlegen. Die siegreichen Mannschaften von England, Dänemark, Deutschland und Ungarn bestreiten die Endrunde.

Da können die Unbeteiligten auf der Brücke wohl lachen. Für den Wagenlenker und den Beifahrer heißt es, alle Kraft zusammenzunehmen, um sicher durch den Fluß zu gelangen. Aufnahme: Ernst-Hannover.

Geländesport – die hohe Schule des Autofahrens

Erlebnisse eines bremischen Teilnehmers an der „Niedersächsischen Burgenfahrt" / Eine sportliche Glanzleistung

Die Beherrschung des Kraftfahrzeuges im Gelände ist für denjenigen, der Lust und Liebe zu diesem Sport hat, einer ganz besonderen Reiz. Wer einen richtig Geländefahren gelernt hat, wird immer und immer wieder seine Freude und Erholung an der Meisterung eines Fahrzeuges unter schwierigsten Verhältnissen haben.

Der allgemeine Begriff vom Autofahren ist der, daß das Fahren sehr bequem sei und daß Kraftfahren von Rennen abgesehen — nie ein Sport sein könnte; oder die Temperamentvollen die einer Geländefahrt gehört — das blitzschnelle Erfassen von ungemittelten Situationen, das unbedingte Muß des Einhaltens höherer Durchschnitte im Gelände — alles ziehen den Kraftfahrer zu einem ganzen Kerl. Die Einsatzbereitschaft, wenn der Wagen festgefahren ist, die Anwendung äußerster Kraft bei des Fahrers sowie des Beifahrers, um den Wagen mit Spaten und Winde, mit Seilzug oder eigener Schiebekraft wieder fortzubekommen, bringen es allerdings auch mit sich, daß nur derjenige Erfolg hat, der mit ganzem Herzen dabei ist.

So fuhren wir dann auch wieder einmal am letzten Sonnabend los zum Start der „Niedersächsischen Burgenfahrt" in Hannover. Die Strecke sollte bis Göttingen führen, wo aber vorher nicht angegeben. Wenn wir auch über einen Hanomag-Geländebeförderungswagen verfügen und unsere Geländekenntnisse sehr gute sind, so hatten wir doch nicht damit gerechnet, daß wir als ausgesprochene Privatfahrer — die wir sämtliche Reparatur- und Benzinunkosten selbst begleichen müssen, außerordnet dadselbe leisten sollten wie die schweren Rädelwagen der Wehrmacht, die durch ihre ganze Konstruktion wesentlich besser für das Gelände geeignet sind als unser leichter Sportwagen.

Nachdem unsere erste Ueberraschung beim Start — wo wir uns plötzlich mitten unter den Wehrmachtswagen befanden — verflogen war, sind wir dann doch mit dem Wahlspruch „es wird schon schiefgehen" mitgefahren. Als dann aber unser leichter Sportwagen durch die Wälder des Deisters, durch den Saupark bei Springe, durch die Emmer (einem Nebenfluß der Weser) und durch andere landschaftlich wohl sehr schöne aber doch recht wenig befahrbare Gegenden fahren mußte, verging uns doch langsam Hören und Sehen.

Der erste Teil der Fahrt verlief noch einigermaßen glimpflich. Ein lustiges Erlebnis hatten wir, das ein Laie allerdings nur mit Händeringen betrachten wird, das uns aber durch die komische Situation, die entstand, ein lautes Lachen auslöster. Vor uns fuhr ein Kühlwagen in ein großes Schlammloch. Der Fahrer verlor die Gewalt über den Wagen und mit einem riesigen Satz ging es vom Weg hinunter in den Wald hinein. Zum Glück waren wir hierdurch gewarnt, so daß wir nicht denselben Fehler machten. Ein kurzer Blick zur Seite und wir stellten fest, daß dem Fahrer nichts passiert war, da er es immerhin fertiggebracht hatte, eine Handbreit vor einem Baum den Wagen zum Stillstehen zu bringen. Es war einer der leichten Wagen einer uns bekannten Mannschaft; deshalb brauchten wir dann nicht erst auf, um den anderen Fahrern zu sagen, daß einer von ihnen etwas auf der Reihe gelangt war; da Mannschaften sich helfen dürfen, so konnte der zweite Wagen dieser Mannschaft anschließen und seinen Kamerad herausholen.

Plötzlich hieß es „halt". Als Sonderprüfung war eine Bergprüfung eingelegt. Vor uns startete ein ganze Mannschaft der Wehrmacht mit schweren Kübelwagen. Wir zögerten etwas, doch mußten wir losfahren, um den hinter uns stehenden Fahrzeugen Platz zu machen.

Eine sehr unglückliche Situation kam, denn auf einem schmutzigen verschlammten Waldweg mußte man schon viel Gas geben um überhaupt hinaufzukommen. Jedes Anhalten würde ohne weiteres zum Festfahren führen. Wir haben uns selbst gewundert, daß unser braver kleiner Wagen schon halb seine großen Kameraden von der Wehrmacht wieder eingeholt hatte, die ihr schweres Gewicht nur langsam den Berg hinaufbekamen. Zum Glück brauchten wir nicht mehr anzuhalten, das wäre sonst unser Verhängnis geworden.

Weiter und weiter ging es. Plötzlich wieder ein „Halt". Vor uns 5 bis 6 Wagen in einem 50 Meter langen Schlammloch mit einer dicken flüssigen Masse, aus der man kaum noch seine Stiefel herausziehen konnte. Erst angesehen: wie sieht die Sache aus. Die anderen Wagen waren zum größten Teil Mannschaften, die sich untereinander helfen durften; wir dagegen als Einzelfahrer saßen allein auf unseren schwachen Kräften. Da ein Sportwagen auch nicht allzu hoch gebaut ist, so sahen wir dann glücklich an einer besonders schwierigen Stelle fest. Fremde Hilfe war verboten. Der anwesende Sportkommissar achtete mit Argusaugen darauf, daß niemand unseren Wagen anfaßte. Als wir also nichts. Mit Spaten und Winde wurde der Wagen erst einmal auf mitgeführte Bretter gestellt, dann wurde unser oftbewährter Seilzug angebracht. Mit Rückwärtsgang und Motorkraft ging es dann, an dem Schlammloch wieder heranzukommen. Der zweite Anlauf gelang besser und weiter ging die Fahrt.

Diesen Sonntag hatte man uns nun wirklich reichlich bedacht. Plötzlich standen wir mit einer Reihe anderer Fahrzeuge vor einem kleinen Fluß. Es führte zwar eine schöne, sogar sehr schöne Brücke über den Fluß, doch man hatte die Strecke so abgesteckt, daß wir diesen Fluß durch furten mußten. 60 Zentimeter hohes schnellströmendes Wasser mit sandigem Untergrund zu durchfahren, ist nun allerdings für einen Sportwagen viel verlangt, aber was half es uns, hindurch mußten wir. „Denn mitgefangen mitgehangen". Mein Beifahrer hängte natürlich ausgerechnet meinen Mantel über die Kühlerverkleidung, damit kein Wasser eindringen konnte, dann wurde noch mit Gummischläuchen der Vergaser und die Zündkerzen geschützt und hinein ging es ins nasse Element. Aber es wurde unserem braven Hanomag doch etwas feuchtlich naß und mitten im Fluß blieb stehen. Jetzt kam die Bewährung für meinen Beifahrer, daß mein Mantel naß wurde, befam jetzt ganz erheblich nutz. Fülle beim kräftigen Nachschieben, denn ihm lief das Wasser oben in die Stiefel hinein.

Doch der Motor wollte und wollte nicht anspringen, und ich sah mich schon im Geiste mit samt Auto und Photoapparat: den Fluß herabschwimmen. Da griff ich zum äußersten Mittel, indem ich den ersten Gang einschaltete und mit dem Anlasser den Wagen meterweise weiterbrachte und plötzlich hörte ich ein ganz feines Ticken. Zwei von den Zylindern nahmen ihre Tätigkeit wieder auf und ich versuchte noch einmal anzulassen. Der Motor lief plötzlich wieder und ein ernstes fröhlichen Winke-Winke führen wir aus dem Fluß heraus. Einige andere wenige glücklichen, ebenfalls niedrig liegende Wagen, kamen an dieser Stelle nicht wieder in Gang; aber ein sehr braver 1,5-PS-Hanomotor mit vier kräftigen Beinen stand bereit, die Bechvogel mit ihren zig PS aus dem nassen Element herauszuziehen. Dieser Kenntnis von Wagen und Maschinen allerdings gehört auch noch eine Portion Glück zum Geländefahren. Das sei allen gesagt, die es auch einmal versuchen wollen. Nachdem auch diese heimtückische Stelle überwunden war, glaubten wir wirklich, es könnte uns nicht mehr viel passieren. Es kam aber leider ganz anders.

Auf einer steilen Strecke, die es wirklich in sich hatte, ging es über den abgeneigte Gerölllwege bergaufwärts zu sein schien, doch plötzlich wieder ein Stein wolke, in der sich — wie wir beim Näherkommen sehen — ein anderer Wagen befindet, der einfach stehengeblieben und schon beim Reinfahren merkten war.

Was half es: mein Beifahrer mußte dort mit anpacken. Ich versuchte, meinen Wagen — so gut es ging — auf den Berg zu halten, was mir dann auch gelang. Mit vereinigten Kräften gelang es dann, den Wagen wieder frei zu bekommen. Wir natürlich fuhren jetzt allein da und mußten auf dieser irrsinnige Steigung mit Nachziehen und dadurch, daß der Beifahrer auf dem Reserve-Rädern saß, um den Wagen dadurch hinten mehr zu belasten, wieder anfahren. Mit Ach und Krach und mit aller Energie, die wir uns auf Geländefahrten angeeignet hatten, gelang es dann, den Berg hinaufzukommen.

Es würde zu weit führen, alle kleinen Situationen zu schildern, die einem auf einer solchen Fahrt begegnen; aber wenn wir darauf zurückblicken, was unter kleiner 1½-Liter-Wagen in der schwersten Klasse geleistet hat, in die wir nun einmal durch ein Versehen hineingeraten waren, so sind wir dankbar dafür, daß wir unsere Kenntnisse wieder einmal um ein Erhebliches erweitern konnten. Als wir an Ziel in Göttingen nach einem erfolgreichen Bad ankamen, daß außer uns auch noch ein anderer Bremer Fahrer auf DKW-Privatwagen die goldene Medaille gemacht hatten, haben wir uns ehrlich gefreut.

Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß bei den Brigadeveranstaltungen — die auf die Schonung der Privatfahrzeuge heute weitestgehend Rücksicht nehmen — weitere Kreise von Volksgenossen Gelegenheit nahmen, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten im Autofahren zu erweitern und zu festigen. Der praktische Erfolg wird nicht ausbleiben, denn wer auf einer solchen Veranstaltung nur einmal mitgefahren hat und vor vorsucht hat aus sich und seinem Wagen im Höchstleistung herauszuholen, wird für den täglichen Verkehr auf der Landstraße einen wirklichen praktischen Nutzen ziehen. Einem solchen vorgeschulten Autofahrer können dann Schnee, Glatteis oder verregnete Straßen nichts mehr anhaben; immer wird er es verstehen, auch den gefährlichsten Situationen noch heil herauszukommen. H. R.

Handels- und Wirtschaftsblatt der Berliner Zeitung

Mittwoch, den 21. Juli 1937

Aus dem Jahrbuch von Lloyd's Register

Die Handelsflotten der Welt in weiterem Aufbau

Deutschland an fünfter Stelle — 1936/37 sind 1,222 Mill. BRT. neu in Fahrt gekommen — Oel als Treib- und Brennstoff

Lloyd's Register of Shipping legt jetzt Lloyd's Register Book für 1937/38 vor, das wie immer wertvolle Daten für und über die gesamte Schiffahrt enthält. Aus den statistischen Angaben geht hervor, daß während der letzten zwölf Monate (zum 30. 6. 1937) die Zahl der Dampfer der Welthandelsflotte um 191 559 BRT zurückgegangen ist, die Tonnage der Segler und Leichter um 44 174 BRT. Insgesamt ist die Motor-Tonnage um 1 458 114 BRT gewachsen.

Mit einer Netto-Zunahme von 1 222 381 BRT während der letzten zwölf Monate umfaßte die Welthandelsflotte am 30. Juni ds. Js. 66 286 024 BRT gegen 65 063 643 BRT am gleichen Zeitpunkt des Vorjahres.

Unter den Ländern, die bedeutende Zunahmen an Tonnage verzeichnen können, steht Deutschland hinter Norwegen (293 127 BRT), Japan (259 420) und Großbritannien und Irland (258 482) mit 218 824 BRT an vierter Stelle. Es folgen Holland, Italien, China, Panama, Finnland und Griechenland. Zurückgegangen ist die Handelsflotte besonders in Frankreich (um 132 206 BRT), Spanien (102 655) und die steigende Tonnage der Vereinigten Staaten von Amerika (100 275).

Unter den seefahrenden Nationen steht Deutschland mit seiner Handelsflotte von 3,928 Mill. BRT hinter Großbritannien und Irland (17,436 Mill. BRT), den Vereinigten Staaten von Amerika (Atlantik- und Pazifikflotte von 3,928 Mill. BRT hinter Großbritannien und Irland (17,436 Mill. BRT), den Vereinigten Staaten von Amerika (Atlantik- und Pazifikflotte von 4,445 Mill. BRT) und Norwegen (4,347 Mill. BRT) an fünfter Stelle.

Die deutsche Handelsflotte behielt hinter dem Bestand von 1914 (5,135 Mill. BRT) noch um 23,5% zurück.

Eine geringe Abnahme um 7,7% verzeichnet auch die Handelsflotte von Großbritannien und Irland (17,436 gegen 18,892 Mill. BRT). Die größte Zunahme, um 361,1% seit 1914, haben die Vereinigten Staaten von Amerika, Japan (162%), Griechenland (125,9%), Norwegen (122,1%) und Italien (122%) aufzuweisen. Der Zuwachs der Welthandelsflotte von Juni 1914 bis Juni 1925 beträgt 16,976 Mill. BRT oder 37% der Tonnage von 1914. Seit 1925 hat die Tonnage weiter um 4,6% der Tonnage von 1925 oder um 2,891 Mill. BRT zugenommen. Die norwegische Handelsflotte hat mit 1,729 Mill. BRT seit 1925 den größten Zuwachs erfahren. Es folgen Griechenland mit 1,454, Deutschland mit 0,922, Japan mit 0,555, die britischen Dominions mit 0,32, Italien mit 0,247 und Schweden mit 0,24 Mill. BRT. Rückläufig ist die Tonnage der Vereinigten Staaten von Amerika (seegehend) um 2,585 Mill. BRT zurückgegangen, die von Großbritannien und Irland mit 1,836, die von Frankreich mit 0,476 und die Spaniens um 0,099 Mill. BRT.

Im laufenden Jahrhundert haben die Handelsflotten der Welt einen ungeahnten Aufstieg erlebt: die Dampfer- und Motor-Tonnage ist von 24 008 883 BRT im Jahre 1901 auf 65 271 440 BRT im Jahre 1937 gestiegen.

Die Entwicklung der acht führenden Schiffahrtsländer geht aus der folgenden Tabelle hervor:

Staaten von	1901	1914	1937
Großbritannien und Irland	50,2	41,6	26,7
Vereinigten Staaten von Amerika (seegehend)	4,2	4,5	14,3
Japan	2,2	3,8	6,9
Norwegen	3,4	4,3	6,7
Deutschland	10,1	11,3	6,0
Italien	2,7	3,1	4,9
Frankreich	4,4	4,2	4,4
Holland	2,3	3,2	4,0

307 000 BRT Segler

Seit Juni 1914 ist die Zahl der Segler und Leichter um rund 2,95 Mill. BRT zurückgegangen. Die Tonnage der Segler macht zurzeit nur noch 0,45% der Welthandelsflotte aus. Die Flagge der Vereinigten Staaten führen davon 0,548 Mill. BRT oder 54% der Gesamttonnage. Die übrigen Länder mit Seglertonnage sind in der Hauptsache Chile, Japan und Irland mit 0,108 Mill. BRT, Kanada mit 0,08, Finnland mit 0,043, Italien mit 0,039 und Frankreich mit 0,027 Mill. BRT. Von den reinen Schleppkähnen abgerechnet, besteht die Flotte der eigentlichen Segler nur aus 0,307 Mill. BRT. Davon führen 76 000 BRT oder 24,8% der Gesamttonnage die amerikanische Flagge und 45 000 BRT die finnische.

Alter und Größe der Schiffe

In den letzten Jahren haben die Dampfer und Motorschiffe von 4000 t und darüber erheblich zugenommen. Wurden 1914 nur 3608 solcher Schiffe gezählt, so ist deren Zahl jetzt auf 6583 angestiegen. Von diesen messen 514 mehr als 10 000 t, darunter 76, die mehr als 20 000 t groß sind. Von den 514 Schiffen führen 241 die britische Flagge. Ueber die Hälfte der Gesamtzahl der von Lloyd's Register Book erfaßten Dampfer und Motorschiffe sind jedoch weniger als 1000 t groß.

Von den Dampfern und Motorschiffen der Welthandelsflotte sind 2899 Schiffe, d. h. 9,9% der gesamten Welt-Dampfer- und Motorschiffs-Tonnage, weniger als fünf Jahre alt. Die 9076 Schiffe von über 25 Jahren haben eine Durchschnittstonnage von 1305 BRT gegen eine Durchschnittstonnage von 2219 BRT der Schiffe unter fünf Jahren. Den größten Anteil an neuer Tonnage (weniger als fünf Jahre alt) haben: Japan mit 7,84%, Norwegen mit 7,39%, Australien und Neuseeland zusammen mit 17,6%, Großbritannien und Irland mit 14,5%, Dänemark mit 13%, Deutschland und mit 12,7%, Holland mit 12,3 und Frankreich mit 11%. Von der Tonnage der Vereinigten Staaten von Amerika ist nur 2,3% unter fünf Jahre alt, von der italienischen der Tonnage 3,4% und von der griechischen 1%. Von der in Großbritannien und Irland registrierten Tonnage sind 80,7% unter 20 Jahre alt und 57,5% unter 15 Jahre alt, während der Durchschnitt aller übrigen Länder zusammen 67,3 bzw. 34,7% beträgt.

Den größten Anteil an der gesamten Welttonnage haben die Schiffe von 4000 bis 6000 BRT — 17 641 032 BRT oder 27% der gesamten Welt-Dampfer- und Motor-Tonnage.

Die Schiffe von 15 000 t und darüber machen nur 5,7% der Gesamt-Tonnage aus.

Der Schiffsantrieb

Die Fortschritte im Schiffsantrieb lassen sich daran erkennen, daß jetzt 1743 Dampfer mit 11 747 788 BRT mit Turbinen oder einer Verbindung von Turbinen mit Kolbenmaschinen ausgerüstet sind, während 6763 Schiffe mit 13 748 711 BRT durch Motore angetrieben werden gegen 6730 mit 13 807 bzw. 294 000 BRT im Jahre 1914. Während in den letzten zwölf Monaten die Tonnage der Motorschiffe um 1,458 Mill. BRT und die Tonnage der Schiffe mit Dampf-Turbinen um 193 000 t zugenommen hat, ist die Zahl der Dampfer, die nur mit Kolbenmaschinen ausgerüstet sind, um 619 000 t zurückgegangen.

Seit Juni 1925 hat die Tonnage der Motorschiffe um 11,053 Mill. BRT zugenommen.

Obwohl die Motor-Tonnage nur 20,7% der Welttonnage ausmacht, besteht die Handelsflotte Norwegens zu ungefähr zu 56% aus Motorschiffen. Es folgen Dänemark mit 48,7, Schweden mit 39,8 und Holland mit 38,9%. Den kleinsten Anteil an Motor-Tonnage haben Griechenland, die Vereinigten Staaten von Amerika und Frankreich mit 0,7, 5,9 und 11,3%. Von der Welttonnage haben 904 Schiffe mit 612 387 BRT elektrischen Antrieb. Die Stromerzeugung erfolgt hier durch Turbinen oder Motore.

Von den 29 524 Dampfern und Motorschiffen von 100 BRT und darüber, die das Lloyd's Register verzeichnet werden, sind 3736 Doppelschraubenschiffe, während 109 drei oder vier Schrauben haben.

Von den Dampfern sind 3932 oder 19 775 821 BRT mit Oelfeuerung ausgerüstet, davon 1499 Schiffe in den Vereinigten Staaten von Amerika und 791 in Großbritannien und Irland. Aus der folgenden Aufstellung geht die Verschiebung innerhalb der einzelnen Antriebsarten hervor:

	1914	1937
	% der gesamten Welttonnage	
Kohle	88,84	47,89
Verbrennungsoel für Kessel	2,63	29,84
Oel usw. in Motoren	0,45	20,74
Segler, Leichter usw.	8,06	1,53
	100,00	100,00

Neuerdings fahren also weniger als 50% der Welthandelsflotte mit Kohle. Die Tonnage der Dampfer mit Kohlenfeuerung ging von 43,86 Mill. BRT i. J. 1914 auf 31,747 Mill. BRT i. J. 1937 oder um mehr als 12 Mill. BRT zurück.

Die Tonnage der 1558 Oeltanker der Welthandelsflotte von 1000 BRT und darüber beträgt 57 140 BRT. Davon fahren 394 Tanker die Flagge von Großbritannien und Irland, 394 die der Vereinigten Staaten von Amerika und 250 die von Norwegen. Zusammen 1038 oder 73,28 BRT Tanker-Tonnage von weniger als je 1000 t von Lloyd's registriert. Die Tonnage der Fischereifahrzeuge und Walschiffe beträgt 1,153 789 BRT. Die Kabeldampfer haben eine Gesamttonnage von 70 524 BRT.

Fracht- und Fahrgastschiffe

Aus den Nachweisungen geht u. a. hervor, daß ungefähr 12,5 Mill. BRT der Welthandelsflotte nicht für die eigentliche Fracht- und Fahrgastbeförderung benutzt werden. Läßt man die obengenannten Schiffe außer Betracht und schließt man ferner die Schiffe auf den großen Seen von Nordamerika, Holzschiffe, Schiffe von weniger als 4000 BRT und Schiffe über 25 Jahre aus, so bleiben in der Welthandelsflotte nur 3,6 Mill. Tonnen für die Beförderung von Fracht und Fahrgästen etwas mehr als 30 Mill. BRT zur Verfügung. Unter diesen Vorbehalten steigt der Anteil der deutschen Handelsflotte auf Großbritannien und Irland an der Welthandelsflotte von 26,71% auf 35,93%, der deutsche Anteil von 6,02 auf 7,61%, der italienische von 4,86 auf 6,06% und der französische von 4,36 auf 5,35%. Andererseits geht der Anteil der norwegischen Handelsflotte von 6,66 auf 3,55% zurück, was in der Hauptsache auf den großen Anteil der Oeltanker an der norwegischen Handelsflotte zurückzuführen ist.

Totalverluste und Abwrackungen

Von den Dampfern und Motorschiffen gingen während der Jahre 1932 bis 1936 jährlich im Durchschnitt nur 0,53% verloren, während er während der Jahre 1909 bis 1913 1,17% betrug. Der Rückgang ist neben erhöhten Sicherheitseinrichtungen an Bord der Schiffe auch darauf zurückzuführen, daß in den letzten Jahren ein großer Teil der Tonnage aufgelegen hat.

Abgewrackt wurden in der Zeit von 1905 bis 1914 als Minimum 87 737 BRT und als Maximum 251 900 BRT. In der Zeit von 1915 bis 1920 wurde praktisch keine Tonnage abgewrackt. Der jährliche Durchschnitt betrug nur 10 000 BRT. Seit 1921 haben sich aber die Verhältnisse erheblich geändert. In diesem Jahre wurden 77 500 BRT abgewrackt, 1922 waren es 315 000 BRT und 1923 schon 963 000 BRT. Im Jahre 1933 wurden mehr als 2 Mill. BRT abgewrackt. Die Abwrackungen gingen während der folgenden Jahre erheblich zurück. Obwohl 1936 aber noch 993 904 BRT abgewrackt wurden, liegt diese Tonnage doch um 535 000 BRT unter dem Durchschnitt für die letzten fünf Jahre und 165 000 unter dem Durchschnitt der zehn Jahre von 1927 bis 1936. Die abgewrackte Dampfer- und Motorschiffs-Tonnage während dieser Zeit 1,504 Mill. BRT — macht einen jährlichen Durchschnitt von 1,8% der Welthandelsflotte aus. Zählt man zu diesen Ziffern die Totalverluste während der gesamten Zeit hinzu, — 3,783 Mill. BRT — so beträgt der jährliche Verlust der Welthandelsflotte mit Ausnahme der Segler weniger als 2,5%.

Befreiung vom Zwang

Die ethische Bedeutung des Vier-Jahres-Planes

Berlin, 20. Juli.

Das Amt für Deutsche Roh- und Werkstoffe veranstaltete vor Vertretern der gesamten deutschen Fachpresse einen Vortragsabend, auf dem die Grundgedanken des Vier-Jahres-Planes aufgezeigt wurden. Ministerialrat Loeb, Leiter des Amtes im einzelnen über die Aufgaben und die bereits erzielten Erfolge auf ihren Sachgebieten berichteten. Der Chef des Amtes für Deutsche Roh- und Werkstoffe, Oberst des Generalstabs Loeb, wies auf die vom Führer und Reichskanzler dem deutschen Volk und der Wirtschaft gestellten Aufgaben hin, die zu erfüllen die deutsche Wirtschaft nach den bisherigen Erfahrungen in der Lage sei. Der Führer ganzen Autorität hinter den dem Vier-Jahres-Plane zugrunde liegenden Gedanken, so daß seine Durchführung gesichert sei.

Nach den einleitenden Ausführungen von Oberst Loeb wurden dann von den einzelnen Abteilungsleitern des Rohstoffamtes die Aufgaben und Arbeiten der ihnen anvertrauten Sachgebiete behandelt. Die Mitarbeit des Volkes am Vier-Jahres-Plane sei durch Einreichung von Vorschlägen recht lebhaft. Von den bisher nachgeprüften 2000 Vorschlägen sind nicht weniger als 30% als anregend und 10% als wertvoll anerkannt worden.

Besonderes Aufschlußreich waren die von dem Leiter der Abteilung I des Amtes gemachten Ausführungen über die Gesamtplanung und Organisation des Vier-Jahres-Planes. Danach wird der Vier-Jahres-Plan als Symbol eines wirtschaftspolitischen Willens gesamtsätzlicher Geltung in der Vergangenheit bezeichnet. In der nationalen Rohstoffsicherung tritt das Moment der zeitlichen Zielsetzung hervor, weil bestimmte Aufgaben in festgesetzter Frist gelöst sind. Auf dem so wichtigen Gebiete der Eisenwirtschaft ist dank der Mitarbeit des Vereins Deutscher Hüttenleute eine grundsätzliche Beherrschung der Aufbereitung und Verhüttung deutscher Eisenerze, über die wir in ausreichendem Maße verfügen, geschehen, und damit das Problem der Einfuhrdrosselung mit deutschen Eisenerzen gelöst. Das Tempo, in dem die Versorgung aus deutschen Eisenerzen durchgeführt wird, entspricht dem Maß der Einsatzmöglichkeiten der verfügbaren Menschen bestimmt. Das erste Ziel, nämlich die Ausweitung der deutschen Eisenerzeugung auf der Grundlage einer innerdeutschen Basis auf das Vierfache des heutigen Zustandes, wird innerhalb der festgesetzten Frist erreicht werden, so daß am Ende des Vier-Jahres-Planes mindestens die Hälfte der Eisenträger deutschen Ursprungs sein wird. Die Kontingentierung wird nur in der Form der Umlagezeit durchgeführt, nach deren Ablauf die Ausweitung der Erzeugung ein Maß erreichen wird, das jeglichen Verarbeitungsmöglichkeiten angepaßt ist. Andererseits müssen natürlich die Leichtmetalle auf allen den Gebieten zur Anwendung kommen, in denen sie das Eisen gleichwertig ersetzen.

Bezüglich der Wirtschaftlichkeit der Produktion des Vier-Jahres-Planes wurde festgestellt, daß diese Frage sich aus der Lebensnotwendigkeit für die deutsche Volkswirtschaft beantworte. Hier lasse rechnerisches Denken kömne nicht allein auf dem privatwirtschaftlichen Nutzeffekt beruhen, sondern es komme darauf an, im Rahmen einer gesunden Volkswirtschaft zu produzieren und zu exportieren.

99% der Unternehmungen innerhalb des Vier-Jahres-Planes sind bisher rein privatwirtschaftlich finanziert worden,

wobei man besonderen Wert darauf gelegt hat, wirkliche Unternehmer zu Trägern der Finanzierung, die im übrigen nicht schematisch, sondern je nach dem einzelnen Falle verschieden gehandhabt wird, zu machen.

Abschließend wies Oberst Loeb darauf hin, daß der Vier-Jahres-Plan durchaus nicht exportfeindlich, sondern im Gegenteil werden soll und des Importzwanges sei. Unter Bezugnahme auf die Ausführungen des Führers in Würzburg vor maßgeblichen Vertretern Vantag, daß der Vier-Jahres-Plan Deutschland davor bewahren solle, von jedem Dritten nach Belieben erpreßt werden zu können, betonte er, wie dringend notwendig die Durchführung des Vier-Jahres-Plans für die Würde des deutschen Volkes, abgesehen von rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten, sei. Der innere, so daß sie sind des Vier-Jahres-Planes sei es, uns aus diesem Zustand des Zwanges zu befreien.

Brasiliens Kaffeeausfuhr

Tiefstand seit 1932/33.

Die Verwirrung, die durch den bekannten Hausseskandal im Februar an der Börse von Santos in die gesamte brasilianische Kaffeeausfuhr hineingetragen worden war, hat sich noch nicht beseitigt. Der erneute Rückgang der Erntejahre 1936/37 stark ausgeprägt. Nachdem die Ausfuhr von Januar bis Februar nur 927 625 Sack gegen 1 431 930 Sack betragen hat, konnte sie sich nur im März infolge einer vorübergehenden Reaktion wieder über den Stand von 1 Mill. Sack heben. In den Monaten April, Mai und Juni sank sie immer weiter, um im Juni mit dem ungewöhnlich niedrigen Ergebnis von 909 582 Sack das Erntejahr abzuschließen, das infolge dieses ungünstigen Verlaufs der ersten Hälfte der Ausfuhrsaison nur mit einer Gesamtausfuhr von 13 221 751 Sack abschloß. In den letzten sechs Monaten der brasilianischen Kaffeeausfuhr nur einmal geringer, im Erntejahr 1932/33. Doch brachte damals die Paulistauer-Revolution drei Monate lang eine völlige Unterbrechung der Kaffeeausfuhr aus dem blockierten Hafen Santos mit sich, so daß das Jahresausfuhrergebnis 1932/33 mit 12,15 Mill. Sack eigentlich erheblich weiter hinter dem zurückzogen werden kann. Vergliechen mit den Jahren, in denen die Kaffeeausfuhr unter äußerlich normalen Bedingungen erfolgte, ist die des abgelaufenen Erntejahres die niedrigste im ganzen letzten Jahrzehnt des brasilianischen Kaffeehandels.

Kolbermoor-Union

Im Geschäftsbericht der Kolbermoor-Union A-G. der Dachgesellschaft des Kolbermoor-Textil-Konzerns, wird u. a. ausgeführt, daß die Beschäftigung der angeschlossenen Gesellschaften im ganzen befriedigend war, wozu insbesondere die ständig zunehmende Verarbeitung von Zellwolle beitrug. — Nach einer Abweisung zur Sonderrücklage (150 000 RM) ergibt sich einschließlich des Gewinnvortrages von 1935/36 ein Reingewinn von 77 131 (60 033) RM, aus dem wieder 6% Dividende zur Verteilung kommen. Der Rest mit 17 131 RM wird auf neue Rechnung vorgetragen. — In der Bilanz sind Wertpapiere und Beteiligungen mit 4,34 (4,41) Mill. RM aktiviert. Auf der Passiveite erhöhte sich die Sonderrücklage von 0,45 auf 0,60 Mill. RM. Die Rückstellungen für Zinsen auf die Schuldverschreibungen 1937 werden mit unverändert 0,14 und die Schuldverschreibungen mit unverändert 2,40 Mill. RM ausgewiesen. Die Konzernverbindlichkeiten gingen von 0,28 auf 0,066 Mill. RM zurück. — Die ausscheidenden AR-Mitglieder wurden wiedergewählt.

Flensburger Schiffbaugesellschaft, Flensburg. In der GV, die den Abschluß genehmigte, wurde an Stelle der ausgeschiedenen AR-Mitglieder Viktor Nawatzki, Eisenach, und Oberbürgermeister Dr. Kracht, Flensburg, in den AR gewählt.

Fahrzeug A-G, Wilhelmshaven. Die mit einem AK von 80 000 RM arbeitende Gesellschaft schließt 1936 einschl. Vortrag aus 1935 mit einem Gewinn von 818 RM ab. Grundstücke und Gebäude werden in der Bilanz nach Abschreibungen von 3804 RM mit 231 042 RM ausgewiesen; andererseits betragen die Verbindlichkeiten 200 563 RM.

Deutschland liefert das Hochspannungskabel Rotterdam—Den Haag. Es steht jetzt fest, daß die Lieferung des Hochspannungskabels zwischen Rotterdam und Den Haag zur Herstellung des beschlossenen Anschlusses der Stadt Den Haag an das Rotterdamer Elektrizitätswerk einer deutschen Großfirma übertragen worden ist. Das Projekt stellt einen Wert von reichlich 3 Mill. hfl. dar.

Eisenerzschiffungen über Narvik auf Rekordhöhe. Die Eisenerzverladungen über Narvik erreichten im ersten Halbjahr eine bisher noch nicht erzielte Höhe. Die Gesamtmenge der von den schwedischen Erzgruben nach dem norwegischen Hafen beförderten Eisenerzmengen betrug in den ersten 6 Monaten des laufenden Jahres 3 625 707 t und entspracn somit einer Jahresförderung von annähernd 7 Mill. t. Insgesamt sind in der ersten Jahreshälfte 1937 555 Schiffe mit 3,9 Mill. t Erz von Narvik abgegangen. Auf Grund der Ergebnisse für das 1. Halbjahr wird mit einer Gesamtverladung von 7,88 Mill. t Erz in diesem Jahre gerechnet.

Die A/S Henkel & Co. (Persil usw.) in Kopenhagen hat ihr Aktienkapital um 500 000 Kr. auf 1,5 Mill. Kr. erhöht.

Vereinigte Werkstätten

Inneneinrichtung für die Deutsche Botschaft in London — Salonwagen für den Schah von Iran

München, 20. Juli (Eigenbericht).

In der in München (warum?) abgehaltenen GV der Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk A-G in Bremen wurde der bereits bekannte Abschluß für 1936 einstimmig genehmigt. Aus dem Reingewinn von 110 536 (76 710) RM werden 6 (5)% Dividende verteilt und der Rest von 44 536 RM auf neue Rechnung vorgetragen. Die turnusmäßig ausscheidenden AR-Mitglieder Rechtsanwalt Wilhelm von Thelemann-München und Wilhelm Voigt-Bremen wurden wiedergewählt und Landrat Karl Heinrich Asseldeer neu in den Aufsichtsrat gewählt. — Wie Direktor Paul Paepcke-München am Schluß der GV ausführte, ist die Lage für 1937 noch weiter, so daß auch hierfür ein befriedigendes Ergebnis zu erwarten sei. Ueber die strukturellen Veränderungen, die sich im Laufe der letzten Jahre ergeben haben, führte Direktor Paepcke noch aus:

Erfreulicherweise habe die Entwicklung der deutschen Großhaftart auch einer in Tause von mehreren Jahren wieder zu Aufträgen auf Inneneinrichtungsarbeiten für Passagierschiffe geführt, und es besteht berechtigte Aussicht, daß der Firma auf diesem Gebiete, auf dem sie eine große Spezialerfahrung besitze, auch in den nächsten Jahren größere Aufgaben gestellt werden. Im Exporthandel in Dekorations- und Bezugsstoffen spielte bis zur Machtergreifung eine untergeordnete Rolle. Im Laufe der letzten Jahre hat sprunghaft entwickelt und war 1936 mit nahezu einem Drittel am Gesamtumsatz beteiligt, eine Entwicklung, die auch in diesem Jahre anhalte. Im Einzelhandel in Stoffen, Teppichen, Kunstgewerbe und besonders seit 1936 auch in Möbeln in der neuen Wohnstatt-Abteilung wurde nahezu ein weiteres Drittel umgesetzt.

Weiter habe sich die Gesellschaft um den Export bemüht und diesen insbesondere im Großhandel zu steigern versucht, was auch gelungen sei. Die Vereinigten Werkstätten liefern nach Schweden, Dänemark, der Schweiz, Tschechoslowakei und auch nach London und Paris. Noch in diesem Herbst sollen weitere Länder bearbeitet werden. Auch die Spezialleistungen der Gesellschaft in hochwertigen Innenausbauarbeiten scheinen allmählich größere Beachtung im Ausland zu finden. Besonders günstig hierfür hegineen sich die Lieferungen der Gesellschaft für die Botschaft in London auszuwirken. Erwähnenswert ist die Lieferung einiger Salonwagen für den Schah von Iran, die auf Grund der Zeichnungen der Vereinigten Werkstätten für den Innenausbau dieser Wagen gegen stärkste internationale Konkurrenz mit etwa einer halben Million an eine deutsche Waggonfabrik kam. Auf die Vereinigten Werkstätten entfiel hiervon ein Auftrag in beachtlicher Höhe. Zurzeit wird von der Gesellschaft ein größeres Objekt für ein wirtschaftliches Unternehmen in Ankara bearbeitet. Man habe berechtigte Aussicht, auch diesen Auftrag demnächst hereinnehmen zu können.

Baumwolle

Bremen, 20. Juli. Nordamerikanische Baumwolle. Basis middling nahm unter Schwankungen nach den Bedingungen der Börse. Middling: loco 14.68 (14.70).

Bremen	Juli	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai
Vor. Schluß	—.—	12.98–.5	13.07 /.01	13.13/.6	13.49/.47	13.–/.5 54
Eröffnung	—.—	13.02/.93	13.02/.07	13.08/.12	13.40/.38	13.–/.5 42
13.30 Uhr	—.—	12.96/.11	12.99/.75	13.04/.01	13.38/.35	13.44/.47
14.20 Uhr	—.—	13.01/.95	13.04/.00	13.09/.0	13.43/.40	13.49/.44
Neuzig. Schluß	—.—	12.99/.93	13.02/.07	13.08/.10	13.42/.40	13.47/.47
Terminhaus	1c.93	1c. 12.97	13.02	13.06	13.42	

Bis 12.30 Uhr bezahlt: Jan. 1938 13.03, 13.04.

Nach 12.30 Uhr bezahlt: Jan. 1938 13.03, 13.04.

Nachmittags bezahlt: Okt. 12.94, Jan. 13.08.

Bremen, 20. Juli. Der Markt eröffnete bei Vorliegen weiterer günstiger Ernteberichte aus den Vereinigten Staaten Juli-Bell zirka 20 Punkte niedriger. Das Kaufinteresse blieb während des Vormittags größtenteils eingeschränkt, da Kommissionshäuser daher eine genügende Unterstützung langsam einige Punkte weiter ab. Der Markt schloß um 12.30 Uhr ruhig 1 bis 2 Punkte unter den Eröffnungsnotierungen. Der Nachmittagsverkehr eröffnete, den etwas höheren Kursmeldungen aus Liverpool folgend, mit 2 bis 4 Punkten Gewinn. Im weiteren Verlauf blieb die Geschäftsentwicklung ruhig und die Kurse glitten daher unmerklich ab. Der Markt schloß ruhig 2 Punkte unter den Nachmittags-Eröffnungsnotierungen.

Hamburg, 20. Juli.

Lokopreise per lb — **Tendenz: ruhig**

Ostindische: Superfine myd, Scinde white roughish	
Bremer Kl. 1	5.30
Fine Oomra Standard 1 Bremer Klausel 2	5.90

Newyork	Okth.	Dez.	Jan	März	Mai	Juli
Vor. Schluß	12 01 —	11 93/94	11 94 —	12 01/02	12 04/05	12.07 —
Neuzig. Schluß	11 86 /87	11 82 —	11 82 —	11 86 —	11 89/90	11 92 —

Loko: 12.36 (12.51)

New Orleans . . . . . heutige Not. 12 17 vorige Not. 12.35

Zufuhren in Atlantik- und Golfhäfen 4000 | 5000

Schwach

Newyork, 20. Juli. Am Baumwollmarkte war die Tendenz weniger nicht ganz einheitlich. Niederschläge Freisbewegung nicht ganz einheitlich. Niederschläge im östlichen Anbaugürtel und einige Käufe für ausländische Rechnung hoben den Notierungsstand etwas Seitze. Im Verlauf verstärkten sich die Steigerungsabgaben und Glattstellungen, wodurch die Aufnahmefähigkeit gering blieb. Zeitweise machte sich eine gewisse Widerstandsfähigkeit bemerkt, die im Möglichkeit von Rückschlägen bestand. Später trat ein starker Preisrückgang ein, da aus Wallstreetkreisen Verkaufsaufträge eine Menge gelangten, und auch Newyorker Häuser zu Abgaben schritten. Deckungen brachten allmählich wieder teilweise eine Erholung. Zum Börsenschluß blieben Notierungen 11 bis 15 Punkte unter Vortagsbasis.

Wolle

Antwerpen, 20. 7 Kammzüge

	p.kg.belg.Fr.	p.lb.pence		p.kg.belg.Fr.	p.lb.pence
	0	19	2	19	19
Juli	46.75	46.2-	34.37	34.1/	Dez.
Aug.	46.50	46.50	34.12	34.17	Januar
Sept.	46.75	45.75	34.00	33.+2	Febr
Okt.	46.25	45.75	34.00	33.50	März
Nov.	45.50	45.50	33.87	33.50	Tendenz: behauptet.

Dez.	46.–	45.50	33.75 33.37
Januar	5.75	45.25	33.62 33.25
Febr	45.7/	45.25	33.50 33.25
März	45.50	45.25	33.50 33.25
Umsatz: 40 000 lbs			325 000 lbs

Hanf. Infolge der erweiterten Ausfuhrmöglichkeit von Hanf nach Deutschland hat sich das Geschäft in Manila während der letzten Woche noch weiter belebt. Der neuen Hanfernte darf man, wenn keine Störungen eingetreten, mit guten Erwartungen entgegensehen. Der Export Jugoslawien ist die Marktlage unverändert.

Getreide und Futtermittel

Berlin, 20. Juli. Nach wie vor ist zur Lieferung erste Hälfte August war im Berliner Getreideverkehr weiter in ausreichendem Umfange erhältlich, so daß die Mühlen ihren Bedarf in Rahmen Mürer Bestimmungen über die Vorratshaltung vornehmen konnten. Prompte Verladungen sind in Anbetracht der besprochenen der Landwirtschaft durch die Erntearbeiten noch immer nur vereinzelt erhältlich. Auch in neuer Woche werde hat sich hieran nicht wesentlich Belebung erfahren. Soweit Material zum Verkauf gestellt wird, handelt es sich um Industriegetreide, während Futtergetreide fast völlig fehlt. Der Mehlmarkt bot das gewohnte Bild. Durch die Reisezeit hat sich eine nicht unerhebliche Abnahme der Verbrauchs stattgefunden. Am Platze werden Weizenmehle laufend in der gesamten Erzeugung aufgenommen. Roggenmehl liegt verhältnismäßig ruhig.

Newyork, 20. 7.	Mais loko	—	Egl. Fracht 2/10½ 3-6
Weiz. Rw. I. 134-00	Mehl n. Pr.	6.50	Kont. Fracht 14—18
Weiz. Hw. I. 134-00	Mehl s. Pr.	6.60	

Chikago, 20. 7.	Mais		September	34.12
Gerste loko 71—90	Juli	123.00	Dezember	36.00
Weizen flau	September	105.62½	Roggen	flau
Juli 121.25	Dezember	76.50	Dezember	76.50
September 121½	Hafer	flau	September	85.25
Dezember 125.12½	Juli	36.50	Dezember	87.37½

Mais, alter Kontrakt Juli 121.00, Sept. — .

Kartoffelmarkt

Bremen, 20. Juli (Eigenbericht). Die Versorgung mit deutschen Frühkartoffeln gestaltete sich in der Berichtswoche überall gut ausreichend. Die anregende und gütemäßig zufriedenstellenden Erträge führten zu einer weiteren Zurückdrängung ausländischer Sorten. Im allgemeinen sind noch nennenswerte, vereinzelten Märkten kleinere Mengen von Auslandsware vorhanden. Deutsche Winterkartoffeln sind noch wenig am Markt und werden laufend umgesetzt. — Der ruhige Bedarf in Futterkartoffeln wurde auskömmlich gedeckt. Die Umstätigkeit an der Berliner kartoffelmarkt beschränkte sich im allgemeinen auf weitere Abschlüsse der neuen Ernte.

Viehmärkte

Bremen, 20. Juli. Auftrieb: 406 Schweine. - Vom 12. Juli bis 18. Juli zum städtischen Schlachthof direkt: 36 Schweine. Marktverlauf: Schweine: verstellt. Preise: Schweine: a), b1) und b2) 53½, c) 53½, d) 48—49½, e) 46—49½, f) 35—42; Sauen: g1) 52½, g2) 50½, g3) 47½.

Fleischgroßmarkt vom 13. Juli bis 16. Juli. Rindfleisch: I. 68—78, II. 56—67, III. 47—59; Kalbfleisch: I. 80—85, Schaffleisch: I. 66—67, II. 57—65; Schweinefleisch: I. 68—72, II. 56—65, III. 45—55 RM für 50 kg. Geschlachtet eingeführt: 1071 Rinder, 994 Kälber, 964 Schafe, 81 Schweine. Geschäftsverlauf: flott.

Hamburg, 20. Juli. Auftrieb: 1061 Kälber, 3511 Schweine. Marktverlauf: Kälber: flott. Schweine: schleppend. Preise: Kälber Doppellender bester Mast 72—78, Kälber a) 60—63, b) 55—57, c) 48, d) 38; Schweine: a), b1) und b2) 53, c) 52, d) 49, Sauen: g1) 53, g2) bis 51.

Berlin, 20. Juli. Der Markt war mit Schlachtvieh aller Gattungen, außer Kälbern, nur mäßig beschickt. Bei dem noch anhaltenden schwächeren Fleischkonsum, bei der warmen Witterung sowie weiterhin der Ferienzeit war das Angebot jedoch ausreichend. Die Bestände wurden zu festen Preisen geräumt. Auftrieb: 708 Rinder, darunter 24 Ochsen, 85 Bullen, 520 Kühe, 79 Färsen, 2393 Kälber, 3819 Schafe (Lämmer und Hammel), 7200 Schweine, 82 Auslandsschweine, 25 Ziegen, direkt zugeführt: 41 Rinder. Marktverlauf: Rinder: zugeteilt, Kälber: flott, Schafe: zugeteilt, Schweine: schleppend. Preise: a) 44, b) 40, c) 35; Bullen: a) 42, b) 38, c) 32, d) 26—32; Kühe: a) 42, b) 38, c) 33, d) 26—32; Färsen: a) 43, b) 39, c) 34; Kälber: a) 41—43, b) 36—40, c) 30—35; Schafe: e) 43—45, f) 38—42, g) 28—37; Schweine: a), b1) und b2) 53, c) 52, d) 49, Sauen: g1) 53, g2) 5, Auftrieb: 4—5.

Dortmund, 20. Juli. Auftrieb: 588 Rinder, darunter 31 Ochsen, 130 Bullen, 360 Kühe, Färsen, 596 Kälber, 1484 Schafe (Lämmer und Hammel), 3591 Schweine. 67 Rinder direkt zugeführt. Marktverlauf: Rinder und Schweine: zugeteilt, Kälber: flott, Schafe: zugeteilt. Preise: Rinder: a) 44, b) 41, c) 36; Bullen: a) 42—43, b) 39, c) 34, Kühe: a) 41—43, b)

Börsen-Berichte

Bremer Werte fest

Hamburg, 20. Juli. Bei geringem Umsätzen herrschte eine freundliche Grundstimmung vor. Die Kurse waren zu Beginn größtenteils behauptet, teilweise sogar stärker erholt. Bald nach Börsenbeginn setzte jedoch eher Abgabeneigung bemerkbar zu machen. Am Schiffahrtsmarkt wiesen die Afrika-Reedereien eine kräftige Besserung auf. Deutsche Ost-Afrika und Woermann eröffneten um 2¾% höher mit 96 und waren hierzu gefragt. Ähnliches kam es in Hansa-Dampf, die ¾% höher mit 134¾ bewertet wurden. Neptun Dampf gingen wieder zu 100 um. Hapag gaben um ¼% niedriger genannt. In Norddeutscher Lloyd gingen kleine Beträge auf Basis von 99¼ (minus ¼%) um. Werftaktien waren auf Grund des günstigen Beschäftigungsgrades durchweg erhöht. Atlas-Werke konnten wieder einen Stand von 134 erreichen (plus ¼%), schwächten sich aber später auf 133 ab. Bremer Vulkan setzten 3½% höher ein (148). Daneben waren die unnotierten Deschimag mit 144 (plus 2½%) und Lübeck mit 142½ zu hören. Für die unnotierten Deutsche Werft wurde ein unverändertes Angebot von 97 genannt. Bremer Papiere erfuhren teilweise kräftigere Erhöhungen. Bremer Rolandmühle wurden um 2½ höher mit 155 erhandelt und blieben hierzu gesucht. Im übrigen Handels wurden dagegen unverändert mit 148 zunächst nur genannt. Bremer Jute stellten sich um ¼% (130) und Bremer Silberwaren um 2% (150) höher. Am unnotierten Markt erhöhten sich Handels und Verkehrsbank noch um ½% (98½). Über Umfang der Veränderungen unbedeutend. Von festverzinslichen Papieren wurden Bremer Altbesitz mit unverändert 128½ umgesetzt. Von Industrieobligationen blieben zu 99½% begehrt, Hamburger Liquidationsschiffahrt gingen um ⅛% auf 102⅝ zurück.

Lebhaft

Hannover, 20. Juli. Bei freundlicher Tendenz war die Umsatztätigkeit wieder lebhaft. Stärkere Nachfrage bestand für Hütte befestigten sich auf 181,25, Lindener Aktien-Brauerei um 1,25 % auf 96,25, Norddeutsche Cement auf 101. Auch Elsen-Serk Wülfel, Germania Cement, Hackethal Draht und Hildesheim-Peiner Kreiseisenbahn Hochbau bis 1% höher genannt. Pfandbriefe Immobilien kamen 5 RM niedriger mit 375 RM wieder zur bezahlten Notiz. Am Rentenmarkt waren größere Umsätze in den Goldpfandbriefen der Landesrechten Landeskreditinstalt, der Hannoverschen Bodenkreditbank. Liquidationspfandbriefe hatten bei anziehenden Kursen etwas größere Umsätze aufzuweisen. Provinzanleihen erhalten sich zum Teil wieder auf 98,75. Von Industrieobligationen waren Lindener Brauerei ½% niedriger mit 102,75 im Handel. Mechanische Weberei Linden und Vorwohler Cement zu unverändert 99 gefragt. Die neue Umschuldungsanleihe war mit 96,675 bis 94,375 im Handel. Kaliwerte waren unverändert. Schluß weiter freundlich.

Freundlich

Berlin, 20. Juli. Der Geschäftsumfang hat sich zu Beginn erheblich hinter dem der Vortage zurück, doch war von einem Wechsel der bisher freundlichen Tendenz nichts zu spüren. Die Bankenkundschaft, deren Anlagewünsche bekanntlich durch die Kursse der letzten 14 Tage eine gewisse Sättigung erfahren haben dürften, ist aber in der Angebotsrichtung zurückhaltender geworden, wodurch sich die Kursse zur Glattstellung allzu reichlicher Voreindeckung veranlaßt sah. Die Kursveränderungen waren daher keine ganz einheitliche Linie, doch gingen die Schwankungen selten über Prozentbruchteile hinaus. Auch Bestenfalls Anfangsgewinne wurde die Haltung etwas unsicher, zumal in einigen bisher besonders begehrten Papieren größere Abgaben des berufsmäßigen Börsenhandels erfolgten, so insbesondere bei Bemberg. Die nach den ersten Kursen eingetretene Abschwächung, die in nur verhältnismäßig wenigen Fällen über Prozentbruchteile hinausging, kam in der zweiten Börsenstunde wieder zum Stillstand. Vielfach wurden die Verluste wieder aufgeholt, zum Teil sogar überschritten. Das galt z. B. von Demag, die 149½ nach 149¼ nach 150¼ notierten. Bemberg, die erst auf 138 nachgaben, stellten sich zuletzt auf 139. Farben auf 170 nach 169¾. Kokswerke 162 nach 161½. Nach den im Verlauf eingetretenen Erholungen schloß die Börse in freundlicher Haltung. Kursbewegungen von Belang waren kaum noch zu verzeichnen. Nachbörslich blieb es ruhig.

Am Einheitsmarkt war die Entwicklung der Bankaktien nicht ganz einheitlich. Commerzbank konnten weiter um ¼% anziehen, während Adca ihn zurückgingen. Vereinsbank Hamburg plus ½%, Deutsch-Asiatische plus ¼%, Reichsbank plus ¼% nach. Von Hypothekenbanken setzten Westboden ihren Aufstieg um 1½% fort, Industriepapiere hatten teilweise geringere Umsätze aufzuweisen als im Vortage. Bei den Kolonialwerten befestigten sich Kamerunner um ¾%. Schantung um ¾%. Steuergutscheine blieben, soweit notiert, unverändert.

Am Rentenmarkt zeigte sich wieder Bedarf an Hypothekenpfandbriefen, der aber nur zum geringen Teil befriedigt werden konnte. Die Kurse gaben meist Geld repartiert. Disch. Hypothekenpfandbr. zogen um ⅛% auf 99¼ an. Von Liquidationspfandbriefen gaben Oldenburg um ⅛% und Bremen um ¼% höher. Kommunalobligationen setzten Westboden ihren Aufstieg um 1½% fort, Industrieobligationen waren nur wenig verändert. Im Aktienmarkt waren Umsätze nur wenig verändert. Im Aktienmarkt waren Umsätze nur wenig verändert. Im Aktienmarkt waren Umsätze

Rund um den Roland

Besuch auf „Admiral Brommy"

Bremen, 21. Juli.

Ministerialdirektor Dr. Waldeck vom Reichs- und Preußischen Verkehrsministerium der sich am Montag in der Begleitung des Bremen besuchenden Reichs- und Preußischen Verkehrsministers Dr. Dorpmüller befand, stattete gestern dem im Holzhafen liegenden Ausbildungsschiff für den seemännischen Nachwuchs, „Admiral Brommy", einen Besuch ab. Unter Führung von Direktor Helms jr. und Abschnittsleiter Pg. Renne besichtigte der Ministerialdirektor eingehend die Einrichtungen des Schiffes und gab seiner lebhaften Zufriedenheit über das Gesehene Ausdruck.

Schulschiff „Kommodore Johnson" in Australien

Nach 91tägiger, glücklicher und beachtenswert kurzer Reise ist das Segelschulschiff des Norddeutschen Lloyd, die unter dem Kommando von Kapitän Gottfried Clausen stehende Viermastbark „Kommodore Johnson" am 18. Juli

Nordsee-HJ. dankt der Alten Garde auf dem 2. Gebietsaufmarsch und den 4. Kampfspielen der Nordsee-HJ. vom 13. bis 15. August in Bremen.

1937 in seinem australischen Bestimmungshafen Port Lincoln eingetroffen. An Bord des Schiffes befindet sich alles wohl. Das Segelschulschiff „Kommodore Johnson" wird etwa drei Wochen in australischen Häfen Getreide laden und seine Heimfahrt nach Deutschland etwa Mitte August antreten.

Bremer Mädel helfen den Bauern

Mädel vom Weserstrand berichten der „BZ." von ihrem Leben im Bremer Mädel-Landjahrlager Buchholz in Schlesien

„In der Anlage übersenden wir Ihnen einen Bericht aus dem einzigen Bremer Mädel-Landjahrlager mit der Bitte um Veröffentlichung in der „Bremer Zeitung". Unsere Lehrer und Eltern werden sicher schon auf einen solchen Artikel von uns, die wir uns hier in Buchholz, Kreis Görlitz, (Schlesien), mächtig wohl fühlen, warten." — So ein Brief, der uns gestern erreichte. Natürlich, Mädels! Recht gern, zumal ihr ja so Vieles und Schönes erlebt habt!

Vier von siebzig! Sehen sie nicht putzmunter aus bei ihrem Landdienst so weit weg von Bremen!

„Voller Erwartung und frohen Mutes fuhren am 8. April siebzig Mädel aus Bremen nach Schlesien, um in enger Lagergemeinschaft acht Monate lang in einer ganz fremden Gegend zu verbringen. Durch das Lagerleben, durch vielseitige Arbeit, Schulung, Fahrten, Sport und Spiel sollen sie eine Ausrichtung erlangen, die sie zu körperlich und geistig wertvollen Menschen macht, die wissen, daß das Dasein verpflichtet, und die mit freiem Blick in die Welt sehen.

*

Wie schön es hier ist, ist kaum zu beschreiben. Unser Lager ist in einem alten Schloß untergebracht, prunkvoll sind die Räume, und die goldgeschnitzte Decke in unserem Eßsaal, die riesigen Spiegel an den Wänden, die Marmorkamine in unseren Schlafräumen sind noch Zeugen einer großen Pracht. Zum Schloß gehört ein herrlicher Park mit vielen schönen Plätzen und uralt em Baumbestand. Es ist hier so, daß man sich einfach wohl fühlen muß.

Leider reicht der Platz nicht aus, um alle 70 Mädel hier abzubilden. Aber die wenigen herausgegriffenen vier Bremer Deerns bestätigen es wohl am besten, wieviel Wohlgefallen und Freude das Leben und die Arbeit hier im Schlesischen so weit von Hause weg bringen. Ich beführchte fast, einige Mütter werden ihre Mädel nicht wiedererkennen, wenn sie zu Weihnachten mit 20 bis 30 Pfund Zunahme wieder erscheinen. Auf 15 Pfund haben es einige schon jetzt gebracht.

Die Kameradschaft, die in einem Lager herrschen muß, bindet Führerinnen und Mädel eng aneinander, und so sind wir wie eine große Familie, die alles gemeinsam hat und Freud und Leid teilt. Lassen wir die Mädel einmal selbst von ihrer Arbeit im Landjahr erzählen:

Ich helfe beim Bauern

Morgens nach der Arbeitsverteilung gehen wir zu unseren Bauern. Einige Mädel, die den gleichen Weg haben, gehen, nachdem sie sich abgemeldet haben, immer zusammen fort. Dann hat man am frühen Morgen schon viel Spaß. Wenn wir an dem Dorfteich vorbeikommen, dann heißt es „atmet mal tief, dann riecht ihr Weser". Von unserer Bäuerin werden wir immer herzlich empfangen, sie freut sich immer, wenn „ihr" Mädel kommt. Ich gehe dann mit der Tochter aufs Feld oder in die Rüben. Wir verstehen uns gut, und durch fröhliche Unterhaltung geht die Arbeit schneller. Zum Frühstück gehen wir heim. Unsere Frühstückspause ist immer ein gemütliches Plauderstündchen. Mittags, wenn gemolken wird, binde ich den Kühen den Schwanz fest, sonst kriege ich den immer um die Ohren. Am Mittagstisch werde ich von allen Seiten genudelt, bis ich kaum noch atmen kann. Abends muß ich den Gänsen und Enten Stroh einstreuen. Wenn ich in den Gänsestall komme, wo der dicke Dreck liegt, quietscht es so schön unter den Schuhsohlen. Um sechs Uhr muß ich die Eier aus den Nestern holen. Mittunter sitzen noch Hühner darauf, die packe ich dann bei den Flügeln und setze sie an die Luft. Wenn wir den ganzen Tag praktische Arbeit haben, gehen wir um sieben Uhr ins Lager zurück, sonst um zwölf Uhr. Vor einigen Häusern wird noch gepfiffen, dann kommen auch die anderen. Mädel und wir erzählen uns, was wir erlebt haben. Dabei kommen wir aus dem Lachen nicht raus. So verlebe ich den Außendienst.

Unser Wintergarten wird gestrichen

Eigentlich war ich Hausdienst, da ich aber schon früh mit meiner Arbeit fertig war, mußte ich mit noch einem Mädel zusammen den Wintergarten streichen. Wir bekamen alte Kittel an damit wir unser Zeug nicht anmalten, und dann ging's los. Helga kletterte oben auf die Leiter und ich strich die unteren Fensterrahmen. In der Höhe war eine Gluthitze und Helga schimpfte nicht wenig. Am anderen Tag sollte ich nach oben, da fiel mir doch der ganze Farbentopf von oben runter. Da hatte ich erst mal mit Terpentin und Bürste zu tun, damit man das nicht mehr sah. Der Schaden war auch bald beseitigt, und wir strichen um so eifriger weiter Als nach drei Tagen die Streicherei fertig war, wurden Gardinen, Lüstecker und Kissen und Lampenschirme genäht, alles zusammen passend. Leider fehlten uns zum Schluß die Gardinenstangen, glücklicherweise ist aber ein Boden hier im Hause, wo man alles findet was man braucht. Von dort holten wir uns auch alle Stangen. Die Krone des Ganzen sind dann ein paar Korbsessel, die wir aber richtiggehend anschafften. Jetzt ist der Wintergarten so schön, daß wir gar nicht recht wagen uns hineinzusetzen. Wenn es auch viel Mühe gekostet hat, bis wir alles soweit hatten, jetzt haben wir dafür auch viel Freude dran.

Küchendienst

„Fünf Uhr, aufstehen". Ach, ist das übel, man ist noch so müde. Das ist nun mal der Nachteil der Küchengruppe, immer muß man als erste raus. Wenn um 7 Uhr 70 Mädel frühstücken sollen, dann wird's Zeit. Man hat aber auch immer Hunger. Erst hatten wir einen Kochherd für 125 Liter Essen, jetzt haben wir einen für 150 Liter. Einige Mädel essen sechs oder sieben Teller leer, wenn's etwas Besonderes gibt, noch mehr. Jetzt haben wir immer viel junges Gemüse aus dem Garten, und die eigene Ernte schmeckt immer doppelt so gut. „Brandenburger" gibt es jetzt selten, und wenn, dann liegt das am Kochtopf. Man sieht aber, daß das Essen, das wir selbst kochen, gut ist, denn aus einigen Mädeln werden schon beängstigende Tonnen. Wenn wir wieder in Bremen sind, müssen wir uns erst an die kleinen Kochtöpfe gewöhnen, wir haben hier nur 40- oder 50-Liter-Töpfe. . .

Parkgruppe

Bei der Hitze im Garten zu arbeiten, ist nicht so einfach. Mehr als einen Turnanzug kann man bestimmt nicht anhaben, dann schwitzt man tot. Trotz der Hitze waren wir aber sehr unternehmungslustig, wir wollten mal richtig wühlen in den verwilderten Winkeln im Park und Ordnung schaffen. Hinterm Schloß standen noch alte Palmen, Lorbeerbäume und Kakteen, die der Besitzerin gehören, uns aber schon immer im Wege standen. Wir fingen gingen nun kurz entschlossen ans Werk. Erst wurden die Kakteen erledigt die fielen schon beim ersten Hieb auseinander. Dann folgten die Palmen und Lorbeeren. Bald standen nur noch ein paar dürre Tannen, und wüst lagen die gefällten Bäume durcheinander. So konnte das doch nicht bleiben. Die Tannen gruben wir einfach aus und schafften dann den ganzen Kram weg. Als unsere Führerin sah, was wir angerichtet hatten, war sie sprachlos. Wir sagten aber gleich, wir wollten schon alles in Ordnung bringen. Als der alte Gärtner unser Treiben sah, wollte er sehen, was noch zu retten sei, aber seine Augen suchten vergebens, wir hatten schon alles um die Ecke gebracht. Mit zitternden Händen pflanzte er an anderer Stelle einen verfaulten Kaktus wieder ein, wir tröfteten ihn dabei und meinten immer, „läßt sich nun nicht mehr ändern, hin ist hin." An verschiedenen Stellen machten wir es genau so. Daß wir so nach Belieben wühlen konnten, machte uns am meisten Spaß. Verschiedene gemütliche Winkel schafften wir so, und fanden auch gleich die passenden Namen dafür. So entstand z. B. „der grüne Winkel", „Heimwehecke", da fand allerdings nur ein harter Schemel, und „Anneliesens Ruh". Als wir am nächsten Tage mit etwas Herzklopfen der Besitzerin unsere Werke zeigten, freute sie sich, daß alles so hübsch geworden ist.

Etwas ungleich — aber doch gute Kameraden.

Aufnahmen: Mädel-Landjahr (7).

Nachtalarm

Alles ist still und dunkel, nur ab und zu hört man ein Schmeißen in den Betten, und ein lautes Schnarchen. Plötzlich knarrt die Tür von Zimmer Wikinger. Ein Murmeln geht im Zimmer um, nacheinander kommen verschlafene Gesichter hoch. Eine ganz Aengstliche wollte auf einer nächtlichen Wanderung einen Mann im Flur gesehen haben. Son Quatsch! tönte es aus einem Bett, und bald schlief wieder alles fest. Wie lange wir ruhig geschlafen hatten, weiß ich nicht, aber plötzlich ertönte die fürchterliche Pfeife dreimal lang und schaurig durch die Nacht. Alles raus aus den Betten, unten antreten. Lichtschalter an, aus, alles vergebens. Licht brannte nicht. Wie gemein, alles im Dunkeln erledigen. In drei Minuten waren wir in Trainingsanzügen unten angetreten und harrten der Dinge, die noch kamen. Vier Mädel, ganz große Hasenfüße, mußten nun das Haus durchsuchen, ob wirklich ein Mann zu sehen war. In ihrer Angst sahen die natürlich allerlei Gestalten, und sahen Gespenster. Einmal ertönte ein gellender Schrei. Ein Mädel behauptete, eine Hand habe nach ihr gegriffen, und jemand sei an ihr vorbeigehuscht. Zuerst hatten wir auch alle etwas Angst, aber dann mußten wir doch lachen. Ein Mann war natürlich nicht zu finden, damit hatten uns unsere Führerinnen nur angeführt. Das sollte eine Mutprobe für uns sein, und wir waren mächtig dabei reingefallen.

Ein Jahr „Der Schlüssel"

Das zwölfte Heft der Bremer Beiträge zur deutschen Kultur und Wirtschaft

Nun liegt das zwölfte Heft der vom Regierenden Bürgermeister herausgegebenen und im Verlag von H. M. Hauschild erscheinenden Monatszeitschrift „Der Schlüssel" vor. Damit ist die Serie eines Jahrgangs herausgebracht worden und die Vollendung dieses ersten Jahrgangs mag Anlaß genug sein, Rückschau zu halten über das, was uns der „Schlüssel" als „Bremer Beiträge" zur deutschen Kultur und Wirtschaft" im Laufe dieses Jahres zu sagen gehabt hat.

Es war von vornherein klar, daß sich eine Monatszeitschrift weniger auf das Gebiet des aktuellen Geschehens konzentrieren konnte, sondern daß sie vielmehr und fast ausschließlich auf die Vermittlung eines besonderen Eindrucks vom wirtschaftlichen und kulturellen Leben unserer Stadt bedacht sein sollte. Die vielen Kräfte schöpferischer Natur, die sich in einem Platz von der Bedeutung Bremens in vielfältiger Gestaltung ein Stelldichein geben, weit über die Grenzen ihrer engeren Wirkfamkeit ausstrahlen zu lassen, ihre historische Verwurzelung in der großen Tradition der Hansestadt an der Weser einerseits und ihre zukunftweisende Arbeit auf der anderen Seite in ihrer wahren Bedeutung erkennen zu lassen, das mußte, auf einen einheitlichen Nenner gebracht, die Aufgabe einer solchen Zeitschrift sein.

Nun, sie hat diese Aufgabe im ersten Jahre ihres jungen Lebens schlechthin meisterlich gelöst. Sie ist nicht nur ein getreues Spiegelbild vom Leben und Wirken des deutschen Seehafens an der Weser geworden, ein Künder von der unvermindert entschlossenen Tatkraft des hanseatischen Geistes, der in ihren Mauern wohnt und der Vielzahl kulturell-schöpferischer Kräfte, denen Bremer bestuchtende Heimat geworden ist, nein, die Zeitschrift ist darüber hinaus heute schon ein unersetzliches Dokument von archivarischem Wert geworden!

Das war nur möglich aus zwei Faktoren heraus, deren weise Berücksichtigung diesen Erfolg möglich gemacht hat. Einmal ist die Schriftleitung in die Hände eines Publizisten gelegt worden, der mit dem bremischen Boden und seiner Eigenart auf das engste verwachsen ist und der zum andern auf literarischem Gebiet längst einen Namen aufzuweisen hat: Friedrich Lindemann. Und zum andern hat Lindemann es verstanden, einen ausgesuchten Kreis von Mitarbeitern um sich zu scharen, dessen Beiträge stets als von autoritärer Bedeutung angesprochen werden können.

Man darf nun den „Schlüssel" zu der in diesen Tagen erschienenen Nummer, die das erste Erscheinungsjahr beendet, ganz besonders beglückwünschen. In verstärktem Maße zeigt nämlich das vorliegende Heft, in welch' glücklicher Harmonie sich Wirtschaft und Kunst in Bremen die Hand reichen zu einem Bunde, der in weithin anerkannten Spitzenleistungen auf den verschiedensten Gebieten segensreiche Frucht trägt. Allein der Beitrag „Bremisches aus Paris", dessen verblüffende Wirkung einzig und allein von der überraschenden Fülle künstlerisch hochstehender Aufnahmen ausgeht, ist ein leuchtender Ausdruck dieser Vermählung. Denn er zeigt, wie die schöpferische Kunst des Gestaltens im Verein mit hohem handwerklichen Können zum Künder wirtschaftlichen Gelingens wurde.

Es soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein, im einzelnen eine mehr oder minder nichtssagende Aufzählung derjenigen Beiträge zu bringen, die das Juli-Heft des „Schlüssels" — im wahrsten Sinne des Wortes —: zieren. Sie sind allesamt abgestimmt auf die große Aufgabe der Zeitschrift, wirtschaftspolitisch und kulturhistorisch für Bremen zu wirken in einem Rahmen, der nun einmal aus ganz natürlichen Gründen nicht allein von der Tagespresse ausgefüllt werden kann.

Und wenn der Regierende Bürgermeister, SA.-Gruppenführer Böhmcker, dem Heft ein Vorwort vorangestellt hat, in dem er u. a. die Erwartung ausspricht, daß sich alle einsatzbereiten Kräfte Bremens tatkräftiger noch als bisher werbend und fördernd auch für den „Schlüssel" einsetzen werden, so ist zu hoffen, daß dieser Ruf freudige Beachtung findet. Denn viele Hände, die geschickt die Fäden zu überseeischen und anderen auslandischen Freunden zu teilen verstehen, sind berufen, den „Schlüssel" als einen repräsentativen Werber für Bremen und seine Aufgabe im Dritten Reich in die Welt hinausgehen zu lassen.

Wenn dies in verstärkterem Maße als bisher geschieht, so wird der zweite Jahrgang der Zeitschrift einen Aufschwung bringen, der sich wechselseitig auch wieder in ihrem Inhalt auswirken wird. Und davon wird nicht nur Bremen, sondern ein großer Teil unserer Volksgemeinschaft außerhalb unserer Mauern einen spürbaren Nutzen haben.

Christian Hilker.

Links: In diesem herrlichen Schloß wohnen die Bremer Mädel . . . Rechts: . . . und hier sieht man sie auf dem Felde . . .

„Entartete Kunst"

Die Münchener Schau des künstlerischen Verfalls

München, 20. Juli.

Einen Tag nach der Eröffnung der ersten großen Deutschen Kunstausstellung durch den Führer übergab, wie bereits berichtet, der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Ziegler, die aus dem Negativen heraus erziehersiche Ausstellung „Entartete Kunst" der Oeffentlichkeit. Unter demselben Motto, jedoch in kleinerem Maßstab, ist sie 1935 schon einmal in München gezeigt worden, jetzt hat man sie zu einer abschließenden und umfassenden Zusammenstellung der Epoche des künstlerischen Niedergangs anwachsen lassen. Der Zweck der Neueröffnung sowie der Lageplan in unmittelbarer Nähe des Hauses der Deutschen Kunst sind keine Zufälligkeiten. Denn dem Publikum soll geboten werden, die Gegensätze handgreiflich vor Augen zu haben und die „Kunst zweier Welten" unvoreingenommen und beispielhaft zu erleben.

Dieser Unterschied tritt dann auch in seiner ganzen Krassheit hervor, vor allem in den Porträt- und Landschaftsmalereien. Keines dieser Bilder steht den Gegenstand mehr so wie er ist, sondern alle behandeln ihn als eine willkürlich zu verschandelnde Nebensache. Bestenfalls sind es Experimente chaotischer Form- und Farbstuden, die ein explosiver Größenwahn als künstlerische Offenbarung einer in sich abgekapselten Persönlichkeit deuten wollte. Es ist eine Galerie des leider zu spät erkannten Wahnsinns.

Eine übersichtliche Gruppierung erleichtert das Verständnis für die Schau. Die Beschimpfung der christlichen Kunst, des Heldentums und der deutschen Frau sind einige Themen, die hier angeschlagen werden. Auch die jüdische Kunst ist mit all ihren deutlichen Vorzeichen „würdig" vertreten. Die Begeisterung der Auffassungen vom Sinn der Kunst, die jedem Deutschen heilig sind, trieb namentlich hier ihre tollsten Blüten. Es waren Auswüchse, für die es weder eine Grenze der Scham noch ästhetische Grundgesetze gab, und in ihrem Gefolge marschierten die kunstbolschewistischen deutschen Arbeiten, die sich aus Schwachheit, oder weil es „interessant" war, von jener Clique ins Schlepptau nehmen ließen, und auch nach der Machtübernahme geglaubt hatten, ihre Schäfchen ins trockene zu bringen. Ihnen schlägt bei der Münchener Ausstellung das Motto entgegen: „Sie hatten vier Jahre Zeit".

Es sind weniger berühmte als berüchtigte Namen, die sich hier ein Stelldichein vor den Augen der deutschen Oeffentlichkeit geben müssen: Nolde, Heckel, Kirchner, Marc, Pechstein, Kokoschka, Adler, Kay, Kandinsky, Hofer, George Grosz, Klee, Dix, Kampendonk, Paula Modersohn, Schmidt-Rottluf, Beckmann und Molzahn.

Es ist bemerkenswert, daß durch die beiden Ausstellungen Gelegenheit gegeben ist, zwei sich bekämpfende Auffassungen miteinander zu vergleichen. Im Haus der Deutschen Kunst tritt uns die Ruhe und Ausgeglichenheit, in der Schau „Entartete Kunst" eine Fülle beunruhigender und selbstzerstörerischer Probleme entgegen. Namentlich die ersten beiden Räume dieser Ausstellung zeigen geradezu pathologische Entgleisungen, während die letzten wenn auch nicht viel, so doch den kleinen Halt einer Stilbemühung zu verklinden sich seinerzeit bemüht haben.

Für den wahrhaft schöpferischen Künstler unserer Zeit ist es gewiß selbstverständlich, daß neben aller Ruhe und Ausgeglichenheit, neben allem wirklichen Naturverhältnis und aller Volksverbundenheit die Beschäftigung mit den großen malerischen Problemen der Farbe und Form als lebendige Kunstelemente nicht vergessen werden darf. Nur dann, wenn ein wirkliches Ringen der eigentlichen Gestaltung des Kunstwerkes vorausgegangen ist, entstehen Werke, die den werden darf. Nur dann, wenn ein wirkliches Ringen selbst ist schon lebendige Kunst, sondern erst das Errungene und Geklärte. Dadurch bedeutet es Entartung, wenn der Geltungstrieb des einzelnen sich zügellos entfaltet und das Absheuliche für tief erklärt.

Beide Ausstellungen, die München in diesen Tagen an eine breite Masse heranträgt, legen den bildenden Künstlern unserer Nation die Verpflichtung auf, die lebendige Gestaltungskraft im Dienste echten völkischen Mittlertums zu steigern.

Lampe.

Carl Lange

Zoppoter Waldoper mit „Parsifal"

Im Waldtempel Zoppots bildete zum drittenmal das Weihefestspiel „Parsifal" einen musikalischen und szenischen Höhepunkt. Die innige Verwobenheit mit der Natur, fern vom Alltag, in der Abenddämmerung beginnend und unter dem Sternenhimmel endend, ist die beste Vorbedingung zur andachtsvollen Vertiefung in jenes große, Ewigkeitswerte in sich tragende Werk Wagners. Unserer Seele Saiten klingen an bei der Darstellung dieses Menschheitsgeschehens, das „keinen Toren", der aus „Mitleid wissend" wird. Generalintendant Hermann Merz als Gesamtleiter hat mit tiefem Verstehen Natur und Kunst in den szenischen Bildern miteinander verwoben, so daß Worte und Klänge, der Musik des Inhalts entsprechend, das Gemüt bewegen und in die Herzen der Menschen dringen. Der starke Eindruck spiegelt sich wider in der atemlosen Stille, die den Zug der Ritter zum Gralstempel und die feierliche Handlung begleitet. Aus dem Dunkel des Waldes kommt der Zug des kranken Königs Amfortas. Klingiors Zauberwelt ragt auf steilem Fels empor, und darunter träumt der märchenhafte Zaubergarten, der uns den Blick in die reine Welt der Natur und die mitleidsvolle Seele Parsifals öffnet.

Staatskapellmeister Karl Tutein von der Staatsoper München, der seit über einem Jahrzehnt sich mit dem Gedanken der Waldoper widmet und sie seitdem sorglich betreut, weiß die schwierigen akustischen Bedingungen mit den Chören gut abzuwägen und das Werk musikalisch in seiner Abstimmung mit tiefem Verstehen durchzuführen.

Es ist nicht möglich, die große Zahl der Mitarbeiter zu nennen. Wie seit Jahren wirken erste Künstler mit. Der seit Jahren mit der Waldbühne vertraute Kammersänger Gotthelf Pistor vom Deutschen Opernhaus Berlin beherrschte als Parsifal in lebensvoller Darstellung mit seinen glänzenden stimmlichen Mitteln den weiten Raum und begeisterte die andächtigen Zuhörer. Das Dämonische der wandlungsfähigen Kundry brachte Kammersängerin Inger Karén von der Staatsoper Dresden wirkungsvoll und ergreifend zum Ausdruck. Der reife Gurnemanz des Kammersängers Sven Nilson von der Staatsoper Dresden hatte bei hervorragender Leistung in den erzählenden Szenen über Klingsor und die Gralsburg, bei der Begegnung mit Parsifal und dem unglücklichen König Amfortas. Walter Großmann von der Staatsoper Berlin mit seinem kraftvollen Bariton wußte ihm eine dramatische Note zu geben. Der teuflische Klingsor von Viktor Hospach, Staatsoper Wien, wirkte unheimlich und grauenvoll in der dunklen Szene bei der Beschwörung der Kundry. Das Orchester mit 130 Musikern und der Chor von 500 Mitwirkenden des Richard-Wagner-Chors der Zoppoter Festspiele unter Chormeister Zelasny erntete die Früchte monatelanger mühevoller Vorbereitungen.

Der herrliche Sommerabend stand wie ein Segen über der glanzvollen Aufführung, deren Zauber der Musik und die Fülle farbenfreudiger Bilder das Weihefestspiel zu einem wahren Gottesdienst gestalteten. Eine Gesamtwirkung, die alle Zuhörer ersafte und die Zoppoter Waldoper wieder zu einem Wallfahrtsort werden ließ. So wurde das Vermächtnis Wagners in schönster Weise erfüllt und der Mensch hinausgehoben aus der Unruhe und Unraft der Zeit, um den Atem wahrer und ewiger Kunst zu spüren.

Prof. Thorak an die Münchener Akademie berufen. Der bekannte Berliner Bildhauer Prof. Josef Thorak, der zu den markantesten und angesehensten Vertretern der jüngeren deutschen Bildhauergeneration zählt, wurde vom Führer und Reichskanzler als Leiter einer Meisterklasse für Plastik an die Akademie der Bildenden Künste in München berufen. Bekanntlich hat Prof. Thorak dem verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg im Auftrage der Reichsregierung die Totenmaske abgenommen.

i.

45 000 bildende Künstler

In München machte der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste aufschlußreiche Angaben über die Zahl der deutschen bildenden Künstler. Demnach versorgt die Kammer heute insgesamt 45 000 Volksgenossen, davon etwa 15 000 Architekten, 14 300 Maler, 3000 Bildhauer, 4300 Gebrauchsgraphiker, 3750 Entwerfer, 900 Innenraumgestalter, 600 Gartengestalter, und 2650 Kunstverleger und Künstler. Der Umkreis von künstlerisch irgendwie tätigen Menschen, die von den Maßnahmen der Reichskammer der bildenden Künste erfaßt werden, dürfte aber insgesamt auf rund 100 000 Volksgenossen und Volksgenossinnen zu schätzen sein. Die etwa 45 000 von der Kammer erfaßten Mitglieder sind z. B. mit etwa 10 v. H. in München ansässig, in Berlin mit 14 v. H., in Sachsen mit 11 v. H., in Württemberg mit 6 v. H., in Baden, Düsseldorf, Hessen-Nassau je etwa mit 5 v. H.

Beim „Jungen Friedrich in Rheinsberg". Das kurmärkische Heimatfest in der idyllischen Kronprinzen-Residenz Friedrich des Großen umfaßt in der Zeit vom 30. Juli bis 1. August auch ein großes künstlerisches Programm. Im Weißen Saal des Schlosses hört man ein historisches Flötenkonzert. Shakespeares „Sommernachtstraum" und Mozarts Singspiel „Bastien und Bastienne" stehen neben einem Rokoko-Ballett im Mittelpunkt der Veranstaltungen.

„Meier Helmbrecht" in Burghausen. Die am 25. Juli beginnenden Grenzlandspiele des oberbayerischen Städtchens Burghausen an der Salzach haben sich das Drama „Meier Helmbrecht" von Eugen Ordner zur Aufführung auf der Freilichtbühne ausersehen, ein Werk, das sich seinerzeit bei der Erstaufführung im Staatlichen Schauspielhaus Berlin mit Friedrich Kayßler in der Titelrolle erfolgreich durchsetzen konnte.

Straubing gedenkt Agnes Bernauer. In diesem Jahre werden die unterbrochenen Freilichtspiele im Hof der alten Schloßtaserne von Straubing wieder aufgenommen. Die von der NS.-Kulturgemeinde betreuten Aufführungen zwischen dem 8. August und 1. September stellen das tragische Schicksal der Augsburger Bader-Tochter in volkstümlichen Handlungsbildern dar.

Unser tägliches Kochbuch

Blumenkohl mit Granat

Man macht aus Butter und Mehl eine helle Mehlschwitze, füllt mit dem Blumenkohlabkochwasser auf, gibt den geschälten Granat in die Tunke und schmeckt mit Zitronensaft und Salz ab. Den vorher gedämpften Blumenkohl zerlegt man und überfüllt ihn mit der Granattunke.

Himbeermarmelade: ½ Kilogramm Zucker trocken erhitzen, bis er zusammenklumpt, aber nicht bräunt. dann 1 Kilogramm perlfene Himbeeren dazugeben und 10 Minuten zusammen durchkochen lassen und dann in Gläser füllen.

Abends: Bücklingspaßte auf Weißbrotscheiben

Bücklingsfilets werden mit Mayonnaise, Salz, Zitronensaft verknetet. Die mit dieser Paste bestrichenen Brote bestreut man abwechselnd mit gehackter Petersilie, geriebenem Schweizerkäse oder feingehackter Zwiebel.

Abt. Volkswirtschaft-Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk

Was bietet der deutsche Markt?

Wir sind jetzt mitten in der besten Erntezeit für Gemüse und Frühobst, von Tag zu Tag wird die Auswahl, besonders der verschiedenen Salat-, Kohl- und Bohnengemüse vielseitiger. Die Haupternte der grünen Bohnen hat eingesetzt, erste Wachsbohnen sind schon seit voriger Woche auf dem Markt. Die Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft gibt einige Hinweise zur Verwertung der besonders preiswerten Tomaten: Man kann sie kleingewürfelt unter durchgerührten Quark mischen, würzen mit Schnittlauch und Zwiebeln, Kümmel darüberstreuen; oder man füllt sie mit sein gehacktem Blumenkohl, den man mit Mayonnaise gebunden hat. Sehr gut schmecken auch Tomaten in Verbindung mit den jetzt günstig angebotenen fetten Bücklingen. Der Obstmarkt bietet preiswert Johannisbeeren, Bickbeeren, Himbeeren und letzte Altenländer Herzkirschen. Für alle diese Früchte ist jetzt beste Einmachzeit.

Von einer Hausfrau erhielten wir das folgende Rezept zur Bereitung von Sauerkirschensaft: 5 Kilogramm Kirschen mit Steinen zerdrücken (am einfachsten mit den Händen in einer geniügend großen Schüssel), zu der Masse einige zerstampfte Steine geben und das Ganze mit zwei Liter kochenden Wassers übergießen. Wenn erkaltet, 5 Gramm Salizyl unterrühren. Die Masse bleibt 24 Stunden stehen, dann läßt man den Saft durch ein Tuch laufen, ohne zu drücken, gibt auf 1 Kilogramm Saft ½ Kilogramm Zucker, erhitzt ihn (nicht kochen!) und gibt den Saft heiß in Flaschen, die sofort mit Zellophan verschlossen werden. Auf diese Weise gewonnen, ist die Saftmenge sehr ergiebig. Aus der gleichen Quelle noch ein Rezept, Sauerkirschen auf sehr einfache Art haltbar zu machen: 2 Kilogramm entsteinte Sauerkirschen werden mit 1 Kilogramm Zucker gemischt, einen Tag stehengelassen, dann mit drei Gramm Salizyl verrührt, in ein großes Glas gefüllt und zugebunden. Die Kirschen halten sich auf diese Art sehr gut, man kann im Winter unbesorgt dem Glas kleinere Portionen entnehmen, ohne daß die Güte des Einmachgutes darunter leidet.

Lachen zum Lachen

Der wirkliche Optimist

(Söndagsn.)

Streiflichter aus dem Gerichtssaal

Ein Zechpreller und ein Exhibitionist bestraft

Ein seit 1926 schon neunmal vorbestrafter Angeklagter hatte von der Polizei Auflage erhalten, abends sein Lokal aufzusuchen, da er sich immer wieder der Zechprellerei schuldig machte. An einem Sonntag durchbrach er dennoch das Verbot und suchte mit 60 Pfennig in der Tasche wiederum eine Gaststätte auf. Nachdem er fünf Glas Bier getrunken hatte, stand er mit den Worten auf: „Einen Augenblick mal, bitte!" sprach es und verschwand. Der Angeklagte hatte sich daher wegen Rückfallbetruges zu verantworten und wäre ins Zuchthaus gewandert, wenn es sich in dem letzten Fall nicht um einen verhältnismäßig geringen Betrag von 1,80 Mark gehandelt hätte, so daß ihm mildernde Umstände gewährt werden konnten. Er erhielt eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten, der Vorsitzende verwarnte ihn jedoch dringend und zum letztenmal.

*

Schon mehrmals ist der 21 Jahre alte Exhibitionist L. vorbestraft, und zwar erhielt er 1934 eine Gefängnisstrafe von einem Monat, 1935 zunächst eine weitere von vier Monaten und schließlich ein Jahr. Trotzdem stellte sich der Angeklagte eines Tages wieder in der Nähe einer Tankstelle auf und zeigte sich jedesmal unsittlich, wenn Mädchen oder Frauen vorüberkamen. Gegen diesen außerordentlich hartnäckigen Burschen ging das Gericht mit scharfer Strafe vor. Er wurde verurteilt zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten, außerdem wurde auf drei Jahre Ehrverlust erkannt.

Arbeitsgerichtliche Entscheidungen

Ein Mann ließ sich von seinem Arbeitskameraden einen Betrag von 50 Mark unter der Bedingung, daß er das Darlehen in Raten zu je 10 Mark abzahlen könne. Sein Lohn wurde jedoch aus anderen Gründen bis auf das Existenzminimum gepfändet. Bei seinem Ausscheiden aus dem Betrieb hatte er vom Betriebsführer dementsprechend nach Abzug des gepfändeten Betrages noch als Existenzminimum 31 Mark zu fordern. Der Betriebsführer wollte ihm nun diesen Betrag nicht ausgahlen, sondern mit dem restlichen Geld die Forderung des Arbeitskameraden decken. Das ist jedoch nicht statthaft, denn das Existenzminimum muß frei bewahrt bleiben. Vor dem Arbeitsgericht einigte man sich auf dem Vergleichswege. Der Entlassene erhielt sein Geld, mußte aber verstehen, die Schuld bei seinem Arbeitskameraden in Raten zu je 5 Mark weiter abzuzahlen.

In einem hiesigen Betrieb war eine Angestellte beschäftigt, die dem Betriebsführer anläßlich einer Unterhaltung gesprächsweise mitteilte, daß in einer Abteilung seines Unternehmens die Gefolgschaft mit dem von ihm gestellten Essen nicht zufrieden sei. Darauf entließ der Betriebsführer die Angestellte fristlos, erklärte ihr aber, sie sofort wieder einstellen zu wollen, falls sie den Namen desjenigen mitteilt, der die genannte Aeußerung machte. Die Angestellte weigerte sich aus Kameradschaft gegenüber der Gefolgschaft, worauf der Betriebsführer die fristlose Entlassung aufrechterhielt. Auch in diesem Fall kam es zu einem Vergleich. Und zwar erklärte der Betriebsführer sich zur Innehaltung der ordnungsmäßigen Kündigungsfrist und Weiterzahlung des Gehaltes bis zur Beendigung des Dienstverhältnisses bereit. Der Absicht des Betriebsführers konnte nicht stattgegeben werden, da die Angestellte nicht an öffentlicher Stelle über die Mängel im Betrieb sprach, sondern vielmehr, wie es auch ihre Pflicht war, den Betriebsführer selbst davon unterrichtete. Vom Arbeitsgericht wurde der Betriebsführer dahingehend belehrt, daß die Angestellte im Recht sei, denn sie brachte ihre Beschwerde an der richtigen Stelle an.

Ein Kraftfahrer hatte bei seiner Entlassung eine Restforderung von 105 Mk. an seinen Betrieb. Der Betriebsführer weigerte sich jedoch, das Geld auszuzahlen mit der Begründung, der Kraftfahrer habe eine Reihe von Schäden während seines Dienstverhältnisses angerichtet. Er glaube daher, den Betrag als Ersatz für die entstandenen Schäden zurückbehalten zu können. Man darf jedoch vom verdienten Lohn einen nicht mutwillig zugefügten Schaden nicht abziehen. In dem vorliegenden Fall konnte der Kraftfahrer darüber hinaus noch beweisen, daß er unschuldig ist. Ihm wurde z. B. befohlen, vor Antritt einer Fahrt die Reifen des Wagens prüfen zu lassen. Sie wurden in Ordnung befunden, aber der Wagen wurde durch die Schuld des Betriebsführers selbst überlastet. Bei einer Kurvenfahrt verschob sich nun das Schwergewicht der Ladung naturgemäß nach hinten, so daß dort die Reifen derart belastet waren, daß sie platzten. Es kam zum Vergleich und der Betriebsführer mußte dem Kraftfahrer die ausstehende Gehaltssumme auszahlen.

Führerschein wieder ausgehändigt

Die Polizeidirektion teilt mit:

Dem Georg Schmidt, Nettelbeckstraße 27, wurde der Führerschein wieder ausgehändigt.

Sommerschlußverkauf 1937. In der Bekanntmachung der Kleinhandelskammer über den Sommerschlußverkauf, die wir am Sonnenbend veröffentlichten, muß es heißen: Berufskleidung darf im Rahmen des Sommerschlußverkaufes nicht verkauft werden, ausgenommen Livreen und Chauffeuranzüge. Die im folgenden aufgezählten Textilwaren sind wieder nicht zugelassen.

Beachtet das Vorfahrtsrecht!

Kleine Unfall-Chronik — Das Umkehren auf Hauptverkehrsstraßen ist mit Gefahr verbunden

Ein Unfall ereignete sich am 19. Juli gegen 11.10 Uhr auf der Hutfilterstraße dadurch, daß ein Radfahrer in einer Hauptverkehrsstraße zu wenden versuchte und dadurch sich und andere in Gefahr brachte. Der Radfahrer hatte die Absicht, vom Musikhaus Warncke aus in Richtung Brill zurückzufahren. Er gab dementsprechend ein Zeichen mit dem linken Arm, sieh zunächst zwei Kraftfahrzeuge an sich vorbei und wurde dann im Augenblick des Wendens dennoch von einem überholenden Personenkraftwagen erfaßt und zu Boden geworfen. Vermutlich war der Führer des Autos der Meinung, der Radfahrer wolle in die nächste Querstraße einbiegen und hätte noch Zeit genug gehabt, zu überholen. Er konnte wohl kaum wissen, daß der Radfahrer im selben Augenblick nach links über die Fahrbahn abbiegen würde. Das Wenden ist zwar nicht gesetzlich verboten, man sollte es aber besonders zu Zeiten lebhaften Verkehrs unterlassen. Der Radfahrer hätte besser getan, sein Rad über die Fahrbahn unter Beobachtung der nötigen Vorsicht auf die andere Seite zu schieben, um erst dort aufzusteigen und in entgegengesetzter Richtung weiterzufahren. Der Radfahrer wurde leicht verletzt, das Fahrrad beschädigt.

Am gleichen Tage gegen 8.10 Uhr wollte ein Radfahrer an der Brill-Ecke bei Wöhrmann über die Kaiserstraße in die Molkenstraße fahren. Da er aber einen vom Brill auf der rechten Seite herannahenden Kraftwagen nicht sah, rannte er diesen in die Flanke, stürzte und zog sich leichte Hautabschürfungen zu.

Ein Schüler, der mit seinem Fahrrad am 17. Juli gegen 18.40 Uhr den Radfahrweg der Neuenlanderstraße in Richtung Meterstraße befuhr, kippte aus bisher noch nicht geklärten Gründen kurz hinter der Einmündung der Delmestraße vom Bürgersteig auf den Fahrdamm. Im gleichen Augenblick wollte ein aus gleicher Richtung kommender Personenkraftwagen überholen. Der Wagen bremste stark, jedoch geriet das Hinterrad des Fahrrades noch unter den Wagen. Der Junge stürzte auf die Straße und wurde leicht verletzt. Er soll dann angeblich von einem Mitfahrer des Kraftwagens zur Rechtschaft gezogen und über das Maß mißhandelt worden sein. Darauf fuhr der Kraftwagen weiter.

Nach Beendigung der Arbeitszeit wollte ein bei Focke-Wulf Beschäftigter mit einem Arbeitskameraden auf dem Motorrad am 18. Juli gegen 0.05 Uhr über die Hauptmann-Göring-Straße nach Hause fahren. Er mußte ein bereits vor ihm fahrendes Motorrad überholen und bog etwas links aus. Plötzlich sah er sich einer aufgestellten Warnungstafel gegenüber und bog, da sich dahinter ein Steinhaufen befand, noch weiter nach links aus, geriet dabei aber in einen Sandhaufen. Das Rad kam ins Rutschen und stürzte um. An der Unfallstelle werden zurzeit Straßenarbeiten ausgeführt, die Lampe vor der Warnungstafel war nicht beleuchtet. Anscheinend haben sich Unbefugte daran zu schaffen gemacht. Es ist aber auch möglich, daß bei der Nacht scharf wehende Wind sie ausgeblasen hat. Das Motorrad wurde bei dem Sturz beschädigt, die Fahrer sind beide verletzt. Ein Krankenwagen brachte sie zur Unfallstation.

Aus der Contreescarpe kommend, bog am 19. Juli gegen 9.40 Uhr ein Radfahrer in den Straßenzug Schlachte—Birkenstraße ein, ohne den Vorfahrtsweg zu beachten. Infolgedessen geriet ein Kraftfahrer, der auf der Birkenstraße kommenden Personenkraftwagen, der noch kurz vor der Abzweigung der Straße Auf der Brake ein anderes Fahrzeug überholt hatte und dabei ziemlich weit links fuhr, angefahren. Durch den Zusammenstoß flog der Radfahrer mit dem Kopf auf das Straßenpflaster und verletzte sich.

Vor der Gartenanlage der Glocke in der Straße Domshöfe hatte ein Personenkraftwagen geparkt, nur für kurze Zeit Aufstellung gefunden. Eine Pferdedroschke rutschte beim Ueberholen etwas zur Seite und schrammte den Personenkraftwagen. Es entstand Sachschaden.

Ein Unfall, der leicht schwerere Folgen hätte haben können, ereignete sich am 18. Juli gegen 12.15 Uhr auf der Hamburgerstraße/Ecke Doventorfriede. Ein Personenkraftwagen, vom Osterdeich durch die Verdenerstraße kommend, wollte die Hamburgerstraße kreuzen. Als er die Kreuzung angeblich bereits zu zwei Dritteln passiert hatte, kam von links ein anderes Kraftfahrzeug die Hamburgerstraße in Richtung Stadt entlang. Der Wagen hätte, da anscheinend sein Vorfahrtsrecht erloschen war, anhalten müssen. Das geschah jedoch nicht und es kam zu einem Zusammenstoß, der derart heftig war, daß sich der vom Osterdeich kommende Personenkraftwagen einmal ganz um die eigene Achse drehte. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Verletzungen erlitt niemand.

Aus Richtung Hastedt kommend, befuhr am 18. Juli gegen 12.35 Uhr ein Personenkraftwagen den Osterdeich. Als er an der Abzweigung der Lüneburgerstraße angekommen war, kam aus dieser Straße ein anderer Personenkraftwagen. Der nahm links in den Osterdeich einbiegen wollte, um in Richtung Hastedt weiterzufahren. Vorfahrtsrecht hatte der Personenkraftwagen, der aus Hastedt kam, da der Osterdeich Fernverkehrsstraße ist. Nun hätte aber ein jeder der Wagen auf der Lüneburgerstraße noch früh genug einbiegen können, er stoppte aber angeblich, als er sich bereits auf der linken Fahrbahn des Osterdeichs befand, plötzlich ab. Es kam auf diese Weise zum Zusammenstoß, beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

Ein Lastkraftwagen wollte am 17. Juli gegen 14.05 Uhr, aus Richtung Stadt kommend, von der Osleshausener Heerstraße nach links in den Mühlenberg einbiegen und gab dementsprechend Zeichen. Als der Lastkraftwagen angeblich bereits kurz vor der Nebenstraße befand, kam in schnellem Tempo von Burg her ein auswärtiger Personenkraftwagen. Dieser hupte nach Auslage zunächst auf der Mitte der Straße, bog dann aber plötzlich weiter nach rechts und stieß, obwohl er scharf bremste, noch gegen das hintere Fahrzeugteil des Lastkraftwagens. Der Personenkraftwagen wurde leicht, der Lastkraftwagen stärker beschädigt. Personen kamen auch bei diesem Unfall glücklicherweise nicht zu Schaden. Es ist auch für an sich Vorfahrtberechtigte gerade auf der Osleshausener Heerstraße, die als Fernverkehrsstraße viel befahren ist, große Vorsicht geboten, um nicht durch allzu hohes Tempo den Stoßverkehr zu gefährden. Besonders dann muß rechtzeitig gebremst werden, wenn an der Straße nicht vorfahrtberechtigtes Fahrzeug beim Einbiegen bereits eine Kreuzung befahrt oder gar überschritten hat. Dem hätte auch in diesem Fall der Personenkraftwagen Rechnung tragen müssen. Vorfahrtsrecht niemals das Vorfahrtsrecht erzwingen werden!

Am 14. Juli gegen 18.35 Uhr fuhr eine Radfahrerin auf dem Radfahrweg der Kornstraße in Richtung Bürgerweide. Als sie bereits die Kreuzung Richthofenstraße—Kornstraße zur Lahnstraße hinüber fast ganz überquert hatte, wurde sie von einem von rechts aus Richtung Bürgerweide kommenden Motorrad, der versuchte noch vor ihr über die Kreuzung zu kommen, angefahren und zu Fall gebracht. Der Motorradfahrer erklärte angeblich, für den Schaden aufkommen zu wollen.

Auf der Kreuzung Häfen—Fedelhören stieß am 19. Juli eine aus der Straße Rembertikirchhof in Richtung Häfen fahrende Kraftdroschke mit einem von links kommenden Lieferwagen zusammen. Es entstand Sachschaden.

Ein Lastkraftwagen befuhr am 19. Juli gegen 9.30 Uhr die Olbersstraße in Richtung Düsternstraße. Als er angeblich bereits zu zwei Dritteln über die Kreuzung am Doventorssteinweg hinweg war, verstieß ein Personenkraftwagen, noch vor dem Lastkraftwagen vorüber zu kommen. Anstatt dem aber auch in diesem Fall das Vorfahrtsrecht bereits erloschen. Es kam zu einem Zusammenstoß, bei dem Sachschaden verursacht wurde.

Hohes Alter. Das 70. Lebensjahr vollendet heute in geistiger und körperlicher Frische Herm. O. W. Stroeder, Parkstraße 36. Der Genannte ist der Gründer der Firma Stroeder & Co., der bekannten Schiffackfabrik.

Auszeichnung eines Bremer Studienrates. Als Anerkennung für die großen Verdienste um die portugiesische Geschichtsforschung hat die portugiesische Regierung den hiesigen Studienrat, Herrn Dr. phil. Johannes Albrecht eingeladen, als ihr Gast nach Portugal zu kommen, um an einem Kongreß in Lissabon teilzunehmen. Herr Dr. Albrecht hat sich seit seiner frühesten Jugend mit der portugiesischen Geschichte beschäftigt und eine ganze Reihe von Arbeiten darüber geschrieben. Besondere Anerkennung verdient sein jetzt erschienenes Werk „Dom Duarte de Braganza. Ein Lebensschicksal aus dem Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges."

Nächster Postschluß für Briefpost nach Neuyork am 22. Juli beim Postamt 5 (Bahnhofsplatz) für Dampfer „Hansa" und Weiterbeförderung mit 9 Uhr, über Cherbourg um 12.30 Uhr.

Unter dem Hoheitsadler

NSDAP.

Ortsgruppe Findorff. Zusammenkunft aller Politischer Leiter einschl. Blockleiter am Freitag, 23. ds. Mts., im Hotel Washington. Erscheinen unbedingt erforderlich.

NS.-Frauenschaft

Kreisfrauenschaftsleitung

Ortsgruppe Neustadt-Nord. Die Amtswalterinnen kommen am Donnerstag, 22. Juli, 20.30 Uhr, zu einer kurzen Besprechung in den Gemeindesaal, Ostertor. 19.

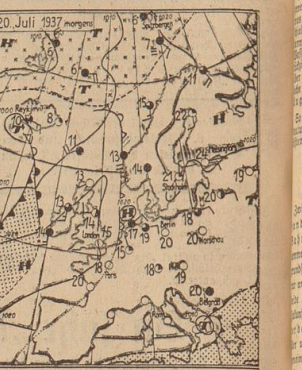
NSKOV.

Kreisdienststelle Bremen

Reichsfreifen Berlin. Wie bereits mitgeteilt, fährt der Sonderzug I (Hinf. 31. Juli. Rückfahrt 1. August) nicht. Die für diesen Zug gelösten Karten sind sofort, und zwar bis Dienstag 21. ds. Mts. gegen Karten des Sonderzuges II, Hinfahrt 31. Juli, Rückfahrt 2. August, einzutauschen. Falls der Sonderzug II nicht benutzt werden kann, müssen die Karten umgehend zurückgegeben werden, gegen Erstattung des bezahlten Betrages von 7.50 RM.

Einweihung des Ehrenmals Hemelingen. Sonntag, 25. Juli, 14.45 Uhr antreten zur Teilnahme an der Einweihung des Ehrenmals in Hemelingen am Schulbrücker Bahnhof. Alle Fahnen müssen zur Stelle sein.

Wetterdienst der BZ.



Nicht mehr so beständig wie bisher

Die im gestrigen Bericht erwähnte von den Azoren nach Nordwesteuropa vordringende Brücke hohen Druckes wird zurzeit besonders über England geschwächt. Der erste Kern einer neuen Tiefdruckrinne zieht nämlich jetzt über Island ostwärts, wodurch der über England liegende hohe Druck verdrängt wird. Während man dadurch längerer Luftdruckfall über der Nordsee zu einer Schwächung der Hochdruckrückse geführt, so daß zurzeit zwei getrennte Hochdruckkerne über Finnland und über Westeuropa liegen. Die dadurch über der Nordsee entstandene nordwestliche Strömung führte nach Holland und in das nordwestliche Deutschland eines kühlere Meeresluftmassen, wodurch sich verbreitet gewitterartige Bewölkung einstellte, ohne daß es aber zur elektrischen Entladung kam. Durch die zurzeit geschilderten Vorgänge über England wird unsere Witterung nach kurzer Beruhigung wieder unbeständig werden.

Wetterungstabelle vom 20. Juli 1937

	8 Uhr	14 Uhr	19 Uhr
Barometer	763.2	762.9	762.1
Temper. i. Celsius	18.6	24.0	24.6
Feuchtigkeit	71%	51%	48%
Windrt. u. -stärke	OSO 1	ONO 1	stille
Wetter	wolkig	wolkig	wolkig
Temperatur maximum	27.1	Niederschlag —	
minimum	11.8	Wassertemperatur 20.6	

Voraussage für den 21. Juli. Schwache Winde veränderlicher Richtung, heiter bis wolkig, gewitterartige Niederschläge möglich, noch recht warm und schwül.

Aussichten für den 22. Juli. Bei Winden aus Süd bis West, zunehmende Bewölkung, strichweise auch Niederschläge, mäßig warm.

Gestohlen wurde ein neues, 5 Meter langes, elchenes Dielenboot, das mit dem Namen „Emma" beschriftet und für acht Personen vermessen ist. Im Boot befanden sich zwei Rettungsringe und zwei Riemen. Vor Antritt der Fahrt gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen werden an sämtlichen Polizeirevieren und im Polizeihause, Zimmer 406, entgegengenommen.

Der wahre Götz

Zum 375. Todestag des Ritters Götz von Berlichingen am 23. Juli

Goethes Schauspiel „Götz von Berlichingen", das bis in unsere Zeit hinein seine packende Wirkung bewahren konnte, ist zu allen Zeiten umstritten worden. Historiker trittisierten vor allem den Mangel an geschichtlicher Wahrheit in diesem Stück und stellten gelegentlich sogar die Behauptung auf, Goethes Werk sei ein Zerrbild des wahren Götz, der ein friedloser Raubritter, Aufrührer und Verräter gewesen sei. Die neuere Geschichtsforschung, die sich auf Berlichingens eigene Biographie und zahlreiche Urkunden und Akten stützt, hat indessen solche Vorwürfe entkräftet. Darüberhinaus aber zeigt sich, daß Goethe, der zwar in einzelnen Tatsachen von der historischen Wahrheit abwich, zum erstenmal die Gestalt dieses deutschen Ritters als einen furchtlosen Kämpfer für ein größeres Deutschland zeichnete. Der Dichter, der von seiner Freiheit, Unwesentliches abzuwandeln, Gebrauch machte, verlieh seinem Helden und seinem Stück jene innere Wahrheit, die größer ist als äußere Erscheinungen.

Götz von Berlichingen, 1481 zu Jagsthausen geboren, trat als Junker in die Dienste des Fürsten von Ansbach und nahm unter diesem an den Feldzügen des Kaisers nach Burgund, Lothringen, Brabant und der Schweiz teil, kämpfte als Ritter unter den Fahnen mehrerer anderer deutscher Fürsten gegen Städte, Bischöfe und Fürsten und erlebte in diesen Kriegen die deutsche Not: Zerrissenheit, Uneinigkeit, Machtlosigkeit der kaiserlichen Zentralgewalt und Elend der großen Volksschichten. Bei der Belagerung von Landshut verlor er die rechte Hand durch einen Feldschlangenschuß und ließ sich nach eigenen Angaben eine eiserne Hand anfertigen. In fünfzehn Fehden gegen Bischöfe und Städte focht er teils in eigener Sache, teils um Freunden, Gesellen und ohnmächtigen Unterdrückten und Betrogenen zu ihrem Recht zu verhelfen. Im Kriege des Schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich von Württemberg kämpfte er auf Ulrichs Seite, wurde von den Gegnern gefangengenommen und mußte, als Franz von Sickingen und Georg von Frundsberg seine Befreiung bewirkten, Urfehde schwören. 1525 nahm er, von den Bauern gezwungen, am Bauernkrieg teil, übernahm die Führung des Odenwälder Bauernhaufens und verließ noch vor der Niederlage die brandschatzenden Bauern. Obwohl vom Kammergericht für schuldlos erklärt, wurde er 1528 dennoch in Augsburg gefangengesetzt und erst 1530 freigelassen. Nach zwei Fehdezügen mit den Kaiserlichen gegen Türken und Ungarn starb Götz 1562 auf seiner Burg Hornek am Neckar.

Goethe hat nur scheinbar das Bild dieses Ritters umgewandelt. Denn Götz von Berlichingen war wirklich jener Nationalheld von echt deutscher Wesensart, wie er in dem Schauspiel des Dichters erscheint. Ein Mann von unbändigem Freiheitsdrang, erkannte er nur eine Gewalt über sich an: die des Kaisers. In jener Zeit, als Deutschland im Streit der Fürsten unterzugehen drohte, gab es nur wenige Männer, die wie Götz von Berlichingen für das Reich „nur einen Herrn, wie es bei den Christen nur einen Gott gibt", forderten. Hutten, Sickingen und der Frundsberger waren die großen Rufer in ein neues deutsches Reich, und Götz stand ihnen auf seine Art bei, indem er Fürsten und Städten, die die kaiserliche Gewalt zu schwächen trachteten, Fehde ansagte. Auch die Sache der Bauern war im Grunde die seine: sie stellte den Versuch des Volkes dar, ihre Fürsten, die sie verunstalten und ein mächtiges Kaisertum zu schaffen. Gök hat, gezwungen oder ungezwungen, auf dem Aufstand teilgenommen und manches nutzlose Blutvergießen und Unrecht verhindert. Sein Verhalten machte manchen zweifelhaft erscheinen, in seinem Herzen aber brannte stets die Sehnsucht nach ein neues, starkes Deutschland herbeiführen zu helfen.

Goethe hat — im Gegensatz zu manchen Geschichtsschreibern — die wahre Gestalt des Ritters erkannt und richtig charakterisiert, wenn er den Fürstendiener Weislingen in Gegensatz zu Götz stellt und diesem die Worte in den Mund legt: „Das wäre ein Leben! Wenn man seine Haut für die allgemeine Glückseligkeit dransetzte!" Götz von Berlichingen hat seine Haut ein Leben lang für Deutschland drangesetzt. Seine Biographie, kulturhistorisch eine der wichtigsten Quellen jener Zeit, spiegelt ein starkes, kämpferisches Leben für das Reich wider, und wie eine Mahnung klingen die Worte zu uns herüber, die Goethe dem treuen Knecht Lerse in den Mund legt: „Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt!"

O. G. Foerster.

Der Ritter Eisenhand

(Nach einem zeitgenössischen Stich, Aufnahme Presse-Hoffmann)

Uraufführung in Dresden. Die Generalintendanz der Sächsischen Staatstheater hat zur Uraufführung für das Dresdner Staatliche Schauspielhaus Kurt Arnold Findeisens Schauspiel „Der Prinzenraub" und das Lustspiel „Leichte Prise" von Jo Weber und Franz Tassié angenommen. In der Dresdner Staatsoper kommt ein Opernwerk zur Uraufführung, dessen Titel und Komponist noch nicht bekanntgegeben werden. t.

Guglielmo Marconi †

Italien betrauert seinen größten Erfinder / Staatsbegräbnis in Bologna

In der Nacht zum Dienstag ist der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, Guglielmo Marconi in Rom im Alter von 63 Jahren an einem Herzschlag gestorben.

Marconi, am 25. April 1874 in Griffone bei Bologna geboren, beschäftigte sich schon während seiner Studienzeit mit Versuchen, drahtlos zu telegraphieren, wobei er unter Eindruck der Theorien von Hertz und Maxwel stand, 1895 gelang sein erster Versuch, allerdings nur auf kurze Strecken. 1896 konnte er in England ein erstes Patent auf ein „praktisch verwendbares System der Telegraphie ohne Draht" erwerben und im Jahre darauf in London eine Gesellschaft gründen. 1899 gelang die erste drahtlose Verbindung über den Kanal, 1901 über den Atlantik. Nach weiteren, in der Welt größtes Aufsehen erregenden Erfindungen, wobei er sich besonders seiner Yacht „Elettra" bediente, starb er 1927 vom Vorsitz der Londoner Marconi-Gesellschaft zurück, um sich ganz seiner wissenschaftlichen Arbeit zu widmen.

Mannigfach und zahlreich sind die Ehrungen, die dem Verstorbenen in seinem arbeitsreichen Leben zuteil wurden. So erhielt Marconi, der teils in London, teils in Pontecchio lebte, im Jahre 1909 den Nobel-Preis für Physik; er war Mitglied des römischen Senats, Ehrenpräsident der römischen Akademie und bekam vom König von Italien den erblichen Titel eines Marquis.

*

Der unerwartete Tod von Guglielmo Marconi hat in der italienischen Hauptstadt allgemein tiefe Trauer ausgelöst. In Sonderausgaben widmet die römische Presse dem großen Sohn Italiens als Mensch und Wissenschaftler ausführliche Nachrufe, in denen der Werdegang des genialen Erfinders — vor allem auch seine auf der Grundlage der Herstellung Weller fortgeführten erfolgreichen Versuche — geschildert und seine bedeutenden Verdienste um die Wissenschaft und Technik des 20. Jahrhunderts eingehend gewürdigt werden.

Am Dienstag früh um 8.30 Uhr erschien der Duce im Trauerhaus, um dem Entschlafenen in größter Ergriffenheit die letzte Ehre zu erweisen und seinen Angehörigen sein Beileid auszusprechen.

Die Leiche ist im Laufe des Vormittags nach der Farnesina, dem Sitz der Königlich-Italienischen Akademie, übergeführt worden, wo Marconi in der Uniform des Präsidenten der Akademie öffentlich aufgebahrt wurde. Die Totenwache halten Mitglieder der Akademie und Schwarzhemden. Mit einem feierlichen Staatsakt wird Italien heute von seinem großen Sohn letzten Abschied nehmen. Auf Anordnung Mussolinis wird Marconi in seiner Geburtsstadt Bologna beigesetzt.

Ernennungen in der Reichsrundfunkkammer. Der Präsident der Reichsrundfunkkammer, Hans Kriegler, hat Arthur Freudenberg mit der Leitung der Abteilung II „Propaganda" und Dr. Herbert Engler mit der Leitung der Abteilung V „Kultur" in der Reichsrundfunkkammer beauftragt.

Das fünfte Zeiß-Planetarium für USA. Im Zentrum der amerikanischen Stahlindustrie in Pittsburgh hat die „Buhl Foundation" die Errichtung eines Zeiß-Planetariums beschlossen. Die Mittel für den Bau und Betrieb dieses fünften Zeiß-Sternentheaters in USA. werden, wie bei den in Betrieb befindlichen Zeiß-Planetarien Chicago, Los Angeles, Philadelphia, Newyork, von privater Seite aufgebracht.

12. Jahrestagung des Bayreuther Bundes. Die diesjährige Jahrestagung des Bayreuther Bundes steht im Zeichen von bedeutsamen Vorträgen. Während der Zeit vom 21. bis 24. Juli werden in der Festspielstadt neun bekannte Persönlichkeiten über aktuelle künstlerische und weltanschauliche Fragen sprechen.

Für das 12. Deutsche Sängerbundesfest sind insgesamt 1 Million Teilnehmer- und Eintrittskarten ausgegeben worden, so daß Breslau in dieser Zeit dreimal so viel Einwohner als gewöhnlich in seinen Mauern beherbergen wird.

Hier: Reichssender Hamburg

Mittwoch, 21. Juli. 5.45 Wetterkl. Morgenspruch, Wetter. 5.50 Tagesfragen zur Ernährungswirtschaft. 6.00 Zum fröhlichen Beginn! Dazwischen: 6.30 Zehn Minuten Leibesübungen! 7.00 Wetter. Nachrichten. 7.20 Wetter. Gymnastik und Frühlitz. 10.30 So zwischen elf und zwölf. Dazwischen: Unsere Alterserung. 11.45 Meldungen für die Binnenschiffahrt, Binnenlands- und Seewetterbericht. 12.00 Musik zur Werkpause. 13.00 Wetter. 13.05 Umschau am Mittag. 13.15 Musik am Mittag. 14.00 Nachrichten. 14.15 Musikalische Kurzweil. 15.00 Meldungen der deutschen Seeschiffahrt. 15.15 Wirtschaftsberichte. 15.25 Schöne Balletmusiken (Schallplatten). 16.00 Es geht auf Feierabend. 18.00 Es war im Juli, als . . . 18.15 Zeitgenössische Lieder. 18.45 Wetter. Hafenbericht. 19.00 Tanz der Instrumente. 19.45 Zeitspiegel. 20.00 Abendnachrichten. 20.10 Melodien, die wir alle kennen. 22.00 Nachrichten. 22.30 Tanzmusik.

Fernersenden: **Köln.** 18.20 Deutsche Hausmusik. 21.00 Petermann fährt nach Madeira. **Leipzig.** 19.15 Uhr, die Pyskia. **Saarbrücken.** 20.30 Kleine Kostbarkeiten.

Allerlei vom Tintenstift

Vor etwa 60 Jahren wandte sich ein Mann an das Preußische Patentamt: er hatte den Tintenstift erfunden. Die hochmögliche Behörde lehnte das Gesuch ab, angeblich weil es „eine Erfindung ohne praktische Bedeutung" sei. Der Tintenstift hielt seinen Einzug in die Welt auch ohne Patentamt. Es fanden sich Leute, die den Tintenstift finanzierten, und sie wurden reich daran. Nur für den Erfinder blieb die Sache tatsächlich „ohne praktische Bedeutung", denn er blieb arm und hatte das Nachsehen.

Für Tinte und Feder bietet der Tintenstift nun längst den anerkannten Ersatz. Aber der gern gesehene Hilfsgeist hat auch seine Tücken: der Tintenstift bedeutet eine nicht zu unterschätzende Gefahr für das menschliche Auge! Dringt nämlich beim Anspitzen, durch beschmutzte Finger oder anderswie ein Stückchen ins Auge, so tritt infolge des methylvioletten Farbstoffes eine langwierige Verfärbung ein. Werden nicht gleich Gegenmaßregeln ergriffen, so folgt eine Vereiterung, die auf die Hornhaut des Auges übergreift und sehr bedenkliche Folgen haben kann. Auch mit einer tiefgreifenden Eiterung und dem Verlust des Auges muß gerechnet werden.

Unbedingt notwendig ist, die ins Auge gedrungenen Farbstoffteilchen sofort zu entfernen, was am besten durch reichliche Wasserspülung geschieht. Jeder Zeitverlust, auch nur von Minuten, kann verhängnisvoll werden. Man läßt das Wasser aus einem Schnabelgefäßchen — nach Zurückziehung des Lides — mehrere Minuten lang über das Auge rinnen. Unter allen Umständen suche man dann so schnell wie nur möglich einen Augenarzt auf.

So wichtig die Erfindung „ohne praktische Bedeutung" auch geworden ist: Vorsicht mit Tintenstiften! Besehrt eure Kinder!

Verkauf auf Bahnhöfen nur an Reisende

Zwischen der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel und dem Reichsverband deutscher Bahnhofspächter wurde eine ständige Zusammenarbeit vereinbart. Die Abmachung stellt grundsätzlich fest, daß der Verkauf auf Bahnhöfen nur an Reisende erfolgen soll. Außerdem wollen beide Organisationen darauf hinwirken, daß in Zukunft neue Bahnhofsverkaufsstände nur hinter der Sperre errichtet werden. Beschwerden über unzulässigen Warenverkauf sollen möglichst gemeinsam geprüft und abgestellt werden. Zu diesem Zweck ist ein gemeinsamer Ausschuß vorgesehen.

Bautätigkeit Bremens im Juni

Im Juni 1937 wurden nach den Feststellungen des Statistischen Landesamtes Bremen insgesamt 48 Gebäude fertiggestellt (gegen 50 im Juni 1936), darunter 44 (44) Wohngebäude. — An Wohnungen wurden errichtet durch Neubauvollendungen 98 (77), durch Umbau 8 (16), also insgesamt 106 gegen 93 im Juni 1936. Dabei beschäftigt sich der Zugang an Kleinwohnungen (1—4 Wohnräume) auf 89 gegen 50 im Juni 1936, der der Mittelwohnungen (5—6 Wohnräume) auf 15 (33) und der der Großwohnungen (7 und mehr Wohnräume) auf 2 (10). An die Anzahl der Wohnräume ist die Küche jeweils eingeschlossen.

Leistungen der Ortskrankenkasse 1936

Vorlage des Geschäftsberichts — Der Rechnungsabschluß weist eine Zunahme um mehr als 800 000.— RM. auf

Die Allgemeine Ortskrankenkasse legt nunmehr ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1936 vor. Der Jahresbericht vermittelt eine Uebersicht über die wesentlichsten Verwaltungstätigkeiten der Kasse und über ihre Vermögenslage. Einleitend wird bemerkt, daß es, wie in den Vorjahren, das Bestreben des Leiters der AOK. war, die Kasse zu einem leistungsfähigen Träger der Krankenversicherung zu machen. Der Bericht weist darauf hin, daß, wie auf allen Gebieten der Wirtschaft, die wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Führers auch den Kassen eine erhebliche Belastung durch die Finanzen durch Mitgliederzuwachs und entsprechende Steigerung der Einnahmen gebracht habe. Die Mitgliederzahl stieg von 63 904 im Jahre 1935 auf 69 397 im Jahre 1936. Dabei rückten die Mitglieder zum Teil in höhere Lohnstufen auf. Die Verbesserung der Einkommen kommt auch in der Erhöhung der Grundlohnsumme zum Ausdruck, die von RM. 1291,46 im Jahre 1934 und RM. 1417,30 im Jahre 1935 auf RM. 1501,98 im Jahre 1936 stieg. Das Beitragsaufkommen der Kasse wurde entsprechend größer.

Der Krankenstand (Zahl der Arbeitsunfähigen auf je 100 Mitglieder bezogen) betrug 2,49 Prozent im Durchschnitt und lag höher als 1934 mit 2,27 Prozent und niedriger als 1935 mit 2,57 Prozent.

Entsprechend dem Mitgliederzuwachs stiegen auch die Ausgaben der Kasse. Eine Uebersicht gibt ein Bild von der Entwicklung der wichtigsten Kassenausgaben von 1924 bis 1936 je Mitglied und als Anteil von der Gesamtausgabe und zeigt deutlich, daß neben den Kosten für ärztliche Behandlung die Ausgaben für Anstaltspflege die höchsten sind. Darüber berichteten wir bereits ausführlich. Das Steigen dieser Kosten wird auch nicht durch ein entsprechendes Sinken der Krankengeldzahlungen ausgeglichen. Außer in der Position „Persönliche Verwaltungskosten" hat in den letzten Jahren durchschnittlich in allen anderen Ausgabeposten eine Steigerung stattgefunden, gewiß ein gutes Zeichen für die Leistungen der Kasse.

Zum Leiter der Kasse wurde Verwaltungsdirektor J. H. Röpke Anfang 1935 endgültig ernannt, der außerdem während des Berichtsjahr kaum verändert. Sie ist so gefaßt, daß eine zuverlässige Ueberwachung möglich und damit die Sicherheit des Betriebes und der Geldbewegungen gewährleistet ist. Ständige Sorge der Leitung bleiben die Krankenhauskosten, die einen erheblichen Anteil an der Gesamtausgabe der Kasse besitzen, nachdem sich die im Jahre 1934 erweiterten Leistungen in der Krankenhauspflege für Familienangehörige erst im Jahre 1935 und 1936 voll auswirken konnten und eine Mehrausgabe von RM. 250 908.22 im Jahre 1935 bzw. RM. 246 389.34 im Jahre 1936 gegenüber 1933 zur Folge hatten. Da der Pflegesatz nicht gesenkt werden kann, andererseits die Kasse auf eine Ueberprüfung dieser Position ohne eine Gefährdung ihrer sonstigen Leistungsfähigkeit nicht verzichten kann, wird sie dieser Frage weiter ihre Aufmerksamkeit schenken müssen.

Der Einsatz der Kasse für den Gedanken der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge und Krankheitsverhütung zeigt sich in einer Steigerung der Ausgaben für diese Zwecke. So wurden 1935 RM. 32 796.— und RM. 32 538.— im Jahre 1936 gegenüber 1934 mit RM. 24 812.— und im Jahre 1933 mit RM. 9 255.— aufgewendet.

Nach dem Kindererholungsheim Lankenau wurden 180 Kinder ausgesandt. Von den vier im Jahre 1936 vorgesehenen Aussendungen konnten wegen plötzlich auftretender spinaler Kinderlähmung im fremischen Stadtgebiet nur drei durchgeführt werden. Für gleichartige Erholungskuren wurden an andere Stellen namentliche Zuschüsse gezahlt, so an die Geschäftsstelle „Landaufenthalt für Stadtkinder", soweit es sich um Kinder von Kassenmitgliedern handelt. In dem fasseneigenen Heim „Weidehof" in Stuhben wurden 400 Personen untergebracht mit 8 794 Verpflegungstagen. Die Verpflegungsdauer betrug durchschnittlich drei Wochen. Für im Berichtsjahr der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte in Lübeck, Abtlg. Krankenversicherung, unterstellte Vertrauensärztliche Dienst wurde in derselben Weise wie im Vorjahre nach der Ausgestaltung zum Sozialmedizinischen fortgeführt.

Im Verkehr mit anderen Kassen fanden ertragreiche Besprechungen statt, die Tagesfragen der Kassenverwaltung zum Gegenstand hatten. Um eine einwandfreie Abfertigung der Mitglieder zu gewährleisten, wurde besonderer Aufmerksamkeit der Schulung der Angestellten geschenkt, die sich in Internats- und Schulungskursen weltanschaulich und fachlich auf ihren nicht leichten Beruf vorbereiten und weiter ausbilden.

Die Wirtschaftslage, weiterhin die auf eine Erhöhung der Wirtschaftlichkeit gerichteten Bestrebungen des Leiters und nicht zuletzt die Geschlossenheit der Betriebsführung und der Gefolgschaftsmitglieder schafften die Voraussetzungen, die eine zweckmäßige und ausreichende Krankenfürsorge der Mitglieder sicherstellten.

Der Rechnungsabschluß weist eine Vermögenszunahme von 850 027,60 RM. auf. Die Einnahmen aus Beiträgen zur Krankenversicherung betrugen 6,23 Mill. RM. Kapitalerträge wurden in Höhe von 83 667,40 RM. erzielt, Gewinne in Höhe von 53 545,97 RM. und sonstige Einnahmen in Höhe von 72 141 RM. Ersatzforderungen an andere Kassen blieben unerledigt in Höhe von 17 068,84 RM. und sonstige Forderungen in Höhe von 633 185 RM.

Die Aufwendungen für Krankenhilfe betrugen 3,944 Mill. RM., für die Wochenhilfe (für Mitglieder und Angehörige) 403 840 RM. Für Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge wurden 32 538 RM. verausgabt, darunter 5484 RM. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. An Sterbegeld wurden 31 990 RM. gezahlt. Die Verwaltungskosten heliefen sich auf 631 454 RM. gegenüber dem Vorjahr mit 573 042 RM. An Verlusten aus Kapitalanlagen wurden 58 933 RM. ausgewiesen. Die Gewinn- und Verlustrechnung schließt auf beiden Seiten mit 6 440 508 RM. ab.

In der Vermögensnachweisung erscheinen an Betriebsmitteln 404 680 RM., weiterhin 1 728 848 RM. langfristige Guthaben bei Banken, die voll als Rücklage verbucht sind. Auch die ausgewiesenen Hypothekenforderungen in Höhe von 70 104 RM. erscheinen voll als Rücklage.

An Darlehen zeigt die Vermögensaufstellung 25 200 RM. für gemeinnützige Zwecke und 7800 RM. für Gemeinden und Gemeindeverbände (Rücklage).

Der Grundbesitz der Kasse hat einen nachgewiesenen Wert von 776 465 RM. 850 027 RM. konnten als Ueberschuß an das sonstige Vermögen übermiesen werden.

Abschließend enthält der Bericht für das kommende Jahr 1937 auf die Möglichkeiten der Verbesserung von Leistungen vor allem in der Familienversicherung und der Senkung des Beitragssatzes hin. Mit dem Jahresergebnis sei ein Teil des Zieles erreicht, das sich die Kasse gesteckt hat, nämlich, ihre Leistungsfähigkeit als Träger der Krankenversicherung für die krankenfürsorgerische Betreuung ihrer Mitglieder zu erhalten und weiter zu erhöhen. □

Die Straßenbahn allen voraus

Das Statistische Reichsamt gibt eine Uebersicht über die Beteiligung der Straßenbahnen am Personenverkehr im Jahre 1936 bekannt. Daraus geht hervor, daß die Straßenbahnen nach immer alle anderen Verkehrsmittel folgen. Von den im Berichtsjahr insgesamt im Nahverkehr mit öffentlichen Verkehrsmitteln beförderten 3,8 Milliarden Fahrgästen entfielen auf Straßenbahnen 71 %, auf Schnellbahnen, d. h. Hoch-, Untergrund- und Schwebebahnen 7 %, auf den Autobusverkehr 8 % und auf die Reichsbahn im Stadt-, Ring- und Vorortverkehr von Berlin und Hamburg 14 %. Auch in den Leistungen nach Personenkilometern werden die Straßenbahnen von keinem anderen Nahverkehrsmittel übertroffen. Ebenso treten ihre hohen Beförderungsleistungen im Vergleich mit den Verkehrsmitteln des Fernverkehrs stark hervor. Von den 1936 insgesamt im Nah- und Fernverkehr beförderten 5,2 Milliarden Personen entfielen auf Straßenbahnen allein 52 %. In den personenkilometrischen Leistungen nimmt die Reichsbahn mit ihrem allgemeinen Verkehr bei einer mittleren Reiseweite von 34,1 Kilometer im Berichtsjahre unter sämtlichen Verkehrsmitteln jedoch meistaus den ersten Platz mit 36,9 Milliarden Personenkilometern ein.

Arbeitseinsatz für kinderreiche Väter

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat eine Reihe weiterer Sondermaßnahmen in die Wege geleitet, um den Arbeitseinsatz bestimmter Gruppen zu fördern. Das gilt besonders für die noch arbeitslosen kinderreichen Väter. Er weist darauf hin, daß die verschiedenen Maßnahmen, die auf eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse der Kinderreichen gerichtet sind, durch einen planmäßigen und mit Nachdruck betriebenen Arbeitseinsatz Kinderreicher ergänzt werden müssen. Um Art und Umfang der hierzu erforderlichen Sondermaßnahme festzustellen, sollen die Arbeitsämter einen Sonderbericht erstatten. In einem weiteren Erlaß werden die nachgeordneten Stellen ersucht, sich mit allem Nachdruck um die Unterbringung der erwerbsbeschränkten Arbeitsuchenden zu bemühen. Nötigenfalls sei die berufliche Verwendbarkeit der Erwerbsbeschränkten unter Heranziehung der Arbeitsamtsärzte und des Berufsberaters zu prüfen. Ferner ist eine Sondererhebung der noch arbeitslosen Techniker und Ingenieure angeordnet worden, um gegebenenfalls Sondermaßnahmen zur Unterbringung dieser Kräfte treffen zu können. Schließlich werden die Arbeitsämter darauf aufmerksam gemacht, daß es in der nächsten Zeit gelingen muß, die einsatzfähigen (einschließlich der beschränkt einsatzfähigen) Angehörigen der Sonderaktion für Alte Kämpfer restlos und nach Möglichkeit in Dauerarbeit zu vermitteln. Dabei sind auch etwaige Ausgleichsmöglichkeiten besonders zu prüfen.

Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten

Zwecks wirksamer Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist es erforderlich, daß bei Ermittlung der Ansteckungsquellen die Militär- und Zivilbehörden eng zusammenarbeiten. Der Reichskriegsminister hat, wie der Reichsinnenminister den Landesregierungen mitteilt, sämtliche Sanitätsdienststellen der Wehrmacht angewiesen, bei geschlechtlicher Erkrankung von Militärpersonen die Ansteckungsquelle festzustellen und an das zuständige Gesundheitsamt zu melden. Andererseits haben die Gesundheitsämter die Sanitätsdienststellen der Wehrmacht von dem Ergebnis ihrer weiteren Ermittlungen zu unterrichten.

Frontsoldat!

Im großen Ringen um Deutschlands Freiheit haben wir zusammengestanden und die Heimat geschützt. Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften waren gemeinsam stets einsatzbereit bis zum Letzten. Sie standen als Kameraden zusammen und kannten nichts anderes als Kameradschaft und Liebe zum Volk. Diese Kameradschaft und Liebe zum Volk und Führer wollen wir auch jetzt wiederum beweisen und treten deshalb unter dem obigen Zeichen ein in die

NSKOV.,

dem einzigen Frontsoldatenbund der NSDAP.

Unbefugtes Ein- und Ausschalten von Lampen. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß eine Prämie von RM. 3.— gezahlt wird für jede Meldung über unbefugtes Ein- und Ausschalten sowie Zerstören von Lampen der öffentlichen Beleuchtung. Die Meldung muß an das Städtische Elektrizitätswerk oder an das zuständige Polizei-Distriktsbüro gegeben werden, so daß die Täter strafrechtlich verfolgt werden können. Bei Meldung des gleichen Falles durch mehrere Personen entscheidet der Senator der Arbeit, Technik und Wohlfahrt unter Ausschluß des Rechtsweges über etwaige Teilung der Prämie.

Brand in der Walldammstraße

Zweieinhalbstündige Löscharbeit der Feuerwehr — Der Dachstuhl ausgebrannt

In schwerer Arbeit hat die Feuerwehr den Brand abgelöscht, dem der Dachstuhl zum Opfer fiel. Aufnahme: Bors.

Gestern nachmittag entstand durch Unachtsamkeit im Hause Walldammstraße 22 ein Dachstuhlbrand, der leicht schwerere Folgen hätte haben können. Eine Einwohnerin suchte etwas auf dem Dachboden. Sie leuchtete mit einer Kerze den Boden ab. In ihren Bemühungen wurde sie durch das Geschrei ihres Kindes abgelenkt; sie stellte die Kerze auf den Boden und ging nach unten, um das Kind zu beruhigen. Allem Anschein nach hat sie die Kerze auf dem Dachboden vollkommen vergessen, denn sie ging mit dem Kind in den nahen Anlagen spazieren. Die Kerze ist dann in der Zwischenzeit entweder umgefallen oder niedergebrannt, jedenfalls hat ihre Flamme den Dachstuhl entzündet. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr mußte 3 Schläuche einsetzen, um in zweieinhalbstündiger Arbeit den Brand zu löschen. Zeitweilig bestand starke Gefahr des Uebergreifens der Flammen auf das Nachbarhaus, auf dessen Boden Heu aufgestapelt lag. Nachdem der letzte Funke gelöscht war, wurde das Haus vorläufig mit Persenning abgedeckt.

Reichsbahn-Sonderfahrt an die Nordsee

Der vom Reichsbahn-Verkehrsamt Bremen am vergangenen Sonntag eingesetzte billige Verwaltungssonderzug mit besonders gutem Wagenmaterial nach Borkum und Norderney hatte den erwarteten starken Zuspruch der seefreudigen bremischen und oldenburgischen Bevölkerung gefunden. Achthundert Menschen brachte er zu früher Morgenstunde nach Norddeich; da die Fahrt mit Borkum und Norderney zwei gleich verlockende Reiseziele bot, wurden in Emden die Borkumfahrer abgehängt. Wir hatten uns mit etwa vierstündiger Reisedauer bis zu unserem Seebad nach Norderney entschieden, wo man nach der Ankunft kurz vor 10 Uhr einen neunstündigen, von denkbar bestem Wetter begünstigten Aufenthalt vor sich hatte. Auf der Insel herrschte ein Reisebetrieb, denn außer hier im Monat der Hochsaison und der Schulferien bescheiden zahlreichen Sommergästen hatten sich wohl mehrere tausend Sonntagsgäste auf der Insel eingefunden, die durch „Kraft durch Freude" und andere Gemeinschaftsfahrten herübergekommen waren. Aber die langgestreckte Düneninsel bietet so mannigfache Zerstreuungsmöglichkeiten, daß sich auch der stärkste Massenbetrieb kaum für den einzelnen bemerkbar macht. Die Bremer waren überall zu finden: in den prächtig blühenden Kurhausanlagen, im Dallenbad, vor allem aber am Strande, aufgebreitet am Strand, wo an diesem Tage Hochbetrieb herrschte, oder in den Dünen, von deren Erhebungen man eine ausgezeichnete Sicht auf das Festland mit den Norddeicher Rettungstürmen und die Düneninsel von Juist hatte. Wer besonders gut zu Fuß war, machte die abwechslungsreiche Wanderung am Nord- oder Südstrand entlang und genoß den herrlichen Ausblick auf die von zahlreichen Segelkuttern belebte See und auf die Dünenlandschaft. Aber die Preise waren genau wie zum Inselfestpreis in erfreulich geringer Höhe hinweggeblieben.

So schenkte die Reichsbahn ihren Gästen einen Tag voll Sonne und Erleben, und obgleich der Aufenthalt auf der Insel so ausgiebig wie möglich eingerichtet worden war, trennten sich die Einlaßgäste nur ungern von Norderney, als kurz vor 20 Uhr die Rückreise angetreten werden mußte.

Gartenbauverein Altmanus. Vereinsführer Hans Meyer gab die Tagesordnung bekannt, die sich zunächst mit dem Blumenschmuck-Wettbewerb befaßte. Stadtgartenmeister J. A. Gardels gab einen Bericht über denselben, welcher wieder eine größere Zahl alter und neuer Freunde an der Ausschmückung der Straße als Besucher um die Preise nennen konnte. Dem Vorschlag, Diplome mit dem Bildnis Altmanns zur Erinnerung an die 160. Wiederkehr seines Geburtstages und Einzelpflanzen zur Verteilung an die Gäste bei der Geschäftsfeier am 15. August, die wegen ausfälligen Tages auf Sonntag, den 15. August, verlegt wurde zugestimmt, ebenfalls sollen an die Lehrlinge solche Einzelblätter verteilt werden um den Namen Altmann in der Fachschaft lebendig zu erhalten. Anmeldungen zum Blumenschmuck-Wettbewerb werden noch bis zum 19. Juli entgegengenommen. Als Preise werden voraussichtlich wieder Pflanzen von den Gartenbaubetrieben gestiftet werden. „Altmanus" hat außerdem noch drei „Altmanus-Preise" für die besten Leistungen ausgesetzt. Die Teilnehmer an der Studienfahrt nach den Friedhöfen im ehemaligen Freie Blumenthal berichteten über das Gesehene.

Für Sicherheit und Ordnung

Die Arbeit und Aufgaben unserer bremischen Polizei

Die letzten Wochen haben mehrere wichtige Erlasse gebracht, die das Arbeitsgebiet der Polizei und die Stellung des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei betreffen. Sie haben erneut die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf eine Institution gelenkt, die im Begriff ist, sich eine ganz veränderte Stellung innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft zu erobern. An tausend kleinen Beispielen könnte man auch in Bremen nachweisen, daß sich das Verhältnis der Polizei zur übrigen Bevölkerung in der letzten Zeit gewandelt hat. Wer sonnt ihn nicht, den „Schutzmann" vergangener Zeiten, der mit grimmigem Schnauzbart und noch grimmigerer Miene auf der Jagd nach Uebeltätern war und auch die harmlosesten Missetaten unnachsichtlich zur Anzeige brachte? Gewiß, er hatte es auch nicht leicht. Denn Jahrzehnte hindurch verbanden die Bürger mit dem Begriff Polizei ein ihnen absolut unbequemes Eindringen der staatlichen Macht in ihre persönliche Sphäre und nahmen bewußt oder unbewußt von vornherein eine Abwehrstellung gegenüber den einzelnen Organen der Polizei ein. Es gab nur ein Gegeneinanderarbeiten, und der uniformierte Polizeibeamte konnte insbesondere in der Seitenzeit sicher sein, daß jede seiner Verhaftung oder Verwarnung sich das Publikum ohne Ueberlegen die Seite des Missetäters schlug.

Im Dritten Reich dürfte es eine solche unfruchtbare Verwirrung der Ansichten nicht mehr geben. Durch die neugeschaffene Gemeinsamkeit der Anschauungen und durch die einheitliche Zielsetzung des Nationalsozialismus, die für alle Volksgenossen galt, wurde auch in dieser Beziehung eine ganz neue Grundlage geschaffen. Erst jetzt war es möglich, mit dem früheren, verzerrten Begriff des Polizeibeamten aufzuräumen und aus dem „Schreckgespenst" den „Freund und Helfer" werden zu lassen. Es ist selbstverständlich, daß das nicht von heute auf morgen möglich war. Es gehörte von beiden Seiten viel guter Wille dazu, die bestehenden Vorurteile wegzuräumen und dem anderen mit ehrlichem, verständnisvollem Herzen entgegenzukommen. Wenn ein Polizeibeamter der Meinung ist, seine Tüchtigkeit durch die Vielzahl der Anzeigen, die er erstattet, beweisen zu müssen, dann wird das allerdings dahin führen, daß er auch da anzeigt und strait, wo eine sachliche Erwägung einen ebenso gleich großeren Erfolg gehabt hätte. Und er wird nicht Freundschaft, sondern Abneigung säen. Wenn das Publikum durch dauernde Unbeleihrbarkeit und sogar böswillige Uebertretungen beweist, daß es nur einer handgreiflichen Strafe zugänglich ist, so kann auch das im Sinne der aufbauenden Zusammenarbeit nur störend wirken.

Die Aufgaben der nationalsozialistischen Polizei wurden durch den Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Himmler, ganz klar umrissen. Sie gliedern sich in zwei große Gebiete. Einmal hat die Polizei den Willen der Staatsführung zu vollziehen und die von ihr geschaffene Ordnung aufrechtzuerhalten, zum anderen das deutsche Volk, als organisches Gesamtwesen, seine Lebenskraft und Einrichtungen gegen Zerstörung und feindliche Elemente. Dementsprechend wurde durch den Erlaß vom 17. Juni 1936 die organisatorische Aufgliederung in zwei große Säulen vorgenommen: Die Ordnungspolizei und die Sicherheitspolizei. Zur Ordnungspolizei gehört die gesamte uniformierte und Verwaltungspolizei; ihr Aufgabenkreis ergibt sich im wesentlichen aus der Bezeichnung selbst. Ein wichtiges Gebiet hat in diesem Zusammenhang die Verkehrspolizei zu bearbeiten. Die starke Entwicklung des Verkehrs und die Aenderung unserer Einstellung ihm gegenüber machte in den letzten Jahren weitgehende Reformen notwendig. 1934/35 wurden allein in Preußen 2813 Polizeiverordnungen aufgehoben. Da sie überflüssig geworden waren. An deren Stelle wurden nur 461 Kreispolizeiverordnungen erlassen, so daß also 2352 Polizeiverordnungen allein im Straßenverkehr fortfallen konnten.

Die Sicherheitspolizei hat eine doppelte Aufgabe zu verfolgen. Dessenhin müssen die Kräfte gesammelt werden, die geeignet sind, die Gesundheit, Lebenskraft und Handlungsfähigkeit des Volkes und des Staates zu schwächen, offensiv aber ist der Gegner vorauszuhauend zu erforschen, zu bekämpfen und seine unheilvolle Tätigkeit nach Möglichkeit schon im Ansatz zu zerstören.

Die hohe Zielsetzung, die über dem Wirken der modernen, nationalsozialistischen Polizei steht, erfordert eine sehr sorgfältige Auslese ihrer Beamten. Nach rassischen, charakterlichen, weltanschaulichen und fachlichen Gesichtspunkten werden die Bewerber auf das gründlichste geprüft und durch ständige Weiterbildung vor jedem Absinken in stumpfen Bürokratismus bewahrt. Diese Auslese aber ist neben der engen Verbindung mit Partei und Staat durch die Person des Chefs der deutschen Polizei die sicherste Gewähr für den erfolgreichen Einsatz der Polizei im Dritten Reich.

Mit einer Reihe grundsätzlicher Artikel und auch in unserer täglichen Unfallchronik haben wir immer wieder auf die hohe Verantwortlichkeit der Polizei hingewiesen. Gerade unsere Bremer Verkehrspolizei hat in besonderem Maße Erfolge hinsichtlich der Verkehrserziehung zu verzeichnen. Angestellter wie der Art der Unterbringung dieser Kräfte treffen zu können. Schließlich werden die Arbeitsämter darauf aufmerksam gemacht, daß es in der nächsten Zeit gelingen muß, die einsatzfähigen (einschließlich der beschränkt einsatzfähigen) Angehörigen der Sonderaktion für Alte Kämpfer restlos und nach Möglichkeit in Dauerarbeit zu vermitteln. Dabei sind auch etwaige Ausgleichsmöglichkeiten besonders zu prüfen.

Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten

Zwecks wirksamer Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist es erforderlich, daß bei Ermittlung der Ansteckungsquellen die Militär- und Zivilbehörden eng zusammenarbeiten. Der Reichskriegsminister hat, wie der Reichsinnenminister den Landesregierungen mitteilt, sämtliche Sanitätsdienststellen der Wehrmacht angewiesen, bei geschlechtlicher Erkrankung von Militärpersonen die Ansteckungsquelle festzustellen und an das zuständige Gesundheitsamt zu melden. Andererseits haben die Gesundheitsämter die Sanitätsdienststellen der Wehrmacht von dem Ergebnis ihrer weiteren Ermittlungen zu unterrichten.

Frontsoldat!

Im großen Ringen um Deutschlands Freiheit haben wir zusammengestanden und die Heimat geschützt. Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften waren gemeinsam stets einsatzbereit bis zum Letzten. Sie standen als Kameraden zusammen und kannten nichts anderes als Kameradschaft und Liebe zum Volk. Diese Kameradschaft und Liebe zum Volk und Führer wollen wir auch jetzt wiederum beweisen und treten deshalb unter dem obigen Zeichen ein in die

NSKOV.,

dem einzigen Frontsoldatenbund der NSDAP.

Unbefugtes Ein- und Ausschalten von Lampen. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß eine Prämie von RM. 3.— gezahlt wird für jede Meldung über unbefugtes Ein- und Ausschalten sowie Zerstören von Lampen der öffentlichen Beleuchtung. Die Meldung muß an das Städtische Elektrizitätswerk oder an das zuständige Polizei-Distriktsbüro gegeben werden, so daß die Täter strafrechtlich verfolgt werden können. Bei Meldung des gleichen Falles durch mehrere Personen entscheidet der Senator der Arbeit, Technik und Wohlfahrt unter Ausschluß des Rechtsweges über etwaige Teilung der Prämie.

Aeltere Angestellte für den Einzelhandel

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Dr. Hayler, hat an alle Einzelhandelsbetriebe über zehn Angestellte ein eindringliches Schreiben gerichtet, wonach auch der Einzelhandel sich dafür einsetzen muß, daß die Reste der Arbeitslosigkeit unter den älteren Angestellten beseitigt werden. Wo noch Lage der Dinge eine Neueinstellung erwartet werden müsse, sollten die Betriebsführer nicht erst auf die Anweisung des Arbeitsamtes warten. Wenn nach den Richtlinien der Reichsanstalt auch die verschiedenartigen Verhältnisse des einzelnen Betriebes maßgeblich sein sollen, müsse doch berücksichtigt werden, daß es bei solchen Maßnahmen nicht ohne Opfer abgehe, wenn der Erfolg erreicht werden solle. Auch an die Betriebe mit weniger als zehn Angestellten im Einzelhandel, die an sich nicht zur Unterbringung älterer Angestellter verpflichtet sind, hat Dr. Hayler appelliert, nach Möglichkeit freiwillig ältere Angestellte aufzunehmen.

Für die neuen „EHW.-Straßen"

Noch einmal sei die „Freßliste" der Borstentiere veröffentlicht

Aufn.: BZ.

In dieser Woche sind nun wiederum neue Straßen als Sammelbezirke des Ernährungshilfswerks eröffnet worden. Aus diesem Anlaß wollen wir nochmals für diejenigen Haushalte, die sich nun auch in den selbstverständlichen Dienst dieser ständigen WHW.-Aktion stellen, die Liste der Abfälle aufzählen, welche den Borstentieren bekömmlich sind. Ein Schwein frißt also laut der lustigen Karte, die unsere Abbildung zeigt und die jeder vom Ernährungshilfswerk (NSV.-Kreisamt, Papenstraße) erhalten kann, folgende Dinge:

Abfälle von Kartoffeln, Gemüse, Salat und Obst (roh, ungekocht!), Fleisch- und Fischabfälle, Knochen, Eingemeide, Eierschalen, Kaffeesatz, Speisereste, Brot und Backwarenreste aller Art.

Es frißt aber nicht:

Chemikalien, Putzmittel, Gewürze, Zitronen-, Apfelsinen- und Bananenschalen, Asche, Lack, Federn, Scherben, Lumpen, Metallteile, Papier usw.!

Rote Arabesken

Von Wolf Justin Hartmann

Sicherlich sah er aus wie alle Kommandanten, die englische U-Boote führten. Die Insel bringt ja fast immer ihren eigenen Typ heraus; ein Typ seiner klaren, wenig vermischten Rasse war somit auch er, war blond und schlank und hoch und hatte ein glattes, hübsches, etwas schablonäres Gesicht, das eher zu jung als zu alt im Rahmen seiner Aufgaben und Pflichten stand. Er rauchte und trank Whisky, er lachte selbstbewußt und spielte Fußball und Hocken und Cricket und Bridge und Pocker. Er sang mit seinen Matrosen den Tipperary und den Sailing-Song. Kurzum: nichts Außergewöhnliches fiel an seiner Erscheinung und seinem Benehmen auf. Und doch muß ich bedauern, daß unsere Bekanntschaft nur so flüchtig und so andeutungsweise war. Denn er war ohne Zweifel ein ganz besonderer Kerl.

Mehr als einmal hat er es fertiggebracht, vom Aegäischen Meer durch die Dardanellen zu fahren.

Hinter Cap Céphalo auf Imbros war die abgelegene Bucht, von wo er zu diesen waghalsigen Destillitäten aufzubrechen beliebte. Sobald er den Eingang der großen Rinne erreicht, faßte er noch nach Leibeskräften Luft, saugte sich voll und voll an der köstlichen, salzigen Frische, tauchte und war verschwunden. Gegen den Strom in den Engen, an Untiefen, Felsen und bald verankerten, bald treibenden Minen vorbei schob er sich langsam voran. — Verdammt! Stille Hochachtung! Er war ein tüchtiger Schwimmer!

Erst in der Marmara, nach langen, gefährlichen Stunden, kam er wieder zum Vorschein, lächelte höchst befriedigt und zog eine glitzernde Furche bedächtig durch das Mondlicht. Die Furche zerlief auf der verschwiegenen Fläche, ein strudelndes Geschäume bezeichnete kurz die Stelle, wo er noch eben gewesen: er ist wieder unter Wasser. Mit angehaltenem Atem dringt er in den Bosporus ein, lauscht mit steifen Ohren, späht mit scharfen Augen nach allen Seiten aus. Kleine Wendung nach Backbord. Die Liebesinsel schimmert wie silberner Schmuck in der Ferne. Schon hat er die Ecke vorsichtig umsteuert, wo in märchenverwobener, zauberischer Pracht die Gärten des Padischah duften, die Gärten des Serail. Nun ist er im Goldenen Horn! Er kann es sich nicht verkneifen, er muß noch einmal lächeln, bevor er den Hebel herumwirft.

Bissartig saucht er los, gurgelt und quirlt neckische, schelmische Bläschen in einer geraden, abgezielten, unbeirrbaren Spur.

Krach! — Das hat gesessen!

Eine Fontäne steigt hoch, wunderbar gewirkt aus Gischt und Stahl und Mauerwerk, klatscht auf die Galatabrücke.

Krach! Krach! — Das große gelbe Transportschiff hat ein klaffendes Loch im Bauch, Schrecken und Wut lärmen los! Durch den aufgewühlten Hafen! Sirenen heulen, Pfeifen gellen dazwischen, Kommandos schreien heiser, Salven knattern, sie schießen, daß es funkt, jeder will ihn wo anders gesehen haben. In Galata, in Stambul, bis nach Pera rennt jemand springt der wüste, erregte Tumult! Geweckt ist Konstantinopel! Wieder einmal aus dem besten Schlummer gerüttelt, von diesem unbekümmerten, unverschämten Briten, der wie selbstverständlich seine Torpedos verschießt! Mitten im feindlichen Hafen!

Behaglich schnurrt er in der schwarzen Tiefe. Er lächelt in seinem Turm; er raucht eine Zigarette oder macht auch ein Nickerchen. Nach getaner Arbeit ist gut ruhn.

Geduldig wartet er ab, bis sie sich oben etwas beschwichtigt haben. Bis allmählich wieder die Stille auf friedlichen, sanften Schwingen über den Minaretts, den kuppelbekrönten Moscheen, Hallen, engen, winkeligen Gassen, prunkenden Plätzen, dem trotzigen Galataturm im bunten Häusergewirr und über Gärten und süßen Wassern und allen Schiffen schwebt. In unvergleichlicher, berückender, überwältigender Schönheit liegt im Glanz des Halbmonds die Stadt an den Hängen des blumigen Hügelbeetes, das blendende Byzanz. Er hebt sich sacht aus seinem Versteck empor, windet sich behutsam zwischen drei Dampfern vorbei und gleitet, gleitet, ein lautloses Biest unter Wasser, unbemerkt und unverfolgt durch Licht und Dunkel hinaus in die Marmara. Dort schnauft er auf und blinzelt und lächelt wie zuvor, holt Luft, soviel er kann, taucht nach dem Hellespont, taucht durch die große Rinne, belauert von Tod und Verderben, ist plötzlich in der Aegäis und plätschert vergnügt und gelassen nach Cap Céphalo; um neue Lederbissen, mit Sprengstoff und Preßluft geladen, sein säuberlich zu verstauen. Für seinen nächsten Besuch bei den Schläfern am Goldenen Horn.

Ein wahrer Teufelsjunge! — Gott habe ihn nun selig!

Bei Tschanak-Kalé in den Engen, wo der deutsche Admiral von Sedenlikshahn lag, wurde mit Anerkennung und tüchtigstem Respekt von dem U-Bootsmann gesprochen. Mag sein sogar, er war derselbe Bursche, der einmal seine Frechheit auf die Spitze trieb und als deutscher Offizier in tadellosem Zivil und mit einem Akzent, wie er ihn nur am Rhein oder den Ufern der Herren der Militär-Mission im Tokatlian begegnet, alle sie in diesem gediegenen Hotel in der Grande Rue der Pera gemütlich und ungezwungen ihre Ansichten tauschten. Und nach dem Abendessen soll eine sehr verblüffte Ordonnanz unter dem Tischtuch, dort, wo er gesessen hatte, eine Karte gefunden haben, auf der er sich artig und freundlich für die genossene Gastlichkeit und alle Auskünfte bei seinen Kameraden von der feindlichen Seite bedankte. Jedenfalls ging so die Sage. Zuzutrauen war ihm in seiner Tollkühnheit ja auch solcher Schabernack. Hätte er nicht allen meinen Fragen ein so beharrliches und vollkommenes Schweigen entgegenzusetzen gewußt: gewiß hätte ich aus erster Quelle eine nähere Information über jene Witze erhalten.

Eines Tages nämlich lernte ich ihn kennen.

Das war ein purer Zufall, bei einem Ritt, den ich von Sari-Tschaïri nach Tschanak-Kalé machen mußte. Als ich nach einer Biegung der heißen, staubigen Straße am Ort unserer unvermuteten, persönlichen Vorstellung anlangte, zog ich mit einem Ruck überrascht die Zügel zurück. Wahrhaftig! Da liegt ein U-Boot ganz nahe im Helespont! Runter vom Gaul! Zum Teufel! He! Mehmeddichtl! Liebe Leute! Was ist mit dem U-Boot geschehen? Eine Schar freudestrahlender türkischer Soldaten umringt mich, sie fuchteln und sie reden, alle zu gleicher Zeit, sie sind außer Rand und Band: Kaputt! Kaputt! Effendim! Der Inglis ist kaputt! Allah sei Dank gesagt! Vor einer Stunde etwa haben sie ihn entdeckt, und von Tschanak haben sie gleich geschossen! Bum! Bum! Da war er getroffen! Wenn du willst, dann rudern wir dich hinüber, Effendim. Schau es dir an, das Hundeschiff, das verfluchte!

Die blauen Wellen des Pontos wispern und glucksern um uns, schillern im Schein der unbarmherzigen Sonne. Ein entbrannter Taumel von Licht wogt über dem herrlichen Strom, blinkt um den Kommandoturm und sitzt und stirrt in schaukelnden Reflexen über das Vorschiff hin. Das Achterschiff ist unter Wasser.

„Alle wurden gefangen," lacht einer verbissen beim Rudern, „aber den Kommandanten, den ärgsten Hundesohn, haben wir nicht geschnappt."

„Wo war der Kommandant?" frage ich den bärtigen Tschausch.

„Effendim, er war im Turm."

„Nun, dann entlassen Sie sie doch."

„Unmöglich. Ich habe vielleicht vergessen zu erwähnen, daß sie natürlich auch meine Frau geworden ist."

Auf der Rückfahrt hielt der Jüngere unwillkürlich seinen Ruckack fest an sich gepreßt. Der andere lächelte ein wenig trüb und spricht: „Ganz recht. Halten Sie den Ruckack fest. Denn niemand weiß, ob er nur Proviant für einen Tag enthält oder ein Schicksal für ein ganzes Leben."

Als der Volltreffer kam, ein Glückstreffer des Innenforts bei Tschanak, aus verdecktem, schwerem Geschütz, im indirekten Schuß gegen den Turm gefeuert . . . Verdammt! Wie brennt die Sonne auf dem grauen Panzer. Da stand der Kommandant hinter den Apparaten und hatte den Mund am Sprachrohr und horchte auf das Beben, das sein wackeres Schiffchen durchzerrte, horchte scharf, ob seine Maschine ihn noch wieder flottmachen könne, loslösen von diesem heimtückischen Sand, den die Strömung in den Engen hier plötzlich angeschwemmt hatte, gegen alle Erfahrung, unerwartet-hinterhältig zu seinem Verhängnis gebaut, da hatte der Kommandant . . . Der Panzer speihi Gluten aus. Man spürt sie durch die Sohlen. Vor meinen Augen gähnt das schwarze, verzackte Loch, mit brutaler Gewalt durch die stählerne Wand geschlagen! Von einer Riesensaust! 24-Zentimeter-Kaliber, schütze ich ab und murmle ich vor mich hin. Und starre wieder durch die zerfetzte Lücke. Da hatte der Kommandant seine kurze Pfeife im Mund, gekupft mit Navy-Cut, und krampfte seine Kiefer, daß die Zähne knirschten. Genau so knirschte der Sand am Bug und an den Seiten; da krampfte der Kommandant seine Hände an Griffe und Hebel, daß ihm die Knöchel weiß wurden, mag sein der Schweiß stand dick auf seiner Stirn, auf den geschwollen Adern. Die Sonne sengt mit einem flammenden Strahl! Und der Kommandant war so jung! Er durfte doch gar nicht sterben! Er hatte ja auch seine Mannschaft . . . Meine Augen gewöhnen sich an das dämmerige Zwielicht im Turm; schon unterscheiden sie. Sie unterscheiden nichts, als immer nur die unheimliche Leere und an der Rundung ringsum, am Boden, an der Decke, gezähnkerelte, gedrechselte, verschlungene, verätzte Arabesken in einem dunklen Rot. Ein Ornament des heidischen Untergangs. Lange habe ich die merkwürdige Tapete mit stillen Augen betrachtet.

Stumm sahen wir in den Nachen. Stumm fahren wir zurück. Wahrscheinlich wundern sich die Türken allzusehr über den komischen Deutschen, der wie zu einem Abschied in den Turm hineingrüßte.

Viel Blut hat doch der Mensch; man sollte es nicht glauben.

Und wenn man selbst noch sehr jung ist, dann kann man ja auch kaum wissen, daß sich Blut so verspritzen läßt wie ein dickes Kommandoturm; in dem nichts übrigbleibt, als ein künstlerischer Bewurf, der stetig trockener, härter, widerstandsfähiger wurde, ein schwarzes, verkrustetes Sinnbild.

Nüchtig bedauere ich, daß meine Bekanntschaft mit dem Kommandanten der Großen Rinne an den Dardanellen sich auf nichts mehr und auf nichts weniger beschränkte, als auf seine Arabesken an einer Panzerwand.

Verpflichtung

Wir haben viele Tote schon begraben,
Und jeder Tote war uns Kamerad.
So fielen Männer und so fielen Knaben,
Und jeden haben wir mit Schmerz begraben
Als Deutschlands treuen Kämpfer:
Als Soldat.

Sie waren tapfer wie die vielen andern,
Die fremde Erde mütterlich umfängt,
Und die in Frankreich liegen und in Flandern
Und vielen Ländern, tapfer wie die andern
Die großer Krieg in fremdes Land gesenkt.

Wir haben viele Tote schon gegeben,
Und jeder Tote war uns reines Licht.
So gaben sie ihr Blut, und so ihr Leben:
Verschwenderisch bereit, sich hinzugeben
Für Deutschlands großes Werden, für die Pflicht.

Wir lernten, wie es ist, von Schmerz zerrissen
An offnen Gräbern tränenlos zu steh'n.
Wir kennen Not aus tausend Finsternissen.
Und wissen, daß wir dies erlernen müssen,
Um groß in große Zukunft einzuzieh'n.

Hans-Jürgen Nierentz

Der Rucksack

Von Bruno Wolfgang

„Achtung, daß Ihr Ruckack nicht vertauscht wird!" sagte der ältere Herr zu seinem Schwiegersohn, als sie sich zum Aussteigen rüsteten. Er war ein hochgewachsener Mann mit dichtem, schon leicht ergrautem Haar. Er stellte sich auf dem Bahnsteig vor und schlug dem Jüngeren vor, die Tagespartie gemeinsam zu machen. Während sie langsam ihre Spur durch den winterlichen Wald zogen, erzählte er:

„Vor Jahren stieg ich einmal an dieser Haltestelle aus und merkte sofort, daß mein Ruckack vertauscht worden war, noch dazu gegen einen Damenruckack. Das ärgerte mich zwar, aber ich ließ mir doch die Laune nicht verderben. Das Wetter war schön, ich brauchte im Grunde nichts, und abends im Sportzuge hoffte ich den Rucktausch glatt bewerkstelligen zu können. Ich ging also mit dem fremden Ruckack los. Allmählich verspürte ich ein angenehmes Gefühl von Sympathie gegenüber diesem Ruckack, der mir im Vergleich zu meinem so leicht schien, als säße mir bloß ein Schmetterling auf dem Rücken. Aber bald entdeckte ich, daß die wahre Ursache dieser angenehmen Empfindung nicht das geringe Gewicht des Ruckackes, sondern sein Duft war, der ihm entströmte. Ich erkannte gerade jenes Parfüm, das ich besonders liebe, und mit dem ich — ich bin nämlich Schriftsteller — die dämonischen Frauengestalten meiner Romane auszustatten pflege.

Bei der ersten Rast plagte mich die Neugierde sehr. Ich öffnete den Ruckack. Er enthielt eine Konserve, russische Makrelen in Tomaten, die ich sehr schätze, ein Stück dunkles Gesundheitsbrot, wie ich es mir gewöhnlich nur an Sonntagen vergönnte, einen ganz vorzüglichen Kuchen, hausgemacht, ohne die sonst fast immer angebrannten Eßstäbe, ein paar Zigaretten und ein Fläschchen Enzian. Ich hätte es mir nicht besser wünschen können. Mit leichtem Herzklopfen — der Teufel hole die schriftstellerische Phantasie — beförderte ich ein feines, überaus geschmackvolles Seidensäckchen und ein Paar handschuhe Strümpfe zutage.

Aber das Beste kam erst. Ich fand noch ein Buch. Und es war mein Buch „Die Insel der Liebenden". Sie können wohl kaum die Rührung ermessen, die einen Schriftsteller ergreift, wenn er entdeckt, daß es Menschen gibt, die sein Buch wirklich lesen. Noch nicht genug. Ich fand sogar manche Stellen unterstrichen und daneben Randbemerkungen „herrlich, einzig, wie sein beobachtet usw.", Balsam auf die Wunden, die von den Federn der künftigen Kritiker gerißt werden. Ueberdies standen bei einigen Sätzen, die ich selbst als stilistisch mangelhaft empfand, Ausrufen und ganz ausgezeichnete Verbesserungen.

Meine Neugierde stieg ins Ungemessene. Voll Ungeduld beendete ich meinen Ausflug und setzte abends in der Taistation alle Hebel in Bewegung, um die Unbekannte zu finden. Aber Erwarten gelang es mir nicht. Erst einige Tage später, durch einen Zufall, lernte ich sie kennen. Sie war nicht so hübsch wie ich geträumt hatte, aber äußerst klug und geschickt, wie die Schlange im Paradies. Wenige Wochen später war sie meine Sekretärin. Die tüchtigste, die ich je hatte."

„Nun also, da hatten Sie Glück gehabt."

„Wie nimms nimmt. Ihre Tüchtigkeit war schon fast unheimlich. Sie wurde mit der Zeit auch mein Propagandachef, mein Rechtsanwalt, meine Vertreterin in Steuersachen, Krankenversicherung und Versorgungswesen, meine Sportgenossin, meine Muse, meine Köchin und meine Buchhalterin. Wahrscheinlich wird sie, wenn ich alt bin, auch meine Werke schreiben und später meinen Nachlaß vorbildlich betreuen. Aber es ist zu viel. Es gibt eine Tüchtigkeit, die einen rasend machen kann. Sie ist ein Weib, das nur aus Talent und Bewußtheit besteht. Alles ist überlegt, vorbedacht, erwogen."

„Aber damals ist ihr doch ein Irrtum passiert, als sie den Ruckack vertauschte."

„Ach, wo denken Sie hin? Auch das war bis ins Kleinste vorausberechnet. Sie hatte aus meinen Büchern meine Schwächen, meine Eitelkeiten, meinen Geschmack genau studiert, vermittlich in eine Tabelle gebracht und darnach einen lückenlosen Generalstabsplan entworfen. Unerträglich für mich, der ich gewohnt bin, aus dem Unbewußten zu schöpfen."

„Nun, dann entlassen Sie sie doch."

„Unmöglich. Ich habe vielleicht vergessen zu erwähnen, daß sie natürlich auch meine Frau geworden ist."

Shakespeares Kranz

Von Gisela Wagner

Ich war etwas im Zweifel, ob ich meinen beiden englischen Gästen zumuten konnte, am späten Nachmittag eines überreich mit Interessanten und Erfreulichem angefüllten Tages noch ins Goethehaus zu gehen. Ob sie nicht zu sehr ermüdet waren, ob später in ihrer Erinnerung der Besuch dieses mir so lieben Hauses nicht vielleicht nur als überstandene Pflicht empfunden würde? Ich fragte etwas zögernd; doch sie versicherten mir mit ihrer liebenswürdigen Lebhaftigkeit, sie seien noch gar nicht müde, sie müßten unbedingt das Goethehaus sehen und müßten Fotos davon kaufen, um sie zu Hause zu zeigen. Das letzte überzeugte mich am wirksamsten. Ich wußte, wie stolz und glücklich sie überall bei ihren deutschen Gastgebern Fotos in unendlichen Mengen herumreichten und von ihren Erlebnissen in den deutschen Städten und Bergen erzählten. Wie stolz würden sie erst zu Hause sein! Und das Goethehaus durfte dabei nicht fehlen.

In der ersten Viertelstunde des Rundganges zeigten sie wie sonst ihre Dankbarkeit und ihre zum Bewundern so gern bereite Freude bei jeder Einzelheit mit Kleinigkeit, auf die sie der Führer aufmerksam machte. Ich hatte neben ihnen meine eigenen Freuden und geriet darüber in Gedanken über die Unterschiede zwischen ihnen und uns. Wie anders sie aufnahmen und wie anders sie sich darüber äußerten!

In den Stuben solcher Art geriet ich, aber nur, bevor wir in den kleinen Raum getreten waren, der als einziger im Haus nicht die alten Möbel enthält, sondern nur Goethes Büste und ein paar Kränze auf dem nackten Fußboden: sein Geburtszimmer. Man konnte beim Eintreten sofort sehen, daß der Kranz in der Mitte des Raumes neu sein mußte; es war ein Lorbeerkranz, dicht gewunden aus den zartesten Blättern und von einem so hellen Grün wie er es kaum in Deutschland am Lorbeer kennen. Ich war so völlig im Betrachten dieser schönen Kostbarkeit versunken, ohne weiter an seine Bedeutung oder Herkunft zu denken, daß ich kaum hörte, wie der Hauswart, wie immer bei der Erklärung eines neuen Raumes, im gewähltesten Deutsch zu reden begann und mit einer leicht koketten Wendung gegen die nordeutschen Besucher, nicht ohne den Einheimischen vertraulich zuzublinzeln, in waschechtem Frankfurter Deutsch endete:

„— un jedes Jahr schicke die von Stratford zum Geburtstag vom Goethe en neue Kranz. Grad vor ere Viertelstund is er angekomme!"

Vor einer Viertelstunde? Heute? Ich beugte mich hinunter und las. „From the House of Shakespeare to the House of Goethe . . . 28th August 1936". Heute war der 28. August. Wie hatte ich nicht daran denken können? Es war Goethes Geburtstag. Aus meiner großen Beschämung riesen mich die entzückten Stimmen der Engländerinnen zurück:

„Oh, das ist wirklich wundervoll. Und Sie schicken auch zum Geburtstag Shakespeares einen Kranz von hier?"

„Na, jedes Jahr. Natürlich"; antwortete der Hauswart stolz. Er konnte wahrhaftig etwas englisch sprechen; ich hatte geglaubt, er hätte gerade nur die Worte der englischen Führung auswendig gelernt.

Meine beiden Freundinnen konnten sich nicht genug vor Freude und Begeisterung. „Ihr größter Dichter unserm größten Dichter — oh, es ist wunderoll!" Die Aeltere beugte sich von neuem nieder; sie berührte die zarten, glänzenden Blätter einen Moment lang. Als sie sich wieder aufrichtete, hatte sie wirklich Tränen in den Augen.

Die übrigen Sehenswürdigkeiten des Hauses fanden in der gewohnten Weise Lob und Beifall der beiden; nach diesem Augenblick in Goethes Geburtszimmer konnte nichts mehr sie so stark berühren, daß es ihre höfliche Liebenswürdigkeit, die fast peinliche Eindringlichkeit, sich zu freuen, noch einmal durchbrechen hätte.

Als wir nach umständlichem Einkauf der Fotos an der Kasse des Hauses wieder auf die Straße traten, ereignete sich noch ein kleines Nachspiel. Ich saß mit Verwunderung, daß sie beide plötzlich stehen bleibend mit sächelnden Gesichtern nach der anderen Seite der Straße blickten. Eine ältere Dame mit zwei jungen Männern — der eine war offenbar ihr Sohn — nickten und erwiderten freundlich die Verbeugungen meiner Gäste. Sie schienen nicht zu wissen, ob sie herüberkommen sollten und zögerten und lächelten, ohne sich von der Stelle zu rühren. Doch mit plötzlichem Entschluß gingen die beiden Engländerinnen hinüber und unternahmen zunächst nichts anderes, als den drei Deutschen herzlich die Hände zu schütteln. Wie konnten sie auch, denn sie sprachen kein Wort Deutsch und die Deutschen, wie sich sofort herausstellte, verstanden kein Wort Englisch. Ich übernahm das Amt des Dolmetschers, und man ließ einander die Freude übermitteln, sich nun hier in Frankfurt wiederzutreffen, nachdem man in Heidelberg mit der gleichen Führung durch alle Teile des Schlosses gegangen war. Sie hatten damals kein Wort zueinander gesprochen, aber die Gesichter gegenseitig gut im Gedächtnis behalten. Der eine der jungen Männer hat mich, der jungen Dame zu sagen, daß er besonders froh sei, sie auf diese Weise noch einmal in Deutschland zu sehen; es sei wirklich nett, daß man sich so unerwartet getroffen habe.

Die Aeltere der beiden Engländerinnen wandte sich plötzlich mit großem Eifer an mich; ihr Gesicht hatte einen Moment lang einen Ausdruck, der mich an die kleine Szene in Goethes Geburtszimmer erinnerte. „Das Wichtigste ist, ihnen zu sagen — bitte sagen Sie es ihnen gleich! Sagen Sie es ihnen, bitte sagen Sie es verstehen können, was ich meine — daß wir den Kranz gesehen haben, den Shakespeare Ihrem Goethe sandte, den er jedes Jahr an Goethe sendet, und daß wir heute den neuen Kranz sahen, der eben von Stratford angekommen ist. Und sagen Sie ihnen bitte, wie glücklich wir darüber sind."

Ich tat es und hatte die Freude, an den Gesichtern der Deutschen zu sehen, daß sie meine englische Freundin verstanden hatten.

Das Folgende — Good bye, good bye" und „Gute Reise" — wurde ohne die Vermittlung des Dolmetschers gesagt und verstanden. Aber der Moment des tieferen Verstehens war der andere gewesen, in dem Verehrung bezeugt wurde und auf beiden Seiten Freude über die Verehrung des anderen Volkes vor einem großen Bild des eigenen empfunden wurde.

Wiedersehen mit Renate Wendelin

Roman von Käte Biel

Copyright by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München 1937

(3. Fortsetzung)

Zu seiner Auffassung von Ritterlichkeit gehörte es, keine Frau für so töricht oder schwach zu halten, daß sie etwa nicht imstande sei, die Verantwortung für ihre Empfindungen selbst zu tragen.

Sie verlebten eine leuchtend herrliche Zeit, einige Monate lang, und Renate ahnte nichts von seinen Gedanken und nichts davon, daß er sich erst nach einiger Mühe mit der Vorstellung vertraut machte, sie zu heiraten. Sie hatte das von allem Anfang an für selbstverständlich gehalten.

Immerhin litt er unter einer gewissen Nervosität.

Es war auf die Dauer unerträglich, angebetet zu werden, Halbgott sein war eine Rolle, die nicht jeden Tag strapaziert werden durfte. Man mußte sich nicht täuschen. Später würde sich die restlose Banalisierung ihrer Ehe ergeben, oder sie würde sein Leben mit den traurigen Ranken haltender Vormürfe umwinden, die um so ausgesprochener wurden, je weniger sie über sie sprach.

Ueber diese Dinge mußte Klarheit geschaffen werden. Er wollte sie heiraten, seßhaft werden, ein Heim und Kinder haben, aber es war nicht nur seine Aufgabe, Liebender zu sein, er hatte außerdem noch einen Beruf, an dem er hing und der den größeren Teil seiner Gedanken beanspruchte.

Er sprach mit ihr über dieses Moment, und er mußte sehen, daß sie ihn begriff.

Aber er war nur halb zufrieden. Diese Liebe von gläserner Anmut, die sich so sicher und vernünftig geben konnte, und die vielleicht nicht das geringste von dem verstand, was er ihr hatte erklären wollen!, dachte er mißtrauisch.

Immerhin löste er nun einige ältere unverbindliche Beziehungen, er tat das für alle Freundschaft. So entschlossen er sich von Bindungen löste, die er lösen wollte, ebenso entschlossen blieb er taktvoll. Die Art, in der sich ein Mann von Frauen trennte, galt ihm als Gradmesser für seinen Wert und seine Vertrauenswürdigkeit.

Als er nach einigen Wochen zu Renate zurückkehrte, schien ihm nur noch eine Notwendigkeit unerfüllt zu sein, diejenige, mit ihr über diese kleinen Trennungen von anderen zu sprechen.

Es war an einem Januartag, als er einiges sagte, nur eine Kleinigkeit, ein paar Worte über ein geringfügiges Erlebnis, absichtlich gewichtlos gehalten.

Aber er bereute es sogleich. Er erschrak, als er die Wirkung seiner Worte beobachten mußte. Renate sprach doch, und er hatte gewußt, das vertrauten Umgangs völlig anderer Begriffe teilhaftig, und nun sah sie — es gab kein milderes Wort dafür — einen Abgrund vor sich; sie war schonungslos aus allen Himmeln gerissen, und er selbst hatte den Anblick eines Menschen, eines geliebten Menschen sogar, herausfordernd, ja, er gezwungen war, in Sekunden, Minuten fast das ganze eingeborene Wissen von der Gerechtigkeit des Herzens — einfältiges Wissen vielleicht, aber was änderte das? — aufzugeben und gegen eine neue bitterböse Erfahrung einzutauschen.

Er hatte sie dann auf eine primitiv männliche Art zu trösten, zu überreden versucht, sie mit raschen heftigen Worten seiner Neigung versichert, trotz jener gelegentlichen Abirrungen, doch sie hatte all dem nur eine leidenschaftliche Starrheit entgegenzusetzen gewußt und den plötzlichen Willen, sich von ihm zu trennen.

Er befand sich nun vielleicht in der paradoxen Lage eines Mannes, dem ein Herzenswunsch erfüllt worden war, und er diesen Wunsch nicht mehr als sein Eigentum anerkennen mag.

Er schrieb ihr diese Briefe, und sie antwortete nur flüchtig. Als er sie zwei Monate später wieder aufsuchte, erkannte er, daß der Versuch, sie aus ihrer Fremdheit herauszulösen und wieder in sein Land und in seine Vorstellungen hinüberzuziehen, für lange Zeit aussichtslos war. Sie schien merkwürdig verwandelt. Sie war freundlich, gar nicht sehr traurig, sie hatte plötzlich wieder den alten großen Freundinnen- und Freundeskreis, und sie nahm fast gleichgültig davon Kenntnis, daß er kam. Sie gingen zusammen ins Theater, in die Oper, sie aßen gemeinsam im Restaurant zu Abend, aber in ihren persönlichen Beziehungen war eine vollkommene Stille eingetreten.

Er überlegte alles. Er glaubte nicht mehr, daß es zu seinem Glück notwendig war, ungebunden zu sein. Er schloß Freundschaft mit dem Kunsthändler, dem Onkel Renates, und an einem Wochenende in Potsdam lernte er einen Bruch der Eltern in dem kleinen Pastorat in der Nähe Bremens. Etwas später willigte Renate ohne besondere Freude darin ein, ihn ihrer Mutter vorzustellen, die in Hannover lebte.

Ihm schien, er habe nun alles getan, was aus familiären Gründen notwendig war. Renate jedoch tat nichts. Sie erlernte im Umgang mit einer neuen komplizierten Buchhaltungsmaschine, und sie gelangte zu einer ihn fast beängstigenden Kenntnis der Steuergesetzgebung. Sie wurde, nach den Lobsprüchen ihres Onkels, eine außerordentlich tüchtige Kraft bezüglich der kaufmännischen Seite des Kunsthandels.

Erst nach Monaten versöhnten sie sich wieder, obgleich ihm Zögern und ihre Unsicherheit nicht entgingen.

Nach und nach stellte sich auch der frühere Zustand wieder her, und er begann, über Möbel zu sprechen, die sich von allen anderen Möbeln der Welt dadurch unterscheiden sollten, daß es ihre gemeinsame eigene Wohnungseinrichtung sein würde.

Renate war bei Gerds Plänen merkwürdig erschrocken. „Noch nicht . . .", und er nahm diese beiden Worte schweigend entgegen, weil er sie für einen Beweis dafür anlah, daß sie ihm trotz ihrer neuen Vertrautheit kein völliges Vertrauen schenkte. Als er dann über seine Ideen sprach — es kam ihm täppisch vor, dies zu sagen, aber vielleicht sehnte sie sich nach einer solchen Versicherung — wehrte sie ab, fast heftig: „Du brauchst nie mehr darüber zu sprechen!" und er wußte nicht, welche Gedanken sie sich über ihn machte.

Nun, nach zehn Monaten der Verlobung hatten ihre Beziehungen immer noch den unbestimmten, etwas rätselhaften und voraussetzungslosen Charakter eines Spiels. Wünschte sie, daß er ginge? Es war trotz der scheinbar wiedererwachten Liebe keine gute Zeit für ihn.

Vielleicht wollte er nur aus Eigenliebe nicht sehen, daß sie nur launenhaft und unentschlossen war?

Er dachte nicht immer gut über sich und über sie.

4.

Die Ostsee dehnte sich funkelnd und glatt in der Halbhelle des weichenden Tages vor ihnen, als sie das Haus Morgenfrieden erreichten. Sie waren fast vier Stunden im warmen Sommerlicht durch das Land gefahren, vorbei an Wiesen und Feldern, die sich erfarben, grün und getreidegelb vor ihren Augen würselten und schisteten.

Renate war zu Beginn des Sommers schon einmal hier gewesen. Sie kannte Inventar und Besonderheiten des Hauses, und sie kannte Fräulein Hulle und Frau Diestekampf, zu welch letzterer Gerd, übernommener Anredepflicht aus seinen Knabentagen, Tante Bertha sagte, weil Doktor Egge auf eine weitläufige Art mit ihr verwandt war. Neben verschiedenen Einzelzimmern barg das Fremdenheim lauter kleine, abgeschlossene Wohnungen in sich, und alles war in Hellgrün oder Weiß gehalten. Teppiche, Kacheln, Wände, Möbel; sogar die Zimmermädchen trugen Kleider von der Farbe junger Birkenblätter.

Renate war nach oben gegangen, um sich umzuziehen. „Ich werde mich demnächst offiziell mit Fräulein Wendelin verloben!" sagte Gerd Egge. „Ein reizendes Mädchen", entgegnete Tante Bertha freundlich, „aber sie könnte etwas mitteilsamer sein, findest du nicht, Gerhard?"

Er fand das auch. Aber er durfte es Tante Bertha kaum sagen. Wartend ging er im grünsilbernen Vorraum auf und ab und betrachtete die Dampferfahrpläne ohne große Hingabe. Dann blätterte er das Gästebuch auf und trug Renates Namen ein, direkt unter die klaren, sachlichen Buchstaben einer fremden Männerhandschrift.

Ehe er die grünsilberne Mappe zuklappte, las er diese letzte Eintragung: Dr. Klaus Duwenlee Rechtsanwalt, Hamburg, mit Frau und Sohn, — Leute, die ihm unbekannt waren, und unbekannt bleiben würden . . .

Bald darauf erschien oben auf der Treppe Renate, etwas fremd in einem unbekannten Kleid, Renate, Fräulein Renate Wendelin, die er noch vor sieben Stunden in ihrer eigenen Wohnung geküßt hatte. Er sah ihr entgegen, während Tante Bertha nach ihrem Gästebuch griff und sich an Renate wandte: „Fräulein Wendelin, wenn Sie sich bitte eintragen wollten — —".

Gerd Egge schüttelte den Kopf. „Schon geschehen, Tante. Ich habe mir erlaubt, Renate, in deinem Namen — —"

Draußen stand das schwelgerische Theater der hellslibernen Mondscheibe glanzvoll über den finsteren Silhouetten einiger Pappeln und Nadelbäume, und gegen die kalkweißen Fronten des Hotels und Fremdenheime, die eines gewissen Anstrichs des Pompösen nicht ermangelten, summte leise, hinweg über einen breiten Wall von Strandkörben, das unablässige Geräusch der Brandung.

Der Wald hinter den Dünen hatte noch etwas von der Wärme des Tages festgehalten.

„Eigentlich hätte ich jetzt wieder fahren müssen. Aber ich wollte doch morgen noch mit dir baden. Der Sommer ist so kurz . . . Vor einem Dutzend Jahren, da habe ich oft nachts gebadet, die See ist dann eine merkwürdige, geisterhafte Badewanne, aber dazu hast du sicher keine Lust?" Gerd sah Renate fragend an.

„Gewiß nicht", sagte sie herzlich, „deine Einfälle — ! Ich glaube, wir kehren jetzt lieber um. Ich möchte zur Mole. Hier können wir spazierengehen, wenn es hell ist!"

„Die vielen Menschen auf der Mole", sagte er unlustig, „aber wie du willst!"

Auf der Promenade zogen hoch über ihnen die Lichtbänder vom Leuchtturm auf die Reise in die Nacht. Durch die Fenster der Hotels und Tanzrestaurants sah man lauter kleine, gelb oder orangefarben abgeschirmte Tischlampen.

(Fortsetzung folgt)

Ich hasse jene Einseitigkeit, die so viele Elende glauben macht, daß nur eben das, was sie treiben, das beste sei, alles übrige aber sei nichts. Eine Schönheit soll den Menschen durch das ganze Leben begeistern, doch soll der Schimmer dieser Begeisterung alles andere erhellen.

Franz Schubert

macht worden waren, sondern mit einer ganz einfachen Box, wie man sie überall für ein paar Mark bekommt. Des Rätsels Lösung?

Es ist ganz einfach. Wir photographieren im allgemeinen ja nur bei gutem Licht, und der Anfänger sollte sich von dem falschen Ehrgeiz losmachen, gleich mit technischen Kunststückchen und Bravourleistungen, wie Lagerfeuer-Aufnahmen und dergleichen, aufwarten zu wollen. Wir knipsen also bei Sonne. Das paßt auch mit der Zeiteinteilung des Lagers und der Fahrt ausgezeichnet zusammen. Mittags ist Ruhezeit, und da haben wir das beste Licht und gleichzeitig die beste Gelegenheit zu Schnappschüssen. Denn wir wollen Leben auf unseren Bildern sehen und keine gestellten Aufnahmen machen oder das Lager immer wieder von der „guten Aussicht" vom Waldesrande her aufnehmen. Dafür haben wir lieber etwas mehr acht und nehmen unsere Kameraden auf, wenn sie gerade bei irgendeiner Verrichtung sind, die uns der Erinnerung wert erscheint.

Sport und Spiel, Erholung und Faulenzen, Zeltaufbau und Essenkochen, Ausmarsch und Keilerei, das alles bietet dem aufmerksamen Photographen so viele Möglichkeiten, lebendige Bilder vom möglichst unbeobachteten Standpunkt zu machen, daß wir uns nicht erst den Kopf zerbrechen brauchen, was wir eigentlich aufnehmen sollen. Es sollen hier keine technischen Erläuterungen gegeben werden, die doch wohl jeder kennt, der eine Kamera im Tourister hat. Aber es muß hier nur noch gesagt werden, daß der Photograph ein Künstler sein muß, entweder im schnellen Erfassen von glücklichen und reizvollen Situationen oder im Sehen von schönen Landschaften.

Wenn wir so mit offenen Augen die Ferien erleben, werden wir einen ganzen Sack voll Erinnerungen, und die schönsten davon im Bilde, mitbekommen.

Was unsere Deutschlandfahrer sahen

Erster Stimmungs- und Erlebnisbericht von der Großfahrt der Bremer Jungvolkführer

Vom regenwolkenverhangenen Himmel kommt Schauer auf Schauer hernieder. Ab und zu etwas Sonne. Auf Straßen mit starken Steigungen fahren die Jungenschaften der Fahrtenabteilung A der Deutschlandfahrer. Die Laune ist trotz der Witterung überall blendend.

Osnabrück ist längst hinter uns. Ab und zu an der Straße eine rastende Gruppe. Fröhliche Gesichter lachen uns entgegen. Begrüßt werden wir mit dem Spezialgruß jeder Jungenschaft. Aber auch die schönste Rast ist einmal zu Ende und es ist auch keiner böse darum. Immer schöner wird die Landschaft der Roten Erde. Der Abend vereinigt alle wieder in der Jugendherberge Haltern. Am anderen Morgen, der glücklicherweise herrliches Wetter bringt, wird die Gelegenheit zu einem Bad im nahegelegenen Stausee benutzt.

Das Erlebnis „Schaffendes Volk"

Der „Kohlenpott" liegt hinter uns. Das Wort vom „Volk ohne Raum" ist uns-nun restlos klargeworden.

Die wechselvolle Landschaft, Fördertürme und Kohlenhalden, dazwischen wieder viele grüne Flecken und Berge, sind etwas Einmaliges.

Deutschlands große Waffenschmiede in Essen wird durchfahren. Sie übertrifft alle Erwartungen und flößt uns eine ungeheure Hochachtung vor den hier schaffenden Volksgenossen ein. Den Schluß der Fahrt bildet Düsseldorf.

Wir haben uns vorgenommen, die Städte nicht mehr nach den zu durchfahrenden Vorstädten zu beurteilen. Es ist oft ungerecht. Wir sehen es an Düsseldorf. Gern wären wir darum länger dort geblieben, doch es reichte eigentlich nur für die Reichsausstellung, die die Hälfte des Tages in Anspruch nahm.

Es herrschte nur eine Meinung darüber, daß eigentlich jeder Deutsche diese Ausstellung sehen müßte, um so stolz auf sein Volk zu werden, wie sie uns gemacht hat. Das soll nicht heißen, daß wir vorher nicht diesen Stolz gehabt hätten. Er war jedoch mehr oder weniger eine Sache des Gefühls, während uns hier nun einmal ganz klar gezeigt wurde, was dies Volk zu leisten imstande ist.

Die Ausstellung „Schaffendes Volk" zeigt über die vielen neuen Werkstoffe hinaus wie Buna, Zellwolle, synthetisches Benzin usw. etwas, was wohl als ebenso wichtig anzusprechen ist: der deutsche Mensch, der heute in den Werkstätten unseres Volkes steht, ist nicht mehr der Proletarier einerseits oder der Kapitalist andererseits, sondern beide fühlen, daß es weniger um den finanziellen Ertrag aus ihrer Arbeit geht, als vielmehr darum, der Welt zu zeigen, daß hier ein Volk an der Arbeit ist, daß Boykotthetze einerseits und Rohstoffknappheit auf der anderen Seite es niemals in seinem Entschluß wankend machen können, wieder ein unabhängiges und ein Weltvolk zu werden.

Musik der Landstraße

Die Fahrt geht rheinaufwärts nach Köln. Aufpassen heißt es hier, denn ohne Pause donnern hier auf den Fernverkehrsstraßen des übervölkerten Westens die schweren Fernlastzüge von Stadt zu Stadt. Ebensoviele Privatwagen — unter ihnen viele englische, dänische und holländische — brausen mit mörderischem Tempo vorbei. Es ist die Musik der Landstraße, die uns auf unserer ganzen Fahrt begleitet.

Immer hast du vom Kölner Dom erzählen gehört und wolltest doch so recht nicht an alles glauben, was da erzählt wurde. Nun stehst du vor ihm und findest alles bestätigt, was man dir sagte. Du bist gepackt von diesem großen deutschen Bauwerk. Rund um ihn herum brandet der Verkehr, nur er steht ehern und fest in seiner Majestät. 600 Jahre haben an ihm gebaut und niemals wird aufgehört werden, an ihm zu bauen. Du magst nach Köln kommen wann du willst, immer steht an irgendeiner Stelle des Domes ein Gerüst, auf dem gearbeitet wird. Ungeheure Schätze enthält der Dom.

Der schönste Teil der Rheinfahrt

Mit Bonn beginnt nun der schönste Teil der Rheinfahrt. Fast immer begleitet die Straße den Rhein. All die bekannten Städtchen und Burgruinen sehen wir nun unmittelbar vor uns oder fahren durch sie hindurch. Wer kann sie alle aufzählen, diese sagenumwobenen Rheinburgen. Viel haben wir uns erzählen lassen vom Drachenfels und vom Rolandsbogen, von den „feindlichen Brüdern" und Burg Rheineck. Ein besonderes Erlebnis war die am Fahrtziel Koblenz vorgenommene Besichtigung der Festung Ehrenbreitstein, auf der nicht immer die deutsche Fahne wehen durfte. Wir haben uns dies besonders eingeprägt.

Niemals wieder wird die Trikolore oder das Sternenbanner über diesem urdeutschen Gau wehen!

Das Lied, der beste Dolmetscher

„Stahleck" heißt der Dampfer, der uns von Koblenz nach Rüdesheim bringen soll und „Stahleck" heißt auch die herrliche Jugendburg bei Bacharach, in der wir an diesem Tage zu Mittag essen.

Nicht unerwähnt bleiben soll die herzliche Kameradschaft, die wir mit den auf den Rheinschiffen fahrenden Engländern hatten. Die gemeinsame Verständigungsgrundlage war das Lied. Abwechselnd wurden deutsche und englische Lieder gesungen, die jeweils von beiden Seiten — so gut es ging — mitgesungen wurden. Selbstverständlich mußten wir viel von der HJ. erzählen und die Engländer fragten uns nach den unmöglichsten Dingen. Durch einige sprachgewandte Kameraden und auch — was sonst selten zu finden ist — durch die Anstrengungen der Engländer selbst, deutsch zu sprechen, klappte die Verständigung tadellos.

Stahleck sollt ihr alle sehen!

Stahleck ist neben der Josef-Goebbels-Jugendherberge in Düsseldorf die schönste, in der wir bisher gerastet haben. Aus einer nur ungefähr 10 Meter hohen Ruine ist unter der Hand von Architekten aus den Reihen der Hitler-Jugend eine Jugendburg entstanden, wie sie vorbildlicher nicht zu finden ist. Es ist schade, daß nicht alle Eltern einmal diese Rast- und Feierstätten der Hitler-Jugend sehen können. Mancher Pimpf und mancher Hitler-Junge würde von seinen Eltern mit weniger Sorge und weniger Vorurteilen über diese Herbergen auf Fahrt gelassen. Das aber ist noch nicht alles. Es gibt sogar noch Volksgenossen, die die Häuser der deutschen Jugend mit den „Herbergen zur Heimat" der Vorkriegszeit vergleichen und auf eine Stufe stellen wollen, ohne sie jemals betreten zu haben.

Rüdesheim — Frankfurt

Rüdesheim! — Allein der Name ist schon sehr vielsagend. Eine herrliche Jugendherberge hoch oben am Berge empfängt uns. Der Blick von hier oben auf den Rhein und weit ins Land hinein ist unbeschreiblich. Herrliche Augenblicke sind dies: erst ein heißer Weg durch die Weinberge, übersät mit kleinen Steinen, und dann am Ziel der herrliche Blick auf das deutsche Land. Genau so ist es beim Besuch des Niederwalddenkmals.

Frankfurt ist die nächste Etappe der Abteilung A. Hier werden sich beide Abteilungen der Deutschlandfahrer des Bremer Jungvolks treffen. Während die anderen Kameraden den Weg zurücknehmen werden, den wir nun hergefahren sind, wird uns der Weg durch das Wesertal über Carlshafen und Hameln nach Hannover führen.

Wenn diese Zeilen in Bremen gelesen werden, sind wir schon wieder unterwegs und folgen dem Lauf unseres Heimatflusses.

DKS.

Nordsee rollt die Fahnen auf . . .

1. Bericht der 180 Bremer Ostpreußenfahrer

Von den 180 Ostpreußenfahrern, von denen wir schon am Montag berichteten, wie sie an Brook vorüberfuhren ihrem schönen Ziel entgegen, erhalten wir ebenfalls einen Fahrtenbericht. D. „Kaiser", auf hoher See, den 19. Juli 1937, — so ist er datiert. Und darunter steht:

Als der Bremer am letzten Sonntagvormittag seinen Morgenkaffee schlürfte und zur „Bremer Zeitung" griff, da hatten wir schon 4 Stunden Bahnfahrt hinter uns und bestiegen vielleicht gerade den schönen Dampfer „Kaiser" des Seedienstes Ostpreußen, der uns in fast 28stündiger Fahrt an das Ziel unserer Großfahrt, nach Ostpreußen, gebracht hat.

Zuerst mußte unsere Neugierde befriedigt werden und alle Räume, Decks und Gänge des Schiffs wurden eifrig durchforscht, damit einem auch ja nichts verborgen bliebe. Dann aber fanden sich die Jungen schon sehr bald wieder mit ihren Kameraden zusammen, und jede der 8 Fahrtengruppen suchte sich einen bestimmten Platz auf dem uns zugewiesenen Oberdeck, der ihr allein gehörte, wo das Gepäck lag und zu dem alle Jungen zurückkehrten, wenn sie sich in den bequemen Klappstühlen sonnen oder mit großem Appetit die von der sorgenden Mutter geschmierten Stullen verzehren wollten. Und bald sah man überall auf dem Dampfer singende Gruppen unserer Bremer H.-J. Die See war verhältnismäßig ruhig, viel zu ruhig, wie die meisten unserer seefesten Jungen versicherten, aber dennoch zeigte uns ein gleichmäßiges Schlingern, daß wir weit ab von der Küste und auf hoher See waren. Es gibt ja wohl kaum einen Bremer Jungen, der noch nicht irgendwann einmal das Meer gesehen hat, aber eine solche Fahrt an der ganzen deutschen Ostseeküste entlang war doch für uns alle etwas Neues und noch nie Dagewesenes. Gegen 2 Uhr kamen wir an Rügen vorbei und nach weiteren fünf Stunden legte der „Kaiser" in Swinemünde an, wo uns der Bremer Standortführer, Oberbannführer Herbert Finkentey erwartete: „Zicke — zacke, zicke — zacke, hoi — hoi — hoi, Platz gemacht, die Bremer kommen," klang es den zahlreichen Swinemündern und Kurgästen brausend vom „Kaiser" entgegen, und mit den Liedern unserer nordwestdeutschen Hitler-Jugend zeigten wir unsere Herkunft an: „Nordsee rollt die Fahnen auf, wir marschieren trotz Teufel, Not und Spott, wir Jungen der Nordsee-HJ." Im Hafen von Swinemünde sahen wir auch einige Zerstörer unserer jungen deutschen Kriegsmarine, die hier zu Besuch weilten.

Nach kurzem Aufenthalt ging die Fahrt weiter, und jetzt begannen die vielen neuen Eindrücke des ersten Tages unserer Großfahrt sich auszuwirken. Der Lärm verstummte allmählich und die sonst so lebhaften Jungen standen an der Reling und schauten aufs Meer hinaus. Bläulich-grün schimmerte die Flut, in der Ferne am Horizont etwas blasser werdend und in ihrer Eintönigkeit unterbrochen durch die weißen Schaumkronen der Wellen, die in gleichmäßigen Abständen an das Schiff heranrollten. Und dann erlebten wir das schönste Naturschauspiel: einen Sonnenuntergang auf dem Meere. Langsam verschwand die rotglühende Sonnenscheibe am westlichen Horizont, Himmel und Meer in leuchtendes Rot tauchend. Nun suchte sich jeder ein geschütztes Plätzchen und versuchte (so gut es ging) zu schlafen. Am anderen Morgen war der Wettergott uns nicht so hold und als wir in Zoppot einliefen begann es sogar zu regnen. Um 11.45 Uhr langten wir in Pillau an und waren nun am Ende des 1. Abschnittes unserer erlebnisreichen Fahrt.

Hier in Pillau trennen sich die verschiedenen Fahrtengruppen und marschieren oder fahren sieben Tage lang quer durch Ostpreußen, um sich am 25. Juli in der Tannenberg-Jugendherberge in Hohenstein wiederzutreffen. Jetzt beginnt unsere eigentliche Fahrt, die uns die landschaftlichen Schönheiten dieses deutschen Gaues näherbringen soll und auf der wir der ostdeutschen Bevölkerung, die hier auf einem Vorposten des Deutschtums steht, die Verschierung abgeben wollen, daß die nationalsozialistische Jugend Nordwestdeutschlands die Verpflichtung kennt, die die Lage im Osten uns auferlegt.

Hans Müller, Fahrtengruppe 8.

Junge Gefolgschaft

AMTLICHES BLATT DER BREMER HITLER-JUGEND

Nummer 20 / 4. Jahrgang — Bremen, 21. Juli 1937

Nordsee-HJ. in Kurhessen

Wo die anderen Jungen unseres HJ.-Gebietes Nordsee ihr Freizeitlager haben

Innerhalb unserer HJ.-Seite am letzten Montag kündigten wir einen Bericht für die vorliegende „Junge Gefolgschaft" an über die weiteren großen Freizeit-Lager der Jungen des Gebietes 7 (Nordsee) am Ebertalsee, im Höllental und in der Rhön. Wie dem Lager des Bremer Bannes in Brook so hat der Obergebietsführer Lühr Hogrefe auch diesen Freizeitlagern der HJ. unseres Gebietes einen Besuch gemacht. Nachstehend der Bericht, den uns die Abteilung Pr. des HJ.-Gebietes Nordsee zur Verfügung stellte:

Am Ebersee

In einem der schönsten Teile des kurhessischen Landes liegt zwischen bewaldeten Höhen der herrliche und wunderbar klare Ebersee. Auf einer schräg zum See hinablaufenden Wiese stehen die fast 100 weißen Zelte. 800 Jungen aus dem Emsland, aus Süd-Oldenburg, Osnabrück, Wittingen und Gifhorn verbringen hier auf einem der landschaftlich schönsten Plätze am Ebersee ihren Urlaub. Eine Fahrt mit dem Boot auf den See hinaus, läßt die ganze Schönheit des Lagers erst richtig erkennen. Aus der Mitte des Lagers grüßt weithin sichtbar die Lagerfahne, am Fuße umgeben von den Bannfahnen. An der höchsten Erhebung der Wiese steht das Lagertor, ganz aus Kiefernstämmen aufgebaut, an dessen obersten Balken ein aus Holz geschnitztes großes HJ.-Leistungsabzeichen befestigt ist, das Symbol des Lagers. Nicht weit von dem Lagertor steht ein kleines Häuschen, in dem der Lagerverwalter sein schweres Amt ausübt; er ist für die Versorgung der Jungen verantwortlich. Aber ein Blick in die Vorratskammer zerstreut sofort alle Bedenken. Da hängen diese Mettwürste von der Decke herab, hier liegen hoch aufgeschichtet die vielen Brote und dort das im Lager unentbehrliche Knäkebrot. Manche ängstliche Mutter, die befürchtet, daß ihr Sohn nicht genug für seinen hungrigen Magen bekommt, würde beim Anblick dieser Vorräte beruhigt alles Wenn und Aber verstummen lassen. Man kann es den Eltern nur wünschen, sich dieses Lager einmal anzusehen; denn dann würde bei ihnen die Ueberzeugung reifen, daß daß eine Dampferfahrt in die norwegischen Fjorde kaum größere Erholung bieten kann, als ein 14tägiger Aufenthalt in diesem Lager.

Von diesem Ebersee-Lager eröffnete Obergebietsführer Lühr Hogrefe die Zeltlager des Gebietes Nordsee. Die Lagermannschaft war in einem großen Viereck in der Mitte des Lagerplatzes angetreten. Schmetternde Fanfarenrufe ertönten, die weithin über den See erklangen. Sie leiteten die Feierstunde ein. Nach der Meldung des Lagerkommandanten, Oberbannführer Jung, schritt Lühr Hogrefe die Front der jungen Mannschaft ab. Mit einer kurzen Ansprache eröffnete er dann das Lager. Er führte u. a. aus:

Die HJ. des Gebietes Nordsee hat in diesem Jahre ihre Zeltlager in diesem herrlichen kurhessischen Bergland aufgeschlagen, um hier Urlaub und Freizeit verbringen zu können. Im kameradschaftlichen Austausch mit dem Gebiet Kurhessen ist es gelungen, drei Zeltlagerplätze zu bekommen. So ist es den Hitlerjungen des Gebietes Nordsee möglich, einen neuen Teil ihres Vaterlandes und andere Menschen kennenzulernen.

Allein die Schönheit der Plätze gewährleistet 14 Tage herrlichsten Urlaubs. Die großen Ziele, die sich die Hitler-Jugend gesteckt hat, sollen auch in ihren Lagern lebendig werden. Hier hat jeder einzelne Kameradschaft, Disziplin und Einsatzbereitschaft zu üben. Daher muß von vornherein alle Zaghaftigkeit überwunden werden, denn was macht es schon aus, wenn es einmal regnet oder friert. Gerade deshalb, weil jeder einzelne auf sich gestellt ist, wird er alles daransetzen, ein Stück in seiner Arbeit vorwärtszukommen. Sie werden fühlen, daß diese Sommerzeltlager dazu beitragen, um aus ihnen ganze Kerle zu machen, wie sie der Führer haben will. Wenn sie aus diesen Lagern heimkommen, dann werden sie empfinden, daß sie durch diese Lager mehr gewachsen sind, als es irgendeine andere Erziehungsetappe des täglichen Lebens bewirken könnte. Körperlich kräftig und innerlich reicher, werden sie in die Schulen und in die Betriebe zurückkehren. Das alles würden die Kameraden nicht erreichen, wenn sie sich irgendwo in einen Strandkorb legten, denn das genießerische Herumwandeln entspricht in keiner Weise ihrer Art. Ein Mensch, der gesund ist, will etwas schaffen. Im Stählen des Körpers und Geistes durch Sport und Pflichterfüllung sieht er allein seine Erholung.

„So wünsche ich denn" — so wandte sich Obergebietsführer Lühr Hogrefe weiter an seine Kameraden — „daß die Fahne, die über diesem Lager wehen wird, das Symbol sei für Wille, Kameradschaft und Disziplin und wenn dann doch einmal einer zweifeln sollte, dann soll er zur Fahne aufblicken, die ihm ewiges Mahnmal sein wird.

So eröffne ich mit diesem Lager die 40 Zeltlager unseres Gebietes. Ein Geist und ein Wille sollen in ihnen allen lebendig sein, und der gemeinsame Einsatz für die große Kameradschaft in der Hitler-Jugend für Adolf Hitler und unser Volk. So steige denn die Flagge am Mast empor!"

Langsam steigt die Fahne am Mast empor, während die angetretene Mannschaft das HJ.-Fahnenlied singt.

Im Höllental

Dem Lager am Ebersee an Schönheit nicht nachstehend liegt dieses zweite große Zeltlager in einem herrlich grünen Tal, rechts und links von hohen Fessen umgeben, deren steile Abhänge mit Tannen bewaldet sind. Ein Blick vom hohen Bielstein, der 300 Meter hoch auftragt, läßt das Lager erst in seiner ganzen Schönheit erstehen. Unten im Tal liegen die 70 Zelte. In der Mitte des Lagerplatzes ist der Fahnenmast mit der Lagerfahne aufgerichtet. Ueber das Lager hinaus hat man einen weiten Blick in das herrliche kurhessische Land. Hier oben auf dem Bielstein treiben die Jungen Geländekunde; denn an keinem Modell könnten sie bessere Gelegenheit haben als hier.

Auch dieses Lager hat 800 Jungen aufgenommen, die hier ihren Körper im Sport, auf Fahrten, im Geländedienst und Schwimmen in der nahen Werra stählen. Ein aus Tannenstämmen gezimmertes Lagertor mit zwei aufgerichteten Schwertern auf den Eckpfosten grüßen den Eintretenden. Aus der Lüneburger Heide, Celle, Walsrode, vom Elbestrand, aus Stade und sogar aus dem Bann Harburg, der bei der Eingliederung Harburgs zu Groß-Hamburg dem Gebiet Hamburg zugeteilt wurde, sind die Jungen in diesem Lager zusammengekommen, das von dem Stabsleiter des Gebietes Nordsee, Oberbannführer Gause, geführt wird.

Auch hier richtete Obergebietsführer Lühr Hogrefe innerhalb einer kurzen Feierstunde begeisternde Worte an die Lagermannschaft.

In der Rhön

Im allgemeinen hat man von der Rhön eine ziemlich eigenartige Vorstellung, nämlich die eines rauhen und steinigen Berglandes. Aber wie schnell dieses Vorurteil zu einem Nichts wird, fühlt man erst, wenn man dieses herrliche Bergland einmal besucht. Grüne und bewaldete Höhen, in den Tälern schmucke und saubere Dörfer das ist das Bild, das sich einem bietet. Auf einer der bewaldeten Höhen liegt nun das dritte Zeltlager des Bezirks Nordsee, das zwar kleiner als die übrigen beiden Zeltlager ist, aber ihnen an Schönheit des Geländes nicht nachsteht. Auf einer sanften Bergwiese stehen die 14 Zelte, auf zwei Seiten von einem Tannenwald umgeben. Nach vorn ist der Blick ins weite Land bis hinüber zur Wasserkuppe frei. Am Ende des Lagers liegt die Wiese noch einmal terrassenförmig an. Hier steht der Fahnenmast und daneben das Kommandozelt des Lagerführers, Bannführer Rogge. Dieser Punkt ist weithin im Lande sichtbar, sogar von der Wasserkuppe ist er noch mit bloßem Auge zu erkennen

120 Jungen aus dem Bann Wilhelmshaven verbringen hier 14 Tage frohe Stunden ihres Urlaubs.

Wer diese Jungen in ihren herrlichen Zeltlagern aufsucht, der wird restlos begeistert sein von dem fröhlichen Treiben, das hier herrscht und von der Schönheit dieser Lager. Und wenn man an einen dieser Jungen die Frage richtet, wie es ihnen im Lager gefällt, dann bekommt man kurz und deutlich die Antwort: „Einfach pfundig!" Mit braungebrannten und frischen Körper, neuen Kräften und vor Freude blitzenden Augen werden unsere Jungen nach Beendigung ihrer Lager in die Heimat zurückkehren. Ihnen wird das Erlebnis dieser Tage unvergeßlich sein.

Wir photographieren im Lager

Mit offenen Augen die Ferien erleben

Zum schönsten Erlebnis gehören stets auch die Vorbereitungen und die Erinnerungen. Wenn nach all den Plänen, die so lange erwogen wurden, endlich der Termin der Fahrten und Lager der Sommerferien herangerückt ist, dann ist die Stimmung der Jungen und Mädel auf dem Höhepunkt angekommen. Das große Erlebnis des Jahres ist da, und jeder will diese Wochen bis zur Neige auskosten.

Da ist es gut, wenn man Gelegenheit hat, von all dem Schönen, was es zu erleben gibt, das Schönste auszusondern und für die bleibende Erinnerung festzuhalten. Also, wir photographieren. Wir sind heute schon gewöhnt, bei jeder Gelegenheit jemanden unter uns zu haben, der seine Kamera zückt, um seine Umgebung im Bilde festzuhalten. Dabei kommen Millionen von Gelegenheitsaufnahmen zustande, die freilich oft nur geringen Wert haben, weil sie tatsächlich nur Alltägliches wiedergeben.

Da sind wir schon beim Kernpunkt der Frage: Es kommt nicht darauf an, wild darauflos zu knipsen, sondern es gilt, mit Ueberlegung an die Dinge heranzugehen, wirklich nur das aufzunehmen, was einen bleibenden Wert besitzt, sei es der Eigenart der Betrachtung oder dem allgemeinen Erinnerungswert nach. Vor allem ist es wichtig, daß wir überhaupt photographische Erinnerungen sammeln. Manchem mag es unbequem sein, die Kamera im Gepäck mitzuschleppen. Aber er wird finden, daß es sich lohnt. Noch immer werden auf Fahrt und im Lager zu wenig Bilder gemacht, wie es ja auch eine unbestreitbare Tatsache ist, daß in der Oeffentlichkeit zwar viel von Sommerlagern geschrieben wird, aber viel zu wenig Bilder gebracht werden, die eindrucksvoller als das Wort schildern, was unsere Jungen und Mädel jetzt in diesen Wochen erleben.

Es ist ja immer das gleiche: Wenn das Lager vorüber ist, werden die wenigen Bilder, die gemacht worden sind, von allen Seiten gesucht; denn jeder möchte doch gern sein Fahrtentagebuch mit plastischen Erinnerungen ergänzen. Noch mehr gilt das von der Lagerchronik der Gesamtformation Die Berichte gewinnen für die „Nachwelt" und für die, die zu Hause bleiben mußten, erst an Wert, wenn sie durch gute Bilder illustriert werden. Daß selten wirklich gute Bilder gemacht werden, ist kein Anlaß, das Photographieren anderen zu überlassen, es sollte vielmehr ein Ansporn sein, durch stetes Ueben die Leistungen nach und nach zu verbessern. Nur so ist es möglich, daß aus einer Reihe von Durchschnittsaufnahmen auch tatsächlich einige gute Bilder herausgesunden werden können. Auch der Anfänger hat einmal Glück und macht ein Bild, das ungeteiltem Beifall findet.

Es kommt auch durchaus nicht darauf an, daß man gleich mit „1000 einer Kamera" anrückt. Nicht der Apparat macht es, sondern der, ihn bedient. Uns haben schon die schönsten Aufnahmen vorgelegen, die durchaus nicht mit einer modernen Wunderkamera ge-

Sommer

Wenn der Sommer über reifen Fähren steht,
Meine Sehnsucht mit den weißen Wolken geht,
Die am Himmel ihre weite Reise ziehen,
Die in immer neue Fernen fliehen.

Wenn Gewitter sich am Horizonte türmen,
Unheilschwanger über alle Lande stürmen,
Möcht' ich mit den dunkelschwarzen Wolken fahren,
Mit dem Sturme um die Wette jagen.

H.W.

macht worden waren, sondern mit einer ganz einfachen Idee, wie man sie überall für ein paar Mark bekommt. Des Rätsels Lösung?

Es ist ganz einfach. Wir photographieren im allgemeinen ja nur bei gutem Licht, und der Anfänger sollte sich von dem falschen Ehrgeiz losmachen, gleich mit technischen Kunststücken und Bravourleistungen, wie Lagerfeuer-Aufnahmen und dergleichen, aufwarten zu wollen. Wir knipsen also bei Sonne. Das paßt auch mit der Zeiteinteilung des Lagers und der Fahrt ausgezeichnet zusammen. Mittags ist Ruhezeit, und da haben wir das beste Licht und gleichzeitig die beste Gelegenheit zu Schnappschüssen. Denn wir wollen Leben auf unseren Bildern sehen und keine gestellten Aufnahmen machen oder das Lager immer wieder von der „guten Tuchseite" vom Waldesrande her aufnehmen. Dafür haben wir lieber etwas mehr acht und nehmen unsere Kameraden auf, wenn sie gerade bei irgendeiner Verrichtung sind, die uns der Erinnerung wert erscheint.

Sport und Spiel, Erholung und Faulenzen, Zeltaufbau und Essenfassen, Ausmarsch und Kaffeerast, das alles bietet dem aufmerksamen Photographen so viele Möglichkeiten, lebendige Bilder vom möglichst unbeobachteten Standpunkt zu machen, daß wir uns nicht erst den Kopf zerbrechen brauchen, was wir eigentlich aufnehmen sollen. Es sollen hier keine technischen Erläuterungen gegeben werden, die doch wohl jeder kennt, der eine Kamera im Tornister hat. Aber es muß hier nur noch gesagt werden, daß der Photograph ein Künstler sein muß, entweder im schnellen Erfassen von glücklichen und reizvollen Situationen oder im Sehen von schönen Landschaften.

Wenn wir so mit offenen Augen die Ferien erleben, werden wir einen ganzen Kasten voll Erinnerungen, und die schönsten davon im Bilde, mitbekommen.

Junge Gefolgschaft

AMTLICHES BLATT DER BREMER HITLER-JUGEND

Nummer 20 / 4. Jahrgang — Bremen, 21. Juli 1937

Was unsere Deutschlandsfahrer sahen

Erster Stimmungs- und Erlebnisbericht von der Großfahrt der Bremer Jungvolkführer

Vom regenwolkenverhangenen Himmel kommt Schauer auf Schauer herniedet. Ab und zu etwas Sonne. Auf Straßen mit tiefen Steigungen fahren die Jungenschaften der Fahrtenabteilung A der Deutschlandfahrer. Die Laune ist trotz der Witterung überall blendend.

Donnerwetter ist längst hinter uns. Als und zu an der Straße eine rastende Gruppe. Fröhliche Gesichter lachen uns entgegen. Begrüßt werden wir mit dem Spezialgruß jeder Jungenschaft. Aber auch die schönste Kost ist einmal zu Ende und es ist auch keiner hier darum. Immer schöner wird die Landschaft der Roten Erde. Der Abend vereinigt alle wieder in der Jugendherberge Holten. Am anderen Morgen, der glücklicherweise herrliches Wetter bringt, wird die Gelegenheit zu einem Bad im nahegelegenen Stausee benutzt.

Das Erlebnis „Schaffendes Volk"

Der „Kohlenport" liegt hinter uns. Das Wort vom „Volk ohne Raum" ist uns nun restlos klargeworden.

Die wechselvolle Landschaft, Förderttürme und Kohlenhalden, dazwischen wieder viele grüne Flecken und Berge, sind etwas Einmaliges.

Deutschlands große Waffenschmiede in Essen wird durchfahren. Sie übertrifft alle Erwartungen und flößt uns eine ungeheure Hochachtung vor den Hier schaffenden Volksgenossen ein. Den Schluß der Fahrt bildet Düsseldorf.

Wir haben uns vorgenommen, die Städte nicht mehr nach den zu durchfahrenden Vorstädten zu beurteilen. Es ist oft ungerecht. Wir sehen es an Düsseldorf. Gern wären wir darum länger dort geblieben, doch es reichte eigentlich nur für die Reichsausstellung, die die hälfte des Tages in Anspruch nahm.

Es herrschte nur eine Meinung darüber, daß eigentlich jeder Deutsche diese Ausstellung sehen müßte, um so stolz auf sein Volk zu werden, wie sie uns gemacht hat. Das soll nicht heißen, daß wir vorher nicht diesen Stolz gehabt hätten. Er war jedoch mehr oder weniger eine Sache des Gefühls, während uns hier nun einmal ganz klar gezeigt wurde, was dies Volk zu leisten imstande ist.

Die Ausstellung „Schaffendes Volk" zeigt über die vielen neuen Werkstoffe hinaus wie Buna, Zellwolle, synthetisches Benzin usw. etwas, was wohl als ebenso wichtig anzusprechen ist: der deutsche Mensch, der heute in den Werkstätten unseres Volkes steht, ist nicht mehr der Proletarier einerseits oder der Kapitalist andererseits, sondern beide fühlen, daß es weniger um den finanziellen Ertrag aus ihrer Arbeit geht, als vielmehr darum, der Welt zu zeigen, daß hier ein Volk an der Arbeit ist, daß Bonzentheke einerseits und Rohstoffknappheit auf der anderen Seite es niemals in seinem Entschluß wankend machen können, wieder ein unabhängiges und ein Weltvolk zu werden.

Musik der Landstraße

Die Fahrt geht rheinaufwärts nach Köln. Aufpassen heißt es hier, denn ohne Pause donnern hier auf den Fernverkehrsstraßen des übermütterten Westens die schweren Fernlastzüge von Stadt zu Stadt. Einzelwiese Privatwagen — unter ihnen viele englische, dänische und holländische — brausen mit mörderischem Tempo vorbei. Es ist die Musik der Landstraße, die uns auf unserer ganzen Fahrt begleitet.

Immer hält du vom Kölner Dom erzählen gehört und wollteſt doch so recht nicht an alles glauben, was da erzählt wurde. Nun steht du vor ihm und findeſt alles bestätigt, was man dir sagte. Du bist gepackt von diesem großen deutschen Bauwerk. Rund um ihn herum brandet der Verkehr, nur er steht ehern und fest in seiner Majestät. 600 Jahre haben an ihm gebaut und niemals wird aufgehört werden, an ihm zu bauen. Du magst nach Köln kommen wann du willſt, immer steht an irgendeiner Stelle des Domes ein Gerüst, auf dem gearbeitet wird. Ungeheure Schätze enthält der Dom.

Der schönste Teil der Rheinfahrt

Mit Bonn beginnt nun der schönste Teil der Rheinfahrt. Faſt immer begleitet die Straße den Rhein. All die bekannten Städchen und Burgruinen sehen wir nun unmittelbar vor uns oder fahren durch ſie hindurch. Wer kann ſie alle aufzählen, diese sagenumwobenen Rheinburgen. Viel haben wir uns erzählen laſſen vom Drachenfels und vom Rolandsbogen, von den „feindlichen Brüdern" und Burg Rheineck. Ein beſonderes Erlebnis war die am Fahrtziel Koblenz vorgenommene Besichtigung der Feſtung Ehrenbreitſtein, auf der nicht immer die deutſche Fahne wehen durfte. Wir haben uns dies beſonders eingeprägt.

Niemals wieder wird die Trikolore oder das Sternenbanner über dieſem urdeutſchen Gau wehen!

Das Lied, der beſte Dolmetſcher

„Stahlek" heißt der Dampfer, der uns von Koblenz nach Rüdesheim bringen ſoll und „Stahlek" heißt auch die herrliche Jugendburg bei Bacharach, in der wir an dieſem Tage zu Mittag eſſen.

Nicht unerwähnt bleiben ſoll die herzliche Kameradſchaft, die wir mit den auf den Rheinſchiffen fahrenden Engländern hatten. Die gemeinſame Verſtändigungsgrundlage war das Lied. Abwechſelnd wurden deutſche und engliſche Lieder geſungen, die jeweils von beiden Seiten — ſo gut es ging — mitgeſungen wurden. Selbſtverſtändlich mußten wir viel von der HJ. erzählen und die Engländer fragten uns nach den unmöglichſten Dingen. Durch einige ſprachgewandte Kameraden und auch — was ſonſt ſelten zu finden iſt — durch die Anſtrengungen der Engländer ſelbſt, deutſch zu ſprechen, klappte die Verſtändigung lobenswert.

Stahlek ſollt ihr ſehen!

Stahlek iſt neben der Joſef-Goebbels-Jugendherberge in Düſſeldorf die ſchönſte, in der wir bisher geraſtet haben. Aus einer nur ungefähr 10 Meter hohen Ruine iſt unter der Hand von Architekten aus den Reihen der Hitler-Jugend eine Jugendburg entſtanden, wie ſie vorbildlicher nicht zu finden iſt. Es iſt ſchade, daß nicht alle Eltern einmal dieſe Raſt- und Feierſtätten der Hitler-Jugend ſehen können. Mancher Spießer und mancher Hitler-Junge würde von ſeinen Eltern mit weniger Sorge und weniger Vorurteilen über dieſe Herbergen auf Fahrt geſaſſen. Das aber iſt noch nicht alles. Es gibt ſogar noch Volksgenoſſen, die die Häuſer der deutſchen Jugend mit den „Herbergen zur Heimat" der Vorkriegszeit vergleichen und auf eine Stufe ſtellen wollen, ohne ſie jemals betreten zu haben.

Rüdesheim — Frankfurt

Rüdesheim! — Allein der Name iſt ſchon ſehr vielſagend. Eine herrliche Jugendherberge hoch oben am Berge empfängt uns. Der Blick von hier oben auf den Rhein und weit ins Land hinein iſt unbeſchreiblich. Herrliche Augenblicke ſind dies: erſt ein heißer Weg durch die Weinberge, überſät mit kleinen Steinen, und dann am Ziel der herrliche Blick — iſt das deutſche Land. Genau ſo iſt es beim Beſuch des Niederwaldendenkmals.

Frankfurt iſt die nächſte Etappe der Abteilung A. Hier werden ſich beide Abteilungen der Deutſchlandfahrer des Bremer Jungvolks treffen. Während die anderen Kameraden den Weg zurückfahren werden, den wir nun hergefahren ſind, wird uns der Weg durch das Weſertal über Karlshafen und Hameln nach Hannover führen.

Wenn dieſe Zeilen in Bremen geleſen werden, ſind wir ſchon wieder unterwegs und folgen dem Lauf unſeres Heimatfluſſes. DK8.

Nordsee rollt die Fahnen auf . . .

1. Bericht der 180 Bremer Oſtpreußenfahrer

Von den 190 Oſtpreußenfahrern, von denen wir ſchon am Montag berichteten, wie ſie an Brook verabredungsgemäß ihren ſchönen Ziel entgegen, erhalten wir ebenfalls einen Fahrtenbericht. D. „Kutter", auf hoher See, den 19. Juli 1937, — ſo iſt er betitelt. Und darunter ſteht:

Als der Bremer am letzten Sonntagvormittag ſeinen Morgenkaffee ſchlürfte und zur „Bremer Zeitung" griff, da hatten wir ſchon 4 Stunden Bahnfahrt hinter uns und beſtiegen vielleicht gerade den ſchönen Dampfer „Kaiſer" des Seebäderdienſtes Oſtpreußen, der uns in faſt 28ſtündiger Fahrt an das Ziel unſerer Großfahrt, nach Oſtpreußen, gebracht hat.

Zuerſt mußte unſere Neugierde befriedigt werden und alle Räume, Decks und Gänge des Schiffs wurden eifrig durchforſcht, damit einem auch ja nichts verborgen bliebe. Dann aber ſahen ſich die Jungen ihon ſehr bald wieder mit ihren Kameraden zuſammen, und jede der 8 Fahrtengruppen ſuchte ſich einen beſtimmten Platz auf dem uns zugewieſenen Oberdeck, der ihr allein gehörte, wo das Gepäck lag und zu dem alle Jungen zurückkehrten, wenn ſie ſich in den bequemen Klappſtühlen ſonnen oder mit großem Appetit die von der ſorgenden Mutter geſchmierten Stullen verzehren mußten. Und bald ſah man überall auf dem Dampfer ſingende Gruppen unſerer Bremer H.-J. Die See war verhältnismäßig ruhig, wie zu ruhig, wie die meiſten unſerer ſeefeſten Jungen verſicherten, aber dennoch zeigte uns ein gleichmäßiges Schlingern, daß wir weit ab von der Küſte und auf hoher See waren. Es gibt ja wohl kaum einen Bremer Jungen, der noch nicht irgendwann einmal das Meer geſehen hat, aber eine ſolche Fahrt an der ganzen deutſchen Oſtſeeküſte entlang war doch für uns alle etwas Neues und noch nie Dageweſenes. Gegen 2 Uhr kamen wir an Rügen vorbei und nach weiteren fünf Stunden legte der „Kaiſer" in Swinemünde an, wo uns der Bremer Standortführer, Oberbannführer Herbert Finkentey erwartete: „Hiſe — jacke, jacke — jacke, hai — hai", Platz gemacht, die Bremer kommen," klang es den anſäſſigen Swinemündern und Kurgäſten brauſend vom „Kaiſer" entgegen, und mit den Liedern unſerer nordweſtdeutſchen Hitler-Jugend zeigten wir unſere Herkunft an: „Nordſee rollt die Fahnen auf, wir marſchieren trotz Teufel, Not und Spott, wir Jungen der Nordſee-HJ." Im Hafen von Swinemünde ſahen wir auch einige Zerſtörer unſerer jungen deutſchen Kriegsmarine, die hier zu Beſuch weilten.

Nach kurzem Aufenthalt ging die Fahrt weiter, und jetzt begannen die vielen neuen Eindrücke des erſten Tages unſerer Großfahrt ſich auszuwirken. Der Lärm verſtummte allmählich und die ſonſt ſo lebhaften Jungen ſtanden an der Reling und ſchauten aufs Meer hinaus. Bläulich-grün ſchimmerte die Flut, in der Ferne am Horizont etwas bloßer verhend und in ihrer Eintönigkeit unterbrochen durch die weißen Schaumkronen der Wellen, die in gleichmäßigen Abſtänden an das Schiff heranrollten. Und dann erlebten wir das ſchönſte Naturſchauſpiel: einen Sonnenuntergang auf dem Meere. Langſam verſchwand die rotgläſende Sonnenſcheibe am weſtlichen Horizont, dämmrig und Meer in leuchtendes Rot tauchend. Nun ſachte ſich jeder ein geſchütztes Plätzchen und verſuchte (ſo gut es ging) zu ſchlafen. Am anderen Morgen war der Wettergott uns nicht ſo hold und als wir in Joppot einliefen begann es ſogar zu regnen. Um 11.45 Uhr langten wir in Pillau an und waren nun am Ende des 1. Abſchnittes unſerer erlebnisreichen Fahrt.

Hier in Pillau trennen ſich die verſchiedenen Fahrtengruppen und marſchieren über ſahren ſieben Tage lang quer durch Oſtpreußen, um ſich am 25. Juli in der Tannenberg-Jugendherberge in Hohenſtein wiederzutreffen. Jetzt beginnt unſere eigentliche Fahrt, die uns die landſchaftlichen Schönheiten dieſes deutſchen Gaues näherbringen ſoll und auf der wir der oſtdeutſchen Bevölkerung, die hier auf einem Vorpoſten des Deutſchtums ſteht, die Verſicherung abgeben wollen, daß die nationalſozialiſtiſche Jugend Nordweſtdeutſchlands die Verpflichtung kennt, die die Lage im Oſten uns auferlegt.

Hans Müller, Fahrtengruppe 8.

Nordsee-HJ. in Kurhessen

Wo die anderen Jungen unſeres HJ.-Gebietes Nordſee ihre Freizeitlager haben

Innerhalb unſerer HJ.-Seite am letzten Montag kündigten wir einen Bericht für die vorliegende „Junge Gefolgſchaft" an über die weiteren großen Freizeit-Lager der Jungen des Gebietes 7 (Nordſee) am Eberſtalſee, im Hülleital und in der Rhön. Wie dem Lager des Bremer Bannes in Brook ſo hat der Obergebietsführer Lühr Hogrefe auch dieſen Freizeitlagern der HJ. unſeres Gebietes einen Beſuch gemacht. Nachſtehend der Bericht, den uns die Abteilung Pr. des HJ.-Gebietes Nordſee zur Verfügung ſtellte:

Am Eberſee

In einem der ſchönſten Teile des kurheſſiſchen Landes liegt zwiſchen bewaldeten Höhen der herrliche und wunderbar klare Eberſee. Auf einer ſchräg zum See hinablaufenden Wieſe ſtehen die faſt 100 weißen Zelte, 800 Jungen aus dem Emsland, aus Süd-Oldenburg, Osnabrück, Wittingen und Gifhorn verbringen hier auf einem der landſchaftlich ſchönſten Plätze am Eberſee ihren Urlaub. Eine Fahrt mit dem Boot auf den See hinaus, läßt die ganze Schönheit des Lagers erſt richtig erkennen. Aus der Mitte des Lagers grüßt weithin ſichtbar die Lagerfahne, am Fuße umgeben von den Bannfahnen. An der höchſten Erhebung der Wieſe ſteht das Lagertor, ganz aus Kiefernſtämmen aufgebaut, an deſſen oberſten Balken ein aus Holz geſchnitztes großes HJ.-Leiſtungsabzeichen befeſtigt iſt, das Symbol des Lagers. Nicht weit von dem Lagertor ſteht ein kleines Häuschen, in dem der Lagerverwalter ſein ſchweres Amt ausübt; er iſt für die Verſorgung der Jungen verantwortlich. Aber ein Blick in die Vorratskammer zerſtreut ſofort alle Bedenken. Da hängen dicke Mettwürſte von der Decke herab, hier liegen doch aufgeſchichtet die vielen Brote und dort das im Lager unentbehrliche Knäckebrot. Manche ängſtliche Mutter, die beſorchtet, daß ihr Sohn nicht genug für ſeinen hungrigen Magen bekommt, würde beim Anblick dieſer Vorräte beruhigt alles Wenn und Aber verſtummen laſſen. Man kann es den Eltern nur wünſchen, ſich dieſes Lager einmal anzuſehen; denn dann würde bei ihnen die Ueberzeugung reifen, daß daß eine Dampferfahrt in die norwegiſchen Fjorde kaum größere Erholung bieten kann, als ein 14tägiger Aufenthalt in dieſem Lager.

Von dieſem Ebenerleger eröffnete Obergebietsführer Lühr Hogrefe die Zeltlager des Gebietes Nordſee. Die Lagermannſchaft war in einem großen Viereck in der Mitte des Lagerplatzes angetreten. Schmetternde Fanfarenzuge ertönten, die weithin über den See erklangen. Sie leiteten die Feierſtunde ein. Nach der Meldung des Lagerkommandanten, Oberbannführer Jung, ſchritt Lühr Hogrefe die Front der jungen Mannſchaft ab. Mit einer kurzen Anſprache eröffnete er dann das Lager. Er führte u. a. aus:

Die HJ. des Gebietes Nordſee hat in dieſem Jahre ihre Zeltlager in dieſem herrlichen kurheſſiſchen Bergland ausgeſchlagen, um hier Urlaub und Freizeit verbringen zu können. Im kameradſchaftlichen Austauſch mit dem Gebiet Kurheſſen iſt es gelungen, drei Zeltlagerplätze zu bekommen. So iſt es den Zeltlerſungen des Gebietes Nordſee möglich, einen neuen Teil ihres Vaterlandes und andere Menſchen kennenzulernen.

Allein die Schönheit der Plätze gewährleiſtet 14 Tage herrlichſten Urlaubs. Die großen Ziele, die ſich die Hitler-Jugend geſteckt hat, ſollen auch in ihren Lagern lebendig werden. Hier hat jeder einzelne Kameradſchaft, Diſziplin und Einſatzbereitſchaft zu üben. Daher muß von vornherein alle Zaghaftigkeit übernunden werden, denn was macht es ſchon aus, wenn es einmal regnet oder friert. Gerade deshalb, weil jeder einzelne auf ſich geſtellt iſt, wird er alles daranſetzen, ein Gliid in ſeiner Arbeit vorwärtszukommen. Die werden ſiehen, daß dieſe Sommerzeltlager dazu beitragen, um aus ihnen ganze Kerle zu machen, wie ſie der Führer haben will. Wenn ſie aus dieſen Lagern heimkommen, dann werden ſie empfinden, daß ſie durch dieſe Lager mehr gewachſen ſind, als es irgendeine andere Erziehungsetappe des täglichen Lebens bemirken könnte. Körperlich kräftig und innerlich reicher, werden ſie in die Schulen und in die Betriebe zurückkehren. Das alles würden die Kameraden nicht erreichen, wenn ſie ſich irgendwo in einen Strandkorb legten, denn das geneſeriſche Herumwandeln entſpricht in keiner Weiſe ihrer Art. Ein Menſch, der geſund iſt, will etwas ſchaffen. Im Stählen des Körpers und Geiſtes durch Sport und Pflichterfüllung ſieht er allein ſeine Erholung.

„So wünſche ich denn" — ſo wandte ſich Obergebietsführer Lühr Hogrefe weiter an ſeine Kameraden — „daß die Fahne, die über dieſem Lager wehen wird, das Symbol ſei für Wille, Kameradſchaft und Diſziplin und wenn dann doch einmal einer zweifeln ſollte, dann ſoll er zur Fahne aufblicken, die ihm ewiges Mahnmal ſein wird.

So eröffne ich mit dieſem Lager die 49 Zeltlager unſeres Gebietes. Ein Geiſt und ein Wille ſollen in ihnen allen lebendig ſein, und der gemeinſame Einſatz für die große Kameradſchaft in der Hitler-Jugend für Adolf Hitler und unſer Volk. So ſeige denn die Flagge am Maſt empor!"

Langſam ſteigt die Fahne am Maſt empor, während die angetretene Mannſchaft das HJ.-Fahnenlied ſingt.

Im Hülletal

Dem Lager am Eberſee an Schönheit nicht nachſtehend liegt dieſes zweite große Zeltlager in einem herrlich grünen Tal, rechts und links von hohen Felſen umgeben, deren ſteile Abhänge mit Tannen bewaldet ſind. Ein Blick von hohen Bielſteln, der 300 Meter hoch anſteigt, läßt das Lager erſt in ſeiner ganzen Schönheit erſtehen. Unten im Tal liegen die 70 Zelte. In der Mitte des Lagerplatzes iſt der Fahnenmaſt mit der Lagerflagge aufgerichtet. Ueber das Lager hinaus hat man einen weiten Blick in das herrliche kurheſſiſche Land. Hier eben auf dem Bielſtein treiben die Jungen Geländeſunde; denn an keinem Modell könnten ſie beſſere Gelegenheit dazu haben als hier.

Auch dieſes Lager hat 800 Jungen aufgenommen, die hier ihren Körper im Sport, auf Fahrten, im Geländedienſt und Schwimmen in der nahen Werra ſtählen. Ein aus Tannenſtämmen gezimmertes Lagertor mit zwei aufgerichteten Schwertern auf den Eckpfoſten grüßen den Eintretenden. Aus der Lüneburger Heide, Celle, Walsrode, vom Elbeſtrand, aus Stade und ſogar aus dem Bann Harburg, der bei der Eingliederung Harburgs zu Groß-Hamburg dem Gebiet Hamburg zugeteilt wurde, ſind der Jungen in dieſem Lager zuſammengekommen, das von dem Stabsleiter des Gebietes Nordſee, Oberbannführer Gauſe, geführt wird.

Nach hier richtete Obergebietsführer Lühr Hogrefe innerhalb einer kurzen Feierſtunde begeiſternde Worte an die Lagermannſchaft.

In der Rhön

Im allgemeinen hat man von der Rhön eine ziemlich eigenartige Vorſtellung, nämlich die eines rauhen und heiligen Berglandes. Aber wie ſchnell dieſes Vorurteil zu einem Nichts wird, fühlt man erſt, wenn man dieſes herrliche Bergland einmal beſucht. Grüne und bewaldete Höhen, in den Tälern ſchmucke und ſaubere Dörfer das iſt das Bild, das ſich einem bietet. Auf einer der bewaldeten Höhen liegt nun das dritte Zeltlager des Gebietes Nordſee, das zwar kleiner als die übrigen beiden Zeltlager iſt, aber ihnen an Schönheit des Geländes nicht nachſteht. Auf einer langen Bergwieſe ſtehen die 14 Zelte, auf zwei Seiten von einem Tannenwald umgeben. Nach vorn iſt der Blick ins weite Land bis hinüber zur Weſſerkuppe frei. Am Ende des Lagers ſteigt die Wieſe noch einmal terraſſenförmig an. Hier ſteht der Fahnenmaſt und daneben das Kommandozelt des Lagerführers Bannführer Rogge. Dieſer Punkt iſt weithin im Lande ſichtbar, ſogar von der Weſſerkuppe iſt er noch mit bloßem Auge zu erkennen.

120 Jungen aus dem Bann Wilhelmshaven verbringen hier 14 Tage frohe Stunden ihres Urlaubs.

Wer dieſe Jungen in ihren herrlichen Zeltlagern anſucht, der wird raſtlos bogeiſtert ſein von dem friſchlichen Treiben das hier herrſcht und von der Schönheit dieſer Lager. Und wenn man an einen dieſer Jungen die Frage richtet, wie es ihnen im Lager gefällt, dann bekommt man kurz und deutlich die Antwort: „Einfach pinnig!" Mit braungebrannten und friſchen Körper, neuen Kräften und vor Freude blitzenden Augen werden unſere Jungen nach Beendigung ihrer Lager in die Heimat zurückkehren. Ihnen wird das Erlebnis dieſer Tage unvergeßlich ſein.

Wir photographieren im Lager

Mit offenen Augen die Ferien erleben

Zum ſchönſten Erlebnis gehören jetzt auch die Vorbereitungen und die Erinnerungen. Wenn nach all den Plänen, die ſo lange ernogen wurden, endlich der Termin der Fahrten und Lager der Sommerferien herangerückt iſt, dann iſt die Stimmung der Jungen und Mädel auf dem Höhepunkt angelommen. Das große Erlebnis des Jahres iſt da, und jeder will dieſe Wochen bis zur Neige ausloſten.

Da iſt es gut, wenn man Gelegenheit hat, von all den Schönen, was es zu erleben gibt, das Schönſte auszulondern und für die bleibende Erinnerung feſtzuhalten. Alſo, wir photographieren. Wir ſind heute ſchon gewöhnt, bei jeder Gelegenheit jemanden unter uns zu haben, der ſeine Kamera zückt, um ſeine Umgebung im Bilde feſtzuhalten. Dabei kommen Millionen von Gelegenheitsaufnahmen zuſtande, die freilich oft nur geringen Wert haben, weil ſie tatſächlich nur Alltägliches wiedergeben.

Da ſind wir ſchon beim Kernpunkt der Frage: Es kommt nicht darauf an, wild darauflos zu knipſen, ſondern es gilt, mit Ueberlegung an die Dinge heranzugehen, wirklich nur das aufzunehmen, was einen bleibenden Wert beſitzt, ſei es der Eigenart der Bedeutung, ſei es der Erinnerung.

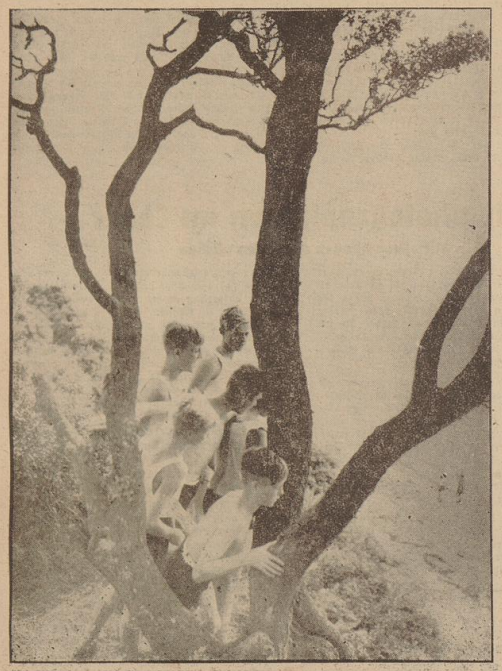
Wenn wir ſo mit offenen Augen die Ferien erleben, werden wir einen ganzen Kaſt voll Erinnerungen, und die ſchönſten davon im Bilde, mitbekommen.

Da iſt es ganz einfach, daß wir uns bemühen, die Dinge, die wir aufnehmen wollen, in ihrer Eigenart zu erfaſſen. Wir wollen ja nicht Bilder machen, die ſich von Poſtkartenbildern unterſcheiden, ſondern wir wollen Bilder machen, die uns ſelbſt und unſere Kameraden in ihrer Eigenart zeigen. Wir wollen Bilder machen, die uns ſelbſt und unſere Kameraden in ihrer Eigenart zeigen. Wir wollen Bilder machen, die uns ſelbſt und unſere Kameraden in ihrer Eigenart zeigen.

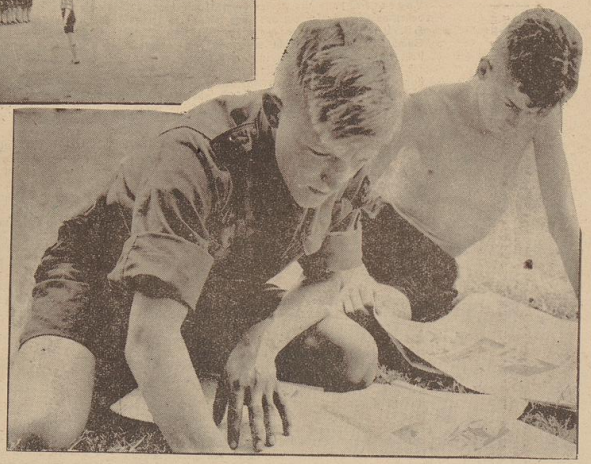
BROOK

mit 1/100 Sek. belichtet

Wir haben über das Lager Brook schon viel geschrieben. Und wenn wir heute noch diesen Bilderstreifzug durch sein buntes Leben machen und diesen Bilderstreifzug „Brook mit 1/100 Sek. belichtet" nennen, dann soll auch der nachfolgende kleine Text nur aus „kurzbelichteten" Angaben bestehen. Und da wäre zu bemerken:



Blick auf die weite See. Immer wieder erklimmen die Jungen die Höhen des Steilufers und schauen in die Ferne.



Die Lager der HJ. stehen in diesem Jahr bekanntlich unter dem Zeichen der Erntehilfe. Auch unsere Brooker haben schon zugepackt. Dieser Dienst, der völlig freiwillig ist, hat schon mehrfach 50 Kameraden zum Gut geführt, wo ihnen jeweils vom Gutsverwalter leichte Arbeit, wie Unkraut jäten, Rüben verziehen u. a. m. zugeteilt wurde. Ende September etwa sollen aber noch geschlossen zwei ausschließlich auf Erntehilfe abgestellte Lager durchgeführt werden.

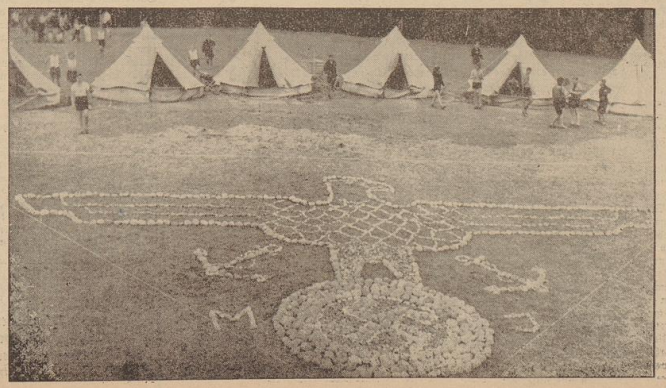
Die Jadler unter unseren Hitlerjungen des Freizeitlagers an der Ostsee haben bereits eine feine, erlebnisreiche Fahrt nach Lübeck hinter sich, das sie nach zweieinhalbstündigem Unterwegssein ohne Zwischenfall erreichten. Sie besichtigten Rathaus, Marienkirche, Dom und das Holstentor. Aber ihr besonderes Interesse galt auch vor allem den vorgeschichtlichen Häusern der Nordischen Gesellschaft, von denen bereits zwei fertiggestellt sind.

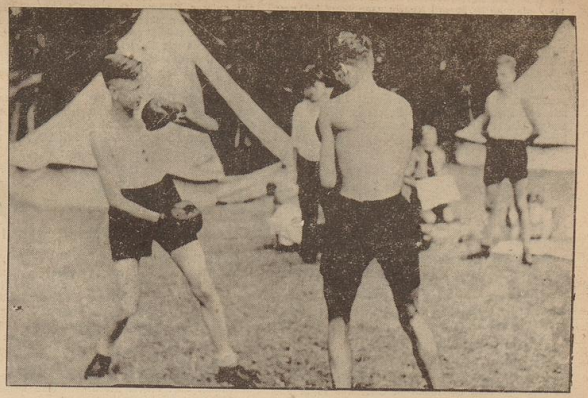
In der ersten Woche wurden die Reihen-Fußballspiele — Lagergefolgschaft gegen Lagergefolgschaft durchgeführt. Favorit MHJ. unterlag im Endspiel der Lagergefolgschaft 4. Die laufende Woche ist den Handball-Reihenspielen gewidmet. Zum Schluß wird aber noch ein großes Lagersportfest veranstaltet und außerdem läuft unterdes ein Wettbewerb im Strandburgenbauen.

Rechts: Mit besonderer Freude hat auch Stabsführer Hartmann Lauterbacher das aus Steinen hergerichtete Hoheitszeichen vor dem Platz der MHJ. betrachtet.

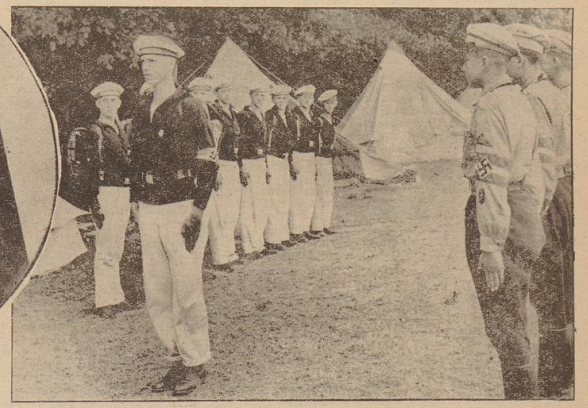
Die Kutterwache der MHJ. „schiebt eine ruhige Kugel" — d. h. nur solange, als es nichts an den „Kreuzern" zu schrubben und zu wienern gibt

Rundbild: Wenn besondere Pflichten den Oberbannführer Herbert Finkentey für Stunden vom Lager abrufen, dann ist er Unterbannführer Heino Steinhoff, der „Alte". Als stellvertretender Lagerkommandant hat er eine ganze Reihe verantwortungsvoller Aufgaben. — **Links:** Wenn mittags die Post und mit ihr auch die „Bremer Zeitung" eintrudelt, dann wird in der Freizeit gelesen, was das Zeug halten will. Besondere Aufmerksamkeit gilt natürlich dabei dem, was nun über Brook selbst berichtet wird und was die anderen Kameraden erlebten, die auf Großfahrt sind oder mit einer anderen Unternehmung aufwarten. Aufn.: Tischer (9)

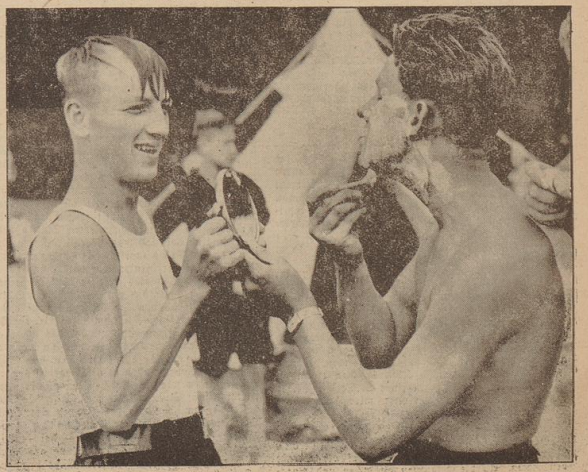




Die „Kultur" hat hier eine kleine Meinungsverschiedenheit „künstlich" in zwei Minuten zu je zwei Minuten . . . Immerhin, ihr Hauptaufgabengebiet vernachlässigt sie dabei keineswegs. Wenn die Jungen zurückkommen, wird man ihr neu erlerntes Lied durch Bremens Straßen hallen hören: „Ich bin ein freier Wildpretschütz . . ." Und das hat die „Kultur" mit Frische und Unermüdlichkeit einstudiert.



Die Wache hat es nicht leicht. Sie muß von früh bis früh auf dem Posten sein. Das Abgelöstwerden ist darum ein sehr geschätzter Augenblick



Unsere MHJ. schabt sich zur Feier des Sonntags den Seeräuberbart.

BROOK mit 1/100 Sek. belichtet

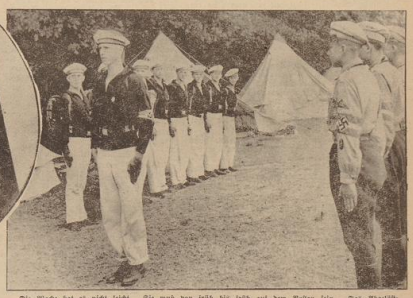
Wir haben über das Lager Brook schon viel geschrieben. Und wenn wir heute noch diesen Bilderstreifzug durch sein buntes Leben machen und diesen Bilderstreifzug „Brook mit 1/100 Sek. belichtet" nennen, dann soll auch der nachfolgende kleine Text nur aus „kurzbelichteten" Anekdoten bestehen. Und da wäre zu bemerken:

Blick auf die weite See. Immer wieder erklimmen die Jungen die Höhen des Steilufers und schauen in die Ferne.

Die Kutterwache der HJ. schießt ei... ruhige Kugel" — d. h. nur solange, als es nichts an den „Kreuzern" zu schreiben und zu klönern gibt

Die „Kutter" hat hier eine kleine Meinungsverschiedenheit „Kurtisch ... ja, zwei Runden in je zwei Minuten ..... Immerhin, ihr Hauptaufgabengebiet bewältigt sie bestens inzwischen. Wenn die Jungen zurückkommen, wird man ihr neu erlerntes Lied durch Bremens Straßen hallen hören: „Ich bin ein feiner Wildwestschütz ..." Und das hat die „Kutter" mit Fetsche und Enermildchen eingeübt.

Rundbild: Wenn besondere Pflichten den Obertruppführer Herbert Finkentey für Stunden vom Lager abrufen, dann ist er, Unterbannführer Heino Steinhoff, der „Alte". Als stellvertretender Lagerkommandant hat er eine ganze Reihe verantwortungsvoller Aufgaben. — Links: Wenn mittags die Post und mit ihr auch die „Bremer Zeitung" eintrudelt, dann wird in der Freizeit gelesen, was das Zeug halten will. Besondere Aufmerksamkeit gilt natürlich dabei dem, was nun über Brook selbst berichtet wird und was die anderen Kameraden erleben, die auf Urlaubsfahrt sind oder mit einer anderen Unternehmung aufwarten. Aufn.: Fischer (9)



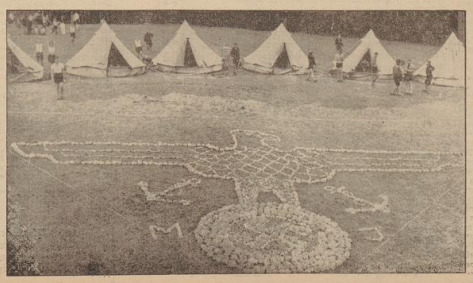
Die Woche hat es nicht leicht. Sie muß von früh bis früh auf dem Posten sein. Das Abendbrot ist darum ein sehr geschätzter Augenblick

Die Lager der HJ. haben in dieser Zeit bekanntlich unter dem Zeichen der Ernteschlacht. Auch unsere Bremer haben schon zugepackt. Dieser Dienst, der völlig freiwillig ist, hat schon mehrfach zu Kameraden zum Gut geführt, wo ihnen jederzeit von Gutsverwalter leichte Arbeit, wie Unkraut jäten, Rüben verziehen u. a. m. zugeteilt wurde. Ende September etwa setzte aber noch gesondert zwei ausschließlich auf Erntehilfe abgestellte Lager durchgeführt werden.

Die Radler unter unseren Hitlerjungen des Jungstammes an der Ostsee haben bereits eine feine, erlebnisreiche Fahrt nach Lübeck hinter sich, das sie nach zweieinhalbstündigem Radelwegstein ohne Zwischenhalt erreichten. Sie besichtigten Andenken, Marienkirche, Dom und das Holstentor. Aber ihr besonderes Interesse galt auch der alten den norgeschichtlichen Hansen der Nordischen Heilkunst, von denen bereits zwei heimgestellt sind.

In der ersten Woche wurden die Reichsjugendspiele — Lagergeselschaft gegen Lagergeselschaft durchgeführt. Zuvorit HJ. unterlag im Endspiel der Lagergeselschaft 4. Die laufende Woche ist den Handball-Wettspielen gewidmet. Zum Schluß wird aber noch ein großes Lagersportfest veranstaltet und außerdem läuft unterdes ein Wettbewerb im Strandburgenbauen.

Archiv: Mit besonderer Freude hat auch Stabsführer Hartmann Lauterbacher das aus Steinen hergerichtete Hoheitszeichen vor dem Pfeil der HJ. betrachtet.



Unsere HJ. schabt sich zur Feier des Sonntags den Seeräuberbart.